Herrn Michael Sarcone

M. D. obersten Spithalarztes bey dem Schweizerischen Regiment von Jauch in Neapel,

# Geschichte

## der Krankheiten

die durch das ganze Jahr 1764. in Neapel sind beobachtet worden.

Erster Theil. — III

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Aus dem Italiänischen übersetzt,

durch

D. J. Th. Schmid von Bellikon.

Zürich, bey Orell, Geßner Füeßlin und Comp. 1770.

# Inhalt.

Einleitung. . . S. 1 . 51.

Beschreibung der Lage, der Winde, und der am gewöhnlichsten herrschenden Winde von Neapel. . . 52 . 66.

Von dem im Jenner 1764. beobachteten Durchfalle. . . 67 . 82.

Von dem Rheumatischen Fieber, welches im Februar 1764. ist beobachtet worden, und desselben verschiedenen Erscheinungen im März, und einem Theile des Aprills, gleichen Jahres. . . 83 . 117.

Von

Von dem Seitenstechen. . . 118-187.

Von der Lungenentzündung. . 188-234.

Von hitzigen Leberkrankheiten, die mit Brustgebrechen verknüpft waren. . 234-361.

---

# Einleitung.

§. 1.

Gleichwie unter den zahlreichen Plagen, wodurch die kurze Ruhe des menschlichen Geschlechtes unterbrochen wird, kein Unheil anzutreffen ist, welches so sehr als eine wütende Epidemie den gebrechlichen Zustand unsrer Natur zu Tage leget; eben so ist auch kein Uebel, das mit so vielem Nachdruck den Augen des Publicums die unergründlichen Tieffen und die Finsterniße, mit welchen die Arztneykunst überall umhüllet ist, entdecke: Eine Kunst, welche die Vorsehung durch die Stimme der natürlichen Nothwendigkeit an die Herzen der Menschen empfohlen hat; die ihre ersten rohen Hülfsmittel dem Zufalle und dem Eigennuz, die Zuversicht auf sie aber dem Beyfalle des Pöbels zu verdanken hat, und nur späth durch die Zeit, durch Erfahrung und Vernunft, zu der Würde einer auf unumstößliche Gründe und Vernunftschlüße gebauten Wissenschaft ist erhoben worden. Unter der Anführung weniger kluger Männer ward sie die theure Beschirmerinn unsers Lebens, so wie hingegen unter den Händen der grossen Menge pöbelhafter Aerzte zur grimmigsten Furie, welche durch Unwissenheit, Gewinnsucht und Vermessenheit, täglich das Leben vieler dem Staate nothwendiger Mitgleider auf die Schlachtbank liefert.

## §. 2.

Bey denen Krankheiten, welche die ersten Lehrer der Artztneykunst sporadische (*) geheißen, dienen das besondere Temperament des Kranken, der Misbrauch einiger von den sechs zum Leben nöthiger Dinge, die ich, nicht ohne Befremdung, die nichtnatürliche nennen höre, nebst einer gewissen Beständigkeit in dem Charackter der Krankheit, der mit einem sichern, regelmäßigen Wesen begabt ist, das in dem ganzen Lauf der Krankheit durchaus herrschet, (**) und noch durch die Geschichte vieler ähnlicher Fälle unterstützet wird, welche sich durch die Wirkungen, die von den Ursachen der Krankheit sind hervorgebracht worden, an den Leichnamen zu erkennen geben: Alle diese Vortheile, sage ich, dienen zu so vielen Lichtern, die oft einem klugen Arzte mitten unter allerhand Zweifeln und Dunkelheiten den kürzesten Weg anweisen, die Natur der Krankheit zu erforschen, dieselbe entweder der Macht des Lebens zu un-

(*) Die Griechen theilten die Krankheiten, in Absicht auf die Art, wie sie die Menschen angreiffen, in besondre und in gemeine ein. Diejenigen Krankheiten wurden von ihnen σποραδικούς, zerstreute geheissen, die einen oder mehrere aus einer Gesellschaft besonders befielen. Hingegen nannten sie diejenigen gemeine Krankheiten, welche zu gleicher Zeit den größten Theil der Bürgerschaft, oder viele, oder gar alle zusammen angriffen. In dieser zweyten Klasse machten sie wieder Untereintheilungen in öffentliche, einem Land eigenthümliche (ἐνδήμους), und in ἐπιδήμους, oder ἐπιδημίους, allgemeine Volkeskrankheiten, Gal. in 1. Hipp. de M. V. c. 1. arg. p. 101.

(**) Senac Traité de la Structure du Coeur. t. 2. L. IV. c. 3. n. 7. Morgagn. ep. ded. t. 3. de sed. & caus. morb. p. 7.

verwerfen, oder für so beschaffen zu erklären, daß sie die Kräfte der Natur und Kunst übersteige.

§. 3.

Nicht also verhält es mit den epidemischen bösartigen Krankheiten, wo alles dunkel, verworren und betrüglich ist. Entweder schwärmt der Tod offenbahr herum, oder er legt unter dem Schein einer betriegerischen Gelindigkeit dem Leben, oder der Gesundheit die gefährlichsten Fallstrike. Die Ursachen des Uebels sind zweifelhaft, problematisch und undurchdringlich: Die Wirkungen unbeständig, plözlich, widersprechend und unregelmäßig. Selbst die Zergliederung der Cörper, welche gemeinlich eben so wohl die traurigen Wirkungen der Krankheit, als unsre Fehler getreu zu offenbahren pflegt, kann gar selten die wahren Kennzeichen der erlittenen Zerstöhrung an den Leichen der Unglücklichen wahrnehmen, die durch ein epidemisches Gift umgekommen sind; und nur gar zu oft weißt sie nicht einmal eine sinnliche Spur vorzuweisen, oder sie gewahret nur solche Wirkungen, die mit der Wuth und Gewaltsamkeit der tödtlichen Ursache in keinem, oder doch sehr unbeträchtlichen Verhältnisse stehen. So viel und oft ist uns der Grund dessen unbekannt, was in bösartigen Fiebern den Tod verursachet. (*)

§. 4.

Nun füge man alle diesem den sparsamen Beytrag hinzu, den uns die Geschichte liefert. Was für einen Vorrath der nüzlichsten Materialien könnten wir nicht in der Geschichte so vieler und so verschiedener tödtlicher Epidemien, welche Europa und Asien verwüstet haben, antreffen, wenn dieselben, anstatt von

(*) Morgagn. t. IV. loc. cit. epist. 49. n. 1.

der Arztneykunst unkundigen Leuthen verzeichnet zu seyn, von ächten Söhnen der Kunst wären beschrieben worden! In der That, wenn man von der ersten Klasse den Thucidides, den Diodorus aus Sicilien, nebst wenigen andern ausnihmt, so finden wir bey den übrigen nichts als leere Töne, angegebene Gründe, die von dem Aberglauben oder der Leichtgläubigkeit ihrer Urheber zeugen, äusserst mangelhafte Spuren des herrlichen Nutzens, welcher aus der Beobachtung der vornehmsten Pflichten der Geschichte entspringen kann, die nicht dazu bestimmt ist, das Gedächtniß mit unzählbaren Nahmen zu verwirren, oder den Geist mit ergötzlichen, aber unnützen Erzählungen zu vergnügen; sondern vielmehr das Herz zu bilden, und durch die vorgelegten Beyspiele das Wachsthum der Künste zu befördern.

Was nun die Aertzte selber betrifft, so ist unstreitig die Anzahl derjenigen sehr groß, welche diesen Schauplatz betretten; aber wie wenige von ihnen haben auf demselben eine ehrenvolle Rolle gespielt? Aus was für einem schändlich neidrigen Gesichtspunkt haben uns nicht viele Schriftsteller gewisse Epidemien vorgestellt? Einer von ihnen meldet, daß eine ungeheure Schaar Wanzen in den Hirnhäuten eines an dem bösartigen (pestilenzialischen) Tertianfieber Verstorbenen seyn gefunden worden (*). Ein andrer behauptet mit gleicher Vermessenheit, es wachsen in mit ansteckenden Pestkrankheiten behafteten Körpern insgemein Natern und Eidexen (**). Was können doch Werke, mit so viel Einfalt und Unwissenheit geschrieben, für Nutzen bringen? Und wie wenig ist von der Redlichkeit und Wissenschaft eines Schriftstellers zu hoffen, welcher dergleichen albernen

(*) Bonet. Sepulchr. L. IV. Sect. I. obs. 57. §. 11.

(**) Id. obs. 62. §. 8. 9.

Possen unter seinen eigenen Schriften Platz giebt? Und das war doch ein Bonetus. Der Vorsatz grosse Sammlungen zu machen, wenn er sich nicht der strengsten Kritick unterwirft, muß bald in Schwärmerey ausarten.

§. 5.

Es ist bedaurenswürdig, daß wir nicht mehrere Hippocrates, Balloniuße, Sydenhams, Huxhams, Pringles, Tissots und Ramazzini, nebst noch wenigen andern zählen können, (deren Namen ich hier um der Kürze willen übergehen, ihrer unsterblichen Schriften aber im Verfolg ausdrücklich erwähnen will) welche die löblichen Fußstapfen des verehrungswürdigen Geschichtschreibers der ersten Epidemien betretten, und in Beschreibung der Krankheiten die Natur abgeschildert, und dieselbe, unverstellt von groben Hypothesen und Erdichtungen, in ihrer ächten Gestalt vorgestellt hätten.

§. 6.

Wenn irgend woraus erhellet, wie viel in dem menschlichen Herzen eine mit Leidenschaft geliebte, vorgefaßte Meinung vermöge, so erhellet es daraus, wenn man andern den Charackter einer Krankheit ganz nackt, natürlich und aufrichtig entwerfen soll. Wir sehen öfters in den Krankheiten nur dasjenige, was wir zu bemerken uns angewöhnt, und wissen die Geheimnisse der Natur auf keine andre Art zu lesen, als wie wir es durch die Erziehung und in der Schule gelernt haben. Jedermann möchte die Natur gerne copieren; nur wenige sind im Stande sie nachzuahmen; die allerwenigsten wissen sie treu zu schildern: Alle übrigen copieren sich selbst; denn auch die Aerzte haben ihre Mahler. Wollte Gott, daß diese so seltsame Ver-

schiedenheit sich bloß auf eine wunderliche Mischung der Farben einschränkte: Der Fehler rührt aber meistens von schlechter Zeichnung her. Wir finden in der medicinischen Geschichte unzählbare Beyspiele von wunderbahren Begebenheiten aufgezeichnet, welche aber bisweilen so ausserordentlich sind, daß sie kaum einigen Glauben verdienen. Das Wunderbare ist die Klippe seichter Köpfe. Sehr viele wissen ihre Gelehrsamkeit nicht anders an den Tag zu legen, als vermittelst seltsamer, aber speciöser Wahrnehmungen, die sie dem Publico zwar verheissen, aber niemals liefern, als um dasselbe zu betriegen.. Wir lesen die Geschichten von Epidemien, welche uns verschiedene zugleichlebende Schriftsteller beschrieben haben: Allein wir treffen zum äussersten Mißfallen vernünftiger Aerzte, in den verschiedenen Characktern, die sie uns davon angeben, jene Gleichförmigkeit des Bildes nicht an, welche andern zur leichten und untrüglichen Kenntniß derselben dienen könnte. Woher kömmt diese Verschiedenheit? Die Natur ist immer die nämliche, aber nicht alle sehen sie auf die nämliche Weise.

§ 7.

Daher herrschet eine solche Dunkelheit in demjenigen Theile der Arztneywissenschaft, welche von dem Ursprunge, und von den Ursachen epidemischer Krankheiten handelt. Die Alten wußten hierüber nicht mehr als wir: Sie suchten die Ursachen ausserordentlicher Krankheiten aussert den Grenzen der Natur. Sie konnten den Knotten dieser traurigen Schauspiele nicht entwickeln ohne den Beystand einer Gottheit zu Hilfe zu rufen. Ein ergrimmter Gott mußte ihnen folglich die Waffen darreichen, deren sich der Tod bediente, um eine solche Zerstöhrung anzurichten: Tödtliche

Waffen, welche nicht beyseite geleget wurden, als auf Unkosten des unschuldigen Blutes eines auserwählten menschlichen Schlachtopfers, welches die Hand eines barbarischen Priesters auf dem besudelten Altar vergoß, und dem öffentlichen Aberglauben zu einem Opfer brachte, das der Gottheit, dem Schlachtopfer und dem schlachtenden Priester gleich zur Schande gereichte.

§. 8.

Auch die Astrologen wollten diesen Schauplatz betretten. Es ist daher kein Wunder, daß dieser leichtgläubige Hause, von Eitelkeit aufgeblasen, den Himmel als einen Spiegel betrachtete, worinne er die Anzeigen unsers Schicksals zu lesen hoffte. Eigennutz und Unwissenheit waren die ersten Beherrscher des menschlichen Herzens. Weit wunderbarer aber ist es, daß selbst der Medicin sehr kundige Männer die lächerliche Thorheit begangen, Sternen, und selbst Cometen als Ursachen der Krankheiten anzusehen. Ja es hat so gar Leute gegeben, welche vermittelst des Calculs uns haben wollen glauben machen, daß der Mond über uns, nicht nur eine etwelche, sondern eine unumschränkte und höchste Vollmacht besitze. Auch die Republick der Aerzte hat ihre Catonen, die zuweilen schlummern, und die sonder- und wunderbarsten Träume haben.

§. 9.

Andere bemüheten sich auf eine weit rühmlichere Weise, in den Wirkungen der Substanzen die in der Nähe und um uns her sich befinden, den Grund epidemischer Krankheiten zu suchen, und glaubten denselben in unregelmäßigen Jahrszeiten zu finden. Die Gemüther und Wünsche der Aerzte waren von dieser Meinung angenehm eingenommen. Der grosse Hippocrates, welcher die Luft von den argen Geistern, womit

sie Pythagoras selbst beunruhiget glaubte, lediggesprochen, war der Urheber dieser Meinung: Von der Wagschaale des Sanctorius bekam sie mehrere Wahrscheinlichkeit, Nachdruck und Zierde. Die Geschichte einiger Krankheiten mußte ihr Ansehen verschaffen, und etliche Beyspiele zu ihrem Beweis an die Hand geben.

§. 10.

Nichts verleitet so häufig zum Irrthum, als wenn man auf einige besondre Fälle ein allgemeines System bauen will. Die Natur läßt sich in ihren Werken keineswegs auf diejenige Einfalt einschränken, wohin wir sie zu leiten wünschen. Daraus, daß die grausamsten epidemischen Krankheiten mitten in den regelmäßigsten und lieblichsten Jahrszeiten graßierten, und ohne daß man mit einigem Grund die vorhergegangene Jahrsbeschaffenheit deßwegen hätte beschuldigen können, daraus, sage ich, erkannte man endlich das schwache und eitele dieses Grundsatzes, und daß diese Lehre auf keinen festen Gründen beruhe, oder nicht allgemein gelten könne. Man beschuldigte demnach nicht weiter den Regen, die Trockenheit, Hitze, Kälte und Winde wie vormals, sondern man fieng an, die Uebermacht eines gewissen unbekannten Dinges zu erkennen, welches einige Τὸ θεῖον, göttlich, nenneten, und das, wie sie offenbar gestuhnden, von der Jahrsbeschaffenheit unabhängig war. Sie beflissen sich desselben Kennzeichen eben aus des Hippocrates Schriften zu erforschen, und schmeichelten sich mit der Hofnung, hievon unzweifelhafte Zeugnisse ans Licht zu bringen.

Einer der gelehrtesten Aerzte in England widersetzte sich öffentlich diesem Cooischen Orakel. Er bemühete sich die Ursachen der mancherley epidemischen Seltsamkeiten in den offenbaren Abänderungen der Jahrszeiten

zu finden; allein nachher gestand er frey, daß er sie da vergebens gesucht hätte. Er fand, daß bey den gewöhnlichsten, und gänzlich gleichförmigen Jahreszeiten gleichwohl entgegengesetzte Krankheiten von verschiedener Natur und Gattung zum Vorschein gekommen. So ferne ist es hiemit daß man glauben sollte, alle Epidemien hangen lediglich von der Luft ab. (*)

Der fürtrefliche Baco hat den Mißbrauch sehr wohl in acht genommen, der in der Arztneykunst aus dieser Meinung entstanden ist; und lachte über die gewöhnliche Sklaverey und Eingeschränktheit derer, welche aus dieser Quelle die gefährlichsten unter allen epidemischen Krankheiten herleiten wollten. (**)

Man höre auch unsern toscanischen Sydenham, den fürtreflichen Ramazzini an. „Ein jeder, sagt „er, glaube was ihm beliebet, und leite von der ge„wöhnlichen Abänderung der Jahrszeiten alle Krank„heiten her; ich kann gleichwohl nicht einsehen, daß mit „diesen prächtigen Verheissungen beständig die Wirkun„gen übereinstimmen, sondern alles, was ich beobach„te, ist, daß ich, aller dieser schönen Maximen un„geachtet, alle Jahr in diesem seltsamen Land ein „neuer Fremdling bin. (***)

§. 11.

Der periodische Ursprung epidemischer Seuchen in einer ganzen Landschaft; die jährliche Wiederkonft gewißer Morast- und Sumpf-fieber, die Wirkungen stillstehender Wasser, die grausamen Krankheiten unter dem Volke, welche oft von der Fäulniß menschlicher und thierischer Leichen zu entstehen pflegen, haben endlich zu erkennen gegeben, daß eine verdorbene Luft kei-

(*). Sydenham obs. med. sect. 1. c. 2.

(**) Sylv. Sylv. Cent. 4. n. 383.

(***) Const. epid. ann. 1692. diss. 1. n. 12.

neswegs die Ursache einer so allgemeinen Verwüstung, sondern vielmehr dasjenige sey, was eben diese Ursache gleichsam enthält, welche eben so wohl die Oekonomie des menschlichen Cörpers zerrüttet, als die Maße der Luft selbst ansteckt.

§. 12.

Nachher kam die Lehre von der Fäulniß auf den Thron, um auch an den Ursachen Theil zu nehmen, welche die Krankheiten, wie man sagte, hervorbringen sollen. Man bemerkte, daß die Natur überall, so wohl mit nützlichen als aber mit schädlichen und verderblichen Substanzen angefüllt: Daß die Fäulniß nicht von einerley Beschaffenheit: Daß vielleicht jeder Körper, jede Natur lebender Geschöpfe, und jede Pflanze einer Art faulender Verderbniß unterworffen sey, die entweder ihr, oder ihrer Art, oder zuweilen auch Substanzen von verschiedener und entgegengesetzter Art eigenthümlich ist: Daß keine gefährlichere Fäulniß als die von thierischen Theilen sey: Daß die Luft in dem Laufe vieler Krankheiten nichts anders bewerkstellige, als daß sie ein Mittel abgebe, wodurch die Ursache der Krankheiten sich von einem Cörper in den andern verbreitet: Daß nicht alle Seuchen ihren Grund in dem Jahrgange haben, und daß die Stärke, oder, wenn ich so reden darf, das Temperament der Jahrszeiten zu den Umständen einer Epidemie, welche verdorbene Substanzen zum Grunde hat, weiter nichts beytragen können, als die Erscheinungen abzuändern, indem sie den Fortgang des Uebels befördern, oder dasselbe zerstreuen.

§. 13.

Es hatte folglich das Ansehn, daß die sporadischen Krankheiten der besondern Diät eines jeden Menschen, und der Verdorbenheit der Luft zugeschrieben werden könnten, und daß ein Theil endemischer

so wohl als epidemischer Krankheiten von der Unregelmäßigkeit der Jahrszeiten herrühre, der andere aber dannzumal sich erängne, wenn unsre Athmosphäre von verdorbenen Substanzen angesteckt wird.

§. 14.

Das menschliche Wissen ist nicht immer die Frucht eines Systems; das meiste kömmt von mühesamer Erfahrung her. Man hat nur allzudeutlich wahrgenommen, daß in eben den Dingen, woraus der Mensch die nothwendigen Mittel zur Erhaltung des Lebens zieht, öfters das Werkzeug unsers Todes enthalten ist.

§. 15.

Wir haben den Speisen nicht bloß unsere Erhaltung und die verschiedene Mischung unsrer Temperamente zuzuschreiben: Nicht nur rächen sie unsere diätetischen Fehler an uns, sondern sie sind auch oft eine tödtliche Quelle epidemischer Krankheiten. Selbst Galen konnte der Stärke dieser Wahrheit nicht widerstehen; der Authorität des Hippokrates ungeachtet, gestand er: „Es komme mit der Vernunft nicht überein, „epidemische Krankheiten bloß der Kraft der Luft zu„zuschreiben. Diejenigen in Eno, welche der Hun„ger gezwungen hatte, Hülsenfrüchte zu essen, beka„men kranke Beine; die sich mit Erbsen nährten, wur„den mit Schmerzen an den Knien befallen. Eben „so hat man auch wahrgenommen, daß die Unglük„seligen, welche eine heftige Hungersnoth zwang, sich „halb verfaulten Waizens zur Kost zu bedienen, aus „dieser Ursache alle von der nämlichen Krankheit be„fallen worden.„ (*).

(*) Non omnino recte dictum, quod ortus communium morborum in aëre solummodo sit referendus: Quando ex fame in Aeno leguminibus vescentes, crura imbecilla ha-

§. 16.

Anderswo hat er diesen Grundsatz in ein noch helleres Licht gesetzt: „Wer noch daran zweifelt, was „für eine mächtige Kraft die verdorbene Eigenschaft „der Nahrungsmittel besitze, Krankheiten zu erzeugen, „der muß entweder seiner Vernunft entsagen, oder „er kann solches aus den Wirkungen des pestilenzia„lischen Hungers abnehmen, welcher einen beträcht„lichen Theil des römischen Reichs auf die grausam„ste Art viele Jahre hindurch verwüstet hat. Nach„dem zu gelegener Zeit alles Getraid und alle Hül„senfrüchte, die zum Lebensunterhalt dienten, nach „Rom gebracht worden, welches gewöhnlichermaßen „schon im Sommer zu geschehen pflegt, um sich weis„lich einen Vorrath für das ganze Jahr anzuschaf„fen; so litten die Bauern einen solchen Mangel an „Lebensmitteln, daß, weil den Winter hindurch der „kleine Vorrath von Speisen gänzlich verzehrt wor„den, diese Unglüklichen sich gezwungen sahen, ihr „Leben mit Baumknospen, mit den zarten Sprossen „der Bäume und Erdgewächse, mit Zwiebeln, mit „den Wurzeln ungesunder Kräuter, ja selbst mit der„gleichen Pflanzen zu unterhalten, vor denen sie ehe„mals den größten Abscheu und Furcht hegten. Wie „bedauerlich war nicht ein solcher Anblik. Einige „von ihnen wurden bey anbrechendem Sommer mit „Geschwüren behaftet, andere bekamen den Roth„lauf; noch andere wurden voll Blattern von ver„schiedener Art und Gestalt, indem, noch zu ihrem

buere, qui vero eruo, illis genua dolebant. Jam etiam novimus, quod comesse semiputridum triticum necessitate compulsi quidam, communi morbo, ex communi causa arrepti sunt. Galen. de nat. hum. c. 2. n. 3.

„ Glük, die verdorbene Materie, welche in dem innersten des Cörpers verborgen lag, sich auf die Oberfläche der Haut versetzt hatte. Nicht wenigere wurden mit Carbunkeln und garstigen um sich fressenden Geschwüren behaftet, die mit einem tödtlichen Fieber begleitet waren: Eine nicht geringe Anzahl von diesen starb; und die wenigen, welche annoch gerettet worden, haben sich nur mit vieler Mühe und nach langem Leiden erholt. Bey sehr vielen erschien dieses Fieber ohne Ausschlag am Leib; demselben folgten übelriechende und scharfe Stulgänge, Ruhren die zulezt den Stulzwang erregten, ein Harn voll Schärfe und übeln Geruches, der die Harnblase schwären machte. Bey vielen von diesen brachten stinkende Schweisse, bey andern faulende Geschwüre, die Scheidung der Krankheit zuwege. - - Die Unglüklichen endlich, welche sich in keinem von den oberwähnten Fällen befanden, mußten ihr Leben entweder durch eine Entzündung der Eingeweide einbüssen, oder unter der Gewalt eines bösartigen Fiebers erliegen „ (*).

(*) Quantum ſit in mali ſucci cibis vitium ad procreandos morbos facile non omnino mente captis declaravit fames (N. melius, peſtis, ut antiquus interpres, Graece enim λοιμοί, non λίμοι legendum), quæ per plurimas Romano imperio ſubditas gentes ſæviit multis deinceps annis continué. Quum enim Cives pro more ſuo (quo æſtate, quum primum ſolent frumenti, quod ſatis ſit in reliquum anni tempus, parare) quicquid in agris tritici fuerat - - - - & legumina ſimul abſtuliſſent - - - - reliquos agreſtibus fecere cereales fructus. Conſumptis itaque hyeme iis, quæ facta reliqua fuerant, agreſtes neceſſario, vere toto ſucci pravi alimentis veſcebantur, adhibitis ad cibi

§. 17.

Ich weiß gar wohl, daß diejenigen, welche der Meynung des Hippocrates beypflichten, nicht unterlassen werden, bey eben denen Krankheiten, die von einer ungesunden Kost entstanden sind, ihre beliebte Macht der Luft und der Jahreszeiten an den Mann zu bringen. Für sie wird dann der Mangel an Lebensmitteln, oder derselben schädliche Eigenschaft, weiter nichts als die Wirkung eines ungesunden und rauhen Jahres seyn. Ich weiß zwar nicht, ob das immer wahr

usum, arborum, fructicumque germinibus, ac turionibus bulbisque, & succo malo præditarum radicibus; simul herbas virentes edebant elixas, quas antea nunquam, ne periculi quidem faciundi gratia, degustaverant. Itaque videre erat ex his quosdam desinte vere, plerosque certe omnes ineunte æ, tate sulceribus in cute quamplurimum correptos, quorum non unica esset in omnibus facies, siquidem erysipelas alia, atque alia herpetem, impetiginem, psoram, & lepram alia referebant, quum placidissime vitiosum succum e visceribus, profundoque corporis per cutim evacuarent. Aliis vero quibusdam carbunculi, & phagedænæ specie, quum apparuissent cum febri, plurimos interfecere, paucissimis aegre post multum temporis servatis. At sine cutaneis affectibus febres plurimae viguere, quas ipsas tum alvi recrementa sequebantur graveolentia & mordacia, interiorumque difficultates, & tenasmos postremo afferentia, tum acres urinas, atque eas graviter olentes, quæ quorundam vesicam exulcerarunt. Jam nonnulli dijudicati sudoribus sunt, iisque ipsis male olentibus, abscessibusve putredinosis. Quibus nihil horum accidit, interiere omnes aut cum manifesta visceris unius alicujus phlegmone, aut ob vehementem & malignam febrem. Galen. de succor. bonit. & vit. c. 1.

seyn mag; (*) aber würde es solches auch seyn, so stürzet es meinen Satz (§. 15.) darum nicht. Ich läugne den Einfluß der Jahrszeiten auf die Lebensmittel keineswegs; nur dünkt es mich thöricht, entfernten Ursachen nachzuspüren, und die gegenwärtigen aus der Acht zu lassen. Die unendliche Kette der natürlichen Wirkungen hat so viele Ringe, daß, wenn wir die ersten Ursachen der letzten Wirkungen finden wollten, unser Leben nicht hinreichen würde, den unermessenen Umfang dieses Zirkels völlig zu durchwandern. Wir werden eine unendliche Reihe von Ursachen finden, die, nachdem sie Wirkungen gewesen, nunmehr Ursachen von neuen Wirkungen werden. Was sollen wir von einem Richter sagen, der sich thörichter Weise entschliessen würde, einen Vater für die Missethat seines Sohnes zu straffen, weil er den ersten für die wirkende Ursache

(*) Man kann unzählige Ursachen angeben warum eine Erndte fehlschlägt, und entweder zu wenig, oder aber eine verdorbene Frucht abwirft. Von diesen rühren die allermeisten nicht von uns, und sehr viele nicht von der ungesunden Jahrszeit her. Heuschrecken, Kriege, Brand im Getrayde, der sich nur in besondern Strichen des Landes äussert, Ueberschwemmungen, der Abgang an nöthiger und gehöriger Anbauung des Feldes selber, u. s. w. sind meistens die traurigen Quellen, wodurch der Privatmann und der Staat in Noth und Elend gerathet, Den größten Antheil an dergleichen Unglücke aber haben unstreitig die Getraydeaufseher, durch deren Nachläßigkeit die schon eingesammelte Frucht zum öftern verdirbt, und von Insekten zu Grunde gerichtet wird. Wollte Gott, daß eine so unverantwortliche Nachläßigkeit niemand als den Verbrecher, und nicht vielmehr den unschuldigen Staat treffen möchte, wie es leyder meistens geschieht.

der Bosheit des letztern würde ansehen wollen. Wie oft entstehet nicht aus einer ungesunden Beschaffenheit der Luft eine hitzige Brustkrankheit? Setzen wir nun, daß dieselbe, wie es öfters geschiehet, in Lungensucht übergehe, und daß eine ganze Familie an diesem Uebel sterbe; wäre derjenige Arzt nicht ein Thor, welcher diese auf einander folgende Beschwerden der Luft, den Jahrszeiten und den Winden zuschreiben wollte.

§. 18.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich mir den ganzen Hauffen von Erfahrungen zu Nutze machen wollte, welche uns die Geschichte aller Nationen hierüber darbietet. Schon die Geschichte des römischen Reichs allein ist voll von Beyspielen der schrecklichen Wirkungen des Mangels, des gänzlichen Abganges, oder der schädlichen Beschaffenheit der Lebensmittel. Gleichwohl war dieses das gröste Reich des ganzen damals bekannten Erdbodens; und es erhellet daraus, daß kein Land blühend oder mächtig genug sey, um den Hunger abzuhalten, mit seinem Gift dahin einzudringen. Was für eine grausame Verwüstung folgete nicht zu den Zeiten des Aeneas Silvius Piccolomini, des nachherigen Papst Pius II. auf eine Hungersnoth in Deutschland: „Knaben und Mädchen schrien, auf den öffentlichen Strassen, Vorüberreisende um Brodt an. Wenn sie ein Stük erhielten, so warffen sie sich mit unmäßigem Hunger darüber her, und diese armen Kinder zankten sich ärger darum, als Hunde um ein Stück Bein. (*).

(*) Comment. Pii Papæ II. L. 1. p. 11. Affecuta eft acerbiffima lues, quæ totam Alemaniam infecit. Pueri paffim, innuptæque puellæ ex tranfeuntibus panem petebant, atque ut inter canes offa projecta, fic inter illos buccellæ panis jactatæ litem movebant.

Die Geschichte der Epidemien in Deutschland ist voll von Beyspielen dieser Art. Wir werden derselben an ihrem Ort Meldung thun. Selbst das blühendste Königreich Frankreich konnte dem tödtlichen Hauch dieser Furie nicht entrinnen. „Es giebt Städte in „Frankreich, wo die Soldaten schrecklichen Krankhei„ten ausgesetzt sind, die mit der Pest etwas ähnliches „haben, und nicht von der Beschaffenheit ihres Auf„enthaltes, sondern von verdorbenen Lebensmitteln „herrühren. Von verdorbenem oder verfälschtem Korn „gebackenes Brodt ist eher ein Gift als ein Nahrungs„mittel zu nennen. Das elende Schicksal der Sol„daten ist also nicht allemal den Oertern beyzumessen „durch welche sie marschieren müssen, sondern viel„mehr dem Geitz und der Schelmerey der Proviant„comißairs. „ Einer von den Königlich französi„schen Leibärzten hat das gesagt. (*)

Im Jahre 1699. hatte der grosse Mangel an Lebensmitteln in Frankreich eine solche Verwüstung angerichtet, daß Herr Poupart davon ohne Scheu behauptete: „Es würde ihn nicht viel Mühe kosten, „eine ziemliche Analogie zwischen dieser Krankheit „und der schrecklichen Pestilentz von Athen zu entde„cken. „ (**)

Ao. 1710. entstand in Frankreich wegen Mangel an Getraide, und dem Genuß eines brandigten Roggens, unter dem gemeinen Volk ein kalter Brand, welcher anfänglich die Extremität der Füßen, nachher

(*) Senac. Traité de la Peste part. I. p. 59. imprimé par ordre du Roy.

(**) Memoires de l'Acad. des Sc. 1699.

aber den ganzen Leib angegriffen, und tödtlich war. Wenn man diesen Roggen den Hünern vorwarff, so enthielten sich die armen Thiere lieber drey Tage lang von aller Nahrung, als daß sie davon genossen hätten. (*)

§. 19.

Eine andre Gattung von Ursachen epidemischer Krankheiten, die um so viel gefährlicher ist, als die Fäulung thierischer Theile vorzüglich tödtlich zu seyn pflegt, geben wir selber ab. Wir sind oft die Urheber der Krankheiten unsers Geschlechtes: Ja, ich darf behaupten, daß sehr wenige epidemische Krankheiten, anders als aus sporadischen entspringen. Wenn ich also diejenigen Epidemien ausnehme, welche von einem schon überall ausgebreiteten und gemeinsamen Uebel, z. E. von verdorbener Nahrung oder Luft u. s. w. herrühren, so wird man unschwehr gewahr werden, daß die Ursache der übrigen zum öftersten in dem allzugenauen Umgang mit gewissen sporadischen Kranken zu suchen sey, besonders wenn bey derselben Krankheit eine Neigung zur Fäulniß herrscht (**).

(*) Memoires de l'Acad. des Sc. 1710.

(**) Wir selbst haben diejenige Epidemie, von welcher wir im zweyten Theile reden werden, genau auf diese Art entstehen, und sich eben durch die Besuche über viele Familien verbreiten gesehen; dieses ist eine Wahrheit, welche allen billigen Aerzten unter uns allzubekannt ist, als daß sie nicht sollte eingestanden werden. Denn eine wiederholte Erfahrung ist der mächtigste Redner.

Hr. Cantera, hat sich in einem Werkgen, das von seiner grossen Wissenschaft zeuget, und letztlich unter dem Titel: Versuch über die Krankheiten im Jahre 1764. herausgekommen ist, durch den ganzen II. Artik. zu dieser

Diese meine Meynung wird nur denen allzukühn scheinen, die nicht wissen, daß diejenigen Krankheiten, welche die allergefährlichste fäulende Kraft besitzen, in ihrem Ursprung nur sporadische Krankheiten sind. Jedermann muß schon bemerkt haben, daß die Ausbreitung einer epidemischen Pockenkrankheit eben so sehr von dem Mißbrauch der Besuche, und allzuweniger Sorgfalt, als von einer dem Wachsthum der Krankheit begünstigenden Temperatur der Luft herrühre. Diese Krankheit ist unstreitig eine Pest von ganz eigener Art. Ihr Gift theilt dem ganzen Cörper die äusserste Fäulniß mit. Durch die traurigsten Erfahrungen überzeugt muß man gestehen, daß da eine Ansteckung vorhanden sey: Daß von dem Cörper der Blatternpatienten eine Menge durchdringender, schnellvergiftender Theile ausdünsten. Und doch pflegt man mit dergleichen Kranken, mit wenig oder gar keiner Sorgfalt, Umgang zu haben. Die mit ihnen in Gesellschaft seyn müssen, gehen überall herum. Man trägt ihre Leichen unbedeckt zur Gruft, und oft behalten, verkehrter Weise mitleidige Verwandte, diese gefährlichsten Feinde des Publicums und ihrer übrigen Angehörigen noch sorgfältig in den Kleidern auf, welche ihren verstorbenen Gefreundten zum Leichenschmucke gedient hatten.

Die Ruhr im Lager, und zwar eigentlich diejenige Classe derselben, welche von den Beschwerlichkeiten

Wahrheit bekennt. Zwar scheint er in der 8ten Anmerkung, welche der Uebersetzung seines Werks von Boyer beygefügt ist, wieder von ganz andrer Meinung zu seyn. Allein jeder vernünftige Mensch siehet deutlich, daß man eine von beyden Stellen durchstreichen müsse, wenn kein offenbarer Widerspruch vorhanden seyn soll.

eines Feldzugs entsteht, wird der übrigen Armee nur durch wenige von dieser Krankheit behaftete beygebracht, und verbreitet sich über die Maße der vorher gesunden Soldaten.

Auch die Pest breitet ihre Wuth auf gleiche Art aus. Ihre Herrschaft erstreckt sich anfänglich nur über wenige Körper. Aber Tollkühnheit, Eigennutz, Sorglosigkeit, und unüberlegte Triebe eines unzeitigen Mitleidens, sind die Waffen, womit sie ihre Grenzen erweitert (*). Alle diese Umstände beweisen, daß faule Substanzen ein ihrem verschiedenen Wirkungskreise angemessenes Vermögen, sich fortzupflanzen, und die Natur dererjenigen Substanzen in ihre eigene zu verwandeln, besitzen, die ihrer faulenden Ausdünstung, oder ihrer Betastung ausgesetzt sind.

§. 20.

Das Uebel, von welchem wir itzo reden, kann füglich in zwey Classen eingetheilt werden. In die erste gehört die Wirkung derjenigen Krankenursachen, die aus einem unvernünftigen Gebrauch, oder aus der schlechten Beschaffenheit der sechs nicht natürlichen Dingen entspringen; indem sie nämlich dem Körper einen solchen Grad der Fäulniß mittheilen, daß man dadurch in das eigentliche bösartige Fieber, ins Fleckenfieber, in die Ruhr, ins Faulfieber, in die Schwindsucht, u. s. w. verfällt. In die andre Classe gehört jenes brandigte vergiftende Wesen, welches sich bey gewissen Krankheiten in einem besonders hohen Grade,

(*) Diese Meinung ist weder seltsam noch neu. Man sehe des gelehrten Arbutnoth, Essai des effets de l'air sur le corps humain, Chap. VII. n. VII. 20. und Huxham de Aëre, & morbis epidemicis ann. 1738. Volum. alter. p. 11. Londin. 1752.

oder gar ausschliessungsweise einfindet, wie z. B. das Gift der Pest, der Pocken, u. s. w.

§. 21.

Drey ansteckende, und das menschliche Geschlecht gleich verwüstende Krankheiten haben sich in verschiedenen Zeitaltern in Europa zu äussern angefangen: Die Pest, die Pocken, und die Lustseuche. Die erste ist vielleicht eine Krankheit aller Zeiten gewesen: Man kann aber nicht entscheiden, welcher Gegend des Erdbodens dieselbe eigenthümlich zugehöre: Die zweyten sind ein tödtliches Geschenk der Mohren; die letztre aber ist ein allzutheurer Zoll, den der Geitz der Europäer für den Besitz der Reichthümer bezahlen mußte, die uns aus der neuen Welt sind hinübergebracht worden.

Die Pest, wenn sie unter uns wütet, entspringt von einem pestartigen Zunder, der in einem leblosen oder lebenden Körper verborgen liegt, und auf einen oder mehrere Menschen seine Wirkung verbreitet. Ihre zweyte Epoche fängt bey den Dünsten an, welche von den allererst angesteckten Körpern ausgehen. Ihre festgesetzte Existentz aber, und ihren schnellsten Fortgang erhält sie von den Cadavern, von der Verwirrung welche in diesen Umständen herrschet, und endlich von einer mit tödtlichen Dünsten geschwängerten Luft. Wenn sie die Brut des Landes selber ist, worinne sie wütet, so folgt dieselbe, (ihre Ursachen mögen seyn welche sie wollen,) den Gesetzen aller Epidemien, und der Gewalt derer Ursachen, denen sie ihr Daseyn zu danken hat.

Wenn wir der Geschichte Glauben beymessen, so entsteht sie von mehr als einerley Ursache; indem wir Nachrichten haben, daß sie in unterschiedlichen von einander sehr entfernten Ländern auch durch unterschiedliche Ursachen sey erzeugt worden. Soll man folglich

behaupten, daß sie nicht eine, nur einer Nation eigenthümliche Krankheit sey; und daß sie an allen Orten erzeugt werde, wo die gleichen Umstände zusammentreffen, welche sich nothwendig vereinigen müssen, um sie in ihrer Geburtsgegend hervorzubringen? Immer wird es lobenswürdiger seyn, unsre eigne Unwissenheit frey zu bekennen, als aber uns oder andre zu betrügen. Nur so viel kann mit Wahrheit gesagt werden, daß seit vielen Jahren diese tödtliche Krankheit in Europa nicht anders entstanden sey, als durch bloße Ansteckung eines pestilenzialischen Zunders, der von angesteckten Orten ist fortgepflanzt und andern beygebracht worden.

Einige wollten behaupten, sie besitze einen ganz besondern Charackter, der ihrem Wesen ganz eigen wäre, kraft dessen sie ein Gift eigner Art heissen müßte; eben so, wie wir das Blatterngift also nennen, weil es ein den Blattern allein eigenes Gift ist, und andern Krankheiten nicht zukömmt. (*) Der Urheber dieser Meynung verdient zwar unsre gröste Hochachtung; gleichwol hat er selbst die Stimme der Vernunft zu heilig gehalten um zu fodern, daß die Vernunft dem Ansehn weichen solle.

Die Pest hat kein eigenes Symptom, das ihr allein zukäme. Niemand kann das Gegentheil vermuthen, der nicht in der Geschichte der Pestilenzen ein Fremdling ist. Man hat behaupten wollen, es wären die schwarzbraunen Flecken, die Carfunkel, und vorzüglich die Eiterbeulen, die characktersitische Zeichen der Pest: Allein welch grossen Schaden hat diese unglükliche Lehre nicht angerichtet? Man befrage nur die Venetianer. Dieser blühendste Staat, die angenehme Lust und reich-

(*) Mead de Peste.

ste Zierde des schönen Italiens, blieb eine geraume Zeit über die betrügliche Larve bestürzt, unter welcher die Pest von 1575. sich eingeschliechen, und der Wachsamkeit und Wissenschaft verschiedener gelehrter Aerzte gespottet hatte, welche um sie zu erkennen, und ihren Charackter zu entscheiden, waren beruffen worden. (*)

Hat man wol einige Eyterbeulen bey der grausamen englischen Pestilenz, welche von dem Schweiß, in dem die damit behaftete Kranken oft zerflossen, den Namen erhielte, wahrgenommen? Man darf ferner nur sein Aug auf die graßierende Pestseuche richten, welche bey vielen Völkern herrschte, (**) und die uns Hippocrates, am Dritten von den Krankheiten des Volks, beschrieben hat, um einzusehen, wie verschieden und sich widersprechend die Gestalt sey, unter welcher dieselbe sich dem Auge darstellt. Die Zergliederung von den Leichen der an der Pest Verstorbenen, welche im Jahr 1656. zu Neapel M. Aurelius Severinus und Felix Martorella vorgenohmen hatten, wenn man sie, in Absicht auf die Wirkungen der Krankheit, mit derjenigen Zergliederung vergleicht, die im Jahre 1633. (***) zu Florenz, derjenigen die in Marseille (†), und endlich mit der, welche in der Ukrainer-Pest in den Jahren 1738. und 1739. sind vorgenommen worden, was für eine entsetzliche Verschiedenheit bieten sie uns nicht dar? Oder läßt sich von der Gleichheit der Zufälle und der Wirkungen des Fortgangs und des Abnehmens einer Pestilenz, auf eine Gleichheit des Ursprunges schliessen? Vie-

(*) Ramazzini. orat. 15.

(**) Pestis siquidem, quæ multarum fuit gentium communis. Galen. in 3. H. de M. v. e. 3.

(***) Rondinelli p. 176.

(†) Traité de la Peste. Senac.

le Pestarten haben mit einem hitzigen Fieber, das verschieden war, und mit blossen Flecken angefangen; nachher kamen sie unter das Volk, und erschienen mit Carfunkeln, Beulen, Ohrendrüsen und purpurfarbigten Flecken. Einen solchen Anfang und Wachsthum hatte die Pest in der Ukraine; (*) und fast auf die nämliche Weise die Pest zu Messina. Bey fernerm Fortgang der Pest ward alles in dieses Uebel verkehrt. Wenn sie zum Ende lief, ward sie nicht selten in ein gemeines bösartiges Fieber, oder in ein hitziges anhaltendes verwandelt. (**) Das nämliche geschah in der Pest

(*) Schreiber obs. 1. & 2.

(**) Vielleicht ist, nebst der Erkenntniß historischer Begebenheiten, betreffend die Entstehung der Pest aus verschiedenen Ursachen in verschiedenen Ländern, aus dergleichen Wahrnehmungen die Meynung entstanden: „Daß die „Pest für ein bösartiges Fieber, welches von den gemei„nen nur durch den Grad einer ausgedehntern Wirksam„keit verschieden, anzusehen sey.„

Zahlreich sowol, als gewichtig, ist die Partey derjenigen, welche diese Krankheit in einem solchen Gesichtspunkt betrachteten. Unter dieselben können gar wol Hippocrates und Galen gezählt werden. Dieser leztere sagte: Daß Hippocrates darum die Pest nicht absonderlich abgehandelt habe, weil er sie als eine epidemische Krankheit angesehen hätte; Nullum autem peculiarem de peste confecit librum, quoniam & Epidemiis unum esse illam, per libros Epidemiorum demonstravit. De vict. rat. in m. a. n. 9. Anderswo heißt er sie eine bösartige Krankheit des Volks, und er unterschied sie nicht anders von andern dergleichen Krankheiten, ausser daß er sie vor tödtlicher als die übrigen hielt. Unus de vulgaribus morbis & ipse pestilens est; neque enim certi est morbi nomen vulgare, vel pestilens. Cæterum quicumque uno in loco multos simul

invaserit, vulgaris hic vocatur; qui simul si hoc habeat, ut multos perimat, pestis fit. in L. 3. Hipp. de m. v. c. 3. n. 29.

Sydenham war eben dieser Meynung. Er, dem sonst das Wort bösartig so misfällig gewesen, trug gleichwohl kein Bedenken, sich desselben zu bedienen, da er sich erklärte: „Daß ein bösartiges Fieber von gleicher Gattung „als die Pest wäre, und daß diese nur den Graden „nach von jenem unterschieden sey.„ Febris maligna re vera cum ipsissima peste specie convenit, nec ab ea nisi ob gradum remissiorem discriminatur. Obs. med. Sect. 2. c. 2. Im Vorbeygang zu sagen, ist es dem Ansehn eines so gelehrten Schriftstellers doch etwas nachtheilig, wenn er geglaubt hat, die Pest sey eine mit Entzündung begleitete Krankheit; wie denn der grosse Sydenham nur gar zu gerne die Erscheinungen fast aller Krankheiten aus Entzündungen erklären wollte.

Mit dieser Meynung hielt es ferner der fürtrefliche Britte, G. Cheyne: „Alle hitzige Krankheiten, sagt er, sind „blos ein verminderter Grad der ansteckenden Seuchen. „Sie müssen nothwendig mit einander in einigen Verhältnissen und Aehnlichkeit stehen. Ein jedes epidemi„sches Fieber heißt bloß, um einen Schritt weiter der „Pest sich nähern, die jenes höchster und äusserster Grad, „und das stärkste auflösende Mittel ist, wodurch die thie„rische Maschine zu Grunde gerichtet wird.„ Meth. „natur. de guerir. t. I. ch. 3. n. IX. & X.

Endlich hat der berühmte Herr Chirac diese Meynung so gut unterstützet, daß er derselben den Vorwurf einer Hypothese beynahe benommen, den sie unter der Behandlung einiger Schulärzten verdient hatte. In ihm erkannte Frankreich den Erretter von Rochefort. Eine epidemische Krankheit von sehr schlimmer Art, der nichts als der blosse Namen der Pest fehlte, wütete daselbst. Traité

zu Cracau, welche uns Bernard Sthaar (*) beschrieben hat.

Man muß gleichwohl überzeugt werden, daß der Mangel an Einförmigkeit der Zufälle, welche man doch bey manchen Krankheiten fordert, um ihren eigentlichen Charackter bestimmen zu können, und deren zu Lieb einer der scharfsinnigsten Aerzte unsrer Zeit, der fürtrefliche Morgagni, so viele Mühe in Zergliederung menschlicher Leichen angewandt hat; daß, sage ich, dieser Mangel von einem jeden Arzt, der für das allgemeine Beste, und nicht für die Meynung der Schulen besorgt seyn will, bey der Pest mehr, als bey irgend einer andern Krankheit beobachtet und empfunden wird. Es ist ein Irrthum, der öfters dem Publico zum Schaden, und der Arztneykunst zur Schande gereicht, wenn man die Macht der Pest auf gewisse Wirkungen und auf eigenthümliche und entscheidende Zufälle einschränken will. Es giebt keine Krankheit, unter deren Gestalt sie sich nicht verstecken und erscheinen können. Die Erfahrung hat uns dessen überführt; (**) das Gezeugniß grosser Männer lehret solches; (***) und die Vernunft bestätiget es.

§. 22.

Eine sehr erwünschte Sache würde es freylich seyn, wenn das Gift der Pest einen einzeln, ihr ganz eigenen Charackter, so wie das Blatterngift, in sich enthielte.

des Fievres malign. & pestilent. - - Senac Traité de la Peste. P. I.

(*) Act. Lipſ. 1710. p. 218.

(**) Ramazz. l. c. Riccobon. de Gymnaſ. Batav.

(***) Gal. 3. c. in 3. ep. 19. Ramazz. or. 15, p. 111. Maſſeria de peſt. l. paſſim.

Inzwischen kann man sagen, daß das einzige Kennzeichen, wodurch man die Pest von allen übrigen ansteckenden Krankheiten unterscheiden und absöndern zu können scheint, darauf hinaus lauffe, daß solche in einem vorzüglichen Grade anstekend sey; eine traurige, aber standhafte Wahrheit, welche von den ältesten Aerzten ist eingesehen und erkennt worden. Ich weiß gar wohl, daß einige die Ansteckung von dem Wesen der Pest ausschliessen wollten. Die Arztneykunst hat, wie die christliche Liebe, ihre Geheimnisse; und diese sind nicht selten von dem Privateigennutze begleitet.

§. 23.

Wir sagten, die Pest besitze in einem hohen Grade die Eigenschaft der Ansteckung, um eine andre Wahrheit an den Tag zu legen, welche die Folge dieses Werks bestätigen wird.

Es ist nicht einerley, wenn man eine Ansteckung, oder eine Pest nennt. Freylich ist jede Pest Ansteckung, aber nicht jede ansteckende Krankheit ist eine Pest: Die Pocken sind auch ansteckend, sie sind aber eine Pest eigener Art. Die Krätze, die Schwindsucht, die Lustseuche selbst, das Trieffen der Augen, der Krebs, sind lauter ansteckende Krankheiten; aber nur ein sinnloser Kopf wird behaupten dörfen, daß die Krätze, die Schwindsucht, die Lustseuche, das Trieffen der Augen, Pesten seyn. Es giebt sehr viele Fieber, welche ansteckend sind, darum aber keine Pesten gennnt werden können. Fast alle Fleckenfieber sind gemeiniglich ansteckend; gleichwohl kann man nicht sagen, daß sie Pesten seyn. Man wird keine Krankheit finden welche dem Körper nicht eine tödtliche Fäulniß mitzutheilen vermögend wäre: So bald sie so beschaffen ist wird sie zwar ansteckend werden §. 19. aber darum keine Pest.

§. 24.

Es bedeutet folglich der Name der Ansteckung nicht immer eine Pest. Vielmal wird dadurch eine solche giftige Kraft verstanden, welche bey andern Körpern, die zu diesem Eindruck vorbereitet, und eines Schadens fähig sind, einen demjenigen ähnlichen Zustand hervorbringt, wie derjenige ist, worinn sich eine angesteckte Person befindet. Wenn sich dieses ereignen soll, so ist nothwendig ein Mittel, eine Fähigkeit, ein Werkzeug und eine Handlung vorauszusetzen.

I. Ein Mittel. Die Luft ist das vornehmste Mittel, wodurch eine jegliche Ansteckung von einem Körper in den andern übergeht. Die Geräthschaft, die Leuthe, alle schwammichte Körper und Thiere sind Mittel von der zweyten Classe, und wirken, entweder durch Berühren, oder durch Ausdünsten, oder durch Abführen: Man sieht hieraus wie so sehr verschieden und stärker die Macht der Pest in Vergleichung mit der Stärke aller übrigen ansteckenden Krankheiten sey; zumal nicht jedes Uebel durch gleiche Mittel, oder in gleicher Entfernung, oder in gleich langer Zeit sich fortpflanzt. Ein Brief, ein kaum berührter Körper, ein Hauch war hinreichend die Ansteckung in zahlreichen Ländern, und die sehr weit von einander entfert lagen, zu verbreiten. Man darf nur erwägen, daß durch Tücher, und durch Winde zuweilen grausame Pestilenzen erregt werden, um einzusehen, was für ein unermessener Unterschied zwischen einem ansteckenden Fieber und der Pest sich befinde; und daß obgleich jenes eine ansteckende Kraft besitzt, es doch niemals eine Pest seyn werde.

II. Eine Fähigkeit. Es ist keine Ursache fähig uns zu schaden, als nur in so fern wir beschädigt zu

werden das Vermögen haben. Nicht alle Giftarten sind jeder Gattung, jedem Alter und Geschlechte ein eigenthümliches Gift.

III. Ein Werkzeug. Es ist unstreitig, daß von angesteckten Körpern eine dem Leben und der Gesundheit feindselige Substanz ausdünste, welche denen von ihr berührten Körpern entweder das Leben oder die Gesundheit raubet.

Die Geschichte der Pest, der Pocken, der Lustseuche, der Schwindsucht, der Hautkrankheiten, wie wir §. 19. gemeldet haben, beweiset aufs gründlichste das Daseyn einer solchen Substanz, die gar wohl ansteckend heissen mag.

Jedoch was geht von einem angesteckten Körper aus; was wird doch einem so angefochtenen Menschen von aussenher beygebracht? Ich will es offenherzig sagen, daß, wofern wir aufrichtig urtheilen wollen, wir gestehen müssen, daß wir eben so wenig die Natur dessen, das beygebracht wird um Schaden zuzufügen, begreifen, als wir die besondre und eigentliche Wege wissen, wodurch eine uns so gefährliche Ursache ihre Waffen in unsern Leib zu bringen fähig ist.

Die Chymisten haben keine Mühe gespart, uns mit den grausamsten und mühesamsten Werken ihrer Kunst vor Augen zu treten. Ihre Salze, nebst dem Feuer, waren nicht vermögend, gewisse kühne und gewaltsame Geister abzuschrecken. Sie stellten ein unzählbares Kriegsheer von Würmern auf die Bahn, welche sie zu so vielen bevollmächtigten Dienern des weitschichtigen Reichs ansteckender Krankheiten bestellten. Wir sind Würmer gewesen, hieß es, und müssen wieder in Würmer verwandelt werden. Allein durch welche Wege glaubten sie, daß solche ins Blut dringen würden? Etwa durch

die Lungen, und durch die einsaugende Gefässe der Haut? Oder wunderbaren Spitzfindigkeit dieses so edeln Würmergeschmeises! (*)

IV. Eine Handlung. Wir nennen alles dasjenige eine kränkliche Substanz, was uns Schaden bringen kann. Wir kennen diese schädliche Eigenschaften nicht anders als durch ihre Wirkungen. Indem aber diese Wirkungen nicht bey allen beständig die gleichen sind, so muß man billiger Massen den Schluß machen, daß keineswegs bey allen schädlichen Dingen die gleiche Stärke, Natur und Beschaffenheit herrsche.

§. 25.

Mir deucht, man könne die allgemeinen Wirkungen dieser schädlichen Substanzen in den Reiz, in die Entwickelung, die Verdickung und Auflösung füglich eintheilen. Doch alle diese, wenn ihre Wirkung länger dauert, als die Kräfte der Natur es zu ertragen vermögen, befördern den Körper, nebst dessen Bestandtheilen gradweise zur Fäulniß.

I. In den Reiz und die Entwickelung. Diese machen die äussersten Grade aus, wodurch ein Körper von dem Zustande des Lebens zu dem des Todes fortschreitet. Die Kraft des Reitzes ist bey allen Entzündungen, bey allerhand krampfartigen Krankheiten, bey allen Schmerzen, bey allen Durchfällen des Darmcanals, offenbar zu bemerken. Man kann das Daseyn der Entwickelung nicht läugnen, wofern man die Geschichte der aufeinanderfolgenden Krankheiten erwägt, und dabey wahrnimmt, daß es gewisse Substanzen ge-

(*) Man sehe mit was für bittrer Spötterey der edle, unvergleichliche Herr Senac die Vertheidiger dieses Systems lächerlich macht. Traité de la peste.

be, welche, so bald sie uns berühren, fast im Augenblicke töden. An sehr vielen Faulfiebern, an den Pocken, an den dreytägigen bösartigen Wechselfiebern selbst sehen wir diese Wahrheit ausdrücklich bestätigt. An diesen letztern beobachten wir, daß ein Mensch, der den Augenblik vorher der Gesundheit am nächsten zu seyn schien, den Augenblick darauf während dem Angriff des Fiebers stirbt. Bey den Pocken, während dem das zweyte Fieber ankömmt, wie viele sterben nicht plötzlich mitten unter dem glücklichen Anschein der Besserung? Man sieht bey bösartigen Krankheiten öfters, daß auf der Oberfläche des Leibs Geschwulsten und Beulen zum Vorschein kommen; daß sich die kränkliche Materie auf irgend einen Theil desselben wirft, und daß daselbst der Brand erfolgt. Alles dieses geschicht in dem nämlichen Zeitpunkt. Was nun aus einer Ursache entspringt, die in uns erzeuget wird, warum sollte solches nicht ebenfalls aus einer Ursache entstehen können, welche ausser uns befindlich ist?

II. In die Verdickung. Dieser Fehler kann von jeder Ursache herkommen wodurch der Zustand unsers Körpers eine ausserordentliche Stärke erhält, und sie ist die erste Wirkung der aufgehörten, oder krankhaft-verminderten Bewegung. Diese Eigenschaften besitzen einige Giftarten vorzüglich; und sie sind ebenfalls unzertrennliche Gefährtinnen einer jeden Entzündung. Dieses Lehrgebäud, welches Herr Boerhaave nebst vielen seiner gelehrten Schülern aufs äusserste vertheidigten, hat den Eifer des berühmten Herrn Senac angeflammt, und ihn bewogen, sich geheimer Kunstgriffe zu bedienen, um dasselbe niederzureissen: Gleichwohl ward er, der mit einer scharfen und öfters strengen Critick eine solche Redlichkeit vereinbahrte die bloß

das Eigenthum der größten Geister ist, gezwungen, in dem nämlichen Zeitpunkt, als er diese allzuleichte Art von Folgerungen verwarf, die Wahrheit der Begebenheiten selbst zu gestehen, worauf jenes System gegründet war.

In der That, wenn man die Schwachheit der Gefäße einer jungen Weibsperson, welche die Gleichsucht hat, erwägt; wenn man sie kraftlos unter ihrer ungesunden Leibesbeschaffenheit und blassen Gesichtsfarbe schmachten sieht; wenn man bedenkt, was die Naturforscher an jungen Hühngen und an schwachen Menschen wahrgenommen haben, daß nämlich die Bestandtheile des Blutes sich so weit von dem Stande ihres natürlichen Zusammenhangs und Verdickung entfernen, daß sie gelb aussehen (*); so erhellet natürlicher Weise, daß man aus einem entgegengesetzten Grunde Ursache hat zu schliessen, daß die Verdickung der Säfte bey denen Krankheiten, bey welchen die Entzündung vorsetzlich herrscht, eine Wirkung starker und ausnehmender Lebenskräfte sey. In der That hat man die äusserste Mühe, wenn man bey den Uebeln, welche von dieser Quelle herstammen, die verdickte Schleimigkeiten aufzulösen, die Säfte zu verdünnern, und flüßiger zu machen sich bestreben will. Wir haben nicht ohne hinlänglichen Grund gesagt, daß die Verdickung manchmal die erste Wirkung sey, warum die Bewegung entweder gänzlich aufhöre, oder auf eine kränkliche Weise in Abnahm gerathe. Wenn das durch die Aderläße abgezapfte Blut stehen bleibt, so gerinnt es. Bey den Pulsadergeschwulsten, den Krampfadern, sie mögen nun künstlich seyn, oder aus Krankheiten entspringen, wird das Blut verdickt, und ge-

(*) Hall. Phys. L. V. §. VII. sect. I.

rinnt. Man beobachtet öfters in den Herzhölen und Blutadern der Leichen ein gestocktes Blut (*). Ja diese Erscheinung zeigt sich so öfters, daß Herr Morgagni geneigt war, den Ursprung der Herzgewächse der Stockung des Bluts beyzumessen, welche nach dem Tod erfolgt; massen das Leben der Körper nur in der Bewegung besteht. Auf diesem Hauptgrunde beruhen die Blutklumpen der Bärmutter, wie auch jenes pechartige schwarze Blut, wodurch vielleicht unsre Alten veranlaßt wurden, sich wegen dem Ursprunge der schwarzen Galle zu betrügen (**).

Das Fieber, welches wir gemeinlich ein Gerinnungsfieber nennen, kann als ein Muster derer Krankheiten angesehen werden bey welchen sich der Charackter der Gerinnung mit der verminderten Kraft der festen Theile vereinigt. Die sogenannten Wechselfieber sind manchmal von dieser Art; und diese Gattung von Fiebern sind in den Provinzen unsers Reichs nicht selten, hauptsächlich in denen, wo viel stillstehendes Wasser ist. Unter denen letzthin graßierenden Krankheiten haben wir tödtliche Fieber wahrgenommen, bey denen vom ersten Tage an der ganze Körper einen so gefährlichen Frost erlitten, daß die Kranken schon am dritten Tag an ihrer Krankheit starben, indem fast vom ersten Tage an alle Merkmale des Lebens in dem Puls verschwanden.

Die stärksten Säuren und geistreiche Giftarten bringen in unsrer Blutmasse eine tödtliche Gerinnung zuwege (***).

(*) Senac Traité de la struct. du coeur L. IV. c. 1. §. III.

(**) Senac. l. c. Hall. Phys. l. c. §. VIII.

(***) Histoir. de l'Acad. de Sc. Eller Mem. de l'Acad. des Sc. de Berl. t. VII.

Die Wirkung von den Winden Samiel und Hermattan, nächst an dem Fluß Euphrates, und anderswo, ist sehr schrecklich: Sie stürzen die Körper in die nämliche Zerrüttung, als wenn sie mit siedendem Wasser wären begossen worden. (*) Männer von ausnehmender Geschiklichkeit haben dergleichen Eigenschaften an den stärksten alcalischen Substanzen wahrgenommen (**); und der Herr von Haen hat solche in einem hohen Grade, laut seiner neusten Versuchen, an dem Salmiacgeiste bemerkt. Hierauf beziehen sich auch die tödtlichen Wirkungen des Arsenikums, der hitzigen Geister, der äussersten Kälte, und so vieler andrer giftiger Substanzen, welche durch ihre beywohnende tödtliche, und zur Gerinnung leitende Natur bekannt sind.

Dergleichen Gerinnungen können nicht geläugnet werden.

1. Wegen des heftigen Gifts so den Fleckfiebern eigen, und besonders jener Gattung, die zugleich mit einem wahren Entzündungsfieber begleitet ist (***).

2. Wegen der Stärke jener Classe von Ansteckung, die Sydenham eine Entzündung hieß, und Arbuthnot nach Anleitung des Hodges dem Rothlauf vergleichen wollte; welche Bertrandi in seiner Abhandlung von der Pest so deutlich beschrieben hat, und von dem gelehrten Ghisi in der Geschichte der Hornviehseuche ist beobachtet und lebhaft abgeschildert worden, als sie im Jahre 1745. im Lodesanergebiete wütete (†).

(*) Haller L. V. sect. 2. §. 2.

(**) Haller l. c. § XXVI.

(***) Haller L. v. Sect. I. §. VIII.

(†) Roncalli Europ. med. p. 256.

3. Wegen der Stärke des Pockengifts von derjenigen Classe, die in unserm Geblüte Gerinnung hervorbringt.

III. Auf die Auflösung. So wie von entgegengesetzten Ursachen nicht selten ähnliche Wirkungen entspringen, eben so sehen wir von ähnlichen Ursachen, wenn die Handlung fortdauert, entgegengesetzte Wirkungen in der Natur erfolgen.

Es ist eine den Aerzten sehr bekannte Sache, daß von dem Reitze eine Anhäufung der Säfte, deren Gerinnung, nebst der Entzündung erzeugt werde: Wenn dieser Zustand anhält, so werden die flüßigen Theile verdünnert, flüchtig und zur Fäulniß geneigt; die festen aber verliehren das Leben. Das Blut, welches vielen mit dem Seitenstechen oder mit Entzündungen behafteten Kranken abgezapft wird, ist anfänglich dicht, speckartig, sehr trocken; zuletzt aber bekömmt es eine ganz veränderte Gestalt. Wie verschieden aber erzeiget sich nicht alles in dem zweyten Zeitpunkte der Krankheit? Dannzumal wird das Athemholen beschwerlich, der Urin fängt an übler zu riechen; der Schweiß plagt den Kranken, die Stuhlgänge werden immer stinkender, und ihre Farbe gräßlicher. Wenn das Uebel auf das höchste gestiegen, so bekommen diese letztern einen abscheulichen Geruch, die Schweisse fallen den Kranken selbst fast unerträglich, eine Todtenfarbe bricht am Gesichte herfür, und die Nase muß einen übelriechenden Dunst empfinden, den der unglückliche Körper überall, so bald er dem Tode nahe ist, von sich giebt.

Die Todesfälle, die plötzliche Fäulniß, von welchen die Geschichte Meldung thut, daß sie nach den heftigsten und schnelleſten Bewegungen der Mußkeln entstanden seyn, können ein Muster desjenigen Verfalls

darliehen, worein die menschliche Maschine durch verschiedene Grade, nämlich von dem Reitz zur Entzündung, und von dieser zur gänzlichen Auflösung geräth.

Alles nun, was wir bißher von der Stärke des Reitzes, in Hervorbringung der gänzlichen Auflösung, angeführt haben, betrifft die besondere Folgen des boerhavischen Systems. Es giebt aber noch eine andre von diesen verschiedene Classe von schlimmerer Art, und welche keineswegs die Folge eines andern Uebels ist, sondern eine Krankheit, die wir mit allem Recht als ein eigenes Geschlecht betrachten können. Ich meyne die Classe der Faulkrankheiten. Es giebt einige Giftarten, und gewisse dem Leben schädliche Dinge, wodurch unsre Säfte plötzlich anfgelöst, und schnell zur Fäulniß gebracht werden: Aus diesem Geschlechte von Gifte stammen fast alle fäulende Fleckfieber, die Brandfieber, ein Theil der Pestilenzialfieber, die Faulfieber so gemeiniglich bösartige heissen, die Nervenfieber, die Pockenfieber. u. s. w.

Die medicinische Geschichte ist voll von Beyspielen der tödtlichen Auflösung, in die alle Theile des Körpers unter der verderblichen Gewalt dieser schädlichen Ursachen zerfallen. Der fürtrefliche wienerische Leibarzt glaubte zwar, daß bey einem lebenden Menschen keine Fäulniß in den Gefässen stattfinden könnte: Allein er selbst ward genöthigt, in dem Verfolg seiner vortreflichen Commentarien der entgegengesetzten Meinung beyzupflichten, und dem Urtheile des grossen Hippokrates und Galenus zu folgen, die das Daseyn einer offenbaren Fäulniß, bey denen Fiebern, welche durch die Fäulniß ihr Ende erreichen, festgesetzt hatten. Ohne diesen Grundsatz, wie wäre es möglich, die grau-

samen und äusserst stinkenden Schmelzungen der ansteckenden Seuche in Engelland, und der Ruhrfieber zu erklären? Man liest mit Entsetzen, bey dem Forestus, die Geschichte einer bösartigen Epidemie, in welcher das Blut in eine unvermeidliche Auflösung und Fäulniß übergieng, ja so gar durch das Bette herunterfloß, und durch die Augen, Nase u. s. f. mit Gewalt hervordrang (*). Bey Huxham finden wir die Geschichte einer mit Fäulniß begleiteten Pockenkrankheit, in welcher die Kranken, von dem aufgelösten und faulen Blute gleichsam überronnen, dahinstarben (**). Der berühmte Herr Tissot liefert uns eine gleiche Wahrnehmung (***); und ich selbst habe öfters, und das immer mit dem unglücklichsten Erfolge, ein häufiges und aufgelöstes Blut aus zerrissenen Pockenblattern fliessen gesehn.

In dem faulen Petechienfieber, in dem bösartigen Faulfieber wird das Blut stets aufgelöst angetroffen, und, statt der Rinde, auf dessen Oberfläche eine grünliche durchsichtige Haut wahrgenommen, die gleichsam mit Oel vermischt zu seyn scheint; (ein Umstand, welcher gemeinlich bey unsrer graßirenden Epidemie zum Vorschein kam): Der Harn hatte einen ungemein leichten Abgang, der aber wäßrig, oder ganz trübe und unordentlich aussieht; die Schweisse kamen leicht, aber unruhig, und hatten einen übeln Geruch: Sehr häufig waren die Stühle, welche man nicht leicht stillen konnte, und die bey dem mindesten Reitze entstuhnden.

(*) Obs. VIII. Lib. VI.

(**) De aere &c. Ann. 1735. p. 103.

(***) Lettre à Monsieur de Haen. p. 21.

§. 26.

Die Umstände, von denen die krankmachende Materie ihr Gesetz, Stärke, und die Art ihrer Wirkung erlangt, sind die Stelle worauf sich dieselbe wirft, die Theile welche angegriffen werden, und die Beschaffenheit worinn sich der Körper, theils wegen alter Gebrechen, theils in Ansehung seiner Lebensordnung zur Zeit befindet. Man kann demnach sagen, daß es zweyerley Gattungen von schädlichen und uns feindseligen Substanzen gebe: Die eine besteht in jener Classe, welche mit unsrer Leibesbeschaffenheit übereinkömmt, und mit unsern Lebenskräften selbst wirkt, unser Leben zu zerstören: Die zweyte enthält diejenigen Krankheiten die aus sich selbst, ohne einen andern Ursprung, auf eine unabhängige Art wirken; und diese verursachen plötzlich den Tod, oder stürzen wenigstens in unvermeidliche Gefahr desselben, wie z. Ex. das Gift der Klapperschlange u. s. f.

Es ist aber eben so gewiß, daß sie nicht, weder in allen unsern Säften, noch in allen unsern Eingeweyden die gleiche Wirkung hervorbringen werden. Die Galle ist unter allen Säften zur Fäulniß am meisten geneigt: - - Das Blut ist von diesem Verderbniß nicht befreyt, doch kann es länger als die Galle derselben widerstehen. - - Das Blutwasser wird nicht leichterdings in Fäulniß gerathen; wofern sie aber angefangen, so ist kaum eine Rettung zu hoffen, und sie bringt gemeinlich den Tod. - - In den Nerven richtet die Herrschaft fäulender Substanzen eine schreckliche Zerrüttung an.

§. 27.

Wer sollte nun aus alle diesem nicht erkennen, was

für ein häufiger Grund neuer Krankheiten in den Krankheiten selbst verborgen liege; und wie gefährlich es sey, mit gewissen lebenden Leichnamen Umgang zu haben? Wie unrichtig und schädlich die Meynung derer sey, welche die Natur so vieler uns unbekannten und tödtlichen Substanzen auf einerley Gattung von Schärfe einzuschränken suchen? Welches um so weniger möglich scheint, da die Verschiedenheit der Wirkungen so verschieden, und einander widersprechend; da so viele Dunkelheit mitten in unsern Grundlehren anzutrefen ist; da es uns an so vielen nöthigen Einsichten gebricht, über die wahren Ursachen epidemischer Krankheiten ein entscheidendes Urtheil zu fällen, oder ihre eigentliche Natur genau zu bestimmen. Hieraus nun erhellet augenscheinlich, daß es die äusserste Unvernunft und Thorheit seyn würde, wenn man sich lieber für eine Gattung der Schärfe, als für die andre erklären, und derselben, ohne einigen Unterschied, alle Wirkungen in einer verworrenen Krankheit zuschreiben wollte; als wäre es möglich, gleichsam von der Catheder weg zu bestimmen, daß der Ursprung einer epidemischen Krankheit blos einer einzelen vorgegebnen Ursache, mit Ausschluß aller übrigen, zugeeignet werden müßte.

## Absicht dieses Werks.

§. 28.

Das Jahr 1764. war für unser Königreich allzu merkwürdig; es war an Krankheiten dergestalt fruchtbar, (und zwar an solchen, die ihrer Gattung, Natur, und Ausgang nach einander sehr ungleich und widersprechend gewesen) daß niemand als ein der gesunden Vernunft beraubter Mensch sich schmeicheln dürfte, ein Licht mitten unter so dicken Finsternissen zu erblicken, in denen wir uns in Ansehung der Ursachen so vieler Krankheiten befinden.

Hippokrates scheint zwar ein Weltweiser zu seyn, der die Lobsprüche aller Vernünftigen unendlich verdienet, wofern man ihn in dem Gesichtspunkt betrachtet, daß er mit unermüdetem Fleiß die Wirkungen der Krankheiten ausgekundschaftet, und mit der genauesten Redlichkeit ihre Geschichte verzeichnet hat: Allein so bald Hippokrates in Erforschung der Ursachen sich Hypothesen überläßt, so kennen wir ihn nicht mehr.

Ich will es demnach größern Geistern, von so vollkommener Einsicht, die ich gutwillig nicht zu besitzen bekenne, überlassen, diese Untersuchung anzustellen, und die Natur, und den wesentlichen Charackter derjenigen Ursache zu bestimmen, welche unter uns die epidemische Krankheit erregt hat, von der in dem zweyten Theile dieses Werkes gehandelt werden soll.

Was mich betrifft, will ich erstlich (und ich halte es für nichts gar geringes) mich einzig darauf einschränken, mit aller Genauigkeit die getreue Geschichte der

wahren und eigentlichen Wirkungen der Ursache, oder derer Ursachen dieser Krankheiten zu erforschen, welche so viele Menschen zum Tode, oder doch an den Rand desselben geführt haben.

Damit es aber, zweytens, nicht das Ansehn gewinne, als wollte ich in meinem Werke eine merkliche Lücke lassen, so werde ich nicht ermangeln, alles das zu untersuchen, was dem eint und andern, der allzuleichte Folgerungen und übereilte Vernunftschlüsse zu machen gedächte, als hinlänglich vorkommen möchte, die wahre Ursache des erlittenen Jammers daraus zu bestimmen: Und damit ich über diese Materie akademischer Weise sprechen möge, so bin ich entschlossen, alles das anzubringen, was immer aus gesunder Vernunft, Autorität und Beobachtung, wahrscheinliches und gründliches gesagt werden kann; und so einige Lichtstralen in der dicken Finsterniß zu entdecken, womit eine so sehr zusammengesetzte und räthselhafte Materie umhüllt ist. Wenn ich mich aber gleich dieses zu thun befleissen werde, so muß doch niemand glauben, daß ich meine Meynungen vom Dreyfuß behaupten, und immer unwidersprechliche Wahrheiten darbringen will. Nein! Ich sage es noch einmal; ich gedenke bloß wahrscheinliche Muthmassungen, so viel es der menschlichen Schwachheit zusteht, vorzutragen (*).

§. 29.

Mein Werk enthält drey Theile. In dem ersten werde ich, nach vorhergegangener Beschreibung der La-

(*) Ut potero, explicabo: Nec tamen, ut Pythius Apollo, certa ut sint & fixa, quæ dixero: Sed ut homunculus, probabilia conjecturâ sequens. Cic. Tuscul. quæst. l. c. c. 9.

ge, der Winde, und derer Krankheiten, welche in Neapel am östersten herrschen, von denjenigen reden, denen der meiste Theil des Volks, oder wenigstens viele, von dem Januar 1764. an bis zum Aprillmonath des gleichen Jahrs, unterworfen gewesen. In dem zweyten werde ich die grosse und tödtliche Epidemie anführen, welche unter den Einwohnern dieser Hauptstadt vom Aprillmonath bis zum Anfang des Septembers wütete. In dem dritten sollen die Herbst- und Winter-Krankheiten abgehandelt werden.

Es ist nothwendig, anzumerken, daß ich hier der chronischen Krankheiten, der Schwindsucht, der Pocken, der Lustseuche, darum keine Meldung thun will, weil ich dieselben in einem Werke über diese und andere hitzigen Krankheiten abzuhandeln gedenke, welches ich hoffentlich nächstens dem Publico vorlegen kann, wofern eine unglükliche Aufnahme dieser ersten Arbeit mir nicht allen Muth benihmt auch die zweyte meinen Lesern mitzutheilen.

§. 30.

Ich habe bey Entwerfung dieser Krankengeschichte den gerechten hallerischen Wunsch stets vor Augen gehabt: Ich verlange, sagt er, eine solche Abschilderung der Krankheit, die bey dem Krankenbette angefangen hat, und von einem so getreuen Pinsel ist entworfen worden, daß ein jeder, der dieses Bild ins Auge faßt, ohne Anstand die Krankheit selbst bey sich eräugnendem Fall erkennen möge (*).

Ich habe demnach mit der grösten Genauigkeit die Beschaffenheit der einfachsten Wirkungen, ihre Art, nebst der Weise wie sie sich angefangen und geendigt

(*) Disput. ad Morb. hist. præfat. t. I.

haben, auszuforschen getrachtet. Ich habe die Erscheinungen der Krankheit in jedem Zeitpunkt beschrieben, die gemeinen von den ausserordentlichen Zufällen sorgfältig unterschieden, und die möglichste Sorgfalt angewandt, sowohl die aufrichtige als die zweifelhafte, und die gefährlichste Gattung von jeder Abführung, theils in Absicht auf ihre Beschaffenheit und Menge, theils in Ansehung ihrer Dauer der Zeit nach, vorstellig zu machen. Ich habe so wohl die Folge der Krankheiten, nebst ihrem Ausgang, in so ferne sie mit der Leibesbeschaffenheit im Verhältnisse standen, als auch die Abänderungen, und neue Gestalten, die von ihnen in dem Körper hervorgebracht worden, in Betrachtung gezogen.

§. 31.

Ueber dieses hab ich mir alle Mühe gegeben, die Todesfälle einiger unglücklicher Opfer dieser Krankheit mir zu Nutze zu machen, und darum nicht unterlassen, dem Publico von alle dem richtige Nachricht zu ertheilen, was die Zergliederung ihrer Leichname merkwürdiges hierinnfalls zu Tage gelegt hat. Die äusserste Aufmerksamkeit hab ich darauf angewendet, auch die allergeringsten Umstände jeder beobachteten Krankheit allemal zum Vorschein zu bringen, und dieselben gleichsam auf der Wagschaale mit andern Krankheiten zu vergleichen, wenn ich mit Recht mir schmeicheln durfte, einige Gleichförmigkeit, entweder in den Symptomen, oder in der Ordnung wie sich dieselben zeigten, oder in der Cur selbst anzutreffen. Auch habe ich nicht vergessen, bey verschiedenen Umständen anzumerken, wie betrüglich nicht selten diese Aehnlichkeit sey, also daß auch die Klügsten dadurch zu Fehlern verleitet werden können, wenn ein Arzt, nach dem Ausdruck des gelehrten Sy-

denhams, bey der äusserlichen Maske der Krankheit stillesteht, ohne sich um die fleißige Nachforschung jenes ich weiß nicht was zu bekümmern, welches die innerliche Beschaffenheit des Uebels ausmacht und wodurch eine Krankheit von der andern sich wesentlich unterscheidet, obgleich sie dem äusserlichen Ansehn nach die nämliche, oder ihr doch sehr ähnlich scheinen mag. Es ist von wichtigem Nutzen, pflegte unser gelehrte Morgagni zu sagen, daß man, bey den Epidemien von zweifelhafter Art, die Geschichte gefährlicher Krankheiten lese, welche anderswo sind beobachtet worden, und dieselben mit der Krankheit, welche wirklich bemerkt wird, und die man genau will kennen lernen, gegen einander halte. (*) Nicht anders sollte, nach der Meynung des grossen Boerhave, ein Arzt verfahren. In der That, was für Lobsprüche würden nunmehr jene preiswürdige Meister unsrer Kunst noch verdienen, welche uns die Geschichten so vieler Epidemien beschrieben haben, wenn dieselben uns nicht zu nützlichen und nothwendigen Mustern dienen sollen?

## §. 32.

Unter denen dem Anschein nach billigsten Vorwürfen, die der grosse Verulamius der Arztneykunst machte, war derjenige einer von den bittersten, welcher die ungeheure Verschiedenheit betrifft, womit die Aerzte ihre Kunst ausüben. Dieses Unheil ist nur allzuwahr, und rührt aus zweyen Ursachen her: Erstlich geschieht in der Arztneywissenschaft eben das was bey allen übrigen Beruffen zu geschehen pflegt: Es sind viele von denen, welche die Kunst treiben, keine Künstler. (**) Zweytens herrscht eine handgreifliche Lücke in dem

(*) L. c. ep. 21. n. 44. l. I.

(**) Bark. Essai sur la Conf. de la Medec. p. 72.

jenigen Theile der Arztneywissenschaft, welcher die Kunst betrifft, die Krankheiten kennen zu lernen, sie von denen zu unterscheiden, mit welchen sie leicht und öfters können verwechselt werden, und endlich dieselben zu heilen; dieses geschehe nun wegen häufiger Gegenwart zweydeutiger Kennzeichen, oder aus Mangel einer vollständigen Krankengeschichte, oder weil man die wahre Wirkungen der Hülfsmittel nicht sicher kennt.

Dieses vorausgesetzt, ist es kein Wunder, wenn ein jeder Arzt seine besondre Heilungsweise befolgt, ja was noch weit schlimmer ist, daß eben dieses einen immerwährenden Streit erregt, wodurch das Leben des Kranken so manchmal der Gefahr, und die Würde der Kunst dem Gelächter blosgestellt wird? Um also mitten unter solchen Finsternissen ein Licht anzuzünden, würde vonnöthen seyn, daß ein geschickter Arzt es sich zur Pflicht machte, mit äusserster Genauigkeit, und richtiger Entscheidung die wahre Natur jeder Krankheit auszustudieren, und derselben eigenthümliche Zeichen festzusetzen, wodurch man sie von allen übrigen Krankheiten unterscheiden, und wieder in ihre besondre Classen eintheilen könnte, theils in Absicht auf die Art des Angriffs, theils in Ansehung der Beschaffenheit ihrer Wirkungen, oder der Weise, wie sie zum Ende gelangt: Und eben dieser Mangel der Kunst hat unser einsichtsvolle Beobachter, Morgagni, sehr wohl eingesehen; wie aus seinem Briefe an Schreiber erhellet.

§. 33.

Ich bin folgsam in der Beschreibung der Geschichte obgedachter grassierenden Epidemie hauptsächlich auf das strengste bedacht gewesen, nicht nur das Publikum

von der Wahrheit der Thatsachen, welche ich erzähle, zu überzeugen, sondern auch dasselbe in den Stand zu setzen, wenigstens zum Theil jenen fürchterlichen Schatten zu entwischen, worinne es annoch begraben liegt; der nicht geringen Menge von Schriften ungeachtet, welche die mannigfaltige Gestalt der verschiedenen Krankheiten abhandeln, die sich mit einander vereinigten, um die grosse Epidemie auszumachen, welche wir erlitten haben. Erstlich also werde ich überhaupt die ganze Reihe der verschiedenen Erscheinungen beschreiben, welche man im Anfange, Fortgange, im Lauf, und am Ende dieser Krankheiten beobachtet hat. Demnach werde ich von den überhaupt wahrgenommenen Wirkungen des Gebrauchs, sowohl der gewöhnlichsten Arztneyen, als auch derjenigen, welcher man sich in besondern Fällen bedient hat, eine aufrichtige Nachricht ertheilen: Und alle dieses wird man durch das Gezeugniß vieler, und lauter geschickter Aerzte, und fleißiger Beobachter bekräftigt antreffen, welche in verschiedenen Gegenden dieser Hauptstadt die Arztneykunst, und zwar mit Beyfall, häufig und ächt ausübten: So, daß in der Absicht die allgemeine Beschreibung dieser Epidemie eher für die Arbeit einer ganzen medicinischen Gesellschaft darf angesehen werden, als für die blosse Bemühung eines Privatmanns.

§. 34.

Hiernächst, um demjenigen ein Genüge zu leisten, was ich im §. 32. die Dunkelheit betreffend gesagt habe, die von dem Mangel einer analytischen Eintheilung der Classen, in welche eine jede Krankheit gesetzt werden sollte, herrührt, so habe ich mich, so viel meine geringe Einsichten und Fähigkeit erlaubeten, allerdings beflissen, die so sehr zusammengesetzte Reihe der beob-

achteten Krankheiten auseinanderzulegen. Und, damit hiedurch das Genie, die Gefahr und die Folgen der Kranheiten besser entdekt würden, und man nicht nur die minder zweifelhaften, und dem Betrug minder ausgesetzten Heilungsarten erkennen möchte, sondern auch die verborgenen Ursachen, warum nicht alle Arztneyen bey allen von einem gleich glücklichen Erfolg begleitet waren; so wird man diese zusammengesetzte Epidemie dergestalt zergliedert antrefen, daß sie gleichsam aufgelöst, und in jenen verschiedenen Reihen und Abtheilungen erscheinen wird, worein, wie mir deucht, eine jede beobachtete Krankheit ohne Dunkelheit, ohne Wiederspruch, und gar nicht überflüssig, am füglichsten gebracht werden kann.

§. 35.

Hieraus erhellet nun offenbar, daß der Plan eines so weitschichtigen Gebäudes, welches nicht nur die Geschichte eines Hospitals, oder einer blossen Gemeinde, sondern die vollständige Beschreibung der Krankheiten in sich enthält, die man in dem ganzen Laufe des 1764sten Jahres in einer so ungemein volkreichen Stadt, wie Neapel ist, beobachtet hat, unmöglich mit den Materialien eines einzelen Menschen hätte aufgeführt und zu Ende gebracht werden können.

Ich muß daher sehr vielen gelehrten Freunden, und würdigen Aerzten, deren Namen man an seinem Orte verzeichnet finden wird, wegen ihrer großmüthigen Sorgfalt den gebührenden Dank abstatten, mit welcher sie bedacht gewesen, mir zur Erfüllung meines Vorhabens behülflich zu seyn, und mir durch ihre mitgetheilte Wahrnehmungen den gütigsten Beystand zu leisten.

Unendlich grossen Dank bin ich vorzüglich den Hrn. Rubertis, und Cinque, Männern von ungemeiner Gelehrsamkeit, und Aerzten vom ersten Range schuldig, die am allerbeständigsten, und mit unaufhörlicher Bemühung dem Dienste des Publicums sich geweihet hatten, und in dieser Absicht besonders fähig waren, ein sicheres Zeugniß von den wichtigsten Begebenheiten abzulegen, welche in dieser Hauptstadt sich eräugneten. Der erste hat besonders mit einer Menschenfreundschaft, die aus seinem redlichen und wohlgebauten Herzen entspringt, und mit derjenigen ausnehmenden Wissenschaft, wodurch er dem Publiko so nothwendige und ersprießliche Dienste leistet, meine Einsichten vermehrt, mich zur Arbeit aufgemuntert, und auf dem mühesamen Wege gestärkt.

§. 36.

Meine eigene Beobachtungen sind indessen meist in dem Hospital gemacht worden, das meiner Aufsicht anvertraut, und dem schweitzerischen Regimente von Jauch zuständig ist, an dessen Spitze mit zärtlichster Liebe und genauester Wachsamkeit der Cavalier Carl Florian von Jauch, als Oberster desselben, und Brigadier der Armeen unsers liebenswürdigsten Monarchen, stehet. Auch sind die meisten dieser Wahrnehmungen unter dem Angesichte der Herrn Reuch und Bayer, zweyer sehr geschickter Wundärzten ebendaselbst, entstanden. Alle übrigen Beobachtungen hab ich in verschiedenen Gegenden dieser Hauptstadt, unter den Augen der berühmtesten Aerzte und Professoren von verschiedenen Glücks- und Verstandesgaben, angestellt.

§. 37.

Ich habe mir eine äusserste Pflicht daraus gemacht, mich niemals einigen Betrachtungen zu überlassen, welche nur ein wenig nach der bloßen Theorie schmeckten, aussert unter Anleitung der vornehmsten Aerzte, oder von augenscheinlichen Thatsachen unterstützt: Und auch dieses geschah nicht anderst als mit gröster Zurückhaltung und Mäßigung.

§. 38.

Bey der Anführung wirklicher Begebenheiten, oder medicinischer Lehren, obgleich ich den Schriftstellern alles Recht wiederfahren zu lassen mich beflissen hatte, die mir einige Meynungen oder Beobachtungen, deren ich mich bediente, geliefert haben, kann ich gleichwohl nicht versichern, daß ich mein Vorhaben mit vollkommenster Genauigkeit erreicht hätte. Nichts ist leichter, als denken wie andre denken; oder dasjenige sich als sein Eigenthum zuzueignen, was doch nur die Wirkung der Lectur solcher Bücher ist, die uns geläufig und bekannt sind.

§. 39.

Letztlich habe ich mich, so viel immer möglich war, mit den Gezeugnissen verschiedener lebender Aerzten, und zwar nicht ohne hinlänglichen Grund bewaffnet. Wer sich durch den Druck der Welt bekannt macht, ist eine Art von Uebelthäter, über den jedermann sein Urtheil zu sprechen berechtigt ist. Seine Beweise müssen durch die Glauwürdigkeit und das Ansehen derer unterstützt werden, welche mächtig genug sind, dem Neid, dem Argwohn und der Verläumdung den Mund zu stopfen.

§. 40.

Schon seit langer Zeit macht man den Aerzten den Vorwurf, daß neben der Dunkelheit der Materie auch eine unverständliche Sprache in unsrer Kunst herrsche. Ich weiß nicht, ob dieser Tadel begründet ist. Das aber weiß ich, daß jede Kunst ihre eigenthümliche Sprache hat, eben so, wie jede Nation ihren besondern Charackter; und daß es bey jedem Berufe gewisse feyerliche Redensarten gebe, die sich nicht abändern lassen. Daher kömmt es, daß, obgleich ich allen Fleiß angewandt, so viel in meinem Vermögen stand, jedermann, wenn er auch kein Arzt ist, die Redensarten einer Kunst deutlich und begreiflich zu machen, welche ehemals mit Geheimnissen ganz umhüllet war, so fühle ich es dennoch allzuwohl, daß mir dieses an vielen Orten nicht gelungen sey, und daß man in diesem Werke manchmal blosse Kunstwörter antreffen wird.

Ferner: Der Absicht ungeachtet, welcher zufolge ich entschlossen war, von meinem Gegenstande jenes allzuernsthafte und strenge Wesen zu entfernen, das bey medicinischen Schriften beynahe unvermeidlich ist, sah ich dennoch gar wohl ein, daß mir dieser Vorsatz nicht gestatte, mit derjenigen Richtigkeit, Zierde und abgemessener Beredsamkeit zu schreiben, welche einige gelehrtseynwollende Toscanische Sprachkrämer von allen denen mit Strenge fordern, die in welscher Sprache zu schreiben gedenken. Ich verlange nur so zu schreiben, wie man pflegt zu reden. Und Cicero sagt uns, daß jene Redner auslachenswürdig seyn, welche eine andre als die gewöhnliche Sprache redeten (*). Man

(*) De oratore. 3.

wird mir sagen, daß wir fast alle eine Sprache reden, welche nach der Französischen schmeckt, und daß wir eben darum schlecht schreiben. Wie wunderlich sind doch die Leute! Wir schämen uns nicht, ich will nicht sagen das Grosse und Erhabene, welches die Ausländer überflüßig besitzen, nachzuahmen, sondern wir machen uns sogar ihre Schwachheiten und Nichtswürdigkeiten eigen! Und doch sollten wir uns schämen zu reden und zu schreiben, wie die Gelehrten fremder Nationen reden und schreiben? Sind nicht alle Weise, Bürger einer einzigen Republick? Man sagt: Dieses ist noch im francisirendem Styl geschrieben. -- Es ist die Mode in Italien so; und ich habe nicht für nöthig gefunden, mich von derselben zu entfernen -- Wir wollen also schreiben, wie man zu reden pflegt: (*) So spricht ein Mann, der bestimmt war, den Verlust eines Locke, Leibnitzens und Wolfs zu ersetzen. Man wird es folglich einem geringfügigen Menschen nicht übel deuten, wenn er den Fußstapfen grosser Muster nachgeht. Die sicherste Wegweiserinn ist in allen menschlichen Handlungen ganz gewiß das Beyspiel der Weisen.

(*) Lettere Accadem. dell Abb. ** al Sig. Canonico. **

# Beschreibung der Lage, der Winde, und der am gewöhnlichsten herrschenden Krankheiten von Neapel.

§. 41.

Neapel ist die Hauptstadt eines blühenden und überaus angenehmen Königreiches. Mit Weisheit goß die Natur ihre Schätze über sie aus. Die Kunst gab ihr mit Scharfsinn ein prächtiges Aussehen, Bequemlichkeit, und alle Vortheile zu den Bedürfnissen des Lebens. Die Pracht des Monarchen vergrößert noch die Schönheiten der Natur und die Verzierungen der Kunst, und macht sie dadurch ihren Einwohner immer angenehmer, den Ausländern stets reitzend, und überhaupt des Beyfalls der aufgeklärtesten Völker würdig.

Die Lage dieser Residenzstadt ist unter dem 40. Gr. 50 Min. 12 Sec. der Breite, und dem 31 Gr. 39 Min. 20 Sec. der Länge.

In ihrem dermaligen Zustand begreift sie nicht nur die alte gemauerte Stadt, sondern noch verschiedene Vorstädte in sich, welche ehemals von ihr abgesöndert waren, nun aber in verschiedener folgenden Zeit mit ihr vereinigt worden sind. Auf diese Weise betrachtet, liegt der größere Theil derselben gegen Osten; der kleinere gegen Westen.

Sie liegt an einem der allerliebsten Busen des Tyrhenischen Méeres, an dem Abhang einer beständig fortlaufenden Kette von ungleichen Hügeln, welche sich unmerkbar verlieren und an verschiedenen Orten kleine Ebenen formiren. Diese Hügel verbreiten sich von

Aufgang gegen Niedergang, und bedecken von Norden und Nord-West die Gipfel der Stadt.

§. 42.

Von der Meerseite betrachtet, wird man gewahr, daß ihr linker Flügel an einem Hügel ruhet, welcher gleichsam das äusserste Ende, oder der Anhang dieser gebürgigten Kette ist. Dieser formirt auf der westlichen Seite das Capo di Posilipo, und erstreckt sich bis an die Spitze Gajola genannt Mittagwerts ins Meer. In dem Innern dieses Hügels liegt die berüchtigte Grotta di Coccejo.

Der rechte Flügel lehnt sich einerseits, Nordostwerts, an die rechte Spitze des Hafens, und anderseits an die vorstehende Spitze des sehr erhabenen Hügels Capo di Monte, der sich Nordwerts bis an S. Maria di Monti und bis an S. Maria del Pianto, erstrekt.

§. 43.

Der vornehmste Anblick von Neapel, wenn man auf die Meerküste acht hat, ist zwischen Süd und Süd-Ost: Da aber die Küste nicht in gerader Linie fortläuft, sondern gegen der Mitte einen Winkel formirt, woselbst das Castello dell' Ovo befindlich, und die Stadt selbst in dieser Gegend durch den kleinen Hügel Pizzofalcone, der seine Richtung gegen Süd-Ost-Süd hat, in etwas getrennt wird, so liegt der östliche Theil von Neapel mehr gegen Süd-Ost, und der westliche gegen Süd gerichtet.

Diese Lage verursacht, daß einerseits der westliche Theil der Contrada di Chiaja, und di Pizzofalcone dem freyen Zugang der West- und Süd-West-Winden blosgestellt, anderseits aber eben dieser Theil der

Stadt vor den Nord- und Ost-Winden verwahrt, und einigermaßen der östliche Arm derselben vor dem heftigen Blasen der West- und Südwest-Winden, beschützt wird.

§. 44.

Beynahe in der Mitte der Stadt erhebt sich ein Hügel, auf welchem man, neben andern schönen Gebäuden, das große Hospital der Unheilbaren (degl' Incurabili) aufgeführt erblickt. Dieser Hügel ist allein gegen Mitternacht dem freyen Wind ausgesetzt. Die Gebäude dieses großen Hospitals selbst hemmen auf der einen Seite den West- und auf der andern den Ost-winden den Zugang: Eine Unbequemlichkeit, die schon zu seiner Zeit der nunmehr selige Herr Roseti, ein überaus verständiger Arzt unter uns höchlich bedauerte (*). Dieser Hügel nimmt auf der Südseite allmählich ab; gegen Norden aber formirt er ein jähes steiles Thal, gegen den Quartieren der öffentlichen Schulen, und des Largo delle Pigue.

Gegen Norden von da erhebt sich ein dritter Hügel, der sich ostwerts mit dem großen Hügel von S. Eramo vereinigt, (von welchem er eine Fortsetzung zu seyn scheint) und läßt gegen Norden ein anderes Thal liegen, della Sanita genannt, und de Virgini, welches gleichsam die Basis des obengemeldten hohen Hügels di Capo di Monte zu seyn scheint. - - Aus diesem läßt sich leicht begreifen, daß in diese Thäler die Mittags-Winde schwerlich in gerader Richtung eindringen können; daß im Gegentheil die Nord- und Ost-winde vornehmlich darinnen herrschen.

(*) Memorie ragion. ad uso della Santa Casa degl' Incurabili p. XVI.

§. 45.

Alle diese Hügel breiten ihren Fuß gegen die mittägliche Seite aus, und werden daselbst so niedrig, daß in der Gegend die längst der Küste liegt, welche eine weit tiefere Lage hat als der übrige Theil, maßen sie ehemals Meer gewesen, Bequemlichkeit genug vorhanden war die Gebäude aufzuführen, welche heutzutage die Straßen di Mercanti, degli Orefici, del Molo Piccolo, del Pennino, della Conceria rc. ausmachen.

Diese Gegend wird gedoppelt vor den Nordwinden beschirmt. Setzt man zu diesem Umstande noch die Betrachtung hinzu, daß die Straßen hieselbst enge sind, die Gebäude sehr hoch, und die Wohnungen selbst nicht reinlich gehalten werden, weil sie meistens mit aller Gattung von Handwerksleuten besetzt sind, so wird jedermann einsehen, daß diese Gegenden dunkel, feuchte und ungesund seyn müssen.

§. 46.

Nachdem wir nun diese Hauptstadt von innen betrachtet haben, so wird nöthig seyn auch das merkwürdigste, das sich ausserhalb derselben befindt, kürzlich anzuzeigen. Hinter dem Hügel, an welchem der linke Flügel der Stadt ruht §. 42. liegt Westwärts, in einer Entfernung von sechs Meilen, Pozzuoli, und fast in der nämlichen Richtung der Lago d'Agnano.

Aus demjenigen Hügel, der, wie wir §. 42. angemerkt haben, sich Nordwärts bis an St. Maria del Pianto erstreckt, entsteht eine überaus angenehme Ebene, welche gutentheils mit Gärten, gemeinlich le Padule genannt, besetzt ist, die mit unausgesetzten Fleiß be-

bauet werden; anderntheils ist sie mit Pappel- und andern in schöner Ordnung gepflanzten Bäumen geziert. Diese Ebene öffnet und gestattet von Norden gegen Osten, durch die nicht weit entfernte Campagna dell' Acerra, den Wassern della Volla, und des so sehr berühmten Sebeto, den Ausdünstungen des Morastes dell' Acerra und de' Lagni, und den kalten Winden der hohen Gebürge di Maddalone, einen leichten Zugang.

Diese Ebene verliert sich allmählich in ein kleines Thal, welches an dem Fusse der Berge von Somma und des Vesuvius, sich endet. Dieser erhebt sich zwischen Ost und Südost in einer Entfernung von beynahe acht Meilen von der Stadt, und wird durch ein anderes Thal von der Kette von Bergen, die das Promontorio di Castell' a Mare a Massa ausmachen, getrennt. Dieses liegt ungefehr fünzehn Meilen Süd-Ost-Südwärts von der Stadt.

§. 47.

Aus allem, was wir bisher von der Lage dieser Hauptstadt gesagt haben, erhellet klärlich, daß die fortgesetzte Reihe von Hügeln, welche Nord und Nord-Westwärts der Stadt liegen, dieselbe vor dem freyen Zug der Nord- und Nordwest-Winden verwahret; und auch vor den freyen Westwinden, welche von dem Hügel, der das Capo di Posilipo ausmacht, einigermaßen gebrochen werden: Daß der Vesuvius, so viel nämlich eine Entfernung von beynahe acht Meilen betragen mag, sie vor dem Ostwind verwahrt, und das Vorgebürg di Massa fürnehmlich vor den Südwinden: Und daß also die Winde, welche die Stadt mit größrer Freyheit durchstreichen können, nachfolgende

seyn: Der Nordostwind, durch das Thal del Sebeto, della Volla, und dell' Acerra; der Südostwind durch das Thal zwischen dem Vesuvius und dem Vorgebürge di Massa; und am allermeisten der Südwestwind durch die weite Mündungen des Meerbusens.

§. 48.

Die empfindlichste, und folglich auch die merkwürdigste aller der Veränderungen, die in unsrer Athmosphäre vorkommen, ist diejenige, welche die stete Abwechslung und die unbeständige Herrschaft der Mittagwinden herfürbringt. Diese sind wechselsweise ganze Wochen hindurch die ungestümen Beherrscher der Neapolitanischen Luft: Sie sind es, die uns mit schädlichen wäßrigen Dünsten (*) anfüllen, welche sie auf dem unermeßlichen Weg, den sie bis zu uns zu durchstreichen haben, in sich ziehen; sie verursachen, daß wir in einer steten laulichten Wolke leben (**); sie machen, daß wir weniger stark, daß wir schwer und kraftlos sind (***).

§. 49.

Kurz, die Luft und derselben regelmäßiger und den Bedürfnissen unsrer Maschine angemessener Zufluß ist von einer unaussprechlichen Nothwendigkeit. Dieselbe, sie möchte mit annehmlicher Nahrung und abwechselnder Ruhe auch noch so gut versehen seyn, würde dennoch kaum wenige Augenblicke, dieses mächtigen Beystandes beraubt, dauern können. Ihr Zustand steht deßnahen mit den beyden angeführten Grundursachen

(*) De Felici Comment. in Arbuthnot. cap. 5. n. 52. ad §. XX.

(**) Gotter de insf. persp. Aph. 148.

(***) Hipp. Aph. 5. c. 17. Sect. 3.

nicht minder in Verhältniß, als mit dem Zustand der Kraft der Luft: Nun leidet diese Kraft am meisten von der Feuchtigkeit und von der Wärme (*): Und diese sind die gewöhnlichsten Waffen der Südwinde, und fürnehmlich der Scirocchi (Südostwinde): Folglich ist leicht einzusehen, daß die übermäßige Dauer und Herrschaft der Mittagwinden unsre Luft sehr ungesund machen, und uns zu einer fäulenden Auflösung bringen würden.

§. 50.

Wir müssen daher die oberste Weisheit, mit welcher die Vorsehung zu unserm Wohl die regelmäßige Abwechslung der einander entgegengesetzten Witterungen festgesetzt hat, im höchsten Grade bewundern. Der Periode der Südwinden sehen wir plötzlich die Nord-Ostwinde folgen, welche bey uns die Stelle der Nordwinde vertreten; fürnemlich, wenn der Gipfel der Maddalonischen Bergen mit Schnee bedeckt ist, oder wenn es stark geregnet hat. Diese letztern verbessern die Fäulniß, womit die erstern alles erfüllt haben (**): Die Luft legt die feuchte Last ab, wird wieder frisch und lebhaft: Die ermatteten Körper sind wieder gestärkt, bekommen eine gesunde Farbe, und werden hurtig und leicht. - - Die Oberherrschaft des Nord- und Nord-Ostwindes dauert gemeinlich nur wenig Tage: Er weicht den Südwinden, welche die natürlichen zu seyn scheinen, und die sich wieder erheben, um den angezeigten gewöhnlichen Umlauf wieder anzufangen.

(*) Arbuthnot. l. 1. c. 3. §. XX.

(**) Hipp. l. de morb. facr. Sect. 15.

§. 51.

So billig es ist die Nothwendigkeit der Nordwinden zur Reinigung von den feuchten Dünsten der Mittagwinden, und derselben Folgen in einer der weitläuftigsten Städte, die von lebenden Geschöpfen aller Arten in Ueberfluß wimmelt, einzugestehen, so führt auf der andern Seite der schnelle Uebergang von den Mittagwinden zu den nördlichen dennoch seine beträchtliche Unbequemlichkeiten mit sich. Das äusserste eines jeden Zustandes gränzt immer an die Gewalthätigkeit. Unser Körper kann, ohne eine empfindliche Revolution, den Zustand der Mattigkeit nicht verlassen und plötzlich zur Stärke übergehen: Daher kömmt es, daß der Nordwind öfters denjenigen sehr schädlich ist, welche die entblößte Brust, und einen mit den schicklichen Kleidern nicht genug verwahrten Leib, es sey jezt nun aus Mangel der Bequemlichkeit, oder aus einem übel verstandenen Grundsatz der Artigkeit, unvorsichtiger Weise bloßstellen. Auch denjenigen schwachen Körpern ist er schädlich, welche aus einer schweren Krankheit aufstehen, welche die Wunden der Unmäßigkeit noch offen in ihrem Busen herumtragen, oder die einen elenden, leicht zu zerstörenden Körper von der Natur erhalten haben. Dieser Wind scheint deßnahen nur dem Gesunden und Starken zuträglich zu seyn; aber mit deren Zahl verhält es sich wie mit der Zahl der Rechtschaffenen und Weisen in einer jeden Gesellschaft. Deßnahen kann der größere Theil der lebenden Geschöpfen keinen Vortheil davon ziehen, wo sie nicht mit äussersten Fleiß ausweichen, sich seinen Anfällen allzuunbedächtlich bloßzustellen (*). In der That ist desselben hartnäckiges Anhalten eben so gefährlich,

(*) Huxham obferv. de aër. & morb. ep. ann. 1727. p. 5.

als sein plötzliches Entstehen: Und die nämlichen Starken, die ihm den äussersten Grad von Gesundheit und Stärke zu danken haben, müssen das neue Geschenk immer für verdächtig halten. Die höchste Gesundheit gränzt an die Straße die zum Grabe führt (*). - - Daher scheint die Meynung derjenigen zum Theil sehr vernünftig, welche dieser Quelle die Schlagflüsse welche einigermaßen sehr häufig unter uns geworden sind, die hitzigen Brustkrankheiten, das Gliederreissen, und alle die gewöhnliche Früchte der nördlichen Constitution, zuschreiben (**). Was mich betrifft, so kann ich aus eigenen Beobachtungen wohl sagen, „ daß die hitzigen Krankheiten der Brust, die rheumatischen Beschwerden, und die Entzündungen des Halses unter uns sehr oft vorkommen, wenn die Nordwinde oft zurückkehren; und daß die Erholung von hitzigen Krankheiten sehr langwierig, und die Heilung von chronischen Uebeln sehr schwer sey, wenn die Mittagwinde immerfort und anhaltend blasen.„

§. 52.

Bey uns ist der Schnee etwas seltenes. - - Das trinkbare Wasser haben wir im Ueberfluß, und es giebt den besten Wassern nichts nach.

§. 53.

Ich hatte mir geschmeichelt diesem meinem Werk einen mehrern Glanz geben zu können, wenn ich, dem Verlangen vieler gelehrten Freunde zufolge, eine meteorologische Geschichte beyfügen würde. Allein der Verlust des nie genug bedauerten und belobten P. Nicol. Carcani benihmt mir alle Hofnung, dieses Vor-

(*) Celf. Medic. l. 2. c. 2.

(**) Hipp. Aph. V. Sect. 3.

haben vor jezt auszuführen. Alles was ich durch die Bemühung des Marchese Berardo Galiano habe erhalten können, der ein sehr liebenswürdiger Mann, mein bester Freund und ein fürtreflicher Gelehrter ist, dem ich tausend zärtliche Beweise der großmüthigsten Freundschaft schuldig bin, besteht einzig in der Bestimmung der Menge des während zehen Jahren gefallenen Regens, und des größten Grades der Wärme und der Kälte.

Es hat demnach der verstorbene P. Carrani die Menge des in zehen Jahren gefallenen Wassers auf 542. Zölle berechnet; woraus folget, daß, ein Jahr ins andere gerechnet, der Regen in Neapel $54\frac{1}{5}$ Zoll beträgt.

Der größte Grad der Kälte wurde im Hornung 1753. wahrgenohmen, und war 36 Grade.

Der größte Grad der Hitze ist im August bey nahe immer 80. Grade.

§. 54.

Der nahegelegene Berg Vesuvius erweckt die billige Neugier zu wissen, ob seine Ausdünstungen auch uns angehen, und uns zum Nutzen oder Schaden gereichen können: Allein mein Bemühen, diese Frage zu beantworten, ist bisher fruchtlos gewesen. Es könnte zwar die Lage dieses Berges, seine Richtung, nebst dem Ostwinde, welcher hauptsächlich zur Sommerszeit bey uns leicht bläst, einige Furcht erwecken, daß diese Ausdünstungen bis zu uns gelangen; doch haben wir, dieselben betreffend, zur Zeit noch keine sichern Wahrnehmungen, um entscheiden zu können, ob sie wirk-

lich Nutzen oder Schaden bringen (*). Der Beweis, von der gesunden Beschaffenheit desjenigen Luft hergenommen, welche man auf der unvergleichlichen königlichen Villa von Portici genießt, ist von größtem Gewichte, um unsre Vermuthungen von einer schädlichen Natur dieser Dünste zu verrinigeen. Wahr ists, daß man gefährliche Wirkungen auf einige wahrgenommen hat, welche sich aus einem vorwitzigen Triebe dem Dunstkreise der ausbrechenden Materie allzusehr bloßgestellt hatten (**). Allein dieses beweiset nur, daß es ein gefährliches Beginnen sey, die Dünste solcher Ausbrüche in der Nähe einzuathmen, und ihre Wirkung zu erfahren. Was wir hier anführen, geht nur die geringern, nicht aber die heftigern Ausbrüche, noch auch dergleichen an, von denen wir, in der Geschichte einiger von uns sehr entfernter Völker, ähnliche Beyspiele finden.

§. 55.

Wofern zu dieser kurzen Nachricht, von der verschiedentlichen Lage der Stadt und ihrer verschiedenen Aussicht, annoch die Betrachtung hinzukömmt, daß die Straßen gar nicht alle gleich breit, die Häuser aber gemeinlich sehr hoch sind und nichts weniger als von jedermann sauber gehalten werden; daß die Stadt von einer unzählbaren Menge lebender Geschöpfe wimmelt, da nur allein die Zahl der Menschen beynahe 400, 000 beträgt; ferner, daß Gewerbe, Handthierungen und

(*) S. über diese Materie die gelehrten Bemerkungen des fürtreflichen D. Mosca, von der Luft, und den Krankheiten welche aus der Luft entspringen. Tom. 2. diss. V. p. 1. n. 18.

(**) Mecatti in dem Suplement zu der Nachricht von dem Berge Vesuvius, S. 59. u. 60.

Beruffe von jeder Art allhier häufig im Schwange gehen, und daß die schlechtesten und unreinlichsten derselben gemeinlich in bestimmten Quartieren betrieben werden, so kann man hieraus klar sehen, wie ungemein verschieden die Beschaffenheit und Temperatur der Luft in denen so mancherley Gegenden von Neapel seyn müsse.

Ich hätte daher sehr gewünscht, durch deutliche Beobachtungen bemerken zu können, zu was für Gattung von Krankheiten, die einte Gegend mehr als die andere gemeinlich geneigt sey. Allein aus guten Gründen ließ ich diesen Vorsatz fahren. Es ist nicht das Werk eines einzelen Meoschen, alles zu beobachten: Und nicht alle Menschen verstehen die Kunst zu beobachten.

Herr Mosca, ein für die Beobachtung geschaffener Mann hat bemerkt, daß in dem Molo Piccolo, und dessen angränzenden Gegenden, leichtlich Faulfieber, der Rothlauf, Brustkrankheiten und rothe Fleckfieber zu entstehen pflegen.

Seitdem der kleine Hügel von Pizzofalcone zum Quartiere einer beträchtlichen Anzahl Fußvolks bestimmt worden, und dabey dem Zuge vieler und freyer Winde ausgesetzt ist, herrschen öfters hitzige Brustkrankheiten, nebst hitzigen Gliederschmerzen, unter den daselbst wohnenden Soldaten. Die unbehutsamern, ungedultigern, und minder nachdenkenden unter ihnen pflegen mit eilfertigen Schritten dahin zu laufen, wohin sie ihre Pflicht ruft; und da sie erhitzt und im Schweisse badend daselbst anlangen, so leiden sie von dem allzuheftigen Eindruck einer solchen Luft gar oft die Strafe ihrer wenigen Mäßigung und Ueberlegung. Ein-

mal habe ich diese Wahrnehmung beständig unter dem Theile der königlichen Truppen richtig befunden, welcher meiner Aufsicht anvertraut ist.

§. 56.

So sind die epidemischen Krankheiten zwar unter uns nicht selten, jedoch auch keineswegs sehr zahlreich. Seit vielen Jahren bemerken wir fast durchgehends unter dem Volke zu gewissen Jahrszeiten eine Gattung von einem herrschenden, periodischen bösartigen Fieber, welches sehr gerne die Brust anzugreifen pflegt; oder, statt dessen ein faules Fleckenfieber. Wohlverstanden, daß sich dieses nicht alle Jahr eräugnet.

§. 57.

So könnte man auch die Pocken und Masern, als eine unter uns gewöhnliche Krankheit ansehen, indem sie fast alle Jahre unter dem Volk graßirend ist. Gemeinlich entstehet solche um das Frühjahr; im Sommer nimmt sie überhand, und richtet manche Verwüstung an; im Herbste aber verschwindet sie gemeinlich. Auch fängt sie zuweilen im Herbste an, und hat den Winter durch tödtliche Folgen; jedoch alle dieses nicht überhaupt: Wenn aber das Frühjahr die Krankheit nicht verjagt, so pflegt sie im Sommer auf die heftigste und häufigste Weise auszubrechen, und denen Kindern tödtlich zu werden welche von ihr angegriffen werden. Bey uns ist es auch nichts unerhörtes, den nämlichen Menschen mehr als einmal mit Pocken, und zwar mit zusammenfliessenden Pocken behaftet zu sehen.

§. 58.

Eine nicht geringere Zerstörung der Gesundheit richtet jene Krankheit an, welche unbilligerweise die Na-

politanische ist genennt worden. Der Mensch (*) ist überall der nämliche. Diese Krankheit, welche bey uns übermäßig im Schwange geht, läßt gemeinlich im Fortgang ihrer Anfälle die Schaamglieder frey, greift aber mit desto größrer Wuth die Haut an, wo sie sich verbirgt, und unter der Larve der Krätze fortwüthet. Eine Beobachtung, die ich bey wenigen Schriftstellern angetroffen, aber mit derjenigen geschickten Genauigkeit, die unserm Herrn Serao, einem grossen Gelehrten und wahren Schmucke der Neapolitanischen Arztneykunst durchaus eigen ist, in einem Briefe an den berühmten Roncalli, (**) bemerkt finde.

Jedoch trifft man diese Veränderung bloß unter den lüderlichsten Weibspersonen an, welche ihren Leib der schändlichsten Wollust preisgeben, unter Leuten, die ein säuisches garstiges Leben führen, oder endlich unter denen, die nach erlittener Speichelcur sich wieder einer unmäßigen Lebensart ergeben. Der Soldat rennt öfters diesem Unglück entgegen, welches gemeinlich in tödtliche Lungensucht übergeht.

§. 59.

Nichts trifft man unter unserm Himmelsstriche gewöhnlicher an als hysterische Beschwehrden unter dem

(*) Hierüber verdient eine sehr gelehrte Anmerkung gelesen und bewundert zu werden, welche einer Uebersetzung des Privatlebens der Römer, von meinem geschickten und liebenswürdigen Freunde, Hrn. D. Amato, beygefügt ist; in der Absicht, sein Vaterland von dieser Beschuldigung loszusprechen.

(**) Europ. Medic. 362.

weiblichen Geschlechte, und Hypochonder unter dem Mannsvolke.

Nachdem ich nunmehr mein Versprechen, eine kurze Beschreibung von der Lage, den Winden und den gewöhnlichsten Krankheiten dieser Hauptstadt zu liefern, erfüllt habe, so gehe ich zur Beschreibung derer Krankheiten über, welche den eigentlichen Gegenstand dieses Werks ausmachen.

# Von dem im Jenner 1764. beobachteten Durchfalle.

§. 60.

Ueberhaupt war in dem Königreiche, und ausser demselben, die Erndte derer Feldfrüchte, welche zum vornehmsten Lebensunterhalt dienen, sehr schlecht gerathen (*). Eine sparsame Erndte ist die Wirkung einer Krankheit der Ackerfelder, und der Verdorbenheit derjenigen Ursachen, welche das Wachsthum derer Getraidarten bewirken sollten, die dem Erdrich anvertraut sind. Dieser Fehler ist, in Absicht auf das Nahrungsvermögen eines Ackerfelds, was die Schwindsucht in Absicht auf den menschlichen Körper ist. Daher kömmt es, daß eine sparsame Erndte allemal mit einem gewissen verborgenen Fehler verknüpft ist, wodurch auch die Eigenschaft der Früchte verdorben, und ihr Genuß ungesund wird.

Nachdem das Jahr 1763. vom Herbste an bis zum December, mit unregelmäßiger Kälte, wenigem Regen und anhaltender Tröckne zu Ende gelaufen, so sah man im Jenner des neuen Jahres, daß die Abend- und Südwestwinde die Oberhand gewönnen.

§. 61.

Die erste Krankheit, welche angemerkt zu werden verdient, war der Durchfall. Diesem gieng eine

(*) Gutachten der Hrn. Serao, Rubertis und Cinque, auf Befehl des Hofes, unterm 26 Jun. 1764. verfaßt.

Schwehre und Beängstigung vorher, welche in dem Magen, entweder nüchtern oder gegen Abend empfunden wurde. Den Tag darauf war die Eßlust vermindert. Es kam ein Eckel; und indem die Empfindung eines beschwerlichen Drückens auf dem Magen immer anwuchs, demnach die Zunge mit einer gewissen Unreinigkeit besudelt, und der Athem immer beschwehrlicher ward, auch in den Gedärmen ein merkliches Gemurmel entstuhnd, so begunnte am dritten Tage gemeinlich, bisweilen schon am zweyten, plötzlich ein kurzdauernder Magenschmerz zu wüten, der manchmal mit einem heftigen Eckel, am östersten aber mit Erbrechen begleitet war. Die weggebrochene Materie sah anfangs wäßrig und schleimigt aus; nachher aber brach sie fast bey allen mit einer Säure hervor, die Geruch und Geschmack empfanden, und welche so gar die Zähne stumpf machte. Diese Materie hatte eine lichtgrüne Farbe, und war meist durchscheinend wie Wasser, doch mit einem Schleim wie von faulem Limonensaft untermischt; und wenn sie auf den Boden geschüttet ward, so erschien sie brausend, und voll Schaum.

§. 62.

Dieses konnte man den ersten Zeitpunkt der Krankheit heissen. Der andre mag füglich in zwey Perioden eingetheilt werden.

In den ersten gehört der Durchfall, welcher auf den Magenschmerz erfolgte. Ein Durchfall, bey dem es das Ansehn gewann, als wollten die Beschwehrden des Magens dadurch vermindert werden.

In den zweyten Period gehört ein Durchfall, welcher zugleich mit dem Magenschmerz verknüpft war, und ein Symptom desselben zu seyn schien.

§. 63.

Einen solchen Fortgang gewann das Uebel in dem ersten Zeitpunkt allmählig. Nach einigen Stunden ward der Eckel, der nicht allzuheftige Magenschmerz, das Drücken auf dem Magen gelindert: Und nach Verhältniß, daß die Magenbeschwerden ausblieben, äusserte sich ein kleiner Schlummer, der Tumult in den Gedärmen vermehrte sich, und öfters erschienen einige Stühle, worauf meist an einer bestimmten Gegend der dicken Gedärme ein abwechselnder Schmerz erfolgte. So bald aber dieser Durchfall sich festgesetzt hatte, so wurde der Magen wieder desto ruhiger, jedoch wohlverstanden, nur in so weit es eine Krankheit von dieser Natur zuließ. Dieses geschahe gemeinlich nach dem dritten Tage, von dem ersten unbemerkten Anfange des Uebels an zu rechnen.

§. 64.

Man kann die entsetzliche Ergiessung der Feuchtigkeiten unmöglich aussprechen, in welche der Körper, durch eine den Darmcanal so heftig reitzende Ursache zu gerathen schien.

Die Stühle waren anfänglich von übelm Geruche, gleich geschmolzenem Schlamm anzusehen: Die nachfolgende und die letztern hingegen ganz wäßrig, aber dermassen häufig und stark, daß sie dem Anschein nach jenen wäßrigen Bauchflüssen gliechen, welche bey den Wassersüchtigen, obgleich selten, aber mit glücklichem Ausgange sich zu eräugnen pflegen. (*)

Bey vielen erfolgte ein beschwerlicher Stuhlzwang, mit einiger Reitzbarkeit in den Harnwegen. Ein Zu-

(*) Aret. morb. diut. l. 2. C. I. p. 50.

fall, der bey den Stuhlzwange weder seltsam nach ungewöhnlich (*), maßen der Zusammenhang des Afters mit der Harnröhre äusserst beträchtlich ist. Daher geschiehet öfters, daß die Krämpfe dieser letztern bey venerischen Krankheiten auch dem After eigen werden.

§. 65.

Alle die wurden nun mit Stuhlzwange geplagt, welchen nicht schleunige Beyhülfe geleistet ward; alle, die sich nicht der Reinlichkeit beflissen, oder den Hintern nicht abzuwischen pflegen, wenn die Stühle überaus häufig, und von einer ausserordentlich scharfen Materie waren: Oder auch diejenigen, welche gleichsam wegen verändertem Sitze der reitzenden Ursache von allem Schmerze des Unterleibes befreyet wurden, und über nichts als den blossen Stuhlzwang klagten. Bey diesen Letztern war das Uebel schmerzlicher und beschwerlicher.

Die Menge der Stühle nahm merklich ab, so bald der Stuhlzwang überhand genommen hatte. Doch vermehrten sich zuweilen die Plagen, weil die Ausleerung etwas hart von Statten gieng. Es hatte auch die abgehende Materie einen weit üblern Geruch.

§. 66.

Wenige, sehr wenige verfielen in die Ruhr; aber diese hatten die gröste Mühe, zu genesen. Man sah dergleichen, welche gradweise von Schmerzen in den Durchfall geriethen, und von diesem in eine fäulende Ruhr, welche sie, durch Ergiessung und gänzliche Ausleerung aller Säfte, tödtete. (**)

(*) Aret. l. c. c. 4. p. 55.

(**) Eine Wahrnehmung, welche ebenfalls der Herr de Rubertis gemacht hat.

§. 67.

Bey den wenigsten zeigte sich Fieber. Der Puls war anfänglich schwach, und gleichsam unterdrückt: Der Urin gieng wäßrig, nachher sehr sparsam weg: Die Ohnmacht erfolgte leichterdings: Am leichtesten aber Frost, Schauer, und eine durchdringende Kälte.

§. 68.

Die höchste Dauer dieser Krankheit schien sich auf eine Woche zu erstrecken. Man ist übrigens ausser Stand, einen genauen Calcul anzugeben, maaßen man nicht unterlassen hat, einige Hülfsmittel zu versuchen, welche den natürlichen Lauf der Krankheit wahrscheinlicher Weise haben unterbrechen mögen.

§. 69.

Dieselbe war den schwangern, schwachen, betagten Personen, und denen, welche einen verborgenen Fehler im Unterleibe hatten, sehr gefährlich, wie auch einigen von derjenigen Classe, welche, wie wir eben gemeldt haben, in die rothe Ruhr verfielen. Ausser solchen Fällen, hat diese Krankheit bey allen übrigen weiter nichts als Schmerzen, und äusserste Magerkeit, verursachet. Es war erstaunlich anzusehen, wie plötzlich ein wohlgenährter, hübscher und gesundgefärbter Mensch, vermittelst einer garstigen Ergiessung aller Säfte des Unterleibs, gleichsam das Ansehn eines kalten, bejahrten, kraftlosen Greisen gewann.

§. 70.

Sehr viele wurden von dieser Krankheit angegriffen. Man kann aber nicht leicht bestimmen, was für eigentliche und wahrhafte Ursachen dieses bewirkt haben. Nur bey einigen ließ sich der Anlaß deutlich be-

merken. Bey den mehrern von diesen war es der Mißbrauch der Mählspeisen, (*) bey den wenigern aber, weil sie sich des gleichen Nachtgeschirrs bedienten.

§. 71.

Ich kenne niemanden, der durch den blossen Beystand der Natur von dieser Krankheit sey befreyt worden; es wäre denn, daß dieselbe in der Gestalt einer Brechsucht angefangen, und die Natur in dem gleichen Zeitpunkte, worinn der Reitz sich eräugnet, dessen los zu werden, und ihn zu vertreiben bedacht gewesen.

§. 72.

Man hat eine zweyte Art von Durchfalle beobachtet, welche, wie §. 62. gesagt worden, vielmehr ein Symptom von dem Magenschmertzen zu seyn schien, als aber ein Uebergang dieses letztern in einen Durchfall. Drey entscheidende Kennzeichen davon waren: 1. Daß, wie die erste Art des Durchfalls entstand, wenn die Magenbeschwehrden aufgehört hatten, so fieng hingegen diese zwoote zur gleichen Zeit mit dem Eckel, der Schwehre, und dem Schmerzen im Magen an, und hörte nicht auf, bis auch die ebengedachten Plagen ein Ende nahmen. 2. Beobachtete man die festsitzende Schmerzen

(*) Die Mählspeisen nehmen leicht ihr angebohrnes Wesen an, wenn sich ein Anlaß äussert, ihre Natur zu entwickeln. Der Anfang ihrer Verwandlung geschieht, wenn sie von einem geschmacklosen Schleime gleichsam zu einer geistreichen Feuchtigkeit werden. So bald nun diese Verwandlung zunimmt, wird der ganze Klumpe in ein scharfes ätzendes Wesen verwandelt, welches die grausamsten Beschwehrden im Magen und in den Gedärmen zu erregen vermögend ist. Van Swieten, in Boerh. n. 562.

nicht, welche man bey der ersten Art angemerkt, oder es war allermeist nur eine schmerzliche Spannung an dem Umfange des Gedärmes. 3. Letztlich war bey dieser kein Stuhlzwang vorhanden; die Lebenskräfte aber wurden um so mehr verringert. Uebrigens war sie in allem der ersten Art gleichförmig.

## §. 73.

Bey beyden diesen Arten aber entstuhnden leichtlich Rückfälle; und der Stillstand des Uebels war ungetreu. Man durfte um seinen Lauf zu befördern, oder seine Rückkehr zu beschleunigen, sich nur eine leichte Ausschweifung in der Lebensordnung erlauben.

Wofern ein solch zweyter Anfall lang anhielt, so wurde die Kraft des Magens nicht leicht wieder hergestellt; es war ein eben so schädliches Beginnen, ihm mit Stärkungen beyzuspringen, als ihm die Nahrungsmittel gänzlich zu entziehen.

## §. 74.

Man bemerkte offenbar, bey beyden Arten, das Daseyn einer dem Leben feindseligen Grundursache, nebst der Gegenwart einer Reitzbarkeit. Dieser letztere war kein in dem Körper entstandener Fehler, sondern im Gegentheil von aussenher in die Magenhöle gebracht. Man darf nur die Krankengeschichte, nebst derselben verschiedenen Erscheinungen untersuchen. Die ganze Verschiedenheit dieser Krankheit rührte von dem verschiedenen Sitze her, den die krankmachende Ursache eingenommen hatte. Bey der ersten Art war deutlich zu bemerken, daß im Anfang der Reitz keinen andern Sitz als in dem Magen hatte: In dem Verfolg brachte der nämliche Reitz, da er ebengedachten Theil ver-

ließ, und seinen Sitz abänderte, nur darum einen Durchfall zuwege, weil er in die Gedärme drang, und daselbst die Stelle eines äusserst heftigen und reitzenden Purgiermittels vertrat. Daß gewisse scharfe Substanzen, nach den Gesetzen der Reitzbarkeit, das Vermögen besitzen grausame Durchfälle zu erwecken, und, so zu sagen, die ganze Masse der Feuchtigkeiten durch den Darmcanal abzuführen, hievon kann uns die bloße Geschichte der Krämpfen, und der Wirkung reinigender Arztneyen mehr als genug überzeugen. Wie stark und überhäuft ist nicht zuweilen der Abgang des Urins bey einer hysterischen Weibsperson? Ich habe Milzsüchtige gekennt, die den Anfall eines so übermäßigen Speichelflusses ausstehen mußten, daß kaum ein so starker von der Mercurialsalbe hätte erfolgen können. Und gleichwohl waren dieses bloß die Wirkungen eines besondern Reitzes. Warum sollten denn nicht auch die nämlichen Wirkungen, vermittelst jeder Reitzbarkeit, welche die Gedärme angreift, sich eräugnen können (*)?

§. 75.

Bey der zweyten Art war es offenbar, daß der Sitz der Krankheit in dem Magen, und darinn, als in ihrem eigentlichen Reiche, die krankmachende Ursache verborgen lag: Daher dann, vermittelst der Gemeinschaft und des Verhältnisses, in welchem die Eingeweyde des Unterleibs mit den Verrichtungen des Magens stehen, ein Durchfall ist erweckt worden.

Diese Meynung wird nur denen seltsam vorkommen, welche nicht zu wissen verlangen, „das ein blos„ser Reitz der Magenhäuten und Nerven vermögend

(*) Morgagn. de sed. & caus. morb. Ep. 31. art. 8.

„ sey, die heftigsten wäßrigen, und alles zerschmel-
„ zenden Hauptflüsse zu erregen. „ Man darf der angeführten Beobachtung des Riolanus beypflichten oder nicht, wenn er eines höchst gewaltsamen wäßrigen Durchfalles, welcher von einem Geschwühre im Magen erzeugt ward, Meldung thut; einem Falle, wovon selbst der berühmte Morgagni (*) viel zu halten scheint: Nur ersuchen wir diejenigen, welche hieran zweifeln, sich zu erinnern, daß selbst Herr Morgagni auf Unkosten seiner eigenen Gesundheit wahrgenommen habe, wie begründet es ist, daß der blosse Reitz hinreichend sey, einen Durchfall hervorzubringen. Denn, nachdem er eine Kräuterspeise von unbemerkter Eigenschaft genossen, bekam er einen äusserst heftigen Bauchfluß von einer dem hellen Wasser ähnlichen Materie. Worauf der Eckel, nebst den geringen Schmerzen und Durchbruche gänzlich aufhörte, so bald durch das Brechen der starke Reitz, dessen Natur zwar zweifelhaft, sein Nachtheil aber desto gewisser war, ausgeführt wurde (**).

§. 76.

Die Anzeigen zur Heilung waren demnach folgende: Daß man die reitzende Ursache schnell abzuführen trachten, derselben Eintritt in den Darmcanal zu verhindern suchen, und, wofern sie schon dahin eingedrungen war, solche wegzutreiben bedacht seyn mußte: Die gereitzten Theile mußten besänftigt, und, was den Reitz veranlaßte, eingehüllt werden.

(*) l. c. Art. 10.

(**) l. c. Art. 9.

§. 77.

Man hat wahrgenommen, daß einige bloß durch den Eckel, wodurch sie ein gelindes Brechmittel zu gebrauchen vermocht wurden, das Uebel gleichsam in seiner Geburt erstickt haben: - - Daß sich wider andre, die sich eines Purgiermittels bedienten da die Krankheit bereits im Magen festsaß, dadurch einen Bauchfluß zuzogen, indem sie solchergestalt das Uebel aus dem Magen in die Gedärme lockten; daß endlich noch andere, durch häufiges Trinken des Mandelöls, (einer Arztney, welche von vielen bis zum Unsinn entweder angepriesen oder verdammet wird,) obgleich spät und sehr mühesam, doch genesen sind.

§. 78.

Mir deuchte daher vernünftig, nachfolgende Heilungsmethode festzusetzen. - - Bey dem Anfange der Krankheit, und als die Wirkungen des Reitzes nur noch gering und in ihrem ersten Ursprung waren, pflegten wenige Grane von der Hipecacuana, mit viel lauem Wasser oder dünner Brühe vermischt, bey den minder beschwehrten Patienten die Krankheit auf eine sehr glückliche Art zu heben: Es erfolgte nämlich hierauf ein häufiges Brechen, und nicht selten einige Stühle. Wenn deren Wirkung vorüber war, oder gegen Abend, wurde eine ziemliche Dosis von Theriac, oder von römischem Philonium, oder ein ähnliches Mittel von Mohnsafte zubereitet, gegeben: Man untersagte die Mählspeisen, und solche Nahrungsmittel, kurz alles was zur Häufung des unreinen Stoffes etwas beygetragen zu haben schien: Man verordnete eine gelinde unschuldige Diät. Auf solche Art hatte man das Vergnügen, das binnen zwey Tagen das Uebel einen Still-

stand gewann, und ruhig wurde. Ueberhaupt, ist irgend etwas vorhanden, das, von dem natürlichen Zustande entfernt, in dem Körper fault, und dem Leben Gefahr droht, so ist der beste Rath derjenige, den Celsus gab (*), dieser Unreinigkeit durch den kürzesten Weg einen Ausgang zu verschaffen. Gemeinlich bringt die Unmäßigkeit der Kranken die Krankheiten hervor, welche der Arzt durch seine Unthätigkeit, oder auch allzugeschäftige Lebhaftigkeit nicht selten entweder unterhält oder gar vermehrt.

Wenn die Krankheit bereits angefangen hatte, aber annoch im Magen festsaß, so war die gleiche Heilart, wenn sie mit etwas mehrerm Nachdruck befolgt und allenfalls wiederholt wurde, ebenfalls von kräftiger Wirkung.

§. 79.

Wenn der Durchfall bereits entstanden war, das ist in der ersten Periode des zweyten Zeitpunkts, so wurden einige Löffel voll süssen Oels dargereicht, und bald darauf eine hinlängliche Dosis von der Brechwurzel: Gegen Abend ein Opiatmittel, wie auch ein oder mehrere Clistiere aus blosser Milch mit dem Gelben von Eyern: Man bähte den Unterleib, und gab häufiges Brunnwasser zu trinken. Bey einigen wirkte das Brechmittel entweder durchaus, oder ziemlich stark durch den Stuhlgang. Alsdann war nichts heilsamers zu verordnen, als ein wenig von der Simarouba, mit einigen Tropfen von Sydenhams Laudanum, oder aber mit sehr viel Theriac vermischt. Mein werther Freund, ein äusserst geschickter Wund-

(*) Medic. l. 1. c. 3.

arzt, Herr Bayer, war einer von den ersten, den dieses Uebel plagte; und obige Methode hat bey ihm den glücklichsten Erfolg gehabt.

An dem folgenden Tage, wofern die Schmerzen sich vermehrten, die Stühle dünn oder sparsam waren, und ein fruchtloser Reitz, der die Lebenskräfte schwächte, sich äusserte, schritt man zu dem mit wenig Milch abgekochten Wasser, (Idrogala) jedoch mit der Vorsicht, daß kurz vorher ein Bißgen von nur ein wenig geröstetem Rhabarbar mußte verschlungen werden. Solchergestalt erfolgte, nach wenig Stunden eine minder wäßrige, und dickere Oefnung. Nach diesem wurden entweder mehrere Dosen von Mohnsafte verordnet, oder es wurde in Holderblüth- oder Froschleich-Wasser ein halbes Gran Mohnsaft aufgelöst, nnd sich dessen als eines Clistiers bedient. (*) Man erinnerte die Patienten, den Leib mit Pappelnwasser rein abzuwaschen: Man suchte den Eingeweyden des Unterleibes durch Kamillen Ruhe zu verschaffen, und schärfte es dem Kranken ein, sich warm zu halten, und doch so viel immer möglich in dem Bette zu beharren.

§. 80.

Ungemein selten geschah es, daß hierauf nicht eine sanfte Ruhe erfolgte; daß an dem Leibe nicht ein leichter Schweiß

(*) Nach den Purgier- und Erbrechmitteln waren die Opiatarztneyen unumgänglich erfodert. Die ersten taugten zur Abführung, die leztern aber zur Hemmung derer Unruhen, welche der Durchfall und die Ausleerung der Unreinigkeiten verursachet hatten. Der grosse Sydenham, wie auch der fürtrefliche Piso, gebrauchten in ähnlichen Umständen die gleichen Methode.

ausbrach, und daß demnach nicht die Krankheit entweder wiech, oder wenigstens sehr viel von ihrer Wuth verlohr. Der Gebrauch der Simarouba, mit dem Opiatmittel verknüpft, bey vielen aber die Kühemilch mit gleicher Quantität Wassers, oder mit Thee vermischt, brachte die Krankheit zum erwünschten sichersten Ende.

§. 81.

Bey einigen Kranken von dieser Classe, bey denen der Durchfall die ärgste Plage ausmachte, der Magen aber sehr geringe Beschwehrden fühlte, war die blosse geröstete Rhabarbar, mit Ausschluß des Brechmittels, von grösserm Nutzen; worauf aber unmittelbar der Gebrauch der Opiatmittel, und der Simarouba, erforderlich war. Denen, welche bereits durch häufige Stühle abgezerrt und entkräftet gewesen, schlugen die nahrhaften, und schmerzstillenden Mittel am besten an. Der Stuhlzwang wurde durch wiederholte Abwechslung mit Holderblüthwasser, dem Gelben vom Ey, und einer Arztney aus Mohnsafte gelindert.

§. 82.

In dem zweyten Falle, da nämlich die Krankheit in dem Magen ihren Sitz hatte, und der Durchfall bloß von dem Reitze desselben, zufälliger Weise, entstanden war, konnte man die geschwindeste Heilung nur allein von der schnellen Abführung der reitzenden Ursache, und davon erwarten, daß man derselben Eintritt in den Darmcanal zu verhindern, und die Folgen des Reitzes zu hemmen trachtete. Diese Absicht wurde unstreitig durch Verordnung eines Brechmittels erhalten: Vorher aber war nöthig, eine ziemliche Menge laulichter

(*) S. Huxham T. 2. p. 100.

Brühe zu trinken, und das getrunkene sogleich wieder wegzubrechen; zu welchem Ende das Brechmittel in flüssiger Form, und nicht in Pillen dargereicht werden mußte.

Sehr viel zu trinken, und nachher das Getrunkne wieder von sich zu geben, war von gröstem Nutzen. Eine andre nützliche und nothwendige Vorsorge war es, zuweilen eine geringe Dosin des Brechmittels nach der Anleitung des fürtreflichen Pringle, und zwar am gleichen Tage, zu wiederholen; wobey die Säuberung des Magens im Auge behalten, aber zugleich gehintert wurde, daß das Mittel, durch seinen Aufenthalt, den Weg durch die Gedärme nehme, und so die scharfe reitzende Materie durch den ganzen Darmcanal mit sich fortschleppe.

§. 83.

Die bald darauf folgende Ruhe, welche das Opiatmittel bewirkte, erleichterte die durch Kunst erregte Beschwehrden, und stillte den Reitz, welchen die Krankheit selbst verursachte. Auf solche Art ward nach gelinderter Plage, und frühe ausgeführter kränklichter Materie, in einem oder zwey Tagen alles gehoben, und dem beschwehrlichen und gefährlichen Durchfalle gesteuert. Auf eine fast gleiche Art bemerkte der grosse **Sydenham**, daß, wenn man ein Brechmittel zu geben versäume, am Ende hitziger Krankheiten gar oft ein Bauchfluß sich äussere; welche Plage er dann sehr einsichtig durch ein blosses Brechmittel zu (*) heben wußte. Eben so haben wir auch beobachtet, daß man von dem ersten Zeitpunkte der Krankheit plötzlich in den Durchfall gerathen ist, wenn man unvorsichtiger Weise

(*) Obs. Med. Sect. I. c. 4. p. 5.

statt des Brechmittels Purgiermittel verordnete. Zu diesem Fehler wurden einige durch die Anwesenheit eines Herzwehes verleitet, welches man in dem ersten Zeitpunkt dieser Krankheit wahrgenommen hat. Allein man hätte sich mit der Betrachtung befriedigen können, daß das Herzwehe die Wirkung einer Reitzbarkeit sey, und daß ein von Materie herrührender Reitz durch den kürzesten und bequemsten Weg ausgeführt werden soll.

Eine regelmäßige Diät, die Vermeidung der freyen und allzustarken Luft, nebst milden Gewürzen, und wenigem aber starkem Wein, thaten das übrige, und beförderten desto gewisser die gewünschte Genesung.

§. 84.

Es ist nöthig anzumerken, daß diese ganze Krankheit bey einigen keine größre Ungelegenheit verursachte, als die von einer Purganz würde entstanden seyn, aber dieses ohne vorhergehenden Magenschmerz, und nur für einen Tag: Und, was noch merkwürdiger ist, hatten sie nicht einmal nöthig von ihrer gewöhnlichen Diät abzuweichen. So verschieden ist die Beschaffenheit der Temperamente; und so eine eitele Sache ist es, sich zu schmeicheln, aus einer gleichen Ursache eine beständig gleiche Wirkung vermuthen zu dörfen.

§. 85.

Diese Krankheit herrschte nur wenige Wochen: Sie war auch nicht allen Strassen der Hauptstadt gemein, und nach Verlauf dieser Zeit erschien sie nicht mehr. Diese meine Beobachtungen sind den-

jenigen durchaus ähnlich, welche so wohl die Hern Cinque und Rubertis, als auch Herr Cotugno, ein berühmter und ächter Arzt, welcher zugleich ein sehr geschickter Zergliederer und mein Herzensfreund ist, angestellt haben.

# Von dem Rheumatischen Fieber, welches im Februar 1764. ist beobachtet worden, und desselben verschiedenen Erscheinungen im März, und einem Theile des Aprills, gleichen Jahres.

§. 86.

Das Regenwetter dauerte immerfort, obgleich nicht mehr so häufig und anhaltend. Es herrschte eine unregelmäßige Witterung, von Mittagwinden begleitet.

Um eben diese Zeit kam ein Rheumatisches Fieber zum Vorschein; eine Krankheit, die seit einigen Jahren unter uns gemein ist, insgemein beym Anfange des Frühlings zu entstehen pflegt, im Sommer aber aufhört: Oder aber entsteht sie um die Herbstsonnenwende, und verschwindet um die Frühlingssonnenwende. Bey ihrem Ursprunge, wird aus ihr entweder ein ordentlicher Rheumatismus, oder eine besondre Gliederkrankheit; oder sie wird durch solche Ausführungen geheilet, welche bey den übrigen hitzigen Fiebern erforderlich sind. Bey ihrem Wachsthum greift diese Krankheit gerne die Brust an, allwo sie ein hitziges Fieber, das zuweilen krampfartig ist, zuweilen ein Eiterungs-Fieber, zuweilen einen Rothlauf, und manchmal ein Faulfieber, besonders in ihrer letzten Periode, erzeuget. Dieses Fieber hat nicht immer den gleichen Charackter. Oft ist es periodisch, und zwar gedoppelt periodisch; meist besitzt es die Natur eines bösartigen, ungemein selteu oder niemals aber eines nachlassenden Fiebers. Andremale ist es eine Gattnng

von anhaltendem und entweder, ein wahres Entzündungs- oder aber ein Faulfieber. Wenn es im Herbste entsteht, so artet es leicht in ein bösartiges aus; entspringt es aber im Frühling, so dauert es nicht so lange, und ist nicht von so unregelmäßiger Beschaffenheit.

§. 87.

Man muß über die zweifelhafte Sprache erstaunen, welche so wohl die ersten Väter der Arztneykunst, als auch ihre Nachfolger über diese Krankheit, die wir Rheumatisch heissen, so wohl in Absicht auf die Natur, als in Absicht auf das Alter, und die Heilungsart derselben geführt haben. Die erste ist bisdahin noch nicht gänzlich, oder doch schlecht gekannt: Das zweyte ward von einigen in Zweifel gezogen; und die dritte eine geraume Zeit ganz fehlerhaft, ungleich und widersprechend angesehen, so daß sie auch heut zu Tage noch nicht bey allen auf sichern Gründen ruht.

§. 88.

Die Alten haben, selbst den Hippocrates nicht ausgenommen, dem rheumatischen Fieber, oder dem so genannten Rheumatismus, keine besondre Abhandlung gewiedmet; doch hat Hippocrates desselben Geschichte verzeichnet: Nur scheint es, er habe nicht gewollt, oder es nicht der Mühe werth geachtet, sie, als eine von andern hitzigen Fiebern verschiedene Krankheit, durch besondre Characktere zu bezeichnen. Aus seiner epidemischen Geschichte ist klar, daß diese Krankheit sehr alten Ursprunges sey. Wir lesen bey dem Atheneus, (*) man habe ein epidemisches Podag-

(*) Deipnosoph. l. 2. c. 12. p. 52.

ta beobachtet; einen Zustand, der sehr wahrscheinlich nichts als ein unrecht benanntes Gliederreissen, ein Rheumatismus war. In Frankreich (*) ist diese Krankheit sehr gewöhnlich, auch in Engelland wird sie nicht selten beobachtet. Woher mag denn, bey dem Ueberfluß von Wahrnehmungen, dieser Irrthum entspringen? Ich will es mit dem gelehrten Pringle (**) sagen: „Die Namen geben öfters Anlaß, den wahren Verstand der Sachen zu verfehlen.„ Der Rheumatismus ward nicht vor ein Uebel angesehen, das den ganzen Körper betraf, wenn man es als ein blosses Fieber betrachtete: Man suche diesen Namen in den alten Aerzten auf, und man wird keine Spuren finden, dadurch eine eigentliche Krankheit angedeutet wird (***), wohl aber ein Fluß, ein Zusammenlauf, Absatz, oder eine Stockung der Feuchtigkeiten (†). In der That bedienten sich Dioscorides, Galen und Celius Aurelianus, wie der erlauchte Cocchi sehr wohl bemerkt hat, meistentheils dieses Namens in keiner andern Bedeutung, als wenn von einem Bauch- oder andern Glieder-Flusse die Rede war (††). Auf diesen Begriff hin haben andre den Rheumatismus als eine Gattung von Catarrhen angesehen, zu welchem Irrthum sie theils durch die scheinbare Gleichförmigkeit, theils dadurch sind verleitet worden (†††), weil sie glaubten und in ihrer Einbildung überzeugt waren, die Quelle dieser

(*) Reimart. de Tum. ligam. §. 39.

(**) Mal. dell' Arm. P. 3. c. 2. §. VII.

(***) Ballon. de Rheum. p. 285.

(†) Fluxiones, quas Græci Rheumatismos vocant. Plin. hist. nat. l. 22. c. 18.

(††) De Bagni di Pisa. c. 4. p. 170. n. 1.

(†††) Guiliel. Pison. hist. nat. et med. l. 2. c. 2.

Krankheit sey ein von dem Haupte herabfallender Fluß. Noch andre kannten bloß die besondre Benennungen, welche diese Krankheit von dem Theile, der damit geplagt war, erhielt. Daher kam es nun, daß wenige die besondern Arten derselben, und niemand, so zu sagen, ihr eigentliches Geschlecht kannten; und weil man das letztere bey den Alten nicht bestimmt benennet findt, so bestreiten einige gar die Existenz dieser Krankheit, bey den Alten. Seltsam genug ist es, daß ein Sydenham unter diese Zahl gehört, der sich bereden ließ zu glauben, es wäre der Rheumatismus eine neue Krankheit. (*).

§. 89.

Der erste, welcher dieser Benennung ein eigenes Werk wiedmete, war Ballonius. Dieser grosse Mann, zum Heil der Arztneykunst gebohren, hat die Finsternisse derselben zum ersten wieder zerstreut. Sie waren aber allzudicke, als daß auch er allemal darinne hell hätte sehen können. Er entdeckte die Natur dieser Krankheit nur von einer Seite, wie wir an seinem Orte sehen werden, und verfiel in den nämlichen Irrthum den nachher der fürtrefliche Barker an Sydenham tadelte; d. i. er vermischte den hitzigen mit dem chronischen Rheumatismus (**), und gewahrte nicht, daß Hippocrates im ersten Buche seiner Epidemien bereits das hitzige Rheumatische Fieber beschrieben hat, und man in verschiedenen Stellen dieser Bücher einige zerstreute Geschichten von Personen antrift, welche daran krank lagen (***).

(*) Obs. med. sect. VI. c. V.

(**) Essai sur la Conformité de la Medecine. p. 272.

(***) Man lese die Geschichte von der Krankheit des Cleo-

Aus allen diesen Schwierigkeiten und Zweifeln erhellet, daß es allerdings unmöglich sey, sich einen etwelcher Maaßen deutlichen Begriff von dieser Krankheit zu machen, wofern man nicht mit genauester Sorgfalt die unterschiedlichen Reihen von Zufällen, welche dieselbe begleiten, erwägt, und solche in Classen abgetheilt.

§. 90.

Diese Krankheit nun, welche sich letzthin unter uns äußerte, hatte nicht bey allen allgegriffenen Personen gleiche Ursache, und man konnte dieselbe nicht allemal so offenbar bestimmen. Die gewöhnlichsten waren, wie man vermeint, die Zerrüttungen, welche ein unzeitiger Gebrauch der Luft und der Bewegung in dem Körper zu erzeugen pflegte: Ein Fehler, den ich hauptsächlich bey den Soldaten beständig wahrnehme, und der nur gar zu hinreichend ist, dergleichen Beschwerden zu verursachen.

§. 91.

Die ersten, welche mit diesem Fieber angegriffen wurden, waren entweder Ungesunde, oder solche Leute, die leicht von geringen Fehltritten in dem Gebrauche der sechs nicht natürlichen Dingen krank wurden; oder auch gar starke Leute. Der Anfang des Fiebers war bey manchen sehr gelinde, und hatte nur bey solchen schädliche Folgen, deren thierische Oekonomie nicht nur merklich geschwächt, sondern durch in der Brust haften-

natis, am 1sten der Epidemien, 3. Abschnitt, den 6ten Kranken: Die Krankheit des 10ten, 13ten und 14ten Kranken. Die Krankheit des Dealces, des 3ten Kranken, am 3ten der Epidemien, 1. Abschnitt u. a. d. S. Barker l. c. p. 269. Reimart l. c. §. 88.

de kränkliche Säfte wirklich zerrüttet gewesen. Lediglich schwache Personen, von einem blöden Temperamente, fühlten nichts als schleichende Schmerzen, eine ausserordentliche Mattigkeit, und flüchtige Empfindungen eines Schmerzens am Halse, Rücken, und zuweilen am Umfange der Brust.

§. 92.

Eine hinlängliche, oder wiederhohlte Aderläße, wenn sie nach dem ersten Angriff der Krankheit, oder während dem noch die leichten Anfälle auf ihrer höchsten Stuffe waren, gebraucht wurde, nebst einigen sanften Clistieren; die Verhütung der freyen Luft, und der regelmäßige Gebrauch eines sehr dünnen Thees, waren die Hülfsmittel, welche nach dem siebenten Tage diese Krankheit kräftig und glücklich, vermittelst eines Schweisses, und häufigen Abflusses des Urins zu Ende brachten.

§. 93.

Diese Art gehörte an sich selbst zu der milden und gutartigsten Classe der eben beschriebenen Krankheit. Mir sind so gar Aerzte bekannt, die, ohne etwas zu thun, oder durch den blossen Gebrauch des lauen Wassers und Baumöls, die Krankheit weichen sahen; ein Glük indessen, welches für viele eine Quelle vielfältigen Schadens, in dem Fortgange der Krankheit gewesen.

§. 94.

Nach den ersten Wochen im Märzmonate gewann diese Krankheit eine weit schlimmere Aussicht. Sie ward unregelmäßiger, trat aus den Gränzen einer zerstreuten, und neigte sich zu einer allgemeinen Krankheit.

Sie verlohr ihre einzele Gestalt, und kam unter verschiedenen zum Vorschein. Ihre Wirkungen standen nicht beständig mit der Beschaffenheit des Temperaments im Verhältniß, und sie endigte sich nicht bey allen durch die nämlichen Ausführungen, oder sonst mit dem gleichen Ausgange. Dieser letztere kann in zwey Classen eingetheilt werden; in ein ordentliches Gliederreissen, oder aber in einen Entscheid nach der Weise eines jeden andern hitzigen Fiebers.

§. 95.

Der ersten Classe dieses Ausganges gieng entweder die Empfindung der äussersten Stärke, oder aber einer von freyen Stücken gefühlten Mattigkeit vorher. Diesem gewaltsamen Zustande folgte ein heftiges Fieber, gemeinlich mit Frost begleitet, und ein beschwerlicher Wechsel von Hitz und Kälte, welcher sich allmählig und unbemerkt endigte. Das Athemholen war heiß, ängstlich, und zuweilen mit Seufzern unterbrochen: Bey zunehmender Krankheit fand sich Durst, Mattigkeit ein, und der Patient konnte nicht ohne Mühe auf der gleichen Stelle liegen blieben; das Angesicht ward feuerroth, die Augen funkelnd, die Hitze brennend; der Urin entweder ganz wäßrig, oder äusserst hitzig und schäumend. Am Ende des Paroxismus brach ein sehr sparsamer Schweiß hervor.

§. 96.

Kaum war das Fieber angebrochen, so entstuhnd ein heftiges Kopfweh, und schleichende Schmerzen in dem Hals, in den Gliedern, und an dem Rücken. Diese nahmen mit dem Fieber immer heftiger zu, und auch mit demselben wieder ab; und zwar so, daß an

derselben statt eine allgemeine Mattigkeit und Entkräftung sich einfanden. (*)

Dem ungeachtet fanden sich die eint und andern, bey denen zwar die gemeldte Mattigkeit auf diese fliegende Schmerzen nicht folgten, dafür aber ein stechender, und an einem Orte des Körpers festsitzender Schmerz, mit leichten Merkmalen einiger Röthe, und einer lebhaften anwachsenden Geschwulst an dem leidenden Theile. Bey diesen kam der geringe Schweiß am Ende des Fiebers nicht zum Vorschein.

§. 97.

Der Anfall dauerte gemeinlich 18. Stunden, der längste aber wohl gar 36. Im ersten Falle waren die Zwischenzeiten viel deutlicher; im zweyten aber kurz, und dunkel.

Der Stillstand der Beschwehrden hielt nicht lange an; denn nach dem unbeständigen Nachlaß weniger Stunden kam ein neues Fieber zum Vorschein, welches mit gleichen Beschwehrden begleitet war, die auch immer heftiger und gefährlicher wurden.

§. 98.

Bey dem zweyten Anfalle beobachtete man den Frost und Schauer nicht beständig, der Puls aber war sehr hart und voll. Man spürte mehrere Freyheit sich zu bewegen, und die Glieder empfanden statt der Mattigkeit einen heimlichen Schmerz, nebst dem Ge-

(*) Die Mattigkeit ist die Empfindung eines verborgenen Schmerzens. Die Griechen wußten, nach dem Ausspruch des Cicero, zwischen derselben und dem Schmerz keinen Unterschied zu machen. Tuscul. Quæst. lib. 2.

fühl eines ungleichen Frostes, der den Rückgrat hinunter lief. Dieses waren die Zufälle des neuen Fieber-Anfalls.

§. 99.

Am siebenten, neunten, oder vierzehnten Tage, da der Urin immer blaß verblieb, der Schweiß immermehr abnahm, die Mattigkeit sich immermehr in eine schmerzhafte Empfindung verkehrte, und der Stillstand des Fiebers immer unmerklicher ward, äusserte sich, auf den spürbaren Anschein einer Scheidung der Krankheit, stechendes und festsitzendes Gliederreissen, in einem oder mehrern Theilen des Körpers.

§. 100.

An die Stelle desselben, das mit Recht eine Metastasis heissen kann, erfolgte demnach eine sehr merkliche Stille, und das Fieber ward in Schmerz verwandelt. Wofern man nur nicht, entweder aus Sorglosigkeit des Kranken oder der Umstehenden, oder aus unzeitiger Gefälligkeit des Arztes, den unverzeihlichen Fehler begieng, diesen Absatz rheumatischer Materie von ihrem neu eingenommenen Wohnsitze zu verdrängen oder abzutreiben, so verschwand das Uebel allmählig durch den Beystand eines gleichsam topischen Fiebers. Allein man durfte nur die schmerzende Stelle unbehutsamer Weise einer offnen und kalten Luft bloßstellen, oder sie durch hitzige äusserliche Mittel in Bewegung setzen und entzünden, oder auch den Versuch wagen, durch Purgiermittel, oder andre heftige und reitzende Sachen, den Körper zu beunruhigen, so kam unverzüglich das Fieber wieder zum Vorschein; es entstand ein flüchtiges Gliederreissen, und geschahe öfters, daß solches plötzlich diesen oder jenen Theil ergriff, und sich

nachher entweder in eine langwierige Gliedersucht oder aber in ein Eitergeschwür, welches die Aerzte Meliceridès heissen, verwandelte. Wenn, nach erfolgter solcher Metastasis, das Fieber annoch heftig wütete, oder die schmerzenden Theile ziemlich roth und stark geschwollen waren; wenn die Schmerzen dermassen empfindlich und reissend wurden, daß der ganze Körper dadurch in die äusserste Zerrüttung gerieth, so sahe man gar häufig, die stockende Feuchtigkeit gählings verschwinden; oder falls solche dannzumal nicht verschwand, sie noch viele Wochen hindurch dauern zu sehen. -- Wenn aber ein glücklicher und leichter Ausgang zu erwarten stand, so mußten die Glieder weder allzusehr erhitzt, noch geschwollen seyn, wenigstens im Anfange nicht; und an den schmerzenden Theilen mußte eine heilsame Ausdünstung ausbrechen.

§. 101.

Es fehlet uns an hinreichenden Wahrnehmungen, um entscheiden zu können, was das für ein Ding sey, welches, in unsre Maschine gebracht, sofort eine solche Veränderung zu bewirken im Stand ist, wodurch das Gliederreissen erzeugt werden kann. Wenn man das Blut, welches denen mit hitzigem Gliederrreissen behafteten Kranken abgezapft wird, ansieht, so scheint es ganz vernünftig zu glauben, daß diese rheumatische Substanz unsre Säfte zur Gerinnung befördern müsse; hauptsächlich aber den lymphatischen Theil des Bluts. Es scheint, Aretäus habe diese Neigung der Säfte im Auge gehabt, wenn er sagt, daß bey den Schmerzen der Gelenke, etwas den Schlossen (*) ähnliches die Oberhand behalte. Dieses Urtheil wird

(*) De Caus. morb. diuturn. l. 1. c. 12. p. 66.

um so viel wahrscheinlicher, wenn man bemerkt, daß unsre Krankheit ihren Ursprung öfters einer gehinderten unmerklichen Ausdünstung (*) zurechnen kann; ferner, daß sie in die Classe des hitzigen Halswehes, der Entzündung der Brust (**), der Hauptschmerzen (***) und der übrigen Gliederkrankheiten gehöre, und sich entweder mit diesen endige, oder sich in solche verwandele. -- (†) Wofern die Materie der Ausdünstung, sagte der sinnreiche Dr. Lobb, ihren regelmäßigen Ausfluß hat, so befindt sich der Körper in dem natürlichen Stande seiner Gesundheit; wird dieselbe aber zurückgehalten, und ihr der Ausgang gesperrt, so muß nothwendig folgen, daß sie, in der Blutmasse zurückgehalten, daselbst eine Stockung und schleimigtes Wesen, besonders in den lymphatischen Feuchtigkeiten (††) zuwegebringt, es sey denn Sache, daß diese Materie sich auf irgend einen Auswurfsort wirft, und nach den Gesetzen der Reizbarkeit sich ihren Ausgang selbst verschaffet, wie es in den Catarrhen zu geschehen pflegt. Ich weiß nicht, wie begründt es seyn mag, daß die Materie der Ausdünstung beständig Stockungen der Säfte verursache, wenn sie in dem Blute stehen bleibt: So viel aber weiß ich wohl, daß die Krankengeschichten nicht immer mit dieser Meynung übereinstimmen, und daß

(*) Van Swieten mal. dell' arm. p. 41.

(**) Id. l. c. p. 1.

(***) Cocchi de' Bagni di Pisa. p. 188. Der anhaltende Kopfschmerzen, Cephalea, kömmt der Natur des Rheumatismus sehr nahe.

(†) Reimart. l. c.

(††) Traité des Moyens de dissoudre la Pierre. §. 1307. & 1308.

es in der Arztneykunst keine gänzlich unwandelbare Wahrheiten gebe.

§. 102.

Was unsre Achtung verdient, ist: 1. Das die Verdickung der Säfte eine gar nicht beständige Erscheinung bey unsrer Krankheit sey; maßen Gattungen von Gliederreissen beobachtet werden, da das Blut gleichsam aufgelößt ist, und dessen zäher Klumpen in einer grossen Menge faulen Wassers herumschwimmt. So ist derjenige Rheumatismus beschaffen gewesen, von dem Ballonius meldet, (*) und der von einem stark-anhaltenden hitzigen Fieber begleitet, also von derjenigen Art ganz verschieden war, die wir hier beschreiben, und nicht minder von derjenigen, welche wir bey dem Huxham verzeichnet (**) finden. 2. Fehlt es nicht an Beobachtungen, aus denen klar erhellet: „Daß Leuthe, „ welche von dieser Beschwehrde offenbarst geplagt wur„ den, gleichwohl in ihrem Blute nicht die mindeste „ Zerrüttung blicken liessen „ (***).

§. 103.

Aus alle diesem schliesse ich, daß es sehr wahrscheinlich mehr als eine Classe dieser Krankheit gebe: Daß aber die zwey nahmhafteste Classen die seyn, da das Blut entweder dicke und mit einer fetten Haut bekleidet ist, oder aber in dem andern Fall, da solches gänzlich aufgelößt erscheint: Und daß in beeden angezeigten Fällen ein sehr heftiges, ungemein flüchtiges, und denen Werkzeugen der Sinnen äusserst empfindli-

(*) De Rheumatismo p. 278. 280. &c.

(**) De Aere, & morb. epidem. Ann. 1748. p. 187.

(***) Pringle L. c. p. 114. n. 26.

ches Wesen wirke. Der schnelle Lauf, womit diese krankmachende Materie verschwindet, und sich von einer Stelle des Körpers auf die andre wirft, beweiset dieß.

§. 104.

Wenn, und in was für Fällen dieses so beschaffene Wesen die Kraft besitze, das Blut entweder aufzulösen, oder zu verdicken; oder ob es dieses Vermögen wirklich habe, wollen wir nicht entscheiden; und überlassen die Untersuchung dieser Frage Leuten von grösserer Einsicht, und welche mehrere Musse haben. Wir begnügen uns indessen, die blosse Erzählung derjenigen Veränderungen zu liefern, die in den Maschienen unsers Geschlechts bemerkt werden, ohne uns in eitele Muthmassungen, über die geheimnißvolle Macht, welche solche hervorbringt, zu vertiefen. Und indem wir gleichförmige Zufälle unter einen Gesichtspunkt bringen, selbige von andern, ihnen entgegengesetzten absöndern, und sie in bestimmte Classen eintheilen, so geschieht alle dieses nur zu dem Ende, um sowohl eine bessere Kenntniß von der Beschaffenheit ihres beleidigenden Eindruks zu erwerben, als auch, um eine glückliche und kluge Wahl der besten Heilmittel zu treffen.

§. 105.

Bey unsrer gegenwärtigen Krankheit zeigte sich folglich das Blut, welches den Patienten abgezapft wurde, es mochte nun die Ader weit oder enge seyn, und das Blut mehr oder weniger hoch spritzen, auf desselben Oberfläche allemal eine Haut, von Farbe wie fauler Speck, und so zähe als ein kalter Schreinerleim.

Wenn man diese Haut mit blossen Augen, oder auch mit einer Linse betrachtete, so kam allermeist ei-

ne Menge sehr kleiner, unregelmäßig mit einander verknüpfter Kügelgen zum Vorschein, die, wenn man sie zertrennen wollte, einigermaßen wie Spießglaskörner, in Paralellinien gestellt, aussahen.

Auf den zähen, dicken Klumpen erschien eine hellrothe Blutmaße, welche mit dem ersten einen und denselben Körper auszumachen schien, und die nur an der Oberfläche, durch eine Art von Banden, welche einer Haut von Sammt ungemein gliechen, mit jenem verknüpft war.

§. 106.

Wenn man diese speckartige Haut in laulichtes Wasser einweichte, so war sie leichter aufzulösen, als in bloß kaltem Wasser. Kalkwasser; mit Salpeter, mit Alicantenseife, oder mit Eßig vermischtes Wasser, erweichten sie weit geschwinder als das gemeine Wasser, und zwar ehe siebenzig Stunden verflossen; am allerkräftigsten aber ward sie durch ein abgekochtes Wasser von der Polygala Virginiana, oder Serpentaria Senekka, erweicht und aufgelößt.

§. 107.

Die Beschaffenheit dieses Blutes, (die Ursache, welche solche hervorbringt, sey nun was sie immer will), ist indessen mit den Umständen, welche eine dauerhafte Gesundheit ausmachen, keineswegs analogisch (*).

(*) Die Schweitzer, von der Natur mit einer glücklichen, festen und starken Leibesbeschaffenheit begabt, wenn sie dazu an kräftige Nahrung und Fleischspeisen gewöhnt sind, und anbey gehörige Leibesübung haben, besitzen meist sehr dickes Blut; und dafern dasjenige, welches ihnen abgezapft wird, nicht so gleich gerinnt, so ist dieses gemeinlich das Merk-

Sie ist die ordentliche Gefährtinn der Entzündungskrankheiten; und die Erfahrung hat uns mehrmals belehret, daß ein rheumatisches Fieber, in welchem das Blut dick oder gerinnend war, nicht anderst auf eine glückliche Art konnte gehoben werden, als vermittelst der in hitzigen und Entzündungsfiebern gewohnten Arztneyen (*).

§. 108.

Um diese Krankheit gut zu heilen, war demnach nöthig, in der ersten Woche schnelle Hülfe zu leisten; bey dem Zunehmen derselben war hingegen wenig, und bey ihrer Abnahm gar nichts vorzunehmen.

Alles mußte dahin abzwecken, die Säfte zu verdünnern, den festen Zusammenhang derselben zu vermindern, und sie tüchtig und geneigter zu machen, sich von ihrem Ueberflusse durch einen Absatz zu entladen; und, so bald

mal eines vorhandenen Faulfiebers: Denn in seinem natürlichen Zustande ist ihr Blut immer mit einer zähen Haut überzogen, und dieselbe bey denen Gesündesten unter ihnen mit einigen Blutstriemen vermischet: Die Farbe ihres Bluts aber fällt insgemein in ein lichtes etwas aschgraues Gelbes. Nichtsdestoweniger ist auch bey ihnen ein gar zu sehr geronnenes Blut, wenn es ohne alle wäßrige Vermischung, und mit einer sehr dicken dunkelgrauen Haut bedeckt ist, das Zeichen einer nahen Krankheit, und gefährlicher Leibesstärke.

(*) S. Pringle, l. c. Huxham l. c. p. 130. 185. und 187. - - Sydenham l. c. - - Boerhave Aph. de cogn. & cur. morb. §. 1493 - Mosca dell' Aria Tom. 2. Diss. 2. p. 2. n. 434.

dieser letztere zum Vorschein kam, denselben eher zu befördern als zu stöhren.

§. 109.

Das erste und sicherste Hülfsmittel, welches nothwendig war, bestuhnd in einer starken Aderläße, welche, wenn das erste Fieber auf seiner höchsten Stuffe war, mußte vorgenommen, und bey dem zweyten und dritten Anfall desselben mit Mäßigung wiederholt werden. Einige, die, vielleicht aus Systemsucht, oder durch die zweyte Methode eines Sydenhams bewogen, sich von der Verordnung des Aderlassens enthielten, und den blossen Gebrauch der Molken und des Wassers anzurathen sich begnügten, hatten zwar das Vergnügen, ihre Kranken geheilt zu sehen; sie mußten aber zugleich wahrnehmen, daß sie dieses Trostes sehr späthe genossen, und daß ihre Patienten sich sehr langsam erholten; wofern sie nicht gar mit Verdruß erfuhren, daß sich die Krankheit in eine Gliedersucht, oder Meliceride, verwandelte. Vielleicht könnte ich hier einige Beyspiele anführen: Allein dieses Werk ist keinen verhaßten Thatsachen gewiedmet.

§. 110.

Durch diese Vorsorge wurden die innerlichen Theile vor der Entzündung bewahrt, der Hauptschmerz vermindert, und die Gewalt des Fiebers gebrochen. Die Kranken bekamen mehr Ruhe, und das Vermögen eine längere Zeit auf gleicher Stelle zu liegen; das Fieber erlangte einen geschwindern und merklichern Nachlaß; und die Schweisse brachen ebenfalls zu solcher Zeit desto häufiger aus.

Zu eben dieser Absicht war es sehr nützlich, den

Leib, welcher in solchen Umständen gemeinlich verstopft ist, durch öftere Clystiere, von blossem Pappelnwasser und lauterer Geißmolken bereitet, und die nach Gutbefinden mit einer mäßigen Dosin von dem purgierenden Rosen-Syrup konnten verstärkt werden, offen zu behalten. Wenn man deutliche Anzeigen hatte, daß die ersten Wege mit Unreinigkeiten beladen waren, so gebrauchte ich mit glücklichem Erfolg ein bescheidenes Maaß Brunnwassers, worinn ich einige Quintgen von dem Ebsomer-Salze zerfliessen ließ, und es so zu verschiedenen Malen meine Patienten trinken ließ. Diese unschuldige Arztney schien mir nicht nur sehr tauglich, den Darmcanal rein auszuwaschen, sondern auch der zweyten Heilungs-Anzeige ein Genügen zu leisten, welche darinne bestand, daß der allzu feste Zusammenhang der Säfte sollte aufgelößt werden. Das Ebsomersalz giebt dem Blute eine hellere Röthe, hält es flüssig, und verhindert dessen Gerinnung. (*)

Sehr viel zu trinken, war eine nothwendige Sache, indem solches nicht nur dazu diente, die Blutmasse flüssig und gewässert zu erhalten, sondern auch die Auflösung derjenigen Fenchtigkeiten zu erleichtern, welche durch verschiedene Auswürfe ausgelärt werden mußten, um solchergestalten dem ganzen Körper Ruhe zu verschaffen. Diesen Zweck zu erhalten, bedienten sich nicht alle Aerzte der nämlichen Mittel: Einigen schien es genug, wenn sie bloßes Wasser vorschrieben; andre gaben Molken; noch andre verordneten ein Gersten-einige ein Pappeln-Trank; worunter zuweilen etwas Salpeter, bisweilen auch gar nichts bey-

(*) Eller Memoir. de l'Acad. des Scienc. de Berl. Tom. VII. p. 15.

gemischt wurde. Ich habe auch Aerzte gekannt, die sich des mit Schnee leicht abgekühlten Wassers bedienten. Was die schmerzstillende Mittel betrifft, wenn die Schmerzen äusserst heftig, und die Hitze nicht ausserordentlich stark war, so brachten bloße dünne Saamen-Milchen aus Mandeln und weissem Magsaamen guten Nutzen. Der vorsichtige Gebrauch der dünnen Posca, oder natürlichen mit wenigen Tropfen Eßigs vermischten Wassers, waren gar ungemein zuträglich, besonders bey vorhandener brennender Hitze. Ein gleicher Vortheil stand von der Limonade, mit Zucker und Honigwasser, zu gewarten.

§. 111.

Fieng nun einmal der Absatz an, und erschienen die Spuren deutlich genug, wohin die krankmachende Materie ihre Bewegungen gerichtet hätte, so war es sehr vortheilhaft, den schmerzenden Ort mit einer laulichten Bähung aus dem einfachen, oder mit Milch bereiteten Pappelndecoct anzufeuchten, und denselben vor aller äussern Luft zu verwahren. Bey solchen Umständen mußte man sich vor allen Laxiermitteln, und vor solchen, die etwas reitzendes in sich enthielten, sorgfältig hüten. Der heilsamste Rath war alsdann, die Lebenskräfte nicht so sehr zu schwächen, daß es dem Körper an den nöthigen Waffen gebräche, sich vom Ueberfluße zu entladen, noch auch dieselben so weit zu verstärken, daß sie einer glücklichen Crisis der Krankheit hinderlich wären. Wenn nun diese leztere erfolgte, so mußte alle Sorgfalt darauf gewandt werden, sich ihr zu versichern, und sie ja nicht zu stöhren. Alsdann, wann, ungeachtet der festsitzenden Anhäufung der Materie, das Fieber annoch heftig, der Puls hart und voll, und

der Schmerz an der leidenden Stelle dermaßen reissend und heftig blieb, daß man eine neue Erweckung der Beschwehrden besorgen mußte, alsdann, sag ich, war es das beßte, zu einer angemessenen Aderläße zu schreiten, welche, wo immer möglich, an dem schmerzenden Theile selbst vorgenommen werden mußte (*).

§. 112.

Durch dergleichen Vorsorge hörten alle Beschwehrden leicht und ohne sonderbare Mühe gänzlich auf, und der

(*) Dieses Mittel ist weder neu noch fremde. Man hat das Blutlassen, an den leidenden Stellen eines mit rheumatischen Flüssen behafteten Kranken selbst, schon von manchen Aerzten, seit der Erinnerung des grossen Boerhave, angepriesen gefunden. Bauer de scarif. sec. rem. antip. Halleri Diss. ad Morb. cur. fac. t. 6. p. 534. Van Swieten med. dell' Arm. p. 45. Der Herr Render, ein wackerer Officier von dem Regiment Jauch, kann uns von dem nützlichen Gebrauch dieses Hülfsmittel einen überzeugenden Beweis an die Hand geben. Er ward von dem rheumatischen Fieber angegriffen, und empfand bey den grausamsten Schmerzen, welche er an den untersten Gelenken des Leibes fühlte, nicht die mindeste Linderung von irgend einer Arztney, ausser von denen besondern Aderläßen die ich ihm vorgeschrieben hatte, und von dem Schierlings-Extracte, welchen ich auf die leidende Stelle legen ließ. Unser mehrbelobte Freund, Herr Reuch, hat durch dergleichen besondere Aderläßen eine Patientinn von unsrer Krankheit befreyt. Der Herzog della Belgiojosa, ein Cavalier von seltener und weitläuftiger Wissenschaft, war zweymal ein Augenzeuge von den heilsamen Wirkungen dieses Hülfsmittels, das ich an einer Person von seiner Bekanntschaft mit gutem Erfolg gebrauchte.

Absatz der krankmachenden Materie setzte sich gänzlich fest. Diesen letztern Zweck mußte man richtig im Auge haben, indessen die daselbst eingesperrte Unreinigkeiten zum Ausbruche tüchtig machen, und dieselben zur Ausdünstung, durch die Schweißlöcher der schmerzhaften Stelle, befördern. Ein Mittel, das mir hierzu am öftersten die glücklichsten Dienste leistete, war obgedachter Schierlings-Extract, nach der Methode des Herrn Störks zubereitet, und als ein Pflaster aufgelegt. Die leidende Stelle ward durch Beyhülfe dieses Mittels, nach einem oder zwey Tagen, feuchte geworden, und sahe nicht mehr so hitzig aus; der Schmerz daran wurde gelinder, und es fieng auf eine unmerkliche Weise eine wäßrigte Materie an durchzuschwitzen, und die Stelle gänzlich zu reinigen.

§. 113.

Nicht gar viele Menschen wurden von dieser Krankheit angegriffen; die stärksten aber am leichtesten. Zwar giengen auch die schwachen und zärtlichen keineswegs lär aus, und hatten sogar weit mehr als die erstern zu leiden.

§. 114.

Dasjenige rheumatische Fieber aber, welches sich nach der Weise eines jeden andern hitzigen Fiebers endigte, hatte zwar guten Theils den nämlichen äussern Schein des oben § 95. beschriebenen: Inzwischen war es von demselben sehr ausdrücklich unterschieden, und kam in Absicht auf die Beschwerden jenen rheumatischen Fiebern sehr nahe, welche wir, unter dem Namen hitziger anhaltender Fieber, in den epidemischen Geschichten des Hippocrates verzeichnet finden. In der That war dieses Fieber, eben so wie das bereits

beschriebene, in seinen Anfällen unrichtig und ausschweifend, (*) seine Gewalt aber äusserst heftig; (**) auch war es im Anfange ziemlich schwer, dasselbe auf einen regelmäßigen Typus zu leiten. Es fand sich nicht bey allen, weder zu gleicher Zeit ein, noch in gleicher Gestalt. Bey einigen nahm es den Anfang mit Kopfschmerz und Stechen in der linken Seite, wobey andre Theile des Leibs ebenfalls litten, der ganze Körper aber durchaus eine Zerschlagenheit und Mattigkeit empfand. (***) Bey andern äusserten sich die Schmerzen vor dem Fieber (†). Noch andre wurden zuerst mit einem sehr starken und hitzigen Fieber angegriffen, und der Schmerz kam nur sehr späthe zum Vorschein (††). Dieser Schmerz hatte nicht bey allen den gleichen Ort eingenommen; (†††) und er verließ diesen seinen Ort nicht selten.

§. 115.

Der Nachlaß vom Fieber war unmerklich. Dieser Nachlaß stand im deutlichsten Verhältniß mitder Stärke oder Schwäche der Ausläruungen, die durch den Schweiß, Urin, oder den Stuhl erfolgten: Der eigentliche Charackter aber, wodurch sich diese Classe des

(*) Popular. 1. Sect. 3. Aegrot. VI. Cleonactidem Febris corripuit erroneo modo.

(**) Aegrot. X. & XIII. l. c.

(***) Ibid. VI. l. c. Dolebat autem caput ab initio, & latus sinistrum, aliarum partium dolores aderant, lassatorum modo. Ibid. X. l. c. Dolebat autem caput, collum, lumbos ab initio. Aegrot. XIV. l. c.

(†) Ibid. V. Pop. 3. Sect. 3. Aegr. III. Pop. 3. Sect. 1.

(††) Ibid. VII. Pop. 3. Sect. 3.

(†††) S. obige Stellen.

Rheumatismus von der erstern unterscheidet, war dieser: Daß wenn bey der ersten Classe der Schmerz verschwunden war, so stellte sich bey dem Nachlaß des Fiebers eine allgemeine Zerschlagenheit ein § 96: Bey dieser zweyten aber brach der Schweiß häufiger aus; er legte sich aber auf keinen besondern Ort; und es erfolgte mit einer merklichen Linderung eine allgemeine Erquickung der Lebenskräfte. Wofern aber der Schweiß ausblieb, so schien es, als wenn ein ziemlicher Abgang einer stinkenden Materie durch den Stuhl, an jenes statt, Nutzen brächte: Die Stühle aber fehlten bey der ersten Classe ebenfalls, maßen bey derselben der Unterleib gemeinlich §. 110. verschlossen war (*). Ferner war es bey jener hinlänglich, wenn ein Schmerz entstuhnd, oder eine Metastasis an irgend einem Gliede des Körpers erfolgte, die das Uebel endigte. §. 100. Bey dieser andern Classe hingegen reichte es keineswegs hin, daß nur ein Theil Schmerz empfände: Solches diente zwar, die Gewalt der Zufälle zu lindern, aber nicht den Kranken von seinem Uebel zu befreyen; so lang nämlich der Urin noch blaß, das Fieber stark, und der Schweiß weder allgemein noch häufig war. Endlich war das Blut bey dieser letztern Art geronnen, hatte aber eine weit härtere und lederhaftere Haut, als bey der ersten.

(*) Man kann nichts diesen Kranken-Erscheinungen ähnlichers finden, als diejenigen Fälle, welche Hippocrates an eben citirten Stellen anführt. Man darf sie nur lesen, um davon überzeugt zu werden, und zu bewundern, wie so viele verehrungswürdige Häupter der medicinischen Republick diese Krankheit in seinen epidemischen Büchern nicht wahrgenommen, oder wenigstens mit so vieler Verwirrung davon gesprochen haben.

§. 116.

Der Entscheid der Krankheit eräugnete sich erst gegen dem vierzehnten, und noch öfters erst gegen dem siebenzehnten, oder ein und zwanzigsten Tage. (*) Ei-

(*) Man findt beym Hippocrates ein Beyspiel eines Entscheids, welcher sehr späthe erfolgte. Eropitus ward von einem heftigen hitzigen Fieber angefallen, welches unter die Classe der rheumatischen gehörte. Der endliche Entscheid äusserte sich nicht vor dem hundert und zwanzigsten Tage. Am vierzigsten ließ das Fieber erst um etwas nach, hörte aber gar noch nicht auf: Um den sechszigsten war das Nasebluten, welches seit dem vierzigsten zum Vorschein kam, zurückgeblieben, worauf heftige rheumatische Schmerzen sich einstellten: Das Fieber ward wieder stärker: Am achtzigsten erfolgte ein etwelcher Nachlaß: Am hundertesten entstand ein Durchfall, mit Kneipen im Leibe: Am hundert und zwanzigsten Tage erfolgte endlich die vollkommene Genesung. Dieses nun war ein hitziges Fieber; und es ist ein Hippocrates, der uns diese Beschreibung liefert. Pop. 3. Sect. 3. Aegr. IX. Manchem vermeinten Kunstverständigen wird es nun freylich nicht gefallen, daß man ein so lang dauerndes Fieber hitzig nennen dörfe. Allein er beliebe nur die Natur, oder wahre Aerzte zu befragen, so wird er hören, das es gar keine standhafte Wahrheit sey, „ daß hitzige Krankheiten niemals die Dauer von „ vierzig Tagen, auf das längste, überschreiten sollen. „ Ob ich nun gleich überzeugt bin, daß dieses eine von denen unnützen Fragen sey, welche den Kopf eines Arztes mehr mit eiteln Worten, als mit Sachen fülle, so mag man doch zum Beweis dessen, was ich hier gesagt habe, nachsehen, Van Swieten §. 106. in Boerh. *Febrium continuarum longitudo varia est*, sagt er, *& ad sexagesimum aliquando diem extenditur.* Und im (§. 564.) *Videtur in*

nes der gewöhnlichsten Mittel, wodurch dieser Entscheid völlig zu Stande kam, war die Menge eines mit ziegelmälartigem Bodensatze beschwehrten Urins. Eine Beobachtung, die mit Hippocrates seiner vollkommenst übereinstimmt (*), und sich bey der Cur des Gliederreissens öfters ergiebet (**).

## §. 117.

Die Heftigkeit und Dauer dieser Krankheit war um soviel anhaltender, je weniger von einer nützlichen Auslärung bemerket ward. Bey einigen kam das Fieber mit Schmerzen zum Vorschein, und hatte das Ansehn eines hitzigen; so bald aber ein dicker Urin, mit starkem Bodensatze, am ersten Tag erschien, so ward alles ruhig, und die Plage verschwand: Wenn dieser Abgang länger anhielt, und warme und allgemeine Schweisse sich eräugneten, so gieng die Krankheit in wenigen Tagen zu einem schnellen und glücklichen Ende (***).

## §. 118.

Die Anzeigen zur Heilung waren gar deutlich: Die sehr mühesame Befreyung von dieser Krankheit, falls die Ausleerungen sparsam von statten giengen; und hingegen die leichte Möglichkeit sich zu erholen, wofern die gesammelten Unreinigkeiten bald abgeführt

*Prognosticis Hippocrates morborum acutorum terminum ad sexaginta dies producere.*

(*) Vrinis subsidentia rubra, lævis, perfecte judicatus est. Aegr. VI. Pop. 1. Sect. 3.

(**) Van Swieten vom Gliederreissen. S. 45.

(***) Sehr ähnlich mit diesem ist die Geschichte des sechsten Kranken des Hippocrates, am dritten seiner Volkeskrankheiten. §. 3.

werden konnten, können die Nothwendigkeit die Säfte zu verdünnern, zu vermindern und aufzulösen, sattsam rechtfertigen. Dadurch nämlich wurden diese Säfte desto leichter abgespühlt, und ihr unnützer Ueberlast durch den bequemsten Canal ausgeführt.

§. 119.

Unaussprechlich groß war der Nutzen, den die mit ordentlicher Vorsicht angewandten Aderläßen stifteten; und hingegen kann nicht genug gesagt werden, wie unnütz und fruchtlos der Gebrauch aller übrigen Artzneyen gewesen sey, wofern man dieses Hülfsmittel unterlassen hat.

Eine nothwendige Vorsorge war es, den Leib stets offen zu halten; massen die Krankheit in gänzliche Unordnung gerieth, so bald der Leib übermäßig verstopft war. Die Nothwendigkeit, die Oefnung zu befördern, war um so grösser, je lieber die Krankheit sich durch solchen Weg entscheidet, und der überflüßigen Unreinigkeiten durch denselben los wird. Man hat mich so gar versichern wollen, es sey dieses Fieber manchmal verschwunden, wenn häufige Stühle, gleich einem Durchfalle, sich geäussert hätten (*).

§. 120.

Ich habe jedoch beobachtet, das die Crisis nicht auf die gewöhnliche Art durch Schweiß oder Urin erfolgte, wenn nicht vorher der Magen oder die Gedärme mit Unreinigkeiten überhäuft waren, und schon beym Anfange die Mittel, sich deren zu entladen, waren versucht worden. Dafern aber eine so garstige Mate-

(*) Auch beym Hippocrates kann man hievon einige Beyspiele lesen. Pop. 1. Sect. 3. Aegr. X. XI.

rie diese Theile zu beschwehren fortfuhr, so war es ganz natürlich, daß die Hauptschmerzen desto empfindlicher wurden, der Lauf der Krankheit unregelmäßiger fortgieng, und endlich selbst die Gedärme an denen Bewegungen des Körpers Antheil nahmen, um die Crisis zu bewirken.

Diesem Grundsatz zufolge trug ich kein Bedenken, meinen Kranken, nach schleuniger Verordnung der Aderläße, ein Brechmittel zu geben, so fern es nöthig war. Diese Vorsicht verminderte sehr merklich die Last der übrigen Beschwehrden, und man beobachtete bey der Rückkunst des Fiebers etwas mehrere Regelmäßigkeit.

§. 121.

Die vorzüglichste Arztney in der Hand eines geschickten Arztes war ein mit der Polygala abgekochter Trank: Anfänglich wurde hiervon ein dünnes Getränk dargereicht; nachher schritt man zu einem stärkern; aber immer mit der Vorsorg, eine angemessne Portion dieser Arztney mit einer zureichenden Menge Wassers zu verdünnern, welches man den Kranken auf solche Weise, als ein ordentliches Trank, häufig und oft vorsetzte. Durch den Gebrauch dieser Artzney sahe man das Blut, welches aus der Ader abgezapft werden sollte, flüßiger, weniger speckartig, und mehr mit Wasser vermischet werden. Der Urin wurde nach dem ersten oder zweyten Tage gefärbter, oder es brach dafür ein ziemlicher Speichelfluß aus.

§. 122.

Wofern alles dieses nicht hinreichend war, dem Uebel Einhalt zu thun, der Urin annoch blaß aussahe, der Unterleib aufgetrieben und verstopft, das abge-

zapfte Blut mehr als gewöhnlich dick und hautigt war, das Fieber aber nicht allzuhitzig erschien; so thaten etliche Gran Alicanten-Seife, in vielem Wasser aufgelöst, welche die Säfte verdünnern, den Leib öfnen und dem Urin einen portheilhaften Bodensatz verschaffen, die nützlichsten Dienste.

Ich weiß zwar wohl, das gewisse Aerzte, welche das Ansehn von sorgfältigen Weisen in der Kunst behaupten wollen, das alcalische Wesen, welches die Seife besitzt, als verdächtig angeben. Allein eben sie stopfen doch, in ähnlichen Fällen, den Schlund ihrer armen Patienten mit Oele, mit Magnesia, Spießglaß, und tausenderley anderm alcalischen Unrathe voll; ja man trifft unter ihnen so gar dergleichen an, welche uns gar zu oft, durch allzu häufigen Gebrauch der Seife, in den Gedärmen eine Wäsche anzurichten pflegen, und sich nicht scheuen, die ohnedem nur allzusehr aufgelöste Blutmaße ihrer armen wassersüchtigen Patienten noch flüssiger zu machen, ohne nur den mindesten Verdacht auf dieses alcalische Mittel zu werfen.

§. 123.

Die größte Furcht erweckt insgemein das vorhandene Fieber: Nun frag ich aber, was thut das Fieber? Verdirbt es etwa unsre Säfte, löst es sie auf, und macht es sie unnütz oder schädlich? Oder vielmehr, durch was für ein anderes Mittel, als eben durch dieses, wird unser Körper wohl von dem schädlichen Ueberflusse seiner Unreinigkeiten entlediget? Man muß das nöthigste unsrer Wissenschaft nicht einmal kennen, wenn man nicht weiß, daß man gar nicht allemal das Fieber stillen müße, sondern es oft eben so vortheilhaft sey, solches zu befördern, und selbst in dem Körper

diejenigen Alterationen zu erwecken, welche das Fieber hervorbringen muß, wenn die so nothwendige Scheidung oder Kochung der Säfte von statten gehen soll. Man sage mir doch, worinn besteht die Wirkung des Quecksilbers, des Spießglases, und aller übrigen Zubereitungen von Mineral-Arztneyen, welche wir mit so vielem Vortheile für unsre Kranknen, und öfters auch nur gar zu gerne bey den heftigsten Fiebern gebrauchen? Wofern wir die Wahrheit gestehen wollen, so ist nicht zu läugnen, daß dergleichen Mittel keineswegs die Kraft antiseptischer Arztneyen besitzen, sondern daß sie vielmehr Brand und Fäulniß zu erregen fähig sind. Aus der Beobachtung der traurigen Folgen, welche auflösende Mittel in Fäulungskranheiten hervorbringen, und des unvergleichlichen Nutzens, den antiseptische Arztneyen haben, erhellet demnach augenscheinlich, daß, wenn man die einte mit der andern Gattung weislich und behutsam zu vereinigen weiß, diese Mittel wider die von der Verdickung entstehende Krankheiten eben so viele Kraft besitzen, als die der Fäulniß entgegengesetzte Arztneyen, bey den Krankheiten, welche von einer brandigten Auflösung der Säfte entstehen, zu leisten vermögend sind.

§. 124.

Die Beschwehrden, welche von der Verdickung herrühren, machen unser Blut zähe, dichte, hart und lederhaft, und bringen einen demjenigen entgegengesetzten Stand hervor, der von der Fäulniß abstammt, welche die Blutkügelgen zertrennt, flüßig macht, und gelb färbet (*). Die Erfahrung belehret uns täglich, daß dergleichen Krankheiten nicht nachlassen, wofern die

(*) Senac. supplem. de l'Histoire du coeur c. 8. §. 8. p. 666.

Flüßigkeiten sich nicht einem solchen Zustande nähern, oder gänzlich darein verfallen, worein sie die Fäulniß versetzt. Diese Lehre werde ich mit mehrerer Deutlichkeit in dem Verfolg dieses Werks untersuchen.

Die Wahrheit derselben hat indessen der fürtrefliche Senac gar wohl eingesehen, und er mußte gestehen, daß, wo diese Verdickung in der Blutmasse herrsche, die ächten auflösenden Mittel eben die Substanzen, welche die Fäulniß befördern, sind (*). In der That preiset er an verschiedenen Stellen seiner Werke den Gebrauch der Seife ungemein an, und rühmt ihren unvergleichlichen Nutzen, den sie hat, alle Gerinnungen, nnd selbst die Herzgewächse zu erweichen (**). Eben so schreibt er auch der Fäulniß die Kraft zu, das geronnene Blut aufzulösen; eine Kraft, welche einige lediglich der Eigenschaft gewisser Arztneyen beymessen wollten (***).

Selbst van Swieten, (†) Cheyne lange vor ihm, und Doctor Clerk versichern einstimmig, daß die Seife eines der besten auflösenden Mittel sey welches jemals ist erfunden worden (††); so gar in Fällen der äussersten rheumatischen Stockungen, dieselben mögen nun Ueberbleibsel oder Folgen einer hitzigen Krankheit seyn. Ich weiß gar wohl, daß eine Arztney nicht in jedem Zeitpunkt einer Krankheit dienlich ist; allein ich weiß auch, daß die Gründe, ein Mittel anzurathen, auf der Nothwendigkeit, nicht auf der Zeit beruhen.

(*) De la struct du coeur. t. 2. l. 3. c. 4. p. 95.

(**) L. c. p. 479. u. 480.

(***) L. c. p. 130.

(†) Von dem Gliederreissen S. 45.

(††) Pringle l. c. p. 116.

§. 125.

Krankheiten von solcher Art, von welcher die Rede ist, erheischen Ausklärungen. Gleichwie nun die bequeme Zeit, in der sie erfolgen, den glücklichen Ausgang der Krankheit entscheidet, so kann hingegen eine unzeitige Beförderung derselben manchmal Gelegenheit zu neuen Plagen geben. Der Schweiß war eine Art von Ausklärung, welche namhafte Vortheile, und so gar die Genesung selbst verschaffen konnte; wenn man aber sich bemühen wollte, ihn zu erregen, bevor die Säfte zum Abfalle vorbereitet waren, so hieß dieses, Oel in die Flammen zu giessen. Man mußte demnach die Menge der Säfte vermindern, die Unreinigkeiten aus Magen und Gedärmen, wo es nöthig war, abführen, die Blutmasse dünn und flüßig zu machen sich bestreben, und erst hernach schweißtreibende Mittel gebrauchen, wobey immer die Maxime im Auge zu behalten war: Daß kein Nutzen von diesen letztern zu erwarten stühnde, wofern die Schmerzen so äusserst empfindlich wären, daß durch sie die Lebenskräfte so wohl als die Feuchtigkeiten in einer aufrühriſchen Zerrüttung unterhalten würden, wenn man anderst nicht zugleich die Vorsorge gebrauchte, vorher, durch den Gebrauch schlafbringender Arztneyen, den Grund der heftigen Reitzbarkeit zu stillen, wodurch der ganze Körper in Unordnung gerieth. Ich weiß gar wohl, daß dem gelehrten Sydenham die Verordnung der Opiatmittel in dieser Krankheit verdächtig schien. Allein, ausserdem, daß ein solcher Verdacht nur alsdann gerechtfertiget werden möchte, wenn dergleichen Mittel beym Anfange des Uebels dargereicht würden, so kann ich sonst keineswegs begreifen, wie diese Meynung mit der Vernunft und Beobachtung überein-

komme. Das Blut eines Muselmanns, weit gefehlt daß es dicker sey, wird durch die Kraft des Mohnsafts vielmehr dermaßen aufgelößt, daß es viele Tage hindurch in den Blutgefäßen ihrer Leichnamen noch flüßig bleibt (*). Denn, so lang ein heftiger Schweiß vorhanden ist, wodurch der Bau unsers Körpers in Zerrüttung geräth, oder in den Adern eine Wallung, Tumult und Reitzbarkeit herrschet, so lang werden auch die Auslärungen bey hitzigen Krankheiten nicht von statten gehen, oder keinen Nutzen bringen. Die Aerzte streiten noch, wo der Sitz der schmerzhaften Gichtkrankheiten sich befinde? Allein, wenn auch die Gegner des Hallerischen Systems denselben in den Nerven nicht gestatten wollten, so wird es doch immer wahr bleiben, daß diejenigen den Krämpfungen weit mehr ausgesetzt sind, welche einen zärtlichen Nervenbau haben, als andere, die solchen nicht haben. Indem folglich die Gesundheit dem Zustande jener Reitzbarkeit, wodurch Krämpfe erzeugt werden, ganz entgegengesetzt ist, so kann man nicht läugnen, daß der Körper um so viel schwehrer wieder zu seiner Ruhe gelangen werde, je mehr Ursachen zur Reitzbarkeit in demselben angetroffen werden, welche ihn beunruhigen und festen Fuß darinn gewinnen können.

§. 126.

Nun haben wir bloß bey den schlafbringenden Arztneyen die heilsame Eigenschaft angetroffen, die gereitzten Werkzeuge unsrer Sinne zu beruhigen, und denen Blutgefässen jene angenehme Ausdähnung empfindlich zu machen, wodurch der Patient die Empfindung der

(*) Senac. l. c. p. 136.

Schmerzen verlohr, zum Schlaf geneigter ward, und in einen geringen, aber nützlichen Schweiß fiel (*).

Das allgemein angewandte Mittel, um die Anzeige des Schweisses desto vollständiger zu befolgen, war der aus Zinn bereitete Bezoar: Zu gleichem Endzweck bedienten sich viele des schweißtreibenden Spießglases; und Herr Bayer verordnete mit vorzüglichem Nutzen, und einer Vorsicht die seiner Einsichten würdig ist, ein dünnes, aus Guajac-Holz verfertigtes Trank, davon laulicht, und mit diätmäßigem Verhalten zu trinken.

§. 127.

Ich weiß wohl, daß viele ihre Zuflucht zu den Blasenpflastern genommen. Allein, wofern das Uebel nicht ein Zurücktreten auf irgend einen innern edeln Theil bedrohte, oder die Ausklärungen mühesam von statten giengen, oder das Blut nicht äusserst verdickert, und die Lebenskräfte merklich vermindert waren, enthielten sich vorsichtige Aerzte viel lieber solcher Mittel, um ihren Patienten mit dieser neuen Plage zu schonen.

Eine ganz andre Beschaffenheit hatte es mit diesem Mittel, in dem Falle, wenn sich die Krankheit in die Hüfte setzte, oder wenn, nach vollbrachtem Lauf der hitzigen Periode der Krankheit, die Kranknen noch lange Zeit unter der Last der aufgehäuften schmerzlichen Materie seufzen mußten, und von einer allgemeinen Mattigkeit beschwehrt waren, die beynahe zu einem Rückfall leitete. Bey dergleichen Umständen war alles Mitleiden nicht nur unnütz, sondern auch schädlich; und die Blasenpflaster mußten unumgänglich aufgeleget wer-

(*) Eine Methode, wovon man auch bey dem Dr. Raulin glückliche Beyspiele lesen kann. Malad. de l'air p. 316.

den, wenn man nicht die Kranken der Gefahr einer sehr langsamen Genesung bloßstellen, oder eine Anlage zu derjenigen Art von Giftmaterie bey ihnen erwecken wollte, welche insgemein die Folge eines schlechtcurirten rheumatischen Fiebers ist: Einen Saamen, der sich von Zeit zu Zeit entwickelt, und das ganze Leben durch die traurigsten Früchte bringt.

* * *

§. 128.

Es ist nichts gewöhnlichers in der Arztneykunst, als die Beobachtung, daß, während dem Lauf einer unter dem Volke graßierenden Krankheit, das herrschende Uebel seine Gestalt ändert, und einen ganz andern Character annihmt, sowohl in Absicht auf den Angriff verschiedener Stellen des Leibs, als in Absicht auf das Gefolg der Symptomen, und endlich in Absicht auf eine ganz entgegengesetzte Scheidung. Die Geschichte epidemischer Krankheiten ist voll von Beyspielen dieser Art, und der rheumatische Zustand, von dem wir izt handeln, giebt hiervon einen ganz neuen ungezweifelten Beweis.

Unser Fieber, nachdem es nach der bisdahin beschriebenen Weise fortgeschritten, fieng endlich an die Brust anzugreifen, und auf verschiedene Weise tödtlich zu werden. Es schien, man konnte für gewiß annehmen, daß, so bald das Blut mehr und mehr, entweder durch die Gewalt der Krankheit, oder andre Ursachen, verdickt und gerinnend geworden, dieselbe sogleich die betrübte Neigung gewann, sich auf die Brust zu werfen: Und, wie sie bey ihrer ersten Periode eher in dem Blute zu beharren, und sich auf einen äusserlichen Theil des

Leibs zu wenden geneigt war, wiech sie in diesem zweyten Zeitpunkt hingegen gutentheils von ihrer ersten Weise ab, und griff auf eine unselige Art nunmehr die innerlichen Theilen an.

§. 129.

Diese rheumatische Krankheit hatte ihre verschiedene Epochen. Die erste begriff ihr Daseyn in dem Blute, einen mit Fieber begleiteten Zustand, in sich; die zweyte ihren Ursprung, insofern sie ein äusserliches Uebel schien; und dieses, entweder als eine Folge der hitzigen Periode, oder als ein ordentlicher Rheumatismus, oder als eine für sich bestehende Krankheit. Der dritte Zeitpunkt war derjenige, da sich die Krankheit aus dem Blute in die Eingeweyde versetzte. Der letzte endlich, bestand in ihrer Zurücktretung von denen äusserlichen zu den innerlichen Theilen.

§. 130.

Wir haben bisher, von dem §. 94. bis §. 127. gesehen, wie die Erscheinungen von denen zwey ersten Epochen, so wie wir solche unter uns beobachteten, beschaffen gewesen. Von der dritten Epoche, von welcher wir gegenwärtig zu reden haben, treffen wir bey den Alten nur sehr wenige Spuren an; und eben so wenig dürfen wir uns schmeicheln, bey den spätern Aerzten bessere, oder häufigere Nachrichten zu finden. Allein mit den kränklichen Folgen der letzten Epoche hat es eine andre Bewandtniß. Diese ward besser erkannt, und von ihren Stufenfolgen kann man leicht Beyspiele in den Krankengeschichten finden.

Die kränklichten Uebergänge des rheumatischen Fiebers, aus dem Blute in die Eingeweyde, bestuhnden

in dem Seitenstechen, der Lungen-Entzündung, und in den hitzigen Krankheiten des Unterleibs und des Haupts. Die Classen dieser Krankheiten waren sehr unterschieden; die Weise ihrer Anfälle aber, zuweilen einfach, zuweilen zusammengesetzt.

Wir wollen dieselben nach derjenigen Ordnung behandeln, wie solche sind beobachtet worden, und demnach zuerst von dem Seitenstechen und der Lungen-Entzündung reden.

# Von dem Seitenstechen.

§. 131.

Daß die Erkenntniß der Ursachen, welche die Krankheiten hervorbringen, mit tieffen Finsternissen umhüllet sey, ist kein Wunder. Es ist ein Fehler, der allen Künsten, welche die Naturgeschichte betreffen, gemein ist, in den ersten Ursachen der Wirkungen, welche man beobachtet, unwissend zu seyn. Daß die Diagnostick, oder die Zeichenlehre, noch nicht deutlich genug ist, um einer jeglichen Krankheit ihre bestimmte Kennzeichen zuzueignen; dieses beweist uns nicht so wohl die Nachläßigkeit der Aerzte in der Kunst zu beobachten, als vielmehr unser weniges Wissen, durch was für geheime Wege die göttliche Vorsehung in uns die Kraft zu leben, und die Nothwendigkeit zu sterben, geleget hat. Daß man aber den Sitz minder seltsamer Krankheiten, welche materialischer sind, und so zu sagen unter unsern Händen und Augen liegen, annoch so wenig erkennt, dieses ist ein Beweis, der das Ansehn und die Würde unsrer Kunst allzusehr schwächet, und woraus der Mangel unsrer Vernunft und Beobachtung offenbahr erhellet.

§. 132.

Man muß mit Verwunderung sehen, mit was für streitigen Meynungen sich annoch unsre Gelehrten plagen, wenn sie entscheiden sollen, ob das Seitenstechen und die Lungen-Entzündung einen verschiedenen, oder aber einen gemeinschaftlichen Sitz haben. Man hat schon in dem ersten medicinischen Zeitalter diese Streit-

frage aufgeworfen; dieselbe dauert noch immer fort, und ist bis auf diese Stunde noch nicht entschieden.

Die ersten und ältesten Aerzte, so gar diejenigen, welche vor dem Hippocrates gelebt, haben den Sitz des Seitenstechens in den Lungen (*) festgesetzt: Diocles, Erasistratus und Asclepiades, waren einer andern Meynung, und behaupteten, der Sitz dieser Krankheit wäre in der Haut des Rippenfells (**), die man uneigentlich Pleura geheissen; indem dieser Name vielmehr dem Ort, welches durch sie bekleidet wird, gebühret (***). Ein Betrug, der sich heutzutage dermaßen unter den meisten Aerzten verbreitet hat, daß man unter dem Namen des Seitenstechens nicht mehr die alte hitzige Seitenkrankheit verstehet, sondern eine Entzündung der Pleura, oder des Rippenfells. - - Wenn Hippocrates von der Lungen-Entzündung redet, so nennt er sie ausdrücklich eine Lungenkrankheit (†). Allein von dem Seitenstechen können wir nicht das nämliche sagen. Es scheint freylich, man dörfe glauben, er habe den nämlichen Sitz auch dieser Krankheit nicht nur an je-

(*) Cel. Aurelian. morb. acut. l. 2. c. XVI.

(**) Nach ihrer Meynung sollte das Wort Seitenstechen nicht anders bezeichnen, als eine Rippenkrankheit, von dem griechischen τὸ πλευρὸν, (Rippe). Sie gaben also der Krankheit den Namen derjenigen Stelle des Körpers, die am meisten litt: Also Cel. Aurel. loc. cit. cap. XIII. aus welchem Herr van Swieten gleiche Meynung schöpfte.

(***) Petr. Petit. Comm. in Aret. l. 1. ad c. X. p. 151.

(†) De morb. l. 1. Sect. 3. l. 3. Sect. 16.

nen Stellen angewiesen, welche der fürtrefliche van Swieten bemerkt (*), sondern noch weit mehr da, wo er sich zu erkläreu bestrebt, warum die Alten geglaubt haben, daß die am Seitenstiche verstorbenen, als wären sie vom Blitze getroffen, an dem äussersten Umfange der Brust blau aussehen (**). Dem ungeachtet könnte man mit leichter Mühe entgegengesetzte Stellen anführen aus denen wahrzunehmen wäre, daß er öfters das Seitenstechen für nichts anders als eine Seitenkrankheit, im eigentlichen Sinne, angesehen habe. Galen erklärte sich für die zweyte Meynung, setzte aber hinzu: Der Sitz des Uebels sey nicht bloß in der Haut des Rippenfells, sondern auch in desselben Muskeln zu suchen (***). Baronius wollte ebenfalls etwas neues auf die Bahn bringen, zugleich der geliebten Schulhypothese und der Beobachtung Genüge leisten, und sah diese Krankheit als eine solche an, welche öfters den Lungen, und obgemeldter Haut gemein wäre; daher er den geistreichen Namen Pleuripneumonie erdachte. (†) Ballonius hat die Meynung von dem

(*) In Boerh. §. 877.

(*) Er setzte nämlich den Sitz der Bangigkeit, und das Röcheln derer am Seitenstiche Sterbenden, in die knorplichten Theile der Lunge, welche Bronchii genennt werden; woselbst wegen der Anhäufung des Speichels, der allzuzähe geworden, und da stecken geblieben, eine Erstickung erfolgt. Sputum valde viscosum stertorem inducit, cartilaginosis pulmonis arteriarum partibus, bronchiis appellatis, impactum. De victu acutor. n. 8.

(***) De loc. aff. l. v. c. 3.

(†) Der berühmte Triller eignet diesen Namen dem Vincenz Baronius zu. De pleuritid c. 1. n. 8. D. Huxham aber will den Riolan zum Erfinder desselben machen. De Aer. & morb. ep. an. 1731. p. 66.

Sitze des Seitenstechens in der Pleura ausdrücklich in Zweifel gezogen, an der Stelle, wo er dem Publico seine gelehrten Wahrnehmungen mittheilt, und von derjenigen Gattung des Seitenstechens spricht, welche von einer Schärfe, und faulen in den Lungen stocken-Säften entspringt. Daselbst führt er die Beyspiele von Seitenschmerzen der Johanna, Königinn von Navarra, und Carls des neunten, Königes von Frankreich, an, und leitet dieselben von einem Fehler der Lungen her (*). Unter diese Zahl gehören ebenfalls die geschickten Aerzte von Breßlau, denen wir die gelehrte Geschichte zu verdanken haben, welche der berühmte Haller ans Licht gestellt (**).

Sydenham schien in Bestimmung des Sitzes, und der Natur dieser Krankheit, eben so ungewiß zu seyn. Er betrachtete das Seitenstechen als die Wirkung einer Entzündung im Blute, welche auf eine specifische Weise geneigt wäre das Brustfell, und zuweilen die Lungen anzugreiffen, woraus alsdann eine Lungen-Entzündung entstühnde; oder aber sah er es für die zufällige Folge eines jeden andern Fiebers an, wenn die Fiebermaterie sich auf die Pleura, oder auf die Brustmuskeln stürze. Eigentlich davon zu reden, suchte er diese Krankheit nur in dem Blute; und die Beleidigung der festen Theilen war für ihn nichts als eine Metastasis, oder Anhäufung einer kränklichten Materie, die durch ihre stärkere oder geringere Ausdähnung den Unterschied, nicht zwar der Natur, sondern der Grade der Krankheit bestimmen sollte (***). So daß Syden-

(*) Epidem. l. 2. p. 103.

(**) Hist. morb. Vrat. ann. 1699. p. 45.

(***) Obs. med. Sect. VI. cap. 3. p. 53. & 54.

hams System, mittlerweile es von andern verschieden scheint, vielmehr aller vorhergehende in sich begreift.

Endlich glaubte der gelehrte oesterreichische Leibarzt, nach reifer Untersuchung, und der Einwürfe ungeachtet, die er sich selbst machte, für uns aber noch nicht gänzlich aufgelößt sind, er wäre berechtigt den Schluß zu ziehen: Die Lungen hätten an dem Seitenstiche keinen andern Antheil, als der aus dem verhinderten Athemholen, wegen der Gegenwart des Schmerzens entspringt: Daß demnach der Sitz dieser Krankheit nirgend anderst haften müsse, als 1. In der Pleura; einem Worte, welches er selbst anderswo verwarf, hier aber nicht lassen wollte. 2. In der nahe darau liegenden Fetthaut. 3. In den Brustmuskeln, worauf sie ruhet (*).

§. 133.

Zwey der erlauchtesten Zergliederer unsrer Zeit haben die Mühe genommen, nicht etwa durch bloße Schriften, oder durch fremde Beobachtungen, sondern mit dem anatomischen Messer in der Hand, diesen Streit zu untersuchen. Haller nämlich und Morgagni.

Haller (**) hat wirklich dieser berufenen Haut, die so vielen Lerm verursachte, den Charackter der Empfindlichkeit abgesprochen, oder er wollte ihr wenigstens mehr nicht als eine sehr schwache zugestehen (***). Es ist sehr hart, von der Herrschaft in die Dienstbarkeit zu gerathen. So ist eine Substanz der Vor-

(*) Van Swieten in Boer. §. 877.

(**) Memoire sur l'Irritabilité.

(***) Elem. Physf. l. 4. Sect. 1. §. 1.

wurf des Schimpfs geworden, welche die vornehmste Rolle auf dieser Scene gespielet hatte. So stürzte plötzlich das mühesame Gebäude ein, welches sich auf diese Meynung gründete.

§. 134.

Es haben sich Männer von ausnehmender Gelehrsamkeit in unserm Welschlande diesem Lehrsatze widersetzt; allein mit welchem Erfolge, wollen wir nicht entscheiden. Was mich betrifft, ausserdem, daß ich von der Wahrheit des Hallerschen Systems durch eigene, an Thieren gemachte Versuche überführt war, bin ich davon hinlänglich durch folgende Beobachtung überzeugt worden.

Vor etwelchen Monathen kam in den meiner Aufsicht anvertrauten Hospital ein Grenadier, der mit einem Dolchenstiche verwundet worden, welcher, maaßen er überzwerch durch die Intercostalmuskeln eingedrungen, die Pleura durchlöchert dem Auge sichtbar darstellte, und so auch die verletzte Substanz der Lungen, an dem Orte, der unter dem vierten und fünften wahren Rippen lag. Die Verletzung war eines Fingers breit, von dem Brustbein gegen der linken Seite anzusehn. Zu unterst dieser nicht kleinen Verwundung kamen verschiedene schäumichte Blätterchen zum Vorschein, die zwar immer kleiner wurden, ohne jedoch gänzlich zu verschwinden, wenn der Patient athmete. Dieser warf anfänglich Blut durch den Mund aus, nachher aber einen weissen mit Blut untermischten Schleim: Er beklagte sich niemal über einiges Seitenstechen, wenn auch gleich der verwundete Theil zu geschwellen anfieng, den man sofort öfnete, um der kranken Materie mehrern Abfluß zu verschaffen. Er konnte auch viele Tage

nacheinander auf der schmerzhaften Seite liegen. Der Eiter ward durch ein silbernes Röhrgen aufgefangen, welches man in der Wunde ließ: Das immer wiederholte Auslaßen des Athems war aber vermögend solches wieder auszutreiben. Ich habe zu verschiedenen Malen mit Fleiß die beschädigten Theile berührt; allein der verwundte, welcher an jedem andern Orte Schmerzen zu empfinden klagte, schien niemal unsre künstliche und wiederhohlte Berührung der Pleura zu bemerken. Diese schöne Cur hat der sehr geschikte und fleissige Herr Bayer, mein Freund, glücklich, und zwar in kurzer Zeit vollkommen zu Stande gebracht.

§. 135.

Allein wir wollen Waffen, die man nicht allgemein für tüchtig erkennt einen solchen Knoten aufzulösen, beyseitesetzen, und uns bloß mit den anatomischen Beobachtungen begnügen, welche uns die Leichen der am Seitenstich und der Lungen-Entzündung erblaßten Körper darbieten.

Der Herr von Haller erzählt in seinen kleinen pathologischen Schriften (*) die Zergliederung einer mit dem Seitenstiche geplagten Frau, bey welcher man das Brustfell, wovon hier die Rede ist, unbeschädigt fand, die Beschädigung aber gänzlich an demjenigen niedrigen Theile des rechten Lungenblatts antraf, der sich auf das Zwerchfell stützet.

Ein eben so wichtiges, und dieser Beobachtung gleichförmiges Zeugniß giebt uns Servius bey Triller, welches selbst Herr van Swieten nicht verworfen hat. An dreyhundert Leichnamen von am Sei-

(*) Observat. XIII.

tenstiche verstorbenen Menschen, die man zu Rom zergliederte, ward der Sitz des Uebels immer in einem der Lungen-Flügeln angetroffen, wobey die vorgemeldte Haut meist unverletzt, oder doch in einem sehr geringen Grad beschädigt anzusehen war.

Der Herr Morgagni, wenn er eingesteht, daß die alte Meynung von dem Sitze des Seitenstechens in den Lungen, seinen eignen Beobachtungen, wie auch denen, welche Herr Valsalva angestellt, gemäß sey, giebt freylich zu, es könne jener heftige und stechende Schmerz auch bloß von entzündeten Lungen herrühren, und selbst der Seitenstich sey nicht allemal mit einem stechenden Schmerz verknüpft, sondern öfters von sehr geringem begleitet (*).

In der ganzen zwanzigsten Epistel führt er an, und erklärt die anatomische Wahrnehmungen des Hrn. Valsalva; wo man im sieben und zwanzig derselben, nicht nur keine Meldung von einer auch nur in etwas beschädigten Pleura gethan findet, sondern selbst die ausdrückliche Erinnerung antrifft, daß in vier Fällen, wo es geschienen, es könnte diese Haut entzündet gewesen seyn, dieselbe gleichwohl ohne Verletzung befunden worden: Ja, daß selbst in solchen Fällen, wo man glaubte die Pleura enzündet anzutreffen, man diese Entzündung von dem Fortgange der beschädigten Lungen herleiten, keineswegs aber den Argwohn fassen müßte, als wenn die Lungen durch diese Haut in Entzündung hätten gerathen können (**). An dem glei-

(*) Lib. 2. de Morb. thoracis. Ep. Anat. med. XX. Art. 38. Epist. XXI. art. 37. 38. & seq.

(**) Ep. XX. art. 58.

chen Ort zeigt er, daß alle seine übrigen Beobachtungen, die doch zahlreich genug sind, wie aus der ein und zwanzigsten Epistel klar erhellet, keine widersprechende Beweise in sich enthalten.

§. 136.

Freylich ist es wahr, daß eben unser berühmte Morgagni, der uns in den angeführten Stellen so viele Waffen darreicht, den Lehrsatz von dem Sitze des Seitenstechens in der Pleura zu bestreiten, nachher an einem andern Ort sich bemühet hat, die Ursache der Schmerzen zu erklären, und glaubt dieselben von dem Krampfe herleiten zu können, den die Lungen, durch ihre Bande, in der Pleura verursachten (*). Allein dieses sind zwey Fragen. Eine: Welches der Sitz des Seitenstechens sey? Die zweyte: Ob die Pleura empfindlich sey, und, vermög ihres Zusammenhangs mit den Lungen, zur Erregung der Schmerzen etwas beytrage, oder aber nicht? Die erste Frage betreffend, so hat der ebengemeldte fürtrefliche Mann den Sitz des Seitenstechens bloß in die Lungen gesetzt. (**) Was die zweyte Frage betrifft, glaubt er, die Pleura wäre empfindlich: Daher kam es, daß, genöthigt die Ursachen der heftigen Stockungen und Schmerzen zu erklären, er zu dem Anwachsen des Rippenfells an die Lungen seine Zuflucht nahm. Was

(*) L. c. n. 28.

(**) Nunc si nostras omnes, & Valsalvæ observationes relegeris, facile intelliges, longe proclivius nobis esse, eorum sententiæ adstipulari, qui lethalem pleuritidem docent in sola pulmonis, id quod sæpe vidimus, quam eorum, qui ajunt in sola pleuræ, *id quod nunquam deprehendimus*, inflammatione consistere. Ep. XXI. n. 37.

nun diese Muthmaßung (wie er selbst diese seine Meynung nennt) betrifft, so kann ihr Werth daraus leicht abgenommen werden: 1. Daß er manchmal diesen Anwachs zu vermuthen genöthigt war, wo derselbe gleichwohl, nach seinem eigenen Geständniß, nicht ist beobachtet worden (*). 2. Aus der Anmerkung, daß diese Muthmaßung schnurstracks einer Wahrnehmung selbst zuwiderläuft, welche No. 19. der ein und zwanzigsten Epistel verzeichnet ist, wo Hr. Morgagni sagt, er hätte in der Brust eines alten Mannes, der an einer Entzündung am achten Tage der Krankheit gestorben, die Pleura äusserst hart, knorplicht und beynahe beinern um die verdorbnen und entzündeten Lungen her gefunden; und daß übrigens der Kranke dabey heftigen und stechenden Schmerz gelitten hätte. 3. Wenn man überlegt, daß dieser Satz einer Beobachtung widerspricht, welche er selbst No. 17. der fünf und vierzigsten Ep. anführt, wie auch dem, was er No. 50. der zwanzigsten Epistel festgesetzt (**). Ohne Zweifel hat der gelehrte und redliche Morgagni die Schwachheit seiner Muthmassung wohl eingesehen; allein es scheint, er wollte sie nicht gänzlich, und nicht ohne vieles Nachforschen aufgeben: Deßwegen bekannte er, es sey dieselbe in den meisten Fällen ausdrüklich falsch, und er selbst sehe allzuwohl die Nothwendigkeit ein, eine andre Meynung anzunehmen. Darum schlägt er nun von den annehmlichen Ursachen mehrgedachten Schmerzens folgende

(*) S. No. 45. und 46. der XXsten Epistel.

(**) Hactenus per conjecturam, causam deducere coacti sumus pungentis doloris a pleuræ & pulmonis connexione. Sed historiæ quædam sunt, in quibus præter eam connexionem etiam inflammatio aliqua pleuræ fuit, pungens vero dolor non fuit, quem tamen plures ab hujus membranæ inflammatione repetebant.

vor: Es fehle den Lungen die Kraft, sich bey dem Einathmen gehörig auszudähnen; und dieses wegen ihrer anhaltenden Entzündung, und der Härtigkeit, die man an ihrer Oberfläche wahrnehme; (*) es mögen nun diejenigen, welche diesem Eingeweyde alle Empfindung absprechen, sagen, was sie immer wollen (**).

§. 137.

Um endlich alle Zweydeutigkeit über diese Streitfrage aufzuheben, so kann, durch die Wahrnehmungen der Herrn Morgagni und Vasalva selbst, dargethan werden, daß, um die Meynung von dem Sitze des Seitenstechens in der sogenannten Pleura zu begünsti-

(*) Wenn die blosse Beschädigung der Lungen, ohne daß das Rippeufell verletzt sey, diesen Schmerz erregen kann, so sehe ich nicht, warum man, da in einer hitzigen Brustkrankheit die Lungen, nebst dem Bande, welches sie an das Rippenfell bindet, beschädigt werden, den Schmerz eher dieser Haut, als aber den Lungen beymessen soll. Der berühmte Herr von Haen hat, Rat. med. tom. 1. c. 17. zugestanden, es können dergleichen starken Verwachsungen der Lungen mit dem Rippenfell sich eräugnen, ohne daß ein Schmerz vorhanden, und, was hier noch mehr sagen will, ohne daß ein Fehler an der Respiration wahrzunehmen sey; was dann immer seine zweyte Meynung, oder seine Zweifel über den Beytrag von dergleichen Verwachsungen, zu schwehren Verletzungen der Brust, seyn mögen. Tom. 2. c. 15. §. 5. Daß man aber hitziges Seitenstechen ohne Schmerzen wahrnehme, wird kein vernünftiger Arzt behaupten dörfen; es wäre anderst ein Seitenstechen von brandigter Art, wie Herr Senac ein solches gesehen hat.

(**) Man sehe nach, was Herr Morgagni von dieser Meynung hält, L. c. Epist. XX. n. 10. und n. 62. u. 63.

gen, jene Beweisgründe fehlerhaft seyn, und bey genauem Nachforschen keineswegs hinreichend erfunden werden, welche man von dem Anwachsen der Lungen mit dieser Haut (*), von dem leichten oder schweren

(*) Das Anwachsen der Pleura mit den Lungen ist ein Zeichen, welches nichts bedeuten will, und nicht hinreichend, daraus den Schluß zu ziehen, daß daher die Ursache des Uebels entspringe. Um dieses klar einzusehen, ist es nothwendig anzumerken: 1. Daß man zum öftersten die Pleura mit der Lungen aneinandergewachsen, auch bey den Leichen von solchen Leuten antrifft, welche im Leben weder Schmerzen noch einen andern Fehler auf der Brust verspürten: Man darf nur Cadaver zergliedert, oder solchen Zergliederungen beygewohnt haben, um hieran nicht mehr zu zweifeln. 2. Daß von diesem öfters sich eräugnenden Anwachsen der Lungen mit der Pleura, welche der Herr von Haller (Haller. Elem. Physiol. l. 8. Sect. 2. & §. 6.) so wohl erkannt hat, keineswegs der Schluß zu ziehen sey, daß dieses Anwachsen die Ursache von der Entzündung, und von diesen Beschwehrden des Brustfells oder der Lungen wäre: Theils, weil eben dieses Anwachsen die Wirkung von denen Brustkrankheiten, nicht aber ihre Ursache ist, wie Herr Senac sagt; theils, weil es Fälle giebt, dergleichen sich schon mehrmal eräugnet haben, wo, obgleich ein merkliches Zusammenwachsen vorhanden ist, gleichwohl der angewachsene Theil sich gesund, der ledige hingegen beschädigt befindet. Der Leichnahm, von dem Herr Morgagni redet, No. 22. der 20sten Epistel, giebt uns hievon einen klaren Beweis: *Pulmo sinister sanus, quamvis undique Pleuræ adhærens. Dexter contra, quamvis solutus a Pleura, dorsum versus summopere inflammatus deprehenditur, ut solidiorem carnis substantiam referat.*

Lager der Patienten (*), von dem stechenden oder

Daß endlich 3tens dieses Anwachsen nichts anders sey, als eine Wirkung oder Folge, so wohl des fetten Schleims, der auch bey gesunden Tagen aus der Lunge herausschwi t, und sich von den innern Theilen auf die äussere Oberfläche des Körpers ergießt, als auch jener feuchten Dünste, welche der erlauchte Boerhave, nach der Anleitung des Hippocrates, in allen holen Theilen des Körpers befindlich zu seyn erwiesen hat. Wird man nun fragen: Kann denn das Anwachsen der Lungen mit der Pleura gar nichts zu den Krankheiten der Lungen selbst beytragen? Wir läugnen zwar nicht, daß, wofern die Lungen angewachsen, und dergestalt mit der Pleura verknüpft wären, daß sie sich keineswegs gehörig auszudähnen vermöchten, ein solches Anwachsen, bey den Entzündungen dieses Eingeweydes, das Uebel in denen angewachsenen und entzündeten Theilen vergrössern müsse; sondern wir sagen nur so viel, daß hieraus noch nicht folge, dieses Anwachsen wäre die vornehmste Ursache der Krankheit.

(*) Es ist keineswegs ausgemacht, daß das beschwerliche Lager, von dem Anwachsen der Lungen herrühre. Dem Kranken, von welchem Herr Morgagni No. 30 in der zwanzigsten Epistel redet, fiel das Liegen auf der rechten und linken Seiten gleich beschwehrlich; und er konnte nicht anderst als auf dem Rücken liegen. Bey Eröfnung seiner Brust waren die Lungen von der Pleura gänzlich abgelößt, aber entzündet, hart, und mit Wasser überschwemmt. -- Es ist bey dieser Beobachtung auch merkwürdig, daß man nur die äussern Muskeln der Brust berühren durfte, um den Schmerz zu vermehren. Eben unser Morgagni liefert uns ein anderes Beyspiel von angewachsenen Lungen, wobey gleichwohl das Liegen nicht beschwehrlich fiel. L. c. n. 47. Daraus er mit Recht den Schluß macht: *Redi-*

verborgenen Schmerz (*), von dem harten Pulsschlag (**), von der Entzündung, und an dem Brustfell angetroffenen Beschädigung hat herleiten wollen (†).

*re ad id cogor, quod supra fassus sum ultro, difficilis decubitus causas non semper in propatulo esse.* L. c. n. 42.

(*) Herr Morgagni sagt, daß er einen stechenden Schmerz, nebst einem versteinerten Brustfell, und entzündeten Lungen wahrgenommen habe: In der 21sten Epistel No. 19. Einen stechenden Schmerz, wobey das Brustfell gesund war: Wiederum, eiterhafte, verhärtete Lungen. Ebendas. No. 17. und 18. In der 20sten Epist. No. 59. u. 61. l. c. n. 7. n. 9. &c.

(**) Einen harten Puls hat Morgagni bey denen mit Entzündung der Lungen geplagten Kranken bemerkt, ohne die mindeste Beschädigung des Brustfells, in der 20sten Epist. No. 10. Einen harten, geschwinden, und gespannten Puls sah er bey dem Seitenstechen eines betagten Mannes, der eine gesunde Pleura hatte, in der 21sten Epist. No. 17. *Neque durities pulsus, neque dolor ex gravante pungens factus, necessario indicant, præter pulmonis inflammationem pleuræ quoque inflammationem fuisse.* In der 20sten Epist. No. 10.

(†) Die Anmerkungen betreffend, welche man zum Nachtheil des bloßen Brustfells anzurühmen pflegt, begreife ich nicht, wie solche einige Aufmerksamkeit verdienen, wenn man sie mit denen vergleichen will, von welchen ich bisdahin Meldung gethan. S. Morgagni in der 21sten Epist. No. 37. u. 38. Einige davon kommen ihm selbst verdächtig vor. S. 20ste Epistel. No. 57. Andre erkennt er als fehlerhaft. l. c. n. 59. Viele lediglich für eingebildete Grillen. l. c. n. 62. Man läugnet zwar nicht, daß die Pleura einer Entzündung fähig sey; sondern nur, daß von dieser

§. 138.

Wir wollen nicht läugnen, daß die Neuerungen allemal zu schädlichen Verwirrungen Anlaß geben können. Allein dem ungeachtet muß man ebenfalls eingestehen, daß jene Ruhe immer sehr verdächtig sey, welche eine Frucht des Irrthums ist. Ein um des Guten willen, welches ihm die Arztneykunst zu verdanken hat, in unserm Italien sehr angesehener Mann, nann-

Haut alle das Unheil herrühre, welches man ihr fälschlich zuschreibt.

Da wir sehen, daß der Seitenstich von der bloßen Beschädigung der Lungen, ohne Verletzung der Pleura entstehen könne, und wirklich entstehe; sollte es denn nicht der Vernunft weit angemessener seyn, zu glauben, daß, wenn auch die Pleura beschädigt ist, diese Beschädigung weit eher von der Lungenkrankheit, als diese letztre von gemeldter Haut entspringen können. S. Morgagni in der 20sten Epistel. Wenn man dann, diesem ungeachtet sagen will, daß es eine Art von Seitenstechen gebe, welche tödtlich seyn könne, und die bloß von dem beschädigten Brustfelle herrühre, ohne daß die Lungen sich verletzt befinden, so antworte ich, daß, obgleich das Reich möglicher Dinge unendlich ist, dennoch ein ungemeiner Muth erfordert werde, diesen Satz zu behaupten, und ein starker Glaube, denselben als wahrhaft anzunehmen. Man sehe nur, wie wenig Herr Morgagni selbst dieser Meynung Beyfall zu geben geneigt ist, in seiner 21sten Epistel No. 37. u. s. w. nach; wo er mit ganz beyseitsgesetzter Partheylichkeit sich offenbar für die alte Meynung erklährt, welche auch Coiter und Valsalva angenommen, Servius bestäthigt, und der Herr von Haller als unumstößlich festgesetzet hat.

te die Hallerschen Entdeckungen gefährlich, weil sie die medicinische Praxis übern Hauffen würffen. Die Bestimmung von dem Sitze des Seitenstechens in den Lungen hat eben diesen Vorwurf zu befürchten. Wenn man den Beytritt dieser äusserst empfindlich geglaubten Haut verwirfft, woran läßt sich wohl der Unterschied erkennen, welcher die Lungen-Entzündung von dem Seitenstechen trennt? Haben etwa diese zwo Krankheiten einerley Natur? Fodern sie eine gleiche Heilungsart, oder aber entgegengesetzte Hülfsmittel? Dieses sind wichtige Fragen. In Absicht auf die verschiedenen Kennzeichen dieser beyden Krankheiten, kann man keck behaupten, daß diejenige Brustkrankheit den Namen des Seitenstechens verdiene, bey welcher die vornehmste Erscheinung ein reissender und stechender Schmerz ist, den die Patienten an einem oder mehrern Theilen der Brust empfinden. Im Gegentheil kann diejenige heftige Lungenentzündung eine Peripneumonie genennt werden, die von einem sehr geringen und verborgenen Schmerz begleitet ist. Den Sitz der Krankheit betreffend, kann man wohl sagen, daß die bey dem Seitenstechen hauptsächlich beleidigte Theile, wie wir bald sehen werden, die nervigten Häute der Brust seyn; der Sitz einer Lungenentzündung aber die Blutgefäße, welche die umlaufenden Säfte enthalten. Ich weiß gar wohl, daß einige zu behaupten suchen, man treffe dergleichen Seitenstechen an, wobey nur ein geheimer und geringer Schmerz empfunden werde, der demjenigen vollkommen ähnlich sey, den die mit der Lungenentzündung behaftete Krankne verspühren. Man wird aber diesen Satz als irrig und falsch ansehen müssen, wenn man bedenkt: 1. Daß derselbe eine Frucht des irrigen Systems sey, welches den Sitz

des Seitenstechens in das Brustfell, ohne Beschädigung der Lungen, setzte. 2. Daß kein wahres Seitenstechen, mit geringen, oder geheimen Schmerzen vergesellschaftet gefunden werde; es sey denn daß solche erst nach den stechenden Schmerzen sich einfinden; dannzumal die Krankheit auf ihrem höchsten Grade stehen bleibe, und dieses Seitenstechen von einer brandigten Art sey, wovon man einige Beyspiele bey dem Herrn Senac, und Camerarius nachlesen kann. Daß 3. gesetzt, es wäre nur ein geheimer Schmerz vorhanden, dergleichen bey denen mit der Lungenentzündung geplagten Kranknen sich einfindet, ein solcher Zustand vielmehr für eine Peripneumonie, als aber für ein Seitenstechen angesehen werden müsse; um so viel mehr, da man sich umsonst auf die Härtigkeit des Pulses beruft, nachdem wir gesehen haben, daß dieses Kennzeichen beyden unsern Krankheiten eigen ist. §. 137. No. 3. In Absicht endlich auf die Heilmethode: Da die Classen so häufig sind, in welche die hitzigen Brust-Krankheiten sich eintheilen lassen, so mag der Unterschied, den man zwischen dem Seitenstechen und der Lungenentzündung wahrnimmt, beschaffen seyn wie er immer will, ist es allemal gewiß, daß beyde diese Krankheiten von solcher Natur, daß sie geschwinde, zeitige, und kräftige Hülfe erheischen, und beyde dem menschlichen Geschlechte höchst gefährliche Uebel seyn.

§. 139.

Da nun aber die Anzeigen zur Heilung dieser Krankheiten von dem Concurs der Erscheinungen, welche ihren Charackter ausmachen, abzuleiten sind, so ist nothwendig zu bemerken, daß die erste Erscheinung,

welche einiger Aufmerksamkeit würdig ist, der Schmerz sey. Wo keine Nerven, oder deren sehr wenige, kleine, und sorgfältig bedeckte angetroffen werden, da findet auch, entweder keine, oder doch nur eine sehr geringe Empfindung statt. Ein Theil aber, welcher unempfindlich ist, hat keineswegs das Vermögen, die Wirkungen schmerzerweckender Ursachen zu erfahren: Und, wie der Schmertz eine Anzeige von der Gegenwart der Nerven ist, so beweißt er auch offenbar, daß eine hauptsächlich den Nerven feindselige Ursache auf dieselben wirke.

§. 140.

Wir finden also unter der Classe hitziger Brustkrankheiten eine Art derselben, bey deren der Schmerz die hauptsächlichste Erscheinung ist. Man merkt deutlich, daß zu solcher Zeit gewisse Nerven leiden; man kann aber nicht mit gleicher Gewißheit bestimmen, zu welchem Theile der Brust diese Nerven gehören. Den Lungen will man nur eine geringe Empfindlichkeit zugestehen, was nämlich denjenigen Theil ihrer Maße betrifft, der nicht zu den Lungenästgen, und zu denen wenigen Nerven gehört, welche durch jene zerstreut liegen. Man hat demnach die Brustmuskeln, welche den Umfang der Brust bekleiden, für den gesuchten Ort genommen: Allein diese Beschuldigung ist nicht immer, noch durchaus richtig (*). Wo soll

(*) Sehr selten wird bey dem Seitenstechen die ganze Verletzung an den bloßen Brustmuskeln angetroffen. Während meiner ganzen Praxis hab ich ein einigesmal diese Erscheinung beobachtet; wohl hab ich bemerkt, es sey nichts gar seltenes, daß die innere Verletzung auch den Brustmuskeln mitgetheilt werde. Bey der Oefnung eines Ca-

denn der Schmerz hingesetzt werden? Etwa in die Lungenäste, oder in die Nerven allein? Diese Vermuthung ist einer ernsthaften Aufmerksamkeit wohl würdig; ihre Untersuchung gehört aber für jemand, der mit geistvollen Einsichten eine sehr raisonnirte Beobachtung, und hinlängliche Zeit verbinden kann, um solche gründlich zu vollziehen.

§. 141.

Für mich soll es genug seyn, zu bemerken: Es gebe eine gewisse Classe von Brustkrankheiten, bey welcher die vorzüglichste Erscheinung in dem Schmerz bestehet: Dieser sey die wirkende Ursache, keineswegs aber die Wirkung von der Entzündung; wenn nämlich der Schmerz sehr heftig und stechend ist. Im

davers, welche ich §. 153. anführe, wird man hievon ein Beyspiel lesen. Herr Catugno, mein gelehrter, verehrungswerther Freund, versichert mich, er habe den Leichnahm eines am Seitenstechen erblaßten Menschen geöfnet, bey welchem er unverletzte Lungen, die Brustmuskeln hingegen durchaus beschädigt, und alle darunter liegenden Theile, bis an das Brustfell, entzündet angetroffen. Auch ist es nicht immer wahr, daß ein unterscheidendes Kennzeichen, bey solchen Fällen, ein leichtentstehender Schmerz sey, welcher auf die geringste Betastung der leidenden Stelle erfolgt. Denn der Fall, welchen wir oben in einer Anmerkung zum §. 137. angeführt, ist ein Beyspiel, welches dieser Muthmaßung widerspricht. Eine der Beobachtung weit gleichförmigere Behauptung ist es: Daß derley Gattungen von Seitenstechen gar leicht an der Geschwulst oder Erhabenheit der Brustmuskeln erkannt werden können, und sich in äusserliche offene Geschwühre verwandeln.

Gegentheil aber, wenn er nur gering und verborgen ist, und erst nach der Entzündung erfolgt, so sey er alsdann die Frucht, und ein Zufall dieser letztern.

Dieser Unterschied ist weder chimärisch noch unnütze; er fließt vielmehr aus der Natur her, wie wir gleich sehen werden, und hat die wichtigste Folgen, um die Cur bald und glücklich zu vollbringen, und die schädlichen Folgen zu verhüten, welche sich, nach der ersten Periode der hitzigen Brustkrankheiten, bey den vorgemeldten Classen einzufinden pflegen.

§. 142.

Alles dieses vorausgesetzt, eräugnet sich erstlich bey unsrer hitzigen, rheumatischen Brustkrankheit ein Schmerz, der sich an dem ganzen Umfange der auswendigen Brustmuskeln, an einem oder mehrern Orten äussert, und nicht selten auf gleiche Weise auch die Muskeln an dem Rücken ergreift. Selten entstuhnd dieser Schmerz vor dem Fieber; am östersten erfolgte er nach demselben, und gemeinlich kam er am dritten oder fünften Tage, fast nach critischer Tagesordnung, zum Vorschein. Alsdann verstärkte sich das Fieber; das Athemholen ward mehr oder weniger schwehr, je nach dem Verhältniß des Schmerzens, und des mehrern oder mindern Grades der Krankheit. Der Puls wurde gespannt und hart: Es erschien ein beschwehrlicher, österer und fruchtloser Husten, ohne daß etwas anders, als ein wenig schaumigter Schleim ausgeworfen ward; und auch dieses nur in dem Falle, wenn der Schmerz äusserst stark und anhaltend war.

Unter der Gewalt des Fiebers pflegte der Schmerz zuzunehmen; bey einigen ward er am Rücken, bey

andern auf der Brust am heftigsten empfunden. Dieses Fieber hatte einen nachlassenden Wechsel; dafern es aber nur im geringsten verkehrt behandelt wurde, so artete es in ein anhaltendes aus. Die Schweisse waren ohne Nutzen, weil sie gar zu leicht ausbrachen, sich meist an besondern Stellen des Leibs einfanden, und durch die Heftigkeit des Schmerzens hervorgebracht wurden. Die Krankheit war geneigt, sich durch den Urin zu scheiden, der, wenn er in der ersten Woche sehr hitzig aber helle zum Vorschein kam, gegen die Mitte der zweyten anfieng, etwas trüber zu werden, nachher aber einen ziegelfärbigten und mählartigen Bodensatz zu bekommen. Diejenigen Brustmuskeln, welche dem Anfall der Krankheit am meisten ausgesetzt waren, empfanden eine solche Mattigkeit, wie die Glieder zu verspüren pflegen, wenn sie zuweilen eine lange oder sehr beschwerliche Arbeit erdulden müssen. Die Ruckfälle erfolgten sehr leichtlich; besonders wenn man die gehörige Sorgfalt ausser Acht setzte, und sich allzugeschwind und unvorsichtig einer offnen ungesunden Luft blosstellte: Bey vielen kamen zur Zeit der Erholung, und gegen die dritte Woche, nächtliche Schweisse an denen ehebevor schmerzenden Stellen zum Vorschein; und dergleichen Patienten wurden weit sichrer und geschwinder als andre geheilet. - - Das Blut des Kranken war stets dick und lederhaft. - - Der fiebrische Angriff kündigte sich durch einen vollen und harten Puls an, der immer schärfer und gespannter ward, so oft die Schmerzen verstärkt, und mit denselben das Athemholen beschwerlicher wurden.

§. 143.

Das erste und kräftigste Mittel, dem fernern Fortgang der Krankheit vorzubeugen, war das Aderlassen,

welches bey ihrem ersten Ausbruche vorgenommen, und, wenn der Paroxismus am höchsten war, wiederholt werden mußte. - - Nicht weniger mußte man den Leib mit Clystieren aus einem einfachen Pappeltrank, und Baumöl zubereitet, stets offen zu halten suchen; dem Patienten häufig von einem lauwarmen Gerstentranke, mit etwas Salpeter abgekocht, und mit Honig versüßt, zu trinken geben; oder an dessen statt sich einer mit Limonensaft vermischten Molken bedienen. Derley Vorsorgen brachten die Cur zu glücklichem Ende. - - So war es auch von höchstem Nutzen, die schmerzhaften Stellen mit lauen und schmerzlindernden Umschlägen zu bähen. Sobald aber dergleichen Bähungen allzuwarm aufgelegt wurden, so schuffen sie nicht nur keinen Nutzen, sondern vermehrten vielmehr den Schmerz.

§. 144.

Bey dem zweyten Anfall des Fiebers mußte man neuerdings zur Aderläße schreiten, und dieselbe, bey zunehmendem Paroxismus, wiederhohlen; hauptsächlich wenn dieser sehr stark war, und sich, mitten in der Heftigkeit eines sehr empfindlichen Schmerzens, ein oftmaliger und fruchtloser Husten einstellte, auch das Athemhohlen sehr ängstlich und beschwerlich zu werden begunnte. Bey solchen Umständen, dafern das Aderlassen mehrmal wiederhohlt, und die schmerzlindernde Bähungen auf der leidenden Stelle ohne Nutzen waren gebraucht worden, war eines der heilsamsten und geschwindesten Hilfsmittel, diesen Bähungen einige Handvoll Schierlings beyzufügen, an den schmerzenden Ort Blutigel anzusetzen, oder durch Schröpfköpfe etwas Bluts abzapfen zu lassen, und auf eine behutsame Art sich der Opiatmittel zu bedienen.

§. 145.

Dergleichen Vorsorgen brachten gemeinlich die gewünschte Ruhe zuwege; doch waren sie öfters nicht hinreichend, einen gänzlichen Ruhestand herzustellen. In solchem Falle war der beste Rath, daß man nach Verfluß dreyer Tagen, wenn die Krankheit in gleichem Grad der Heftigkeit fortdauerte, zu den Blasenpflastern, die man auf die meistleidende Stelle legte, seine Zuflucht nahm: Ferner, daß man in hinlänglicher Menge von einem Poligala-Tranke, mit Honig, trinken ließ; auch einige Mittel aus Mohnsafte, oder aber kühlende Saamenmilchen, aus Magsaamen und Salpeter bereitet, verordnete. -- Auf diese Weise ward die Krankheit öfters, entweder am Ende der ersten, oder beym Anfange der zweyten Woche, oder doch längstens am vierzehnten Tage überwunden.

§. 146.

Bey solchen Patienten, deren Alter und schwache Leibesbeschaffenheit den Gebrauch ebengedachter Heilmittel nicht gestattete, war die Krankheit von längrer Dauer, und man sah keine vollkommene Scheidung derselben, als, noch selten genug, am ein und zwanzigsten Tage: Wobey die Patienten dann gleichwol immer schwächlich und abgemattet blieben, und beym geringsten Anlaß neuen rheumatischen Anfällen ausgesetzt waren. Diesen brachte der fortgesetzte Gebrauch der Bähungen mit Schierling, oder ein geraume Zeit auf den schmerzhaften Ort gelegtes Pflaster von dem Schierlingsextract, ungemeinen Nutzen; nebst dem Gebrauch der Alicantenseiffe, mit dem Guajac-Gummi vermengt, in mäßiger Dosis. Das erste Merkmal der vermuthlichen Genesung war, wenn man bemerkte, daß

der Schmerz seinen Sitz änderte; wenn einige Gelenke zu schmerzen, und die schmerzenden Stellen einigermaßen zu geschwellen anfiengen; wenn sich an dergleichen Orten einige Feuchtigkeit, oder eine Art kleiner beissender Blätterchen zeigte; wenn durch den Stuhlgang häufige und leichte Abführungen erfolgten, und der Urin den gemeldten dicken, trüben Bodensatz hatte.

§. 147.

Bey zween Kranknen habe ich eine von dieser abweichende Heilmethode versucht. Als der erste Anfall des Fiebers auf dem höchsten war, verordnete ich eine große Aderläße. Nach diesem ließ ich einige Clystiere, mit Manna versetzt, beybringen. So bald der zweyte Fieber-Anfall sich äusserte, und dann wieder zur Zeit, da derselbe am stärksten wütete, schrieb ich in etwas verminderte Aderläßen vor; und, wann dieser zweyte Anfall zu Ende gieng, gab ich eine anständige Dosin von rohem, und zu feinstem Pulver geriebenem Spießglase, mit reinem Mohnsafte und Guajac-Gummi vermischt. Ich gab z. E. 10. Grane vom erstern, 1. Gran vom zweyten, und 20. Grane vom dritten; woraus, vermittelst einer hinlänglichen Portion des Rosenconserv, 3. Bolus zubereitet wurden, wovon alle sechs Stunden einer eingenommen werden mußte. Mittlerweile trug ich Sorge, daß die Patienten, von ihrem ersten Eintritt in den Hospithal an, mit einem häufigen Diättrank eines dünnen, mit Guajac-Holtz abgesottenen Wassers reichlich versehen wurden. Durch dergleichen Vorsorge ward bey dem ersten Kranken das Fieber gehoben, und die im Anfang empfundene Schmerzen verschwanden am vierten Tage: Die Schweisse brachen sehr häufig hervor, und an der

Oberfläche des Körpers erscheinen verschiedene Blattern, von denen einige zu einer leichten Eiterung gelangten; es erfolgte Oeffnung, der Urin floß ziemlich häufig, und ward trübe. Bey dem zweyten Kranken entstuhnden die Schmerzen erst bey dem andern Anfall des Fiebers; der Leib bekahm in der dritten Nacht Oefnung. Nun verschwand das Fieber, aber die Schmerzen hielten noch an. Am fünften Tage erfolgten allgemeine und häufige Schweisse, der Unterleib wurde verstopft, und der Harn sah ganz trübe aus. Hierauf wichen die Schmerzen gänzlich. Diese Methode konnte jedennoch bey sehr blöden Temperamenten nicht angewandt werden; eben so wenig war sie in solchen Fällen zuträglich, wo die Fieber-Hitze äusserst stark, und die Schmerzen schon etliche Tage gedauert hatten.

§. 148.

Ein Soldat der Compagnie des Hrn. Carl von Jauch, eines schwachen Temperaments, bekam das rheumatische Fieber. Nachdem seit dem Fieber und Schmerzen drey Tage verflossen waren, kam er in den Hospital mit einem Seitenstechen in dem Rücken. Am Abend, als er kaum angelangt war, wurde ihm Ader gelassen; man legte ihm stillende Bähungen auf, und gab ihm ein Brusttrank. In der Nacht, da nämlich der vierte Fieber-Anfall am heftigsten wütete, blieb der Urin gänzlich aus, der Rückenschmerz hörte auf, und die rheumatische Materie der Krankheit warf sich auf den Unterleib: Hierauf entstuhnd ein heftigdrückender Schmerz in den Gedärmen, von dem Nabel bis zu den Schaamtheilen, wobey der Kranke eine unbeschreibliche Bangigkeit empfand. Man öfnete die Hämorrhoidalgefäße

durch angesetzte Blutigel; man beförderte den Abgang des Urins: Man versuchte es, ihm wenige Grane von wohlriechendem Moscus, mit Theriac vermengt, einzugeben: Man bedeckte den Unterleib mit schmerzstillenden Umschlägen: Während dem Gebrauch dieser Arztneyen kam ein leichter Schweiß zum Vorschein; der Urin floß häufig ab, und der Kranke verfiel in einen gelinden Schlummer. -- Der Ausbruch des fünften Fieberanfalls brachte die versteckte Unordnung wieder empor, und erneuerte die Schmerzen. Man verordnete für einige Minuten ein laues Bad von Brunnwasser; an die schmerzende Stelle wurden Blutigel angesetzt; die Dosis von Moskus ward verdoppelt; die Fieberrinde versucht, und Molken häufig zum trinken angerathen. Nun öfnete sich der Unterleib; der Urin floß reichlich, aber blutig und helle; der Kranke ward zum Schlummer geneigt. Mit diesen Hilfsmitteln hielt man bis zum siebenten Tage an. -- In der Nacht schlimmerte alles mit dem Kranken: Der Leib war wieder verschlossen, und der Urin wollte nicht fort, daher wurde das Fußbad beyseitsgesetzt, wie auch die Fieberrinde und Molken: Hingegen ward ein breites Blasenpflaster auf den Bauch gelegt: Man fieng an einige Bolus, von Spießglase, Mohnsaft und Guajac-Gummi zubereitet, dem Kranken darzureichen, und statt des ordentlichen Getränks wurde das Mineralwasser von Castellamare verordnet. Es war sehr merklich, wie von dem Gebrauch dieser Mittel der Schmerz, nach Verfluß von ohngefehr zehn Stunden, abzunehmen begunnten. Binnen dieser Zeit hatte der Kranke anderthalb Grane Mohnsaft verbraucht (*).

(*) Die Dosis dieser Arztney wurde abgetheilt, daß man ordentlich alle 3 Stunden einen Bolus zu verschlingen

Hierauf erfolgte Oefnung; der Urin floß häufig, und hatte ein trübes Aussehen, nachdem der stechende Schmerz gelinder geworden. Dieser Kranke hatte täglich ein halb Quintgen Guajac-Gummi, fünfzehn Grane Spießglas, und anderthalb Grane Opium, nebst vier Pfunden Mineralwassers verbraucht. Durch diese genannte Dosis vom Mohnsafte ward der Abgang der Stühle und des Urins nicht nur nicht zurückgehalten, sondern man durfte nur diese Portion um etwas vermindern, wenn man die Ordnung dieser Ausklärungen wollte gestört, und die Schmerzen heftiger ausbrechen sehen. Nach Verfluß der vierten Wochen erfolgte eine vollkommene Genesung. Am ein und zwanzigsten Tage nämlich hörte das Fieber auf; die Schmerzen wurden schon in der zweyten Woche gelinder, und am acht und zwanzigsten verschwanden sie gänzlich. In der dritten Woche brach der Schweiß an einigen besondern Orten aus; und der Urin fieng zu dieser Zeit an einen Bodensatz zu bekommen, welcher sich immer mehr verstärkte und wie Mähl aussah. Die Stühle wurden in der vierten Woche mit häufigem und hellem Schleim untermischt.

Dergleichen Kranke hat man nur in kleiner Anzahl beobachtet.

* * *

§. 149.

Von einer ganz andern Beschaffenheit war jene äusserst schmerzhafte Classe von hitziger Brustkrankheit,

gab. Wenn nun hierauf ein Stillstand des Uebels erfolgte, so wurden die Dosen bloß zu 8 Stunden um wiederhohlt; widrigenfalls aber, nach erstgemeldter Ordnung, bis zu erfolgender Ruhe fortgesetzt.

welche man gegen die Hälfte des Märzmonats wahrzunehmen anfieng. Mitten unter der schönen Stille einer vollkommenen Gesundheit entstuhnd plötzlich ein stechender und reissender Schmerz auf einigen Stellen der Brust (*). Hierauf wurden die Lebenskräfte schwächer; der Kranke konnte sich nicht mehr auf den Brust-Rippen aufrecht halten; das Athemholen wurde geringer, kürzer, und sehr schnell; der Pulsschlag blieb aus; ein Angstschweiß brach herfür; und bald darauf kam ein Husten, welcher denen beleidigten Theilen einen so empfindlichen Reitz und Plage verursachte, daß die armen Patienten hievon fast in gichtersche Zückungen geriethen (**). Dieser Zustand dauerte nicht lange. Es erfolgte ein Frost und oftmaliger Schauer, worauf ein Schmerz im Rücken, oder auf der Schulter zu gleicher Zeit sich einstellte, nebst einem hitzigen Fieber. Nach diesen Beschwehrden erfolgte ein Durst, eine starke Hitze, und ein sehr mühesames Athemhohlen; der Husten ward immer heftiger, und es kam ein weisser schäumigter Speichel, mit einigen Striemen puren hellen Bluts, zum Vorschein; die Pulsschläge waren abermals unterdrückt, der Urin wäßrig, und auf der Stirne, Hals und Brust, erschienen leichte Schweisse.

§. 150.

Das erste Fieber konnte erst alsdann für vollendet angesehen werden, wenn, nach Verlauf von fast zwey

(*) Dolor perinde, ac si locus vel intendatur, vel pungatur. Gal. de loc. aff. L. 5. c. 3.

(**) Aegri quandoque adeo sævum dolorem patiuntur, ut a minima dilatatione pectoris fere convellantur. Vansw. in Boer. §. 890.

und siebenzig Stunden, eine gewaltige Bangigkeit sich äusserte, die nur darum wieder aufzuhören schien, um noch heftigern Krämpfen, schmerzlichrer Schlaflosigkeit, und mehrern Beschwehrden an allen Gliedern, Platz zu machen. In einem so traurigen Zustande hatte der Kranke von nichts anders Linderung zu hoffen, als wenn er den Athem zurückhielt, oder die Brust andrückte: Allein auch dieser armselige Trost gab zu desto grösserm Jammer Gelegenheit. Denn, wegen dem sparsamern Einathmen häufte sich das Blut in den Lungengefäßen, der Hohlader, und den übrigen Adern des Herzens desto mehr an. Daher kam es, daß, indem der Zulauf des Blutes vermehrt wurde, und mit demselben der gewaltsame Druck, den dieses auf die Werkzeuge des Lebens veranlaßte, nothwendig ein öftreres, und von Zeit zu Zeit mehr verstärktes Einathmen der Luft entstehen mußte: Allein, auch dieses gab zu neuen Beschwehrden einen schmerzhaften Anlaß, wegen der Reitzbarkeit, und den nothwendigen Folgen, welche diese Einathmung der Luft verursachte (*). Die Pulsschläge wurden hierauf um so viel

(*) Hall. Phys. 8. S. IV. §. XIII. Gleichwie dieses Einathmen das vorzüglichste Mittel ist, wodurch dem Blute, welches in die Lungen trittet, der Ausfluß kann befördert werden; so geschieht es ebenfalls, daß, wenn sich solches zu öfters eräugnet, wie dieses in gewissen Umständen gewöhnlich ist, der Körper dadurch fast in die Gefahr zu ersticken geräth, indem nämlich ein neuer Zufluß von Geblüte, und eine Stockung desselben entspringt. Man hat in der That, bey der Zergliederung von am Seitenstechen erblaßten Körpern, die Lungen nicht nur mit Blute überschwemmt angetroffen, sondern dieselben wurden so gar verhärtet, dicht, und unter dem anatomischen Messer

schneller und öfterer gefühlt, als das Athemholen geschwinder und mit mehrerer Angst (*) vor sich gieng. Nach diesem äusserst beschwehrlichen Zustande eräugnete sich jene gefährliche Stuffe der Krankheit, welche die Vertheidiger von dem Sitze des Seitenstechens in dem bloßen Brustfell, eine Lungenentzündung heissen (**).

§. 151.

Die Heftigkeit dieses Fiebers bestimmte den Ausgang der Krankheit. Zum Tod führte sie, wenn die armen Patienten, mehr und mehr von den Krämpfen beschwehrt, in die äusserste Entkräftung verfielen. Einige, die in einem tödtlichen Schlummer versenkt lagen, und, auf die seltsamste Art verkrümmet, die Rip-

gleichsam krachend, beobachtet. Diese unsre Wahrnehmungen werden von denen, die Herr Morgagni gemacht, noch mehr bekräftigt; und schon zur Zeit des Aräteus hat man bemerkt, daß die entzündeten Lungen einem Stücke harter Leber ähnlich gewesen. Man kann folglich die Nothwendigkeit dieses öftern, starken, und mit Seufzern begleiteten Einathmens, ganz gewiß als ein deutliches Merkmal, von dem vermehrten Zufluß und Stillstande des Blutes in den Adern der Lungen und des Herzens, ansehen. Man kann auch hieraus (im Vorbeygang zu sagen) abnehmen, wie sehr gefährlich diese Krankheit, und wie so nothwendig und unentbehrlich in derselben das Aderlassen sey!

(*) Floyer pulsewatcth. p. 382.

(**) Cum pulsus in majorem crebritatem mutantur, peripneumoniam annunciant. Galen. de cauf. pulf. L. 4. c. 8. Huxham, Essai sur les fiévres. ch. IV. des pleuresies p. 285. Van-Swieten in Boerh. l. c.

pen nicht bewegten, konnten nicht anderst als gleichsam nur verstohlner Weise Athem hohlen, und nur die Bauchmuskeln in öftere Bewegung setzen (*). Der Husten wurde zwar minder heftig, machte weniger Geräusch, erschien aber desto öftrer. Nun blieb der Auswurf gänzlich aus, die Angst nahm überhand; der Urin kam stets wäßrig und dünne zum Vorschein (**); der Puls sank dergestalt, daß er beynahe nicht mehr gefühlt ward; und, indem die äussersten Gliedmaßen sich mit einem kalten klebrichten Schweisse deckten, und das Angesicht eine Bleyfarbe gewann, eilte der Kranke, zwischen einem Schlummer und kurzen Wahnsinn, zum Tode. - - Andre geriethen von dem heftigsten Schmerzen, und den beschwehrlichen Hitzen, in den Zustand einer gefährlichen Ruhe, wobey der Puls, nebst der Haut, weich, feucht, und beynahe kalt anzu-

(*) In diesen betrübten Umständen geht das Athemholen bloß durch das Zwerchfell, ohne Hülfe der Rippen vor; weil bey äusserstem Schmerz die Brust in einem unveränderlichen Zustande bleibt. Winslow. Mem. de l'Acad. des Sc. 1738. p. 68. Haller Phys. l. 8. Sect. IV. §. VI.

(**) Die Menge und Beschaffenheit des Speichels ist bey den hitzigen Brustkrankheiten eben das, was der Urin bey hitzigen Fiebern zu seyn pflegt. Nichts auswerfen, mittlerweile der Kranke mit einem trockenen Husten geplagt wird, heißt eben so viel, als sich in demjenigen Zustande der Unverdauung befinden, worinn ein Kranker schwebt, der einen dünnen wäßrigen Urin, und anbey ein starkes gefährliches Fieber hat. Hieraus erhellet klar, daß der Mangel des Auswurfs eine sehr schlimme Vorbedeutung giebt, und zwar um desto mehr, wenn sich dieser Mangel mit einem wäßrigen Urin ohne Bodensatz vergesellschaftet befindt. Galen. de Crisib. l. 1. c. 18.

fühlen war (*). Einige fiengen zu schlummern an, und warfen sich unwissend herum, wie schlaftrunkene Leute, nach dem Ausdruck des Aräteus (**). Noch andre verfielen plötzlich in eine Unempfindlichkeit, welche von der innerlichen Verwirrung herrührte; und gaben so, mitten unter den immerwachsenden Beschwehrden des Athemhohlens, dem Verluste der Sinnen, und einer äussersten Kälte, gleich Erdrosselten, ihren Geist auf (***).

§. 152.

Ein junger und starker Soldat, von einer gesunden Leibesbeschaffenheit, ward in den Hospithal gebracht. Er hatte ein äusserst schmerzliches Seitenstechen, auf welches ein heftiger Hauptschmerz, nebst einer Schwehre in den Armen, und ein Schmerz am Hals erfolgte. Das Blut, welches man ihm häufig und zu wiederholten Mahlen abgezapft, zeigte eine immer dickere Haut und sah einem aschgrauen Unschlitt nicht unähnlich. Alle übrige Hülfsmittel wurden vergeblich angewandt.

Jede Lage kam ihm sehr beschwehrlich vor. Nur selten zeigte sich ein mit Blut vermischter Speichel, den ein trockener und öfterer Husten begleitete. Der

(*) Dieses sind die gemeinsten Kennzeichen eines tödtlichen Seitenstechens. S. das näml. in van Swieten, l. c. §. 883.

(**) De Cauf. & Sign. morb. acut. l. 1. c. 10.

(***) Wir finden bey Huxham l. c. p. 287. die Beschreibung von hitzigen Brustkrankheiten, welche einen tödtlichen Ausgang hatten. Wollte jemand eine Vergleichung, zwischen derselben und der Krankheit welche wir hier beschrieben haben, anstellen, so würde er gewiß die größte Aehnlichkeit unter ihnen gewahr werden.

Urin sahe trüb aus; das Angesicht war geschwollen, und mit gewissen Flecken bezeichnet; der Athem äusserst schwehr, kurz, und mit Bangigkeiten begleitet. Am sechsten Tage verschwand der Schmerz; der Puls wurde weich und blieb aus; die Haut kalt und feucht. Nachher folgte Schlafsucht, Verwirrung, und zu Anfang des siebenten Tages der Tod.

§. 153.

Nachdem sein Leichnam, in meiner Gegenwart, von dem erfahrnen und fleißigen Herrn Reuch geöfnet worden, konnte man in dem Unterleibe nichts merkwürdiges erblicken: Folgendes aber wurde in der Brusthöhle bemerkt. Am Rücken, und an der linken Seite der Brust, fanden sich schwarzbraune Flecken. Die äussern, zwischen den Rippen liegenden Muskeln waren mit Blut mehr als gewöhnlich überronnen; die inwendigen aber von ihrem natürlichen Zustande wenig oder gar nichts entfernt; das Brustfell natürlich, ausser daß solches mit einem hellen und gelben Schleim überzogen war, der zum Theil, gegen der Rückenseiten, einige Stellen der Lungenblätter berührte, ohne jedoch angewachsen zu seyn. Die auswendige Seite des linken Lungenblatts war gleichsam mit einem Firniß des ähnlichen Schleims überzogen, hatte an dem äussersten Ende ein schwärzliches, braunes Aussehn, und war von solcher Farbe, wie das Blut, das unter einer dicken Fetthaut lieget, zu seyn pflegt; nur daß es in der Härte von demselben unterschieden war. Das rechte Lungenblatt war höchst entzündt, geschwollen und sehr hart, ausser einigen Stellen, die schwarz und blaulecht aussahen. Wenn mit einem Messer in dieses Lungenblatt geschnitten wurde, so sahe die innere

Substanz desselben meist einem Stücke einer von-einander gerissenen Milz ähnlich; doch war es fester und härter anzufühlen. Wollte man mit einem Vergrösserungsglas einige Bronchialzellen betrachten, so fand sich darinn entweder ein ungleich schäumender Leim oder ein mit schwarzem Blut untermengter Schaum. In der Hohlader, in der rechten Herzkammer, in der Lungen-Pulsader nahmen wir ziemlich lange Blutgewächse wahr, die ganz lederhaft und durchscheinend waren, nebst vielem geronnenen Blute.

§. 154.

Fast alle diejenigen, welche von dem Seitenstechen geschrieben, haben diese Krankheit für nichts anders, als für eine wahre eigentliche Entzündung angesehen. Aber, ohne zu errinnern, daß sehr viele Gattungen derselben nicht zur blossen Classe der Entzündungen gehören; wie z. E. das bösartige und faule Seitenstechen, das scorbutische u. s. f. weiß ich wahrlich nicht, ob alle diejenige Seitenstiche, bey welchen der Charackter der Entzündung gar deutlich wahrzunehmen ist, eine Geburth der Entzündung seyn, oder nicht. Es giebt unstreitig dergleichen Arten von Seitenstechen, bey welchen die Entzündung eine Frucht der Krankheit ist; nicht aber die Krankheit eine Wirkung von jener. Diejenige Classe von äusserst schmerzhaftem Seitenstechen, von welcher wir § 149. geredet haben, giebt uns hievon einen ungezweifelten Beweis. Diese Krankheit beruhet in ihrem ersten Anfange einzig auf dem Schmerz; erst, wenn derselbe mit verstärkter Heftigkeit wütet, erfolgt die Entzündung; nach derselben aber, welche um so viel gewaltsamer und gefährlicher ist, je länger die den Schmerz veranlasende Ursache

dauert, folgt gemeinlich der Brand, Verwirrung, und der Tod.

§. 155.

In der That, was deutet jene fürchterliche Bangigkeit und Beklemmung, welche eine beschwehrliche Folge dieser wütenden Schmerzen ist, wohl an? Was zeigen wohl jene bald kleinen und etwas harten, bald gar unempfindlichen, weichen, und gleichsam begrabenen Pulsschläge? Was der kalte Schweiß, der wäßrige Urin, der leicht erfolgende Brand, kurz, alle diese tödtlichen Kennzeichen einer gewaltsamen Zerrüttung unsrer Natur, womit diese hitzigen äusserst krampfartigen Krankheiten begleitet werden? Nichts anders wollen sie, als einen offenbahren Beweis uns darstellen, daß die ganze Krankheit allererst bloß in den Nerven verborgen liege; daß von diesen die Verderbniß sich auch auf die übrigen angegriffene Eingeweide werfe, und endlich vermittelst der Wirkungen dieser vereinigten Kräften der Verlurst des Lebens erfolge. Dannzumal geschiehet eben das, was bey den grausamsten Darmschmerzen, die man mit dem Namen einer Entzündung der Gedärme beleget, mit einem tödtlichen Ausgange sich eräugnet. Zu einem gleichen Beweise dienen die Beyspiele von gewissen tödtlichen Magenkrämpfen, von einigen höchst gefährlichen Krampfcolicken, von einigen mit Wunden begleiteten Verrenkungen, nebst allen denjenigen äusserst schwehren Fällen, die uns aufstossen, und wo der Fehler hauptsächlich an den Nerven liegt. Daß übrigens die blosse Kraft der Reitzbarkeit vermögend sey, eine Entzündung zu verursachen, daran zweifelt niemand. Die Wunden, allerley Giftarten, die Geschichte der Zuckun-

gen, geben uns hievon die häufigsten Beweise an die Hand.

§. 156.

Jener Dorn des Helmontius, jener Stachel, den der gelehrte Senac für die allgemeine Ursache der Entzündungen hielt, (*) ist mehr, als irgend in einer andern Krankheit, offenbar und deutlich bey solchen Beschwehrden wahrzunehmen wo ein heftiger Schmerz herrschet, welcher immer einen Reitz mit sich führt, und zwar einen solchen Reitz, der einen mit Nerven begabten Theil angreift. Daher kömmt es, daß, indem sich gemeinlich dem Zufluß und der Anhäufung der Feuchtigkeiten eine Beklemmung und Pressung der Blutgefässen beygesellt, man fast immer beobachtet, daß die allerheftigsten Krämpfe niemals ohne den äussersten Grad der Entzündung angetroffen werden, die man, wenn sie nicht zertheilt wird, oder zu einer heilsamen Eiterung gelangt, als den ersten Grad des Brandes anzusehen hat.

Bey sehr empfindlichen Schmerzen hört der Umgang zwischen den Gefäßen und den Feuchtigkeiten des Körpers gänzlich auf, indem diese letztern gleichsam gepreßt und stockend in denen Adern, welche sie fortzutreiben nicht vermögen, zurückbleiben, und also ihren Kreislauf nicht vollführen können: Genau, wie bey tödtlichen Quetschungen, da in den Blutgefäßen das Leben aufhört, und den Feuchtigkeiten die nothwendige Kraft mangelt, es zu erhalten. - - Dergleichen Betrachtungen sind keineswegs die Frucht einer eiteln, oder unnützen Theorie, sondern vielmehr der allerge-

(*) Structur. du coeur l. IV. ch. I. §. V.

nauesten Aufmerksamkeit ächter Aerzte allerdings würdig; sie sind aus der Natur selbst gezogen, und geben uns in der ausübenden Arztneykunst sehr oft nützliche und vortheilhafte Verhaltungsregeln an die Hand.

§. 157.

Den Grund einer jeden schmerzhaften Krankheit muß man in den Nerven suchen (§. 139.). Die Alten, und alle klugen Aerzte, waren dergestalt von der Verletzung der Nerven bey dem Seitenstechen überzeugt, daß man mit Recht behaupten kann, auf diese Ueberzeugung gründe sich die Lehre von dem harten und gespannten Pulse, von dem Unterschied des Seitenstechens und der Lungenentzündung, und dem festgesetzten Wohnsitze derselben in dem Brustfelle; welches diesen Vorzug darum erhalten hat, weil es als ein empfindlicher und mit Nerven begabter Theil angesehen ward (*). Dieses vorausgesetzt, kann man sich wohl verwundern, wie eben diejenigen, welche gestuhnden, daß diese Krankheit hauptsächlich in dem Schmerz bestehe, gleichwohl bey der Cur derselben ihr vornehmstes Augenmerk mehr auf die Folgen des Schmerzens als auf den Schmerz selbst gerichtet haben. Eine sehr kleine Anzahl von Aerzten sehe ich einen andern Weg gehen, als denjenigen, den der Pöbel der Aerzte betrittet, von denen immer einer dem andern nachfolgt, wie die Schaafe, wenn sie über den Pfärch herausspringen (**).

(*) Galen. de Crisib. l. 2. c. 10.

(**) Hippocrates bemühte sich bey der Cur dieser Krankheit, ehe er etwas anders versuchte, die schmerzhafte Stelle mit zertheilenden und schmerzlindernden Aufschlägen von dem Schmerz zu befreyen. De victu acutor. n. XI. - -

§. 158.

Der allererste Zustand dieser Krankheit besteht nun in dem Schmerz. Ihr zweyter Zustand ist die Entzündung; der dritte die Eiterung; und der vierte der

Aräteus entfernte sich von dieser Methode nicht sehr, und man trifft unter denen von ihm belobten Mitteln den Magsaamen an. De cur. acutor. l. 1. c. X. - - Galen, nachdem er vorher sich erklärt, daß der Gebrauch schlafbringender Arztneyen das Seitenstechen nicht vertreibe, sondern nur die Empfindung betäube, Com. 1. in l. Hipp de Vict. rat. n. 33. preiset gleichwohl in dem ganzen fünften Capitel de comp. pharm. sec. loc. l. VII. nichts so sehr an, wie den Gebrauch der Opiatmittel, um die Schmerzen in dem Seitenstechen zu stillen. - - Aus alle diesem erhellet klar, daß entweder die Meynung der ersten Väter der Kunst, die vernünftigste Heilungsart dieser Krankheit betreffend, allzu zweydeutig sey, oder aber mit den Grundregeln, die sie selbst festgesetzt hatten, schlecht übereinkomme. - - Wir treffen unter den neuern Aerzten selbst dergleichen an, welche den Gebrauch dieser Mittel ausdrücklich verwerfen; und es ist zu bedauern, daß der gelehrte Hoffmann, und der berühmte Triller dieser Meynung sind. Die Arztneywissenschaft ist eine Republick, in welcher man sich gerne in Partheyen theilt, deren Macht und Eigensinne die Anwendung heroischer Arztneyen immer ausgesetzt ist. Daher kömmt es, daß, obgleich Männer von größtem Ansehn beliebten, sich dem Gebrauch der Opiatmittel, in dem ersten Zeitpunkt des Seitenstechens gewaltig zu widersetzen, im Gegentheil andre verdienst- und einsichtsvolle Aerzte sich alle Mühe gegeben haben, für die entgegengesetzte Meynung zu streiten, und durch Beobachtungen zu beweisen, daß der Mohnsaft, mit abführenden Arztneyen verbunden, bey den äussersten

Brand. - - Es muß demnach die erste Anzeige zur Cur von dem Schmerz hergenommen werden. Wenn nun die Folgen desselben um so gefährlicher, und der Ausgang um so gewisser tödtlich ist, je heftiger und ausgebreiteter der Schmerz selbsten sich befindet, wer sieht dann nicht, daß alles dasjenige, was denselben vermindern, und seine Heftigkeit brechen kann, auch, durch eine nothwendige Folgerung, die Wirkungen davon schwächen, und ihre Gefahr, und tödtlichen Ausgang verhindern müsse? Wem ist unbewußt, daß heftige Schmerzen die Fasern beynahe zerreissen; und daß also ein Schmerz um so viel grösser zu achten sey, je mehr die leidenden Theile gespannt und verzogen werden? (*)

Sollten wir etwa glauben, der Schmerz sey kein Uebel, damit wir keine Mühe anwenden müßten, denselben zu heben? Wir wollen dergleichen seltsamen Einfälle elenden Träumern überlassen, und uns erinnern, daß Hippocrates die Kunst göttlich heißt, wel-

Schmerzen des Seitenstechens das einzige Rettungsmittel wäre, von welchem die Genesung zu hoffen sey.

D. Huxham führt die glücklichsten Versuche von dieser Methode an: De Aere & morb. epidem. an. 1731. p. 64. Essais sur les fievres, Chap. IV. des pleurésies. p. 210. Der Herr von Haen, während dem er durch den ganzen Lauf seines fürtreflichen Werks de Rat. med. durch Beobachtungen zeigt, welche unvergleichliche Arztney der Mohnsaft in der Hand eines geschickten Arztes sey, führt ein Beyspiel von einem höchstgefährlichen Seitenstechen an, welches durch häufige Abführungen und Mohnsaft ist curirt worden. Rat. med. T. 1. c. 2. p. 13.

(*) Chr. Eschenbach de suppurant. n. 40. Recueil des pieces pour le prix de l' A. R. de Chir. T. 4. p. 181.

che das Vermögen besitzt, den Schmerz zu stillen; und daß Aräteus uns belehrt: (*) Daß, wenn irgend eine Krankheit ist, da Unthätigkeit nnd Zaudern Schaden bringt, so sey es das Seitenstechen; eine Krankheit, welche die getreue Hand eines muthigen Arztes, und sehr wirksame Arztneyen erfordert.

§. 159.

Wenn sich also die Gelegenheit darbot, einen so beschaffenen Patienten in dem ersten Zeitpunkt seiner Beschwehrden zu besuchen, wenn nämlich der Schmerz am heftigsten wütete, so war das erste Hülfsmittel, dessen man sich in vollem Maaße bedienen mußte, eine Aderläße auf dem Arme derjenigen Seite, wo sich der Schmerz befand. Nach diesem müßte dafür gesorgt werden, die schmerzhafte Stelle mit warmen Bähungen, oder Aufschlägen von Camillen, Pappeln, und andern dergleichen lindernden Kräutern in Wasser gekocht, mit dem Zusatz einer Hand voll Schierlings-Blättern zu erquicken, und deren Auflegung öfters auf gleiche Art zu wiederhohlen.

§. 160.

Gleich darauf ward dem Kranken eine dünne, aus Lattich und weissem Maagsamen, mit Hollunderblüth-Wasser verfertigte Milch gegeben. Der Ordinaritrank, den er häufig warmlecht trinken mußte, war ein von Käsepappeln und etwas Salpeter in Wasser abgekochter Thee. Wenn, nach etlichen Stunden, auf den Gebrauch dieser Mittel die Heftigkeit des Schmerzens nicht merklich nachließ, so wurde eine Aderläße wieder so häufig als zuerst vorgenommen,

(*) De cur. acut. l. 1. c. X.

und es mußten aus einer weit genug geöfneten Ader 10 bis 12 Unzen Bluts herausgelassen werden. So wurde auch oben gedachter Bähung eine anständige Dosis von dem Mohnsaft, in einem beliebigen Wasser aufgelöst, beygesetzt.

§. 161.

Nicht immer folgte hierauf eine merkliche Stille. Oefters kam das Fieber unterzwischen: Während dem Froste desselben bestand die einzige Vorsorge, die man ohne Nachtheil anwenden konnte, darinn, die vorgedachte Bähungen, jedoch etwas wärmer aufzulegen. Wenn der Frost und das Erschüttern vorüber waren, und indessen die Fieberhitze, der schmerzliche Krampf, und die Zerrüttung im Athemholen allzuheftig zunahm, so war der sicherste und beste Rath, sich ohne Verzug zu einer wiederhohlten Aderläße zu entschliessen. Wenn nun auf diese der heftige Schmerz noch nicht ruhen wollte, so waren alsdann Opiatmittel äusserst nothwendig.

§. 162.

Dieser Entschluß erfodert freylich Muth und Klugheit, welche mit der genauesten Beobachtung übereinstimmen müssen. Mit dem Beystande dieser letztern aber darf ich behaupten, daß hier der klügste Schritt in einem geschwinden Entschluß bestehe. Die Gefahr und Unsicherheit dieser Krankheit rührt hauptsächlich von dem Zaudern her, und das, was unser Hülfsmittel unverdächtig macht, ist die Eilfertigkeit seines Gebrauchs. Wenn die Entzündung bereits vorhanden, und die beleidigten Theile von dem Krampfe und der Vollblütigkeit, vermög der Gesetzen des Reitzes, bereits befallen, und der Erstickung nahe sind, so liegt am

Tage, daß eine hitzige verdünnernde Arztney in den zusammengezogenen Blutgefäßen nichts als noch mehrere Beschwehrden und Angst verursachen könne. Hieraus erhellet klar, daß die Anwendung der Opiatarztneyen um so viel vernünftiger ist, je geschwinder man dazu schreitet; weil sie zugleich die Kraft besitzen, den Ausbruch der Entzündung zu verhintern, maaßen sie der Reitzbarkeit Einhalt thun, wodurch jene entstehen mußte, und den Entzündungszustand überhaupt entfernen. Bey solchen Fällen also, wo die äusserste Noth vorhanden ist, fasse ich niemals einen andern Entschluß, als daß ich, zu wiederhohlten Mahlen binnen wenig Stunden, dem Kranken aderlasse, und hernach mit wohlbedachter Entschlossenheit ein Mittel aus Mohnsafte darreiche. Daß einfachste halt ich für das beßte. Ich lasse nämlich einen Gran puren Mohnsafts in einer Unzen reinen Wassers zerfliessen. Dieses wird in 3 Dosen abgetheilt, wovon alle 3 Stunden eine genommen wird. Man muß aber damit aufhören, sobald eine Linderung erfolgt. Selten geschieht es, daß nach der zweyten Dosis nicht einige Ruhe bemerkt werde; und noch seltener, daß sich dieselbe nicht wenigstens nach der dritten Dosis äussere, und man nöthig habe, zu einer vierten zu schreiten. Dieses ereignet sich nur bey äusserst empfindlichen Schmerzen, und in dem Falle, wenn auf den Krampf sofort ein Fieber entsteht. Bey solchen Umständen aber muß man sich nicht auf den blossen Mohnsaft verlassen, sondern vielmehr zu gleicher Zeit zu Aderläßen schreiten; und zwar hauptsächlich zu solchen, die man auf der Brust selbst, entweder durch Schröpfen, oder durch angesetzte Blutigel vornimmt.

§. 163.

Diese Methode scheint nun freylich sehr gewalthä-

tig zu seyn; und es gewinnt das Ansehn des Unsinns, wenn man eine so schnelle Abzapfung des Blutes mit so vieler Dreistigkeit anpreisen will. Es ist aber 1. nöthig zu bemerken, daß die Menge des Bluts, welches man herauszulassen gedenkt, freylich nicht ohne Ziel und Maaß sondern nach dem besondern Verhältniß des Alters, des Geschlechts, der besondern Leibesbeschaffenheit, und nach den Umständen des Kranken bestimmt werden müsse. 2. Muß man überlegen, daß dieses Mittel nicht für jeden Zeitpunkt der Krankheit, sondern nur für den ersten Anfang derselben angerathen werde. 3. Lege man einmal auf eine richtige Wagschaale die schmerzhaften Beschwehrden, und die traurigen Folgen dieser Krankheit, wenn sie auf ihrer Höhe ist; und hingegen den Schaden, welchen der Verlurst von zwey Pfunden Bluts in Zeit eines halben Tages nach sich ziehen kann, so wird man mir gestehen müssen, daß dieses zu wagen keine übertriebene Kühnheit sey. Auch ist in diesem Gesichtspunkt unsre Methode, mit Sydenhams, Trillers und Pringles seiner vollkommen übereinstimmend. Der erste hat vierzig Unzen, als die mittlere Quantität Bluts, das man im Seitenstechen herauszulassen hätte, festgesetzt. Der zweyte sagt, man soll dem unzeitigen Mitleiden gewisser zaudernder Aerzte nicht Beyfall geben, die vielmehr den Namen der ungerechtesten Wüthriche verdienten. Und der berühmte Pringle belehrt uns, die von Sydenham bestimmte Menge Geblüts wäre keineswegs hinlänglich, wenn nicht zugleich die Blasenpflaster das ihrige zur Cur beytragen würden.

§. 164.

Was nun die Erfahrung betrifft, so kann nicht ge-

läugnet werden: „Daß, je weniger Blutes der Arzt „ einem mit dem Seitenstiche behafteten Patienten in „ den ersten Tagen seiner Krankheit abzapft, destomehr „ eiterhafte Materie der Kranke in seiner Brust beher„ bergen, und aus derselben heraufbringen müsse:„ Und daß je mehrern Muth man bey der ersten und andern Aderläße äussert, desto weniger werde man sich genöthigt finden, solche in dem Fortgange der Cur fortzusetzen, und um so leichter und geschwinder werde sich überhaupt die Krankheit heben lassen (*).

§. 165.

Was die Opiatmittel anbelangt, so habe ich mir derselben Gebrauch belieben lassen, nachdem ich über die Natur unsrer Krankheit, über die Autorität und die Erfahrungen der geschicktesten Männer, meine reifeste Ueberlegungen angestellt hatte: 1. Wegen dem krampfartigen Charackter der Krankheit, welcher von selbst offenbar genug am Tage liegt. 2. Weil man bemerket, das gemeinlich der Schmerz nach der ersten reichlichen Aderläße um sehr vieles vermindert wird, nachher aber in wenigen Stunden wieder stark wütet, und neuerdings zum Vorschein kömmt. 3. Weil es bey uns nichts neues ist, daß man dieses Mittel, mitten in der größten Hitze des Seitenstechens, und wenn dasselbe bereits sein völliges Wachsthum erreicht hat, gebraucht; ich will sagen zur Zeit, wenn die Krankheit bereits zu dem Grad ein er Entzündung gelangt ist. Und zwar hat man dergleichen Versuche bloß in der Absicht vorgenommen, um dadurch die Macht des Fiebers in einem äusserst schmerzhaften Seitenstechen zu brechen,

(*) Triller de Pleur. c. 2.

welches sonst, anstatt zu einer heilsamen Scheidung zu gelangen, schleunig in Fäulniß und Brand übergegangen wäre. Herr Visoni, mein ehemaliger Lehrer, ein Arzt der eben so scharfsinnig als glücklich in seiner bewundernswürdigen Kühnheit ist, hat während meinen medicinischen Lehrjahren mir öfters Beyspiele hievon dargeliehen. Er wird sich noch wohl eines gewissen Herrn Ricciari von Messina, und des Herrn Grimaldi zu erinnern wissen. Der erstre verfiel, nach seiner Genesung von einer langwierigen Krankheit, weil er sich unbehutsamer Weise dem freyen Zuge einer kalten Nordluft bloßgestellt, in ein höchst schmerzhaftes Seitenstechen. Unerachtet der reichlichen Aderläßen, welche man zu gehöriger Zeit angewandt, der Blasenpflaster, der Polygala-Tränken, der mit Wasser gebrochenen Milch, nahm die Entzündung dermaßen überhand, daß er am fünften Tage in Lebensgefahr gerieth. Und nur vermittelst der Opiatmittel ward er aus dem Rachen des Todes gerissen. Dieses Mittel rieth Herr Visoni an, und Herr Roseti, ein damals lebender geschickter Mann, gab seinen Beyfall dazu. Der zweyte Kranke wurde von einem tödtlichen Seitenstechen angegriffen, das mit einem sehr hitzigen und periodischen Wechselfieber begleitet war. Man versuchte alles, was immer eine erleuchtete Kunst zu erfinnen vermochte; aber alles vergebens. Die Heftigkeit der Krankheit ward allein durch den Mohnsaft und die Fieberrinde wunderbar glücklich gebrochen und besiegt.

§. 166.

Wenn es folglich angeht, um ein Entzündungs-Fieber zu einer glücklichen Scheidung zu befördern, welches sonst den Brand angedrohet, sich so gar bey

dem Seitenstechen in vollem Alter der Opiatarztneyen zu bedienen; sollte es nicht weit klüger gehandelt seyn, wenn man zu diesem Hülfsmittel seine Zuflucht nimmt, mitlerweile das Seitenstechen und die besorgliche Entzündung noch in ihrem Anfange sind? Ich habe mich schon seit einigen Jahren dieser Methode bedient, und könnte, wenn ich meinen Lesern nicht Eckel zu erregen befürchtete, mancherley Beyspiele, mit tüchtigen Zeugnissen unterstützt, deßwegen anführen. Es mag aber genug seyn, anzumerken: Daß, noch zweymal wiederholtem Aderlaßen, der Gebrauch des Mohnsafts, auf oben angezeigte Weise zubereitet und eingegeben, mir meistens ein kräftiges Mittel abgegeben, allen schädlichen Folgen unsrer Krankheit vorzubeugen, den Arzt von der Nothwendigkeit, mehr Blut zu vergiessen, zu befreyen, und endlich den Kranken so weit zu bringen, daß in seinem Blute eine sanfte Stille die Oberhand gewinnt; ein Umstand der manchmal den Grund von einer allgemeinen warmen Ausdünstung, oder eines häufigen Abgangs des Urins mit einem dicken Bodensatz, oder eines leichten und häufigen Auswurfs, zu der Zeit abgeben kann, wenn auf der Brust sich einige Verdorbenheit festsetzen will (*).

(*) Während der Zeit, als dieses Werk unter der Presse war, in dem Märzmonathe 1765. mußte ich den Druck desselben aufschieben, um nach Sessa zu gehen. Daselbst lag die Edle und liebenswürdige Gemahlinn des Herrn Xaverio Zattera, Marchese del Vallo di Novi, sehr gefährlich krank. Nach einer beschwehrlichen Niederkunft, zeigte sich an den Gelenken des Unterleibs ein rheumatischer Schmerz, dem diese junge Dame überhaupt sehr unterworfen war. Dieser änderte schnell seinen Sitz, und ergriff die linke Hüfte. Nach Verlauf eines

Tages verließ dieser Schmerz abermal seinen Wohnplatz, und warf sich plötzlich auf die untern falschen Rippen, und auf die ersten wahren der linken Seite. Die Mutter verschloß sich gänzlich; es entstubnd ein hitziges Fieber, mit trocknem Husten, schwerem Athemhohlem, und Unvermögen auf der schmerzhaften Stelle zu liegen. Sie litt gewaltige Pein bis am dritten Tage, an welchem eine bescheidene Aderlässe veranstaltet, sehr sparsam und nur tropfenweise von Sydenhams flüßigem Laudanum ihr etwas eingegeben, und auf die Schenkel zwey Blasenpflaster geleget wurden. Am sechsten Tage ihrer Krankheit besuchte ich diese Dame zum erstenmal: Ihr Zustand war in gleichen Umständen verblieben: Ich ließ ihr ein Blasenpflaster auf die schmerzhaften Stellen der Rippen legen, gab ihr wenige Grane von dem rohen Spießglase, mit Mohnsaft vermischt, ein, und häufig von einem Decockt ab Pomeranzblättern, mit etwas Safran abgesotten, zu trinken. Auch brachte ich ihr Clystiere aus Baum- und Leinöl bey. Am siebenten hörte das Zucken auf; es erfolgten häufige Ausläruugen durch den Sthul; der Urin bekam einen Bodensatz; es brach ein Schweiß hervor; und am neunten war das Fieber dergestalt vermindert, daß es beynahe überall auszubleiben schien: Gleichwol dauerte das beschwehrliche Liegen auf der leidenden Stelle annoch fort, und es fehlte ihr an Kräften, sich im Bethe aufrecht zu halten; worauf plötzlich eine merkliche Beängstigung entstand, und der Puls so sehr abnahm, daß er kaum noch zu fühlen war; auch ein trockener Krampfhusten sich spühren ließ; lauter Umstände, welche deutlich zu Tage legten, daß der gegenwärtigen Stille nicht zu trauen, und die beleidigten Theile von dem Stande der Zuckung, und der darauf erfolgten Entzündung, in den Stand eines Geschwührs übergegangen seyn. In der That entstuhnd an dem eilften Tage, bey Gelegenheit einer Bewegung, eine fürch-

terliche Bangigkeit, die mit entsetzlichen Schmerzen in den Rippen der entgegengesetzten Seite, und in der Schulter, verknüpft war, welche die kranke Dame in äusserste Lebensgefahr setzten. Die Zuckungen hatten verschiedene Abwechselungen bis zum siebenzehnten Tage. Das Fieber schien über alle Maaßen heftig: Hierzu kam noch ein abwechselndes Herzklopfen. Anfänglich war auch ein sehr beschwerlicher Husten bey der Patientinn zugegen, der auch in der Folge öfters, aber nur verborgen und sehr schwach sich äusserte: Dafern er sich aber kaum in etwas verstärkte, so verwandelte derselbe sich in einen etwelchen Eckel, oder Neigung zum Brechen, ohne daß jedoch etwas ausgespien wurde. Ein sichrer Beweis, von der Beschwehrde welche das Zwerchfell erlitt. Dises ließ sich noch besser aus der Beobachtung vermuthen, daß die Patientinn, ohne die Rippen zu bewegen, athemhohlte, mittlerweile sich hingegen öfters ihre Bauchmuskeln bewegten: Ferner, daß der Unterleib aufgetrieben, der Darmcanal gänzlich verschlossen war, und der Urin sehr sparsam floß. Man versuchte verschiedene, uud lauter wirksame Hülfsmittel. Aber erfahrne Aerzte, und schätzbare Gönner, die Herrn Micillo, Vitale und d'Onufrio, können ein bewährtes Zeugniß von dem besonders glücklichen Erfolg ablegen, mit welchem, mehrere Tage durch, der Moskus und der Mohnsaft in beträchtlicher Dosis dargereicht wurden; in der Absicht, die Zuckungen zu hemmen, und einem unter der Last so vieler Plagen erliegenden Körper das beynahe ausgelöschte Leben zu erhalten. Weit gefehlt, daß durch diese Mittel die Ausläruugen zurückgehalten wurden, ward der Urin vielmehr dadurch befördert; es erfolgten eiternde Stühle, mittlerweile dieser Brustzustand durch den Darmcanal sich zu entscheiden begunnte. Eine Erscheinung, welche in Brustkrankheiten weder seltsam noch neu ist; maaßen wir Beyspiele antreffen: Beym

§. 167.

Endlich treffe ich diese Meinung, mit den ausdrücklichsten Worten, durch das Zeugniß des höchst erfahrenen D. Huxhams bestäthigt, und an den bemerkten Stellen empfohlen an. Es verdient die Geschichte eines mit dem Seitenstiche geplagten Kranken gelesen zu werden, dem, ob ihm gleich innert vier und zwanzig Stunden dreymal häufig adergelassen worden, sein Arzt Opiatmittel zu verordnen genöthiget war; und ihm deßwegen von dem trockenen Laudanum sieben Gran eingab, und noch zwey andre Grane, mit drey Unzen Diacodium vermischt, beysetzte. Vermittelst deßen ward der Kranke vollkommen wieder hergestellt.

§. 168.

Ich bitte um Vergebung, daß ich mich ungewöhnlich lange bey diesem Gegenstand verweilt habe.

Hippocrates Epid. 7. Aegr. XI. n. 12. Prænotion. n. 18. Aphor. 2. Sect. I. Aræteus morb. acut. l. 1. c. X. Galen. de loc. aff. L. VI. c. 4. Boerhave aph. 850. Van-Swieten in Boerh. §. 406. Bey dieser Krankheit war demnach sehr merkwürdig, daß sich die Mutter, unter dem verstärkten Gebrauch des Moskus und des Mohnsaftes, wieder geöfnet hat; und daß der Auswurf nicht zum Vorschein kam, so lange sich die Brust nicht zum Theil der Last, die sie drückte, durch obgedachte Wege entladen hatte. Die edle Patientinn befindet sich gegenwärtig in aller Erhohlung von einer sehr beschwehrlichen und fürchterlichen Krankheit, welche jene gefährliche Merkmale an sich trug, die Hippocrates denen mit Eitergeschwühren geplagten Kranknen androhet.

Aber eben so sehr wünschte ich, daß man einmal erkennen möchte, wie vorzüglich ein solches Hülfsmittel vor allen andern angepriesen zu werden verdiene, welches nicht nur die Kraft besitzt, dem Fortgang unsrer Krankheit Einhalt zu thun, sondern auch dieselbe, wenn sie kaum entstanden ist, zu besiegen hoffen läßt. Es trägt sich zwar selten zu, daß ein Arzt so glücklich ist, in dem ersten Zeitpunkt der Krankheit beruffen zu werden; sondern weit öftrer geschieht es, daß er erst alsdann aufgesucht wird, wenn die Entzündnng bereits Fuß gewonnen. Und in die Hospithäler kommen dergleichen Krankne sehr oft nicht eher, als erst zur Zeit, wenn die Entzündung in einen andern Zustand übergehen beginnt. Alsdann hält es freylich schwehr, durch oft bemeldte Arztneyen einen glücklichen Erfolg zu erzwingen. Vielmehr giebt es derley Fälle, in welchen sie ausdrücklich allen Anzeigen der Cur widerstreben. Man muß dannzumal diese Krankheit so klug zu behandeln wissen, daß, wofern man die Entzündung nicht mehr vertheilen kann, doch gleichwohl die Lebenskräfte, der Grad des Schmerzens, und die Beschaffenheit der Auslärungen in so glücklicher Verfassung erhalten werden, daß die festgesetzte Beschwehrung wenigstens zu solcher Art von Eiterung gelangen möge, welche denen hitzigen Brustkrankheiten gewöhnlich und eigen zu seyn pflegt.

## §. 169.

In unserm Falle mußte man auf den Auswurf die größte Sorgfalt wenden. Wenn nun dieser bereits zum Vorschein gekommen war, und die Natur ihn unbeschwehrt aushielt; wenn er besonders in den etwas ruhigern Stunden, und zur Zeit, da die Lebens-

kräfte in etwas geschwächt waren, leicht ausgeworfen ward; alsdann mußte man sich vor jeder, auch der geringsten Aderläße sorgfältig hüten, wenn auch die Hartnäckigkeit und Stärke des Schmerzens dieselbe zu erfordern schien. Die Arztney aber, welche dieser Anzeige auf die kräftigste Weise ein Genügen leistete, war ein breites, auf die schmerzende Stelle gelegtes Blasenpflaster. Man kann den Nutzen nicht sattsam beschrieben, den diese topische Verwundung zuwegebringt; theils, indem sie gewisser Maaßen viele Flüssigkeiten zertheilt und auflößt, welche durch die Kraft der Zuckungen in denen angegriffenen Theilen versteckt liegen, theils weil dadurch der Schmerz gehoben, und dieser ätzenden Materie, von welcher alle Beschwehrden herkommen, ein freyer Abfluß verschaffet wird. Und dieses geschah hauptsächlich bey dem rheumatischen Seitenstechen, bey welchem man immer das hitzige Principium zum Augenmerk haben mußte, wodurch jenes hervorgebracht wird; und wie leicht dasselbe, dem Gesetze der Reizbarkeit gemäß, seinen Sitz abzuändern geneigt sey. Bey vorgemeldten Umständen durfte man aber keine andre Wahl in Ansehung des Orts treffen, wo das Blasenpflaster mußte aufgeleget werden; maaßen es nicht gleichgültig war, ob man dasselbe an der leidenden, oder aber an einer gesunden Stelle anbrachte. Ich habe selbst den unglücklichsten Erfolg dieser Arztney beobachtet, welche man einem Kranknen auf die Schenkel geleget hatte. Man schreyt vergeblich, der Auswurf bleibe hievon zurücke, und der Kranke müsse eine Plage ausstehen, ohne die Versicherung zu haben, einigen Vortheil dabey zu gewünnen. Eine beliebte Hypothese, welcher man etwa das scheinbare Ansehn bey einer gelehrten Gesellschaft zu verdanken

hat, liegt uns zuweilen allzusehr am Herzen, als daß wir sie fahren lassen, und dem Heil eines Patienten, oder den Einschlägen eines Unbekannten nachsetzen sollten.

§. 170.

Die ordentliche Diät bestuhnd in einem dünnen von der Poligala abgekochten Tranke; in der Ziegenmolke, welche mit Citronensafte geschieden, und davon alle 8 Stunden eine Dosis getrunken wurde; diese letztere genoß man in den Morgenstunden, und in einigen Löffeln voll Eßigmeths.

§. 171.

Den Urin betreffend, so erschien derselbe im Anfange ganz wäßrig; und so blieb er auch immer bis auf die Letzte, im Fall nämlich die Krankheit einen schlimmen Ausgang nahm: Und dannzumal hatte keine andre Auslärung, welche die Stelle eines trüben Urins mit Bodensatze hätte ersetzen sollen, einigen Nutzen. Stand aber ein glücklicher Ausgang zu gewarten, so fieng der Urin am fünften, siebenten, oder neunten Tage an, eine lichtgelbe Farbe zu bekommen, und in seiner Mitte dem Aug einige kleine Wölkgen darzustellen, welche wie Milch herumwallten die ins Wasser sinkt, und solches trübe macht. Am eilften verwandelte sich dieses in einen starken mählartigen Bodensatz. Ich habe auch dergleichen Urin gesehen, der vor einer Stunde trübe geworden, und sich in eine Art von dicker aschgrauer Molken verkehrt hatte.

§. 172.

In Absicht auf den Auswurf; wenn derselbe sparsam oder spät zum Vorschein kam; wenn er, nach-

dem er ausgebrochen, wieder zurückblieb, und keine andre Ausklärung erfolgte, die ihn mit Vortheil ersetzen konnte, so war dieses ein tödtliches Zeichen. Eben so war das Merkmal eines unvermeidlichen Todes, wenn ein wäßriger Durchfall und ein roher Urin sich dabey einstellten. Von tödtlicher Bedeutung waren ferner, blaue dicke Speichel, die erst am neunten und eilften sehr sparsam, mit vieler Mühe, mit Heiserkeit und äusserstem Abgang der Lebenskräfte heraufgebracht wurden. - - Je geschwinder und leichter der Auswurf erschien, desto besser war es. Derjenige, welcher mit einem weissen oder gelben Schleim, und einigen Blutstriemen untermischet war, wie auch ein solcher, der neben einem trüben Urin und ziemlich leichten Stühlen, oder auch mit häufigen Stühlen erfolgte; und dieses an einem critischen Tage; alle diese Speichel waren sehr erwünscht. In dem ebengedachten letztern Falle war es kein besorgliches Zeichen der Verschlimmerung, wenn gleich der Auswurf völlig ausblieb, oder sehr sparsam wurde; maaßen die Natur dasjenige in den Darmcanal abwarf, was in der Höhle der Brust zurückgeblieben, wegen seinem langen Aufenthalt auf dem Wege des Kreislaufes von dem gesunden Zustand abgewichen, und dem Leben schädlich und gefährlich war.

§. 173.

Was nun endlich die Schweisse anbelangt, so waren dieselben niemals von guter Bedeutung, wenn sie in der ersten Woche zum Vorschein kamen; hauptsächlich, wenn der Schmerz heftig und anhaltend gewesen. Nur alsdann schuffen sie Nutzen, wenn sie nach bereits verschwundenem Schmerzen sich einstellten, oder auf den

Gebrauch starker und eilfertiger Aderlässen; und vorzüglich, wenn sie nach Anwendung der Opiatmitteln sich erzeigten.

In der zweyten Woche bedeuteten die Schweisse, die zur Zeit des heftigsten Fieberangriffs ausbrachen, daß die Scheidung der Krankheit noch ziemlich entfernt sey, und sich kaum vor dem ein und zwanzigsten Tage eräugnen möchte. Diejenigen Schweisse, welche nach denen sehr verborgenen und kurzen Fieberanfällen erfolgten, waren mit äusserster Entkräftung verknüpft, und brachten keinen geschwinden oder erwünschten Ausgang zuwege; wofern sie nicht mit einem leichten Auswurf, oder Urin mit gehöriger Farbe und Bodensatz begleitet waren.

§. 174.

Ich bin über alle dieses so weitläuftig gewesen, nicht allein in der Absicht, die verschiedenen Erscheinungen dieser Gattung vom Seitenstechen vorstellig zu machen, sondern auch um darzuthun, daß diese Krankheit keiner gewissen Ordnung der Scheidung folge. Die Heilmethode konnte folglich in der zweyten Woche, ausser den allgemeinen Arztneyen, die wir oben angezeigt haben, so genau nicht bestimmt werden. Ein kluger Arzt mußte sich also nicht nur von der Leibsbeschaffenheit, der Lebensart, dem Alter, sondern auch von der verschiednen Neigung der Krankheit belehren und leiten lassen, welche sie bey verschiedenen Kranknen hatte, eher einen Weg der Entscheidung als einen andern zu nehmen.

§. 175.

Die Brustarztneyen taugten folglich nicht allemal; besonders wenn es nicht eigentlich auf den bloßen Aus-

wurf ankam, daß die gänzliche Cur der Krankheit erfolgen könne, die Natur hingegen eine andere Auslärung vorhatte. Das nämliche muß von allen übrigen Auslärungen verstanden werden. - - In dem Falle aber, wo man den Auswurf zu befördern trachten mußte, war das sicherste und nützlichste Brustmittel ein von der Poligala zubereiteter Trank, davon bescheiden zu trinken, oder der Eßigmeth von der Meerzwiebel, oder ein auflösender Thee von Brustkräutern warmlecht genossen, hauptsächlich wenn Tröckne und ein Druken vorhanden waren. Die stärkern, und besonders schwehre Brustarztneyen konnten vielmehr Schaden als Nutzen bringen. Der Speichel kam bald bey Anfang der Krankheit zum Vorschein, und hörte am siebenten, neunten, eilften oder vierzehnten Tage auf; ein Speichel aber, der bis zum ein und zwanzigsten fortdauerte, ließ allerhand Schwachheiten, die mit Mühe konnten gehoben werden, nach sich, und hatte bisweilen betrübte Folgen. Ich kann nicht behaupten, daß ich jemals an demselben die Eigenschaft eines wahren Eiters wahrgenommen hätte. Die aufeinanderfolgende Abänderung seines Aussehens war sehr merklich; man erblickte in derselben ein Bild verschiedener von denen Farben, die sich an gequetschten Theilen zeigen. Er veränderte sich nach verschiedenen Graden, anfänglich in einem weissen Schleim, hernach in einen mit Blut gefärbten; hierauf verminderte er sich wieder, und sah gelblicht aus; und zuletzt ward er wieder aschenfarbigt und weißlicht. Ueberhaupt zu reden, war die Natur nicht sonderlich geneigt, den Abfall der Krankheit durch diesen Weg allein zu bewerkstelligen; daher war auch der Auswurf gemeinlich nur mittelmäßig.

§. 176.

Unter den Wegen, welche die Natur am öftersten zur Scheidung der Krankheit erwählte, ist der Abgang des Urins vornämlich anzumerken. Ein solcher Abfall wurde durch eine lichtgelbe Farbe desselben, die nicht gar wäßrig schien, angekündet; von der sparsamen Ausklärung durch andre Gänge; von einem leicht erfolgenden Schlummer, oder von dem öftern Aussetzen des Pulses, womit ein gewisses weiches, lindes Wesen an der Pulsader verbunden war. Bey solchen Umständen war es von augenscheinlicher Nothwendigkeit, die Blutmasse zu verdünnern, und die Kräfte der Natur durch Mittel zu ermuntern, die solche kitzeln könnten, ohne sie zu reitzen. Die gleichen Arztneyen waren geschickt, sowohl den Auswurf, als den Abfluß des Urins zu bewirken. Nicht selten habe ich mit glücklichem Erfolg mich des bloßen einfachen Pappelnwassers, mit etwas Honig und Violensaft, oder Syrop-capillaire bedient. Andremal hab ich nur Saamenmilchen, mit dem Zusatz wenigen Salpeters, verordnet. Ich brauchte anbey stets die Vorsorge, einige Clystire, aus bloßem Pappelnwasser bereitet, beyzubringen zu lassen. In Fällen, wo die Noth grösser war, habe ich mich zu Terpentinmitteln gewandt, die Dosin der Poligala, und des Eßigmeths von der Meerzwiebel, verstärken, oder der präparirten Meerzwiebel einige Tropfen von dem flüßigen peruvianischen Balsam beymischen lassen. Durch diese Mittel sahe man den Abfall der Krankheit durch den Urin glücklich zu Stande kommen, wobey manchmal auch Oeffnung erfolgte.

§. 177.

Man hat es beynahe für einen allgemeinen Grund-

satz angenommen, daß in den Brustkrankheiten ein leichter Stuhlgang ziemlich verdächtig sey. Ich läugne nicht, daß ein willkührlicher allzuflüssiger Stuhlgang, der einem Durchfalle gleichet, gefährlich seyn könne, wenn die Krankheit eben am heftigsten ist; und dieses um so viel mehr, wenn dabey ein sehr schwacher Puls, Ausbleiben des Speichels, Verwirrung des Verstands, und schwehres Athemholen bemerkt werden. Allein, ausserdem, daß ich versichert bin, dieser Zufall eräugne sich bey derjenigen Art des Seitenstechens, von welchem die Rede ist, nicht so leicht, wofern die Zuckung, nebst der Entzündung, nicht ebenfalls dem Darmcanal eigen geworden ist, so kann übrigens durch häufige Beyspiele, welche uns die Geschichte von epidemischen Seitenstichen darbietet, unstreitig bewiesen werden, daß ein mäßig offener Leib nicht nur unschädlich, sondern manchmal sehr nothwendig sey; und zwar dergestalt, daß er vermögend ist, die Cur, in dieser Krankheit so wohl als in der Lungen-Entzündung, vollkommen zu Stande zu bringen. Ich trage zwar für die Vertheidiger der entgegengesetzten Meynung alle ersinnliche Hochachtung; ich ersuche sie aber, sie möchten ihr Urtheil so lange verschieben, bis sie sich der Beobachtungen des Hippocrates, Ballonius, Aräteus und Boerhave erinnert haben werden. Diese grosse Männer haben uns merkwürdige Denkmäler auch in dieser Absicht hinterlassen, welche zugleich entscheidend sind, wie wenig man dergleichen Auslärung bey gewissen Brustkrankheiten für verdächtig halten müßte; hauptsächlich an den critischen Tagen, und zu Ende der Krankheit.

§. 178.

Zur Zeit, da ich mich in Sessa aufenthielt,

hatte ich Gelegenheit, verschiedene Epidemien von hitzigen Brustkrankheiten, die in unterschiedlichen Jahren so wohl hier als in der Nachbarschaft vorgefallen, zu beobachten. Es sind daselbst noch die Herern Micillo, Vitale und Sessa, drey sehr berühmte Aerzte, am Leben, deren Andenken und Freundschaft mir immer theuer und verehrungswerth seyn wird. Der erste muß sich noch der Herrn Roret und F. Render zu erinnern wissen, zweyer noch lebender Officiere von dem Regiment Jauch welches ich gegenwärtig bediene, die beyde von einer hitzigen Brustkrankheit angegriffen, und durch seinen und meinen Beystand wieder gesund wurden. Bey diesen konnte man die häufigen Stühle als nützliche und zuträgliche Auslärungen ansehen. Die beyden andern Herrn werden sich noch der vor Jahren glücklich zu Stande gebrachten Cur in Carano erinnern, wobey einer von den vornehmsten Aerzten der Provinz ein wenig in Erstaunen gerieth, als er sah, daß die Krankheit durch eine starke Leibes-Oefnung ein glückliches Ende gewann.

§. 179.

Nun war bey unsrer Krankheit der Gebrauch der Meerzwiebel, die öftern Clistiere aus Pappelnwasser, nebst dem Trinken der Ziegenmolke mit Limonensaft, dannzumal sehr nöthig, wenn, bey vorhergegangener Aufblähung des Unterleibs, sich ein öfteres Murren in den Gedärmen hören ließ, und in dem Urin ein schwebendes Wölkgen erschien, oder derselbe sonst etwas mehr Farbe bekam.

§. 180.

Die schwehrste Scheidung der Krankheit war diejenige, welche durch den Schweiß befördert werden

mußte. Diese eräugnete sich aber selten, späth, und war unsicher, wofern sie nicht zu Ende der ersten Wochen zum Vorschein, und gleichsam der Auflösung der ersten oder zweyten Periode der Krankheit zu Hülfe kam. Dannzumal war nichts anders zu thun, als daß man zusehen, und mit Vorsicht und zu gelegener Zeit die Blutmaße anzufeuchten trachten mußte. Nicht so durfte man nach Verlauf der ersten Woche verfahren. Wenn man sich bemühen wollte, den Schweiß zu treiben, bevor die Feuchtigkeiten vorläufig aufgelöst, und hinlänglich durchwässert waren, so hieß dieses eben so viel, als Oel ins Feuer giessen: Ein sichtbares und fast untrügliches Merkmal, daß die Krankheit vermittelst einer solchen Auslärung zu weichen geneigt sey, war dieses: Wenn der Schweiß bey dem heftigsten Fieber-Anfall zum Vorschein kam; wenn der Husten nicht allzufeucht, die Haut nicht sonderlich trocken war, und der Urin eine rothe Wolke, nach der Beobachtung des grossen Hippocrates zeigte, welche nachher auch der fürtrefliche Solano gesehen hat.

§. 181.

Die Blasenpflaster mußten demnach, vermög ihrer ungemeinen auflösenden Kraft, nebst dem Eßigmeth, der Molke, und einer anfeuchtenden wäßrigen Diät mit etwas Salpeter, den Schweißmitteln den Weg bahnen; denn diese durften vor dem neunten, und zuweilen noch länger nicht verordnet werden. Verschiedene Aerzte haben freylich auch verschiedene schweißtreibende Mittel vorgeschlagen. Einige verordnen wenige Grane von dem schweißtreibenden Spießglase, andre den Mineral-Karmes; einige das bezoardische Zinnpulver, und noch andre das bloße rohe Spießglas.

§. 182.

Ich weiß nicht, ob diese Art von Seitenstechen geneigt war, durch andre Auslärungen, als die obbeschriebenen, etwa durch Blutsturz u. d. g. sich der Scheidung zu nähern? Eben so wenig ist mir bekannt, ob ich gleich auch andre darum befragt habe, ob es etwa in ein Gliederreissen auszuarten pflegte? Folgendes aber ist merkwürdig: Daß zum öftern ein naher Abfall, und ein glücklicher Ausgang der Krankheit durch einen gewissen Schmerz verkündet wurde, welchen andre Theile des Körpers, und gar nicht die Brust empfanden. - - Sehr vieles hatten bey unsrer Krankheit die Schwangern auszustehen, welche gemeinlich in wenigen Tagen ihr Leben elendiglich einbüßten; und so auch die alten Leuthe.

§. 183.

Nun sollte ich noch von dem letztern Zeitpunkt dieser Krankheit, nämlich von ihrem Uebergang in den Brand handeln. Allein dieser Grad des Uebels übersteigt ganz gewiß alle Kräfte der Natur, und das ganze Vermögen der Kunst. Wenigstens könnte ich kein Beyspiel von einem in der Brust entstandenen, und gleichwohl geheilten Brande anführen; und ich glaube, es werde wohl jedem Arzte, wenn er ein wahrer Beobachter der Natur ist, an dergleichen Beyspielen fehlen. Die grosse Macht der Kunst über gewisse Krankheiten, besteht bloß darinn, daß man ihren Ausbruch verhüten kann: Wenn sie aber einmal zum Vorschein kommen, so ist der Tod unausweichlich.

§. 184.

Die drey wichtigen Ursachen, welche diesen grausamen Grad des Uebels hervorbringen, muß man suchen, in der Heftigkeit der Schmerzen, in dem äusserst starken Fieber, in der gefährlichen Zerschlagenheit aller Lebenskräfte, und darinne, daß die überflüssigen Unreinigkeiten nicht sind abgeführt worden. Das Geheimniß der Kunst besteht folglich darinne, daß man diese dreyfachen Kräfte in gutem Stande zu erhalten wisse. Auf solche Weise kann man beym Leben bleiben. -,- Hieraus erhellet nun die Nothwendigkeit der Opiatmittel in den verschiednen Zeitpunkten unsrer Krankheit; die Reitzbarkeit der bisher angezogenen Arztneyen; und, wie höchst nothwendig es sey, die Leibeskräfte durch sehr dünne und leichte Nahrung zu erhalten; durch solche, welche zu rechter Zeit den Magen mehr erquickt, als überladet. Die Molke, mit Milch vermischtes Wasser, ein Gerstentrank sind zu diesem End am tauglichsten.

§. 185.

Sollte man mich fragen: Hat man ausser dieser Heilungsart auch noch eine andre befolgt? So würde ich frey gestehen, daß ich Aerzte gekannt habe, welche ihre Patienten auf äusserst verschiedene Weise zu heilen sich bemühten. Ich kenne einige die mit warmem Wasser, mit süssem Baumöl, und allerhand Säften diese Krankheit besiegen wollten; Ich weiß zwar, das viele ihrer Patienten ein Opfer des Todes geworden; ich weiß aber auch, daß nicht selten einige von diesen Aerzten das Glück hatten, ihre Kranken mit frohem Erfolg geheilt zu sehn; ein Beweis, der uns überführt, wie wenig unsre Kunst vermag, und wie vieles die Natur bewerkstelligen kann, sowohl in Ueberwindung der Krankheit, als in Besie-

gung der Verfolgungen, welche ihr die Kunst erweckt.

§. 186.

In die Classe unsrer Krankheit gehört auch jenes krampfartige Seitenstechen, bey dessen Ausbruch sogleich ein fürchterliches Drücken, und tödtliche Schwachheit erscheinen: Hierauf häufige und kalte Schweisse; wäßrige und überflüßige Stühle; ein sehr kleiner, äusserst schwacher Puls; eine feuchte Zunge; eingefallenes Angesicht; sehr schwaches Athemhosen; wäßriger und häufiger Urin; eine allgemeine und schmerzliche Mattigkeit; ein entsetzlicher Schmerz auf einer Stelle der Brust; dabey ein beschwerliches Lager und eine beym Anfühlen kalte Haut.

§. 187.

Diesem Seitenstechen geht oft ein geringes Fieber vorher, welches das nämliche Aussehen hat, wie die bösartigen, oder Faulfieber. Andremal kommt das Stechen vor dem Fieber, und dieses erst einige Stunden nachher zum Vorschein.

Es ist höchst gefährlich, wenn der erste Fieberanfall, welcher auf den reissenden Schmerz erfolgt, sehr heftig, brennend und anhaltend gewaltsam ist. Wenn nach dieser Fieberhitze sich ein betrüglich leichtes Fieberchen einstellt, ein weicher Pulsschlag, klebrichte Schweisse, eine schwache heischre Stimme; wenn der Schmerz ohne Ursache aufhört; und so auch der Husten und der Auswurf; wenn der Körper mit einer dunkeln, garstigen Röthe überzogen wird; so ist, und wenn der Kranke noch so sehr das Ansehn eines Menschen bey seiner völligen Vernunft hätte, er dem Tode

doch sehr nahe. Ich habe niemals beobachtet, daß sich eine offenbahre Verwirrung des Verstandes, als nur wenige Stunden vor dem Tode geäussert hätte; darum soll gleichwohl niemand glauben, diese Zerrüttung welche sich so späte gezeigt hat, sey nicht gleich anfänglich zugegen gewesen. Denn sich in einem so kläglichen Zustande befinden, ohne zu klagen, ist nur solchen Menschen vergönnt, welche nicht bey ihren Sinnen sind.

§. 188.

Diese Krankheit ist von der gefährlichsten Art, äusserst schwehr zu behandeln, und man kann sie vollkommen ein Brandfieber nennen. In der That würde sie innert zwey, oder aufs höchste drey Tagen tödtlich. Von den Zuckungen zum Brand war ein einziger Schritt; und es schien, als wenn, von allen Theilen des Körpers, auf die Brust, und zuweilen auf den Unterleib eine überhäufte Menge von allerhand verdorbenen und unnatürlichen Feuchtigkeiten mit Gewalt herunterstürtzte, und, gleich denen fressenden und zur Fäulniß geneigten Substanzen, auf die verderblichste Art wirkte. Wenige Unzen Bluts, das man aus der Ader zu lassen wagte, verursachten dem Kranken eine unbeschreibliche Angst, und unverbesserliche Schwachheit und Blödigkeit. Das herausgelassene Blut war blaulecht, und mit gelbem Wasser vermischt. In den ersten Stunden kam ein Husten, der aber im Verfolg der Krankheit sich in eine fruchtlose und druckende Bangigkeit verkehrte. Der sehr mühesam ausgeworfene Speichel war nichts anders als ein aufgelöstes Blut, mit einem schleimigten, gelben und schaumigten Grund untermengt.

§. 189.

Wir haben einen alten Wachtmeister aus dem zweyten Bataillon, in Zeit von drey Tagen, und aus dem ersten Bataillon einen andern noch jungen Soldaten innert zwanzig Stunden verlohren, und folgendes an ihren Leichnahmen wahrgenommen: Der Unterleib war bey beyden nicht unbeschädigt geblieben; die dünnen Gedärme mit braunblauen Flecken, wie es im Fleckfieber zu geschehen pflegt, besprengt; die Leber mit Blut überronnen, und von einer stärkern Farbe als gewöhnlich. - - Die Lungen waren an verschiedenen Stellen von dem kalten Brand angegriffen, mit einem dunkelbraunen Schleim bedeckt, und dermassen lind, wie ein gestockter Blutklumpen der in Eßig wäre eingeweicht worden.

§. 190.

Hier will ich die Heilungsart anzeigen, welche ich zu befolgen pflegte. Auf die Brust des Kranken ließ ich ohne Anstand breite Blasenpflaster auflegen. - - Den Rücken hinunter wurden gehackte Schröpfköpfe angesetzt; und einige dergleichen ließ ich anf denjenigen Platz der Brust setzen, der von den Blasenpflastern nicht eingenommen war. - - Zu gleicher Zeit gab ich einen Bolus, der von 10. Gran des besten Moskus, und 4 Gran Kampher, mit einer gehörigen Portion Zuckers, um denselben aufzulösen, und daraus einen Teig zu machen, zubereitet war. - - Hierauf befahl ich eine Mixtur nachzutrinken, welche aus 2. Unzen sehr starken Weins und einem Quintgen Extract von der Fieberrinde gemischt wurde. Immittelst ließ ich, statt des ordentlichen Getränks, jede Stunde eine Theeschale voll, ab ächter auserlesener Chinarinde und Camillenblumen, wohl warm trinken.

§. 191.

Diese Bemühungen hatten den glücklichsten Erfolg. Der erste, an welchem man diese Heilmethode versuchte, war, nach den zwey erstangezeigten verstorbenen, ein gemeiner Soldat, Enckel, aus der Compagnie des Herrn Florian Jauch. Wir hatten das angenehme Vergnügen dieses Schlachtopfer, in Zeit von vier Wochen, den Händen des Todes zu entreissen. Nach dem Verlauf einiger Stunden, auf den Gebrauch erstgedachter Arztneyen hin, gespürte man an dem Pulse eine stärkere Lebenskraft; und er schlug nicht mehr so schnell. In diesem Zustande wagte man es dem Kranken zwey bis drey Unzen Bluts, aus dem Arme der beleidigten Seite, abzapfen zu lassen. Man wiederhohlte die Dosin von dem Moskus, dem Wein, und dem Brand und Fäulniß widerstrebenden obbemeldten Tranke aus der Fieberrinde. In der Nacht wurden, nach Verfluß von acht Stunden, die gleichen Mittel wiederhohlt, und auf den Rücken aufs neue Schröpfköpfe gesetzt, weil sich daselbst ein flüchtiger und verborgener Schmerz zu äussern anfieng.

Es waren bereits, von dem ersten Angriff zu rechnen, 48. Stunden verflossen, so wurde der Puls minder weich, minder geringe, und ordentlicher. Der Schmerz ward erträglich. Das Liegen leichter, der Athem freyer, und der Kranke bekam eine solche Lust zu ruhen und zu schlummern, daß ich diesen Umstand fast für verdächtig würde angesehen haben, wofern ich nicht durch anderweitige Erfahrungen die schlafbringende Eigenschaft meiner Arztney erkannt hätte.

Der stärkste Grad dieses neuen Fieber-Anfalls ward durch verschiedene Erscheinungen sehr merkwür-

dig, die mich in die größte Verlegenheit setzten. Es entstuhnd nämlich ein Brechen von graslauterer, grüner Materie, welches unter dem Genuß eines jeden Getränks, so gar des natürlichen frischen Wassers, stets heftiger wurde: Es erfolgten einige Stühle von einem flüssigen, aber äusserst stinkenden Abgang. Diesen gieng eine Bangigkeit vorher, die mit Schweiß begleitet war, und worauf beynahe eine Ohnmacht den Kranken befallen wollte. Endlich folgte eine Mattigkeit, die sich bald in einen Schlummer verwandelte, welcher die Lebenskräfte um etwas ermunterte, und dem Körper Zeit und Bequemlichkeit zur Erhohlung und zum Widerstand darzuliehen schien.

Diese halbverdächtigen Aussichten änderten indessen meinen vorgesetzten Plan der Cur nicht: Nur ließ ich den Kampher weg, um den Magen ausser alle Gefahr von Beschwehrde zu setzen; hingegen wurde die Dosis von dem Extract der Fieberrinde um etwas vermehrt.

Der Husten war inzwischen nicht sonderlich stark, obgleich er den Kranken noch oft genug beunruhigte, und ihn vom Schlaf aufweckte. Der Schmerz aber wurde immer gelinder, und das Athemholen war nicht mehr so beschwerlich. Auf solche Art gieng es bis zum fünften Tage. Bey dem Beschluß desselben schafte der Husten wirklich einigen Nutzen: Denn es äusserte sich der Auswurf einer dicken und gelben, mit Blut gefleckten Materie: Der Urin fieng an trübe zu werden; man bemerkte zuweilen während dem Anstoß des Hustens ein geringes Brechen; und der Leib bekam Oefnung.

Ich setzte den Gebrauch der nämlichen Arztneyen fort, jedoch nicht mehr so strenge. Am neunten ward das Fieber ungemein verstärkt; alle Ausklärungen blieben aus; auf der Oberfläche der Haut erblickte man einen Ausschlag von einigen Flecken: Die Bangigkeit schien überhand zu nehmen, aber nicht so der Ueberrest von Schmerzen, den man bis auf diesen Tag verspürt hatte; an dessen statt aber äusserte sich einige Schwehre an den obern Gelenken, die einem verborgenen Schmerz sehr nahe kam.

Ich verdoppelte aufs neue die Dosin des Moskus, verband mit dem antiseptischen Tranke etwas weniges von der Poligala, und wagte es mit einigen Granen von dem rohen Spießglase, nach der Methode des Geoffroi zubereitet, und, vermittelst einiger Tropfen des flüßigen peruvianischen Balsams und des Rosenconserv, in einen Bolus verwandelt.

Auf die mit geringem Schmerzen beschwehrten Arme wurden zwey Blasenpflaster geleget. Das Brechen, welches natürlicher Weise sich vermehren mußte, ward bey dem Gebrauch dieser Arztneyen wirklich stärker: Da es aber bloß die Wirkung der Reitzbarkeit war, so hörte es, so bald diese verschwand, gleich nach dem ersten Tage gänzlich auf. Der Leib gewann täglich, zwey bis dreymal, einen flüßigen, aber sehr übel riechenden Stuhlgang; und der Urin erhielt am vierzehnten einen dicken trüben Bodensatz; die Brust ward, durch den Auswurf einer gelben mit Blut untermengten Materie, immer mehr erleichtert. Diese kam, vermittelst eines tief heraufgeholten, aber nicht gar öftern Hustens zum Vorschein. Am 17ten Tage

erhielt der Auswurf eine bessere Farbe, und am 21ten hörte er fast gänzlich auf.

Die Blasenpflaster waren von sehr grossem Nutzen. Doch blieb, bis auf den siebenzehnten, die herausrinnende Feuchtigkeit einem bloßen aufgelösten Blute gleich.

Das Fieber hielt mit gleicher Stärke bis zur zweyten Woche an; so bald aber im Urin sich ein Bodensatz erzeigte, so ward es minder heftig; und verminderte sich am ein und zwanzigsten dergestalt, daß der Kranke fast ohne Fieber zu seyn schien.

Nur blieb von derselben Zeit an eine allgemeine Mattigkeit zurücke, nebst einer gewissen schmerzlichen Zerschlagenheit durch die ganze Länge der Brustmuskeln hin; und an den Abend- und Morgenstunden äusserte sich ein gelinder und trockener Husten. An dem sieben und zwanzigsten erschien unter dem Schlaffe das Fieber, ein warmer Schweiß, häufige Stühle, und gebrochner Urin. Am acht und zwanzigsten war der Kranke vollkommen genesen. Die Arztneyen setzte man vom ersten bis zum fünften Tage, und vom neunten bis zum vierzehnten, mit allem Ernste fort. Hingegen verminderte man, von diesem bis zum sieben und zwanzigsten, die Dosin der Hülfsmittel dergestalt, daß nur jeden zweyten Tag eine Dosis dargereicht wurde.

Diesem Kranken wurde vom vierzehnten Tage an etwas von leichten Nahrungsmitteln zugelassen.

§. 192.

Bevor ich aber die Geschichte dieses krampfartigen Seitenstechens zu beschließen gedenke, finde ich nöthig

anzumerken, daß man von dieser letztern Gattung nicht gar viele Beyspiele gesehen habe; hingegen von der erstern Classe, von der wir gemeldet haben, weit mehrere vorgefallen seyn: Und daß sie in Ansehung der Rückkehr oder neuen Ausbruches der Schmerzen von einander verschieden gewesen.

§. 193.

Es ist keine beständig richtige Lehre, daß das Fieber dem Seitenstechen vorgehen müsse. Zwar will uns Boerhave überzeugen, er habe keine andre Art vom Seitenstechen wahrgenommen, als solche, die erst nach dem Fieber zum Vorschein gekommen (*). Wir haben aber öfters das Gegentheil beobachtet; und unsre Bemerkungen sind weder ausserordentlich, noch ohne Authorität oder Beyspiel (**) Freylich haben wir dergleichen Seitenstechen auch wahrgenommen, bey welchem der Schmerz erst nach dem Ausbruch des Fiebers erschien, wenn dasselbe schon einige Stunden angehalten, oder gar erst nach seiner ersten Rückkehr. Bey solchen Umständen war, das Blasenpflaster, welches ohne Verzug auf die leidende Stelle gelegt werden mußte, ausgenommen, alles übrige gleich: Gefolg der Zufälle, der Ausgang, und die ganze Heilmethode.

§. 194.

Es ist gleichwohl zu bemerken, daß dieses ganz rheumatische Fieber bey seinem Ursprung sich durch folgen-

(*) Aph. de cogn. & cur. morb. §. 883.

(**) Pleuritis nunc eodem tempore febriculæ concurrit, nunc supervenit, nunc antecedit. C. Aurel. ac. morb. L. 2. c. 14, p. 114. Huic dolori lateris febris, & tussis accedit. Celſ. l. IV, c. VI. p. 209.

de Zeichen, nämlich einem Schmerz an dem Halse, Armen, oder Haupt, oder durch eine allgemeine sehr empfindliche Mattigkeit zu erkennen gab; und daß aus demselben das Seitenstechen entstuhnd, weil, nach den Gesetzen der Metastasis, diejenige Materie sich auf die empfindlichen Werkzeuge der Brust schlug, welche die Gelenke hätte ergreiffen, und eine Gliedersucht erzeugen sollen. Hiedurch wird Sydenhams Meinung von der Natur dieser Krankheit bestätigt, welche er als die Folgen einer andern betrachtete. §. 132.

§. 195.

Das Geblüth, welches diesen Kranken abgezapft wurde, war dicker und schleimigter, und die Krankheit erheischte starke Auflösungsmittel, wie auch eine längere Zeit, wenn sie mit glücklichem Erfolg zur Scheidung gelangen sollte. Vielleicht geschah dieses, weil die scharfe rheumatische Materie noch in der Blutmasse verweilte, ehe sie sich auf die Brust warf.

Die periodische Rückkehr des Fiebers, weil dieselbe ein solcher Zufall gewesen, der ebenfalls der Lungenentzündung gemein war, wollen wir an seinem Orte behandeln.

## Von der Lungenentzündung.

§. 196.

Gleichwie es mit der Vernunft, und einer richtigen Erfahrung, so wohl als mit den gründlichsten Lehrsätzen der Aerzte übereinstimmt, den Sitz des Seitenstechens in die empfindlichen Theile der Brust festzustellen, (§. 140). so ist es der Vernunft und der Natur unsrer gegenwärtigen Krankheit nicht minder gemäß, den Sitz der Lungenentzündung in jene Substanz der Lungen zu setzen, welche mit den Gefässen der Blutmaße in genauster Verbindung steht: Eine Meynung, in welcher, mit allgemeinem Beyfall, die Aerzte aller Schulen und Zeiten vollkommen übereinstimmen.

Es unterscheidet sich diese Krankheit, wie wir oben § 138. gesehen haben, von dem Seitenstechen darinn: Daß in jenem die Zuckungen die vornehmste Ursache aller Beschwehrden sind; bey dieser hingegen die Anhäufung und die Menge des Blutes der vornehmste Grund ist, von welchem das erste Uebel herrührt welches unsrer Aufmerksamkeit würdig ist. Man siehet demnach, daß diese Krankheit um so gefährlicher, als die erstre, weil sie weit mächtiger ist, von sich selbst eine Entzündung, eine Stockung des Geblüts, einen gehinderten Kreislauf deßelben, und die Erstickung zu verursachen; lauter unselige Folgen, welche bey der ersten Krankheit bloße Wirkungen des Krampfes sind.

§. 197.

Daher kömmt es, daß ein zu hohem Grad angewachsenes Seitenstechen allemal wie eine Lungenent-

zündung angesehen werden muß; und daß, gleichwie wenn einmal der Knoten, wodurch der freye Umlauf des Bluts versteckt und zurückgehalten wird, aufgelöst ist, dasselbe wieder leicht in ungehinderte Bewegung konnte gesetzt, und also durch andere bequeme Wege zur Scheidung gebracht, oder durch andre Abführungscanäle, eben so wol als durch die Lungen allein, aus dem Körper vertrieben werden; so geschiehet hingegen in der Lungenentzündung ganz etwas anders. Denn, indem hier die Stockung der Säfte weit beträchtlicher ist, und dieselbe in einem Fehler bestehet, welcher die zur Anhäufung des Geblüts bestimmten Gefässe betrift, so ist es folglich ganz vernünftig, daß die Abführung der stockenden Feuchtigkeiten, eher durch den Weg der Lungen in der Form eines Speichels, als durch anderweitigen Auswurf geschehen könne. Ein Umstand, den man nothwendig bemerken muß, um zu begreiffen, daß jener Auswurf, welchen viele für wahren Eiter ansehen, nicht allemal ein solcher sey, sondern vielmehr ein Theil jenes häufigen Schleims, der durch die Gewalt der Krankheit gesammelt, und in der Substanz und dem ganzen Umfange dieses Eingeweides eingeschlossen lag. Hievon geben uns überzeugende Proben an die Hand: 1. Die Oefnung der Leichnahme. 2. Die Beobachtung, daß manchmal der Auswurf zurückgebliebener Unreinigkeiten, welche ohne Grund als Eiter angesehen worden, gleich nach Verlauf weniger Stunden ausgebrochen ist, nachdem die Krankheit sich geoffenbaret hatte; ich will sagen, zur Zeit, da das Uebel noch kaum in dem Zustande einer eigentlichen Entzündung sich befand. 3. Die Ueberlegung, daß, wofern man allen Ueberfluß der ausgeworfenen Materien, welche ein an der Lungenentzün-

dung kranker Mensch auswirft, als Eiter betrachten wollte, so müßte nothwendig ein beträchtlicher Theil der Lungen bey jeder Lungenentzündung zu Schanden gehen. Denn, wofern man das Daseyn des Eiters zum Grund legen will, so muß man ebenfalls auch eine damit übereinstimmende Eiterung (*) voraussetzen; welches doch, weder mit den anatomischen Zergliederungen, noch mit der Zeit da der Auswurf erscheint, noch mit dem Stande der Gesundheit übereinkömmt,

(*) Man hat langwierige Streitfragen, über die entscheidende Bedingungen eines wahrhaften Eiters, unter den Gelehrten erhoben. Der Zustand der Eiterung ist nicht in allen Eingeweiden von gleicher Art. Diese Veränderung, wie denn solches durch die Geschichte der Stuffenfolgen, und der verschiedenen Zeitpunkte der Krankheiten kann erwiesen werden, entstehet nach dem Verhältniß und der Natur der Werkzeuge, und der Beschaffenheit der Feuchtigkeiten, worinn sie erzeuget wird. Bey den Brustkrankheiten wird diejenige Substanz, welche man mit allem Recht einen wahren Eiter nennen kann, erst alsdann ausgeworfen, nachdem eine Reihe von Abänderungen und Unordnungen vorhergegangen ist, die mit denjenigen in keine Vergleichung kommen können, welche wir in der ersten, und bisweilen auch in der zweyten Woche der hitzigen Lungenkrankheiten wahrgenommen haben. Hippocrates, Aräteus, Celsus, hiessen nur solche Kranke mit Lungengeschwühren behaftet, welche die Periode der ersten zwey Wochen, ohne Abfall der Krankheit, überschritten hatten. Es scheint folglich, daß der Gebrauch dieses Worts Eiterung, in dem Verstande, worinn es gemeinlich, und ohne weiters genommen wird, noch mancherley Ausnahmen verdiene, vorzüglich, wenn eine periodische Abwechslung bey den Fieberanfällen herrschet.

in welchen an einer Lungenentzündung krankne Leute nicht selten wieder gerathen. - - In dieser Rücksicht verdient angemerkt zu werden, daß mir öfters bey solchen Brustkrankheiten, welche mit einem periodischen Fieber begleitet waren, wiederfahren sey, zu beobachten: Daß die Lungen täglich, bey der Rückehr eines jeglichen Fieberanfalls, mit einem neuen Ueberfluß von Unreinigkeiten überladen wurde, die, als Auswurf, während dem Nachlaß des Fiebers wieder fortgeschaft werden mußten: Welches ein sichrer Beweiß ist, daß der vermeinte Eyter sich anfänglich in der Blutmaße müsse formirt; diese aber, nach den Gesetzen der Metastasis, als in einen Auswurfscanal, in die Brust sich müsse versetzt; die Lungen ihr hingegen bloß statt eines Canals gedient haben, vermittelst dessen der Ueberfluß aus der allgemeinen Blutmaße konnte ausgelärt werden.

§. 198.

Die Ordnung, und der Fortgang dieser Krankheit hatten nun, von dem Märzmonathe an bis zur Helfte des Aprillmonats, eine ganz verschiedene Beschaffenheit. Zuweilen erfolgte sie erst nach dem Seitenstechen, und in solchem Falle mußte ihre Cur fast auf die gleiche Weise, wie die Cur des Seitenstechens in dem zweyten Zeitpunkt, besorgt werden; indem sich der ganze Unterscheid bloß anf die neue und grössere Nothwendigkeit der abführenden und auflösenden Brustarztneyen bezog.

§. 199.

Der Unterschied einer Krankheit, in ihren verschiedenen Arten, hängt entweder von dem ganzen Zusammenhang der unterschiedlichen Zufällen ab, oder von

der entgegengesetzten Art ihres Ausgangs, oder aber von ihrer besondern Einrichtung und Neigung, nach deren sie ihre Wirkungen hervorbringt, und dieselben zu bestimmter Zeit vollzieht. - - Wir wollen uns dieses letztern Umstands bedienen, die verschiedenen Arten dieser Krankheit zu unterscheiden, welche in obgedachter Zeit sind bemerkt worden.

§. 200.

Die erste Art von Lungenentzündung, welche wir beobachtet haben, war diejenige, wobey das hitzige Fieber, welches sie begleitete, die Ordnung und Beschaffenheit eines anhaltenden Fiebers befolgte. Gemeinlich fieng sie mit einer allgemeinen Mattigkeit auszubrechen an; es äusserten sich am Halse, am Rücken, und am Haupt herumfahrende Schmerzen, nebst einem leichten Schauer den Rückgrat hinunter; ein oftmaliges Gähnen, mit einem niedrigen, nicht harten Puls, und Frost. Hernach folgte Hitze und Durst; und wenn das Fieber am stärksten wütete, und sich der Kranke kaum ein wenig im Bette herumwarf, so empfand er beschwehrliche Fröste, und fieng an über eine verborgne und schwehre Bangigkeit in der Brusthöhle zu klagen; welches dann manchmal Anlaß zu Unruhe und neuen Beschwehrden gab.

§. 201.

Diese itzt beschriebene widrige Zufälle waren bey der geringern Lungenentzündung gelinder, bey der stärkern aber heftiger. Der Urin sah meist sehr roth und hell aus; die Stühle waren sehr sparsam, oder blieben gar aus; das Fieber wollte um keinen Grad nachlassen; der Puls schien annoch erhaben und voll, so bald die

erste Periode des Frosts zu Ende war; aber weder gespannt, noch hart anzufühlen.

§. 202.

In den Abendstunden verband sich mit diesem noch gleich heftigen Fieber eine gewisse neue Hitze, wobey das Angesicht mit gewissen rothen, fliegenden, und abgesönderten Flecken gefärbt wurde, die Augen funkelnd aussahen, die Zunge trocken war, und das Athemholen schwer von statten gieng. Es war dem Patienten unmöglich, einen vollen Schluck in einem Athemzug zu trinken; und der Körper war heiß und trocken.

Um diese Zeit fieng man an, ein gewisses Zischen in der Nase bey dem Kranken zu hören, besonders währenddem Einathmen; und ein trockener, obgleich unterbrochener und geringer Husten plagte ihn öfters.

§. 203.

Nach dem Verhältniß, daß der Schmerz am Halse, nebst der schmerzlichen Mattigkeit an den übrigen Theilen des Körpers nachließ, vermehrte sich hingegen das ängstliche Athemholen, der Husten wurde stärker, und einige klagten über eine Schwehre, und heimlichen Schmerz am Herzen oder auf einigen Stellen der Brust; einen Schmerz, der bey vielen sehr empfindlich war, je nachdem das Athemholen beschwehrlicher wurde; und man durfte, denselben hervorzulocken, die Brustmuskeln da nur ein wenig betasten oder drücken, wo der Sitz des Schmerzens war. Wenn aber auch dieser Schmerz gelinde war, so fiel es dennoch den Kranknen bey dem Anfang desselben schwehr, auf jeder Seite

zu liegen. Sie konnten auch nicht beständig auf der gleichen Seite liegen. Die einzige Lage, welche ihnen überhaupt am erträglichsten vorkam, und die wenigste Plage verursachte, war die auf dem Rücken. Der Auswurf nahm inzwischen sehr zu; bey einigen war er gelb, und mit Blutstriemen untermischt; bey andern nicht so gelb, aber desto blutiger; bey einigen blutig, mit untermengtem weissem Schleim. - - Die Pulsschläge waren zwar ziemlich hart, nicht voll, noch gespannt, jedoch sehr schnell. Bey einem starken Mann hab ich in einer Minuten bis hundert vier und zwanzig Pulsschläge gezählt.

§. 204.

Der Schmerz verschwand gemeinlich am vierten Tage, und, wenn er auch sehr schwach bis zum fünften anhielt, so wich er doch gewiß am sechsten, oder siebenten gänzlich. Inzwischen entstuhnd eine Verwirrung, und bald darauf am Ende des fünften, oder sechsten Tages, welcher vom Galenus mit Recht der Tyranne genennet wird, erfolgte der Zustand einer Schlafsucht, welcher ein unzertrennlicher Gefehrte von der Lungenentzündung ist. Das Angesicht färbte sich immer mehr mit einer lebhaften Röthe der Wangen; die Augen sahen trübe aus, und waren mit einem Schleimnebel überzogen. Die Zunge war an den Seiten roth, und in der Mitte mit einem garstigen aschgrauen Unrathe bedeckt: An der Stirne, Hals und Schultern, brach der Schweiß tropfenweise herfür: Die Kräfte verschwanden gänzlich; der Athem wurde kurz, beschwehrlich, und mit Röcheln unterbrochen: Der Puls weich, sehr schnell, unordentlich, und gemeinlich den Bewegungen des Athemholens gleichförmig.

Der Urin war entweder hellroth, oder blaß, oder unnützer Weise getrübt, und gieng zuweilen schwehr ab: Der Stuhlgang fehlte entweder gänzlich, oder bey gefährlichen Kranken war er hingegen gar zu häufig: Der Auswurf wurde stets zäher, leimartiger, und sah wie Toback aus: Bey sehr vielen kam er äusserst sparsam zum Vorschein; bey andern aber häufig genug, aber mit einem beschwehrlichen Reitz und Bangigkeit begleitet, worauf die äusserste Mattigkeit folgte. Unter diesen tödtlichen Zufällen eilte der Kranke, am neunten, eilften, oder vierzehnten Tage dem Tode zu.

§. 205.

Ein junger, starker Soldat ward von dieser Krankheit, unter dem Gefolge aller solcher Zufälle angegriffen, die denen vollkommen ähnlich waren, welche ich allererst beschrieben habe. Er hatte noch über dieses ein Schlucksen; ein Zufall, den ich an ihm besonders wahrnahm, und der am siebenten Tage entstand. Er starb am neunten seiner Krankheit. - - Bey Eröfnung seines Körpers fanden wir in seinem Unterleib eine merkliche Abweichung von dem Stande der Natur. Die Nieren schienen entzündet, besonders die linke; die Gallenblase war mit einer dicken grünen Galle angefüllt, und der Magenmund mit verschiedenen Brandflecken hin und wieder bezeichnet, wie die Petechien sind. - - In der Brusthöle trafen wir die Lungen rückwerts an dem Brustfell angewachsen an; und dieser Anwachs war dermaßen fest, daß die Theile zerrissen werden mußten, wenn man sie voneinander trennen wollte. Der rechte Lungenflügel war äusserst geschwollen, hart, und mit einem gelben Schleim überzogen; der innere Theil davon mit schwarzem gestock-

tem Blute bedeckt. Die Substanz der Luftkammern lag mit einem dicken und gelben, oder aschgrauen, Schleim überschwemmt, den ein zäher blutiger Schaum bekleidete. - - Der linke Lungenflügel hatte eine dunkelblaue Farbe, und war minder geschwollen als der rechte; und in seinem Mittelpunkt sah man den Anfang von einem Geschwühr.

Wir bemüheten uns, die verschiedenen Theile der Blutgefäße auseinander zu bringen; allein es war unmöglich: Die Anhäufung von Blute, nebst der Entzündung, hatte so tieffe Wurzel gefaßt, daß alles in gleicher Zerrüttung sich befand. - - Unerachtet aller meiner angewandten Bemühung, und der ausnehmenden Geschicklichkeit der Herrn Bayer und Reuch, konnten wir, bey der Zergliederung derer am Seitenstechen und an der Lungenentzündung verstorbenen, dasjenige niemal sehen, was wir doch glauben müssen, es sey von denen Aerzten beobachtet worden, die in einem so entscheidenden Ton, den bestimmten und gedoppelten Sitz der Lungenentzündung in denen Blutgefäßen des Ruischius, und in den Lungen-Pulsadern, sich zu befinden behaupten. -- Wir haben uns indessen hierüber um so viel weniger bekümmmert, da wir bey so vielen dergleichen Leichenöfnungen nicht ausfindig machen konnten, daß Morgagni einige besondre Umstände zu entdecken vermögend gewesen sey, welche dieses System begünstiget hätten. Selbst die Zergliederung eines an der Lungenentzündung verstorbenen, welche uns, nach der Beobachtung des Hoffmanns, Herr van Swieten, der berühmte Vertheidiger dieser Meinung, erzählet, enthält keine wirkliche Thatsache, die mit diesem Grundsatz übereinstimmt.

Was aber unsre meiste Aufmerksamkeit verdiente, war der Zustand des Herzens und des Herzbeutels: Diese waren, vermittelst eines zähen Leims, so genau miteinander verknüpft und verstrickt, daß sie ohne Zerreissung nicht voneinander konnten abgesondert werden. Die rechte Herzkammer fanden wir sehr erweitert, und mit geronnenem Blut angefüllt. Die Hohlader und die Lungengefässe waren mit einem durchsichtigen Schleime bedeckt, und mit gestocktem Blut überronnen.

§. 206.

Die Heilungsart der Lungenentzündung ist von der Cur des Seitenstechens nicht unterschieden, ausser, daß sie stärkere Aderlässen erfodert, und daß man der Anzeige, den Auswurf mit mehrerm Nachdrucke zu erleichtern, entsprechen muß. Uebrigens muß man immer im Auge haben, daß es in den Brustkrankheiten und ihrer Cur nicht nur darauf ankomme, daß man die Scheidung des überflüßigen Unraths, welcher in der Brust sitzt, nothwendig befördern müsse, sondern auch, daß man diese schädliche Materien, welche in den übrigen Theilen des Leibs durch die Stärke eines hitzigen periodischen Fiebers nothwendig müssen erzeugt werden, und die Folgen des gehemmten Athemholens sind, abzuführen trachten soll. - - Hieraus erhellet ferner deutlich, wie handgreiflich die Nothwendigkeit der übrigen Abführungen sey, wenn diese Krankheit vollkommen gehoben werden soll. Man darf in der That nur die Geschichte der hitzigen Brustkrankheiten wohl studieren, um zu beobachten, daß fast niemal, oder doch sehr selten, der blosse Auswurf hinreichend sey eine Lungenentzündung zur Scheidung zu bringen.

§. 207.

Was die Ausklärungen betrifft, wodurch diese Krankheit bey uns geneigt war sich zu endigen, so kann nicht behauptet werden, daß sie sich beständig und vorzüglich einen Weg vor dem andern erkiest habe. Es eräugnete sich hier fast eben das, was bey dem Seitenstechen gewöhnlich war. Der vornehmste Unterschied beruhte nur auf der Menge und Leichtigkeit der Stühle, welche die Krankheit in den ersten Wochen erheischte. Wo diese fehlten, nahm das schwehre Athemhohlen, nebst dem Drücken und der Beschwehrung der Brust, desto schneller überhand, und war desto gefährlicher.

§. 208.

Diese Beobachtung ermunterte mich, unmittelbar nach der ersten Aderläße eine gehörige Dosin Manna, oder die Caßia vorzuschreiben. Dieses durfte desto zuversichtlicher geschehen, wenn an dem Unterleib eine Ausklärung konnte bemerkt werden, und die Stühle im Anfang nicht freywillig und häufig genug erfolgten (*).

(*) Diese Methode wird nur denen seltsam und fremde vorkommen, welche in den Schriften des grossen Hippocrates unbewandert sind. Aus denselben erhellet offenbar, daß er bey den hitzigen Brustkrankheiten seine Hauptabsicht dahin gerichtet habe, der ersten Anzeige zufolge, die Zertheilung der Krankheit zuwegezubringen. In Rücksicht auf diesen Grundsätze befahl er, im Fall daß warme Bähungen nicht hinreichten, das Aderlassen als ein unentbehrliches Hüfsmittel; und so auch das Purgieren. De victu acutor. Man sehe den Galen in dem Commentar über diese Stelle.

§. 209.

Den Auswurf zu befördern, war es sehr nützlich, den Mund öfters mit einem Schwamm, welcher mit etwas Weineßig angefeuchtet war, zu benetzen.

Ein starkes Decockt von leichter, oder aber nach der Methode des D. Boyar preparirter Polygala, that der Anzeige, den in der Blutmasse sitzenden Schleim aufzulösen, eben so wohl ein Genügen, als derjenigen, welche dahin abzweckte, den Auswurf zu erleichtern, und die Harnblase zu öfnen.

§. 210.

Die anfänglich auf die Brust gelegte Blasenpflaster (*), welche nachher auch auf die Schenkel, oder auf die Arme gesetzt wurden, waren, wenn die Noth groß war, vermögend die Lebenskräfte aufzuwecken, den gesperrten Auswurf in Gang zu bringen, und die dicke Zähigkeit der Säfte zu zertheilen.

§. 211.

Im Fall der allzusehr beschwehrten Brust, des gehemmten Athemholens, und der heftigen Unruhe des Haupts, wofern die Kräfte noch hinreichten, war die

(*) Herr Pringle glaubte, die Blasenpflaster wären in dem Seitenstechen von größerm Nutzen, dafern man sie auf die Brust setzte, maaßen sie von den benachbarten Theilen eine größere Ableitung nach sich zögen. Allein diese Meynung entspricht der ausnehmenden, und überall bekannten Einsicht dieses grossen Arztes keineswegs. Denn die Lungen sind dem Reiz der Blasenpflaster in dem Seitenstechen nicht mehr unterworfen, als in der Lungenentzündung.

Eröfnung der Drossel-Blutader eines der ersprießlichsten Hülfsmittel. Der fürtreflliche Herr von Haller hat durch Versuche erwiesen, daß, vermittelst einer solchen Aderläße, nicht nur der unterbrochene Umlauf des Bluts, welches sich bereits zum Stillstand und gänzlicher Stockung neigte, hergestellt, sondern noch über dieses die Lungen in den Stand gesetzt würden, sich von dem Uberflusse des Blutes, womit sie überschwemmt sind, zu entladen: (*) Und die Experimente einiger berühmten Aerzte sind bekannt genug, welche durch die Oefnung der Drossel-Ader solche Menschen beym Leben erhalten haben, die in äusserster Gefahr standen es zu verliehren, und, wegen der versperrten Lungen, gleich Erdrosselten umzukommen (**).

§. 212.

In Absicht auf die Aderläße muß man gleichwohl erinnern, daß man diesen Schritt nicht ohne viel Ueberlegung wagen soll, wenn nämlich der Auswurf schon vorhanden, wirklich im Gange, und die Lebenskräfte ziemlich schwach sind. (***) Keine Arztney kann für alle, und in allen Zeitpunkten der Krank-

(*) Mem. sur le mouvem. du sang. p. 301.

(**) Hall. Ph. l. 8. Sect. IV. §. 12. p. 251.

(***) Im Maymonathe Ao. 1730. entstuhnd in Plymouth eine rheumatische Epidemie, welche in Seitenstechen nnd Lungenentzündung ausartete. D. Huxham sagt bey diesem Anlaß, daß derjenige Arzt allzuvermessen gehandelt hätte, der sich erkühnte, nachdem der Auswurf bereit zu Stande gekommen, ohne dringende Vollblütigkeit, starken Schmerz und beschwerliches Athemhohlen, zu mehrern Aderläßen zu schreiten. S. die gelehrte Note B. Ao. 1730. S. 46. u. 52.

heit ohne Ausnahm zuträglich seyn. So groß immer die Zuversicht seyn mag, womit die glückliche Erfahrung von dem Nutzen der Aderläßen in deu hitzigen Brustkrankheiten, welche von Entzündung uud Schleim herrühren, mich erfüllt hat, so soll diese Zuversicht doch niemals in Vermessenheit ausarten; wie solches leicht geschehen kann, wenn Ziel und Maaß auch nur ein wenig überschritten wird. Die meisten glücklich ablaufenden Zertheilungen der Brustkrankheiten hat man denen mit unerschrockenem Muthe angewandten Aderöfnungen zu danken, wenn dieselben im Anfange der Krankheit mit geschickter Hand sind verrichtet worden. Es ist aber nicht minder wahr, daß eine öftere Ursache des unterdrückten Auswurfes, und folglich des Todes selbst jener unsinige Eifer sey, in der zweyten Periode der Krankheit Blut zu lassen: Ein Fehler, den Herr Morgagni nur allzuoft beobachtet hat, und welcher ihn so gar nöthigte, seinen friedfertigen Autorcharackter abzulegen, sich hierüber zu beklagen, und nicht selten böse zu werden (*). Nichts kann übrigens leichter geschehn, als daß sich in dem Laufe der Krankheit ein wichtiger Zufall eräugnet, der ein solches Hülfsmittel zu begünstigen, und so gar zu fordern scheint, welches aber dem schwachen Zustande des Kranken nicht angemessen wäre (**). Ein Arzt aber, welcher nur dem ersten Ruff der Noth folgen will, ohne den Grad der Kräfte genau zu erforschen, wird freylich der falschen Anzeige, die ihm von dem Schmerz beygebracht

(*) Epist. Anatom. M. XX. p. 131. n. 23.

(**) Fieri tamen potest, ut morbus quidem id desideret, corpus autem vix pati posse videatur. Galen. l. XI. c. 10. de Venæ sect.

wird, ein Genügen leisten, aber auch das Leben seines Patienten tödtlich mißhandeln.

§. 213.

Noch muß ich etwas von dem Mißbrauche erwähnen, den einige bey der Cur hitziger Brustkrankheiten von den Mercurial-Arztneyen machen. Dieselben haben freylich in gewissen Fällen ihr Verdienst; nämlich wo ein zäher kalter Schleim herrschet, oder eine drückende Menge unreiner Materie, die während den Fieber-Anfällen ist erzeugt worden, überhand nimmt; da muß man gestehen, daß viele glückliche Curen durch dieses Mittel gemacht worden. Allein, ich kann nicht begreifen, was für Nutzen derley Arztneyen schaffen konnten, die mit solcher Eigenschaft von Schwehre und Druck begabt sind, wenn man sie in Fällen verordnete, wo eine äusserst heftige Bewegung und verzehrende Hitze, welche die von der Entzündung ergriffenen Gefässe zerreissen kann, den Grund der Krankheit ausmachte. Ich weiß gar wohl, daß der fürtrefliche D. Huxham, und der berühmte Cheyne, den Gebrauch von dem so genannten mineralischen Mohrenpulver selbst in dem Seitenstechen und in der Lungenentzündung empfehlen durften. Allein man müßte, entweder bey allen Aerzten die Grundlage von medicinischer Einsicht und Erfahrung voraussetzen, welche wir an den ebengenannten fürtreflichen Männern bewundern, wenn wir ihnen allen die gleiche Freyheit zugestehen sollten, dergleichen gewagten Arztneyen in Krankheiten von so verschiedener und zusammengesetzter Natur anzurathen; oder aber müßten wir sagen, daß die Mercurialmittel, ohne Unterschied, in allen Gattungen der hitzigen Brustkrankheiten, gebrauchen zu wollen, eine solche Dreistigkeit sey,

die dem Wahnwitz ziemlich nahe kömmt. Ich bin hiemit weit entfernt, denenjenigen zu folgen, welche (*) den herzhaften aber auch klugen Gebrauch der Mercurialarztneyen aus der Medicin zu verbannen gedenken; aber den Mißbrauch dieser Mittel kann ich auch nicht mit ruhiger Gelassenheit ansehen, da sie, ihrer Natur gemäß, genau einen heftigen Druck und Fäulniß hervorbringen, wo man eben einen dergleichen Druck fürchtet, und eine fäulnißerregende Flüssigkeit des Bluts sich wirklich festgesetzt hat. In dem Kopf gewisser Leuthe ist die Patrozinanz der Mercurialmittel in den Brustkrankheiten so hoch gestiegen, daß mir unlängst jemand zu glauben aufdringen wollte, daß in einem tödtlichen Bluthusten von keiner andern Arztney die Genesung zu hoffen stühnde: Die armen Kranknen glauben gerne, was sie sehnlich wünschen. Aber wie manchmal gehen nicht ihre Wünsche, mit dem Leben, darüber zu schanden! Ich weiß gar wohl, daß man eine und die andre Beobachtung von glücklichem Erfolge auf die Bahn bringen kann. Denn es wiederfährt der Arztneykunst, mit ihren besondern und ausserordentlichen Beyspielen, genau was den falschen Religionen mit ihren erlogenen und vermeinten Wunderwerken. Ich selbst habe auf eine Zeit, nebst vielen andern, welche gleicher Meinung waren, obgleich ohne Grund geglaubt, daß die Mercurialarztneyen in den schwehrsten Hauptkrankheiten nützlich wären: Es fehlte auch nicht an Beobachtungen, welche diese Muthmassung zu rechtfertigen schienen? Wie vieles thut indessen nicht die Natur, was wir der Arztneykunst verdanken, und thut es öfters der unzeitigen Dreistigkeit

(*) Sammlung der Schriften über den heutigen Mißbrauch des Quecksilbers.

eben dieser Kunst zu Trotz! Ich hab es, und mit mir viele andre, den unsterblichen letztern gelehrten Bemühungen des Herrn Morgagni zu verdanken, daß ich meinen Irrthum erkannt habe. Die Brustkrankheiten haben mit den Hauptbeschwehrden eine in gewissen Umständen sehr ähnliche Beschaffenheit. Wer sich bemühet, ihre Wirkungen an den Leichnamen zu erforschen, der wird ohne sonderliche Mühe diese offenbahre Aehnlichkeit wahrnehmen.

§. 214.

Da die Brustkrankheiten gemeinlich bey Winterszeit sich eräugnen, so geschieht es, daß eine von den wichtigsten Sorgen eines schlechten Arztes, so wie des der Kunst und Beurtheilung unerfahrnen Pöbels diese ist, das Zimmer des Kranken ja wohl verschlossen zu halten, und demselben allen Zugang einer neuen frischen Luft zu verwehren. In was für einem wunderseltsam gewalthätigen Zustand muß sich nun aber ein Eingeweid befinden, dem der Beystand des Elements abgeht, von welchem es, so zu sagen, lebte, und dem, einem so schlecht begründeten Mittleiden zufolge, das Feuer, eine gesperrte Luft, und der Lärm der Besuche nothwendig mehreres Unheil und Beschwehrde verursachen müssen? Eine oftmalige, und kaum bemerkte Ursache des unterdrückten Auswurfs, und gestöhrten schwehren Athemholens, ist hauptsächlich die gefangene Luft, welche wegen ihrer Verdünnung ihrer Bestimmung keineswegs entspricht. Eine Wahrheit, welche der gelehrte Sydenham sehr wohl erkannt hat, und die von allen klugen Aerzten ist gepredigt worden, obgleich die wenigsten ihr in der Praxis gefolgt sind.

§. 215.

Man muß demnach alle Sorgfalt anwenden, dem Kranken eine solche Luft zu verschaffen, welche weder durch ihre Kälte schädlich, noch durch ihre Verdünnung allzuheiß sey. Die erstre würde freylich eben so wie die andre Schaden bringen, hauptsächlich, wenn der Kranke von der offenen und unmittelbahren Gewalt einer kalten Luft sollte angefallen werden. Es ist demnach bey der Erneuerung einer Zimmerluft nothwendig, daß die frisch eingelaßne Luft nicht durch unmittelbare Berührung den Leib des Kranken angreife, und daß man die gleiche Vorsorge mehrmahl den Tag hindurch wiederhohle. Im Vorbeygang zu sagen, behaupte ich, daß die Leichtigkeit, wodurch vorzüglich in engen Wohnungen bösartige Krankheiten weiter um sich greifen, gar oft von einer Luft herrühre, welche entweder von Menge der Dünsten, oder Feuer, oder vielen Lichtern, ist verdünnert worden; wodurch dann dieselbe erhitzt uud verdorben wird. Auch kann diese Verdünnung von der Unreinigkeit, und dem übeln Geruche des Unflaths, womit die Leintücher besudelt sind, welche man in dem Krankenzimmer aufbehält, befördert und erzeugt werden. Der Dampf, den faule und verdorbene Substanzen von sich geben, hat volle Gewalt, eine krankmachende Verdünnung in der Luft hervorzubringen, und dasjenige Vermögen zu zerstöhren, wodurch diese letztere nützen könnte. Gar stark riechende Körper besitzen eben diese Kraft, die Luft zu verdünnern, und sie an solchen Orten zu verderben, wo dergleichen Dünste allzueng eingeschlossen sind.

§. 216.

Die nämliche Vorsorge nun soll auch, bey dem Ge-

brauch kalter und warmer Getränke, in den hitzigen Brustkrankeiten obwalten. Wir wollen nicht läugnen: 1. Daß bey hitzigen Fiebern, die von einem hitzigen und trockenem Leime herrühren, in der Blutmasse eine solche Zähigkeit herrsche, die sich leichter durch lauwarmes (*) als aber durch kaltes Wasser schmelzen, und auflösen läßt; durch welch letzters dieselbe vielmehr unaufgelößt bleibt, oder gar noch zäher zu werden scheint. (**) 2. Daß die Kraft der Kälte gründlich mit der Wirkung gewisser Giftarten vergliechen werde, welche die tödtliche Eigenschaft besitzen, die Theile unsers Körpers steif und hart zu machen. (***) 3. Ferners, daß kalte Getränke, wie auch kalte Aufschläge auf den bereits erhitzten Cörper gelegt, nicht selten schwehre Brustkrankheiten verursacht haben. Man muß aber auch mit gleicher Aufrichtigkeit gestehen, daß fürs erste kaltes Wasser, so bald es getrunken ist, nicht mehr kalt kann genennt werden (†); weil in dem Leibe eines mit Entzündung gepeinigten Kranken eine übermässige und offenbare Hitze gegenwärtig ist. Ich ward zuweilen gezwungen, einige Theile des Körpers mit in kaltes Wasser eingetauchten Tüchern anzufeuchten, und habe mit Entsetzen wahrgenommen, daß diese Tücher nach wenigen Minuten zu rauchen anfiengen, und erwärmt wurden. Man kann eben diese Erscheinung leicht an dem kalten Wasser wahrnehmen, in welchem hysterische Weibspersonen zu baden pflegen: In kurzem erwärmen sie dasjenige Wasser, in welchem sie kurz vorher, bey ihrem Eintritt in dasselbe, zitterten;

(*) Senac Traité du Coeur.

(**) Van - Swiet. in B. §. 640.

(***) Hall. Ph. l. 9. Sect. 2. §. 3.

(†) Valisnieri, delle bis. cald. e fred.

und erwärmen es dergestalt, daß aller Nutzen des erlittenen Frosts und Zitters verschwindet, wofern sie allzulange darinne verweilen. Nach dieser Voraussetzung, was ist wohl für Vortheil zu gewarten, wenn man entzündeten Gliedmaßen neue Hitze zu verschaffen sich bemühet? Allein warme Getränke erhalten ihre Wärme bloß von dem Feuer. Wenn man nun zu diesem Grund noch die Ueberlegung hinzufügt, daß das Blut eben so wohl in recht heissen, als in kalten Feuchtigkeiten gerinne, so erhellet offenbar, daß, wenn warme oder aber kalte Flüßigkeiten einem mit Entzündung behafteten Kranken beygebracht werden, die erstern mehrere Hitze, die zweyten aber mindere Kälte verursachen werden; daß folglich von den erstern die Entstehung des Leims begünstiget werde, hingegen die andern das Blut so mäßigen können, daß dadurch die Vermehrung und Dauer des Schleims weniger begünstiget werde.

§. 217.

Endlich soll dasjenige nicht in Betrachtung gezogen werden, was zuweilen an einigen besondern Menschen beobachtet wird; sondern das, was öfters, und dem zahlreichsten Theile derselben begegnet. Selbst Herr van Swieten, obgleich er in der dem Gebrauche kalter Getränke widrigen Meinung auferzogen war, konnte gleichwohl der Stärke der entgegengesetzten Beobachtungen nicht widerstehen, und beurtheilt solche an verschiedenen Stellen seiner fürtreflichen Commentarien dergestalt, daß mit der Neigung, welche er für das warme Getränk zu Tage legt, er sich doch nicht getraut, das kalte zu verdammen.

§. 218.

Es gebührt denen Neapolitanischen Aerzten die Eh-

re, daß sie den Gebrauch des kalten Wassers in sein vollständiges Ansehn und gehöriges Licht gesetzt, und dasselbe wieder emporgebracht haben, indem sie den Fußsteigen der ältesten Aerzte folgten, welche durch die Unvernunft finstrer Jahrhunderte waren verdunkelt worden. Das kalte Wasser ist da von ungemeinen Nutzen, wo das Blut eine Anlage zur Fäulniß anzunehmen geneigt ist, wo die festen Theile gleichsam gepreßt und aller Kraft beraubt sind, oder wo sie in dem Zustand einer kränklichen Empfindlichkeit sich befinden.

Ich habe, unter der klugen Anleitung fürtreflicher Männer, durch das Schneewasser und durch den Schnee selbst, merkwürdige Curen in Brustkrankheiten verrichten gesehen; in Fällen so gar, welche das Vermögen der Natur und der Kunst zu übersteigen schienen. Herr Cinque, und de Rubertis, haben mir verschiedene Geschichten erstaunlicher Curen, welche durch dieses Mittel geschehen sind, mittgetheilt. Es ist eine geraume Zeit, daß Herr Visoni den alten Prinzen von Cardito dem Tode entrissen, welchem er bereits eigen schien; denn ohne die muthige Vorschrift des Eiswassers, und des Schnees selbst, würde er unter der Last des zähen Schleims haben ersticken müssen, womit seine Lungen bey dem Anfall eines hitzigen Lungenfiebers überhäuft waren. Herr Bressani, ein gelehrter, von der Universität zu Mondragone besoldeter Arzt, hat bey einer graßierenden Epidemie hitziger Brustkrankheiten, die daselbst wüteten, nebst mir, den glücklichsten Erfolg des frischen Wassers und Schnees wahrgenommen. Auch die berühmten Aerzte von Sessa können ein unverwerfliches Zeugniß von öftern Beyspielen sehr glücklicher Curen ablegen, welche ich ehemals, nebst ih-

nen, an mit Brustbeschwehrden geplagten Patienten auf diese Weise verrichtet habe. Auch unser nie genug gepriesene Herr Serao hat bloß durch dergleichen Mittel dem Grafen D. Giulio di Sangro seine Tage verlängert, und desselben Hintritt viele Wochen lang verzögert; des abgelebten Alters und der langwierigen Lungenschwindsucht dieses Greisen ungeachtet, von welchen er endlich gleich einer Lampe auslöschte, deren es an Nahrung und Zunder gebricht.

§. 219.

Auch die Arztneyen vom Spießglase hatten bey der Cur dieser Krankheit ihren Nutzen, wofern man sie mit Vorsicht, und zu rechter Zeit gebrauchte. Wir haben oben §. 206. gesagt, man müsse bey unserm Zustand den Auswurf nicht als die einzige Auslärung ansehen, welche vermögend gewesen wäre, alle Gebrechen zu verbessern, die während dem Fortgange der Krankheit im Körper entstuhnden. Manchmal war diese Brustbeschwehrde bloß ein Theil jenes innerlichen Fehlers, der sich dahin hauptsächlich versetzt hatte; §. 197. und nebst diesem erhellet aus der Krankengeschichte deutlich genug, daß bey sehr grossen Zerrüttungen der Werkzeuge des Athemhohlens nothwendig auch in der übrigen Blutmasse eine so allgemeine Unordnung sich eräugnen müsse, wie wir solche in hitzigen Krankheiten entstehen sehn. Es war demnach unumgänglich nöthig, nachdem die so genannte Cocktion der Säfte vorüber, d. i. nachdem das Blut in Verderbniß gerathen, und alle übrige Feuchtigkeiten von dem Zustande der Natur, unter den fieberischen Anfällen der Krankheit, abgewichen waren, dahin zu

trachten, daß man denen Blutgefäßen einen Trieb und den ungesunden Säften einen oder mehrere Auswege bahnen könnte, durch welche sich der Körper, als durch einen eigentlichen Canal, von dem Ueberfluß allerhand Unreinigkeiten befreyen möchte; die, zurückgeblieben, entweder dem Leben Gefahr gedroht, oder die übrigen nützlichen Säfte zu verderblicher Fäulniß verleitet hätten. Falls demnach die Kräfte der Natur nicht hinreichend waren, die Absonderung schädlicher Feuchtigkeiten zu bewerkstelligen, und die bisdahin angezeigten Hülfsmittel auch nicht wirksam genug schienen; alsdann schritt ich zum Gebrauch des berühmten Mineralkermes, des rohen Spießglases selbst, des bezoardischen Zinnpulvers, nebst einiger Grane von dem versüßten Quecksilber, oder einem mineralischen Aethiop. Doch waren alle dieses sehr gefährliche Arztneyen, und zogen das gewisse Verderben des Kranken nach sich, dafern man sie unzeitig und ausser der von uns angemerkten Periode des Uebels anzurathen wagen durfte. Eine Wahrheit, welche von allen klugen Aerzten, deren unsre Hauptstadt eine Menge zählt, ist erkannt und eingeschärft worden.

§. 220.

Gleichwie nun die Ordnung, nach welcher dieses Entzündungsfieber, zufolg seines hitzigen und rheumatischen Angriffs, zum Vorschein gekommen, nicht bey allen Kranken von gleicher Beschaffenheit war; und wir bisdahin desselben Erscheinungen blos unter der Gestalt eines anhaltenden Fiebers §. 200. betrachtet haben: So bleibt uns noch übrig, seinen Charackter, in so fern es ein merklich periodisches, und mit offenbahrem Wechsel begabtes Fieber ist, in Betrachtung zu nehmen.

Es herrscht unter uns viele Jahre her ein gewisses rheumatisches Fieber von periodischer Art, das gemeinlich bey seinem Anfang oder Ende geneigt ist sich auf die Brust zu schlagen S. §. 59. Auf zweyerley Weise hat man beobachtet, wie dieses Fieber seinen periodischen Anfall äussert: Die erste betrifft seinen Anfang, der dem Anfang des gedoppelten dreytägigen Fiebers ähnlich ist; die andre aber betrifft das periodische Wesen, welches wir einen hitzigen Fieberausbruch ohne Frost nennen wollen, wobey weder Schauer, noch Erschütterung, noch Frost verspühret wird.

§. 221.

Wir wollen zuförderst von dem Entzündungsfieber, welches mit Frost begleitet ist, reden. Es ist nichts neues in der Medicin, hitzige Brustkrankheiten zu sehen, welche periodisch sind. Dessen ungeachtet, wenn man die verschiedenen Geschichten von dieser Krankheit lieset, so hat man Ursache, sich über das Stillschweigen der Schriftsteller, den Umstand der Perioden belangend, zu verwundern, mitterweile man das heitere Bildniß davon darinn antrifft. Sehr wenige findet man, die dieses Fieber, welches sich mit unsrer Krankheit vereinigt, nicht als ein anhaltendes Fieber betrachtet hätten. Der berühmte Klein wußte sich bloß auf den Aräteus zu berufen, wenn er sich erklärt, daß das Seitenstechen, und die Lungenentzündung, ausdrücklich die Weise eines täglich abwechselnden, oder aber eines anhaltenden Tertianfiebers befolgen.

Die so berühmte Catarrhal-Epidemie, welche in Europa im Jahr 1743. graßierte, hat sich ebenfalls öfters in eine hitzige Brustkrankheit, und nachher in ein

tägliches oder dreytägiges Wechselfieber verwandelt: Und eben in solcher Rücksicht hat D. Huxham erinnert, wie leichtlich die periodischen und die hitzigen Brustkrankheiten zu gleicher Zeit sich einstellen, und mit einander sich verbinden (*).

§. 222.

Und noch weit besser, als aus fremden Beweisen, wissen wir aus dem Verlust unsrer eigenen Landleuthe, wie grausam seit vielen Jahren her, so wohl in der Hauptstadt als in denen Provinzen, diese hitzige rheumatische Brustkrankheit, mit einer periodischen Abwechslung verknüpft, gewütet habe. - - Ich halte es demnach für eine ausgemachte Wahrheit, daß hitzige Brustkrankheiten öfters von einer periodischen Fiebergattung abstammen, welche zuweilen bey dem Eintritt der Krankheit, öfters aber in dem letzten Zeitpunkt derselben sich augenscheinlich offenbahrt. Ich habe dergleichen Kranke gesehen, die, unter der Gewalt solcher periodischer Anfälle, vom Schlage betroffenen Menschen gliechen (**), und plötzlich dahinstarben, wenn dieser

(*) Essai sur les fievres p. 23. obs. de aer. & morb. Ao. 1744.

(**) Herr Carl Stellato ward im Jahre 1761. zu Sessa, wo eine ähnliche Epidemie von rheumatischer Lungenentzündung graßierte, von einem periodischen Fieber angegriffen, welches bey jedem Paroxismus die Brust anzufallen geneigt schien. Bey dem sechsten Anfall ward der Auswurf gehemmt; es fand sich eine entsetzliche Banggigkeit ein, und der Kranke erstarrte, mitten unter einem kalten klebrigten Schweisse, gänzlich, gleich einem Menschen, der in wenig Augenblicken sterben müßte. Unser Kranke ward der Gefahr entrissen: Durch beständiges Rei-

Umstand dem Arzt entwischte. Daher eben jene schnelle Todesfälle, die ohne Grund von Aerzten, welche schlecht beobachteten, als Schlagflüsse sind angesehen worden, welche, wie sie glaubten, auf die hitzigen Brustkrankheiten erfolgt sind.

§. 223.

Wofern es eine Eigenschaft hitziger und rheumatischer Brustgebrechen ist, das Blut zu verdicken und gerinnend zu machen, die mit Frost anfallende Fieber aber in ihrem Anfange eben diese Eigenschaft haben; wer sollte nicht daraus abnehmen, wie leicht die Brust vor allen andern Eingeweiden einer solch tödtlichen Gerinnung unterworfen sey; und auf was für eine gefährliche Weise das Herz, und seine vornehmsten Blutgefäße davon zerrüttet werden müssen, da diese die zum Leben nöthigsten Bewegungen unterhalten? Wodurch

ben der Fußsohlen, breite Blasenpflaster, welche man ihm auf die Brust legen ließ, und durch starke Dosen von einem Decockt aus der Poligala, nebst dem Extrackt der Fieberrinde, in starkem Wein aufgelößt. Nach dem Gebrauch dieser Arztneyen wurde der Kranke binnen fünfzehn bis zwanzig Stunden wieder warm, der Auswurf kam wieder, der Urin erhielt einen Bodensatz; und am Neunten brach diese Periode gänzlich; der Kranke ward vollkommen gesund, und das Fieber hörte nebst dem Auswurf völlig auf. Diese Cur ist von mir, in Gegenwart des Herrn Micillo, meines schätzbarsten Freunds, eines sehr geschickten Mannes, und seines Herrn Sohns, welcher dieser Hauptstadt, unter der weisen Anleitung seines Vaters, einen glücklichen Arzt verspricht, vollzogen worden. Herr Stellato starb erst im Jahre 1764. nachdem er über zwey Jahre die vollkommenste Gesundheit genossen hatte.

dann das Athemhohlen offenbar unterbrochen, und so gar Herzgewächse erzeugt werden, welche gemeinlich die unglücklichen Gefehrten von dergleichen Krankheiten sind?

§. 224.

Nun fieng dieses Fieber bey uns mit Schauer, Frost und Zittern, wie ein gedoppeltes Tertianfieber an, wobey Schmerzen und allgemeine Mattigkeit sich einfanden: Hierauf folgte ein starker Hauptschmerz, Durst, Hitze, Schlaflosigkeit; und das Fieber hörte vermittelst einer leichten Ausdünstung bey einigen auf, wobey ein deutlicher Nachlaß, bey den wenigsten aber ein vollständiges Ausbleiben zu verspühren war. Hierauf entstuhnd ein neuer Anfall des Fiebers; und beym Anfang des Frostes fühlte der Kranke auf der Brust einige Schwehre, die plötzlich stärker wurde, bey einigen eine harte Beängstigung verursachte, andern aber einen tiefen Husten und schmerzliches Lager erweckte. Solchergestalt nahm diese Krankheit ihren Fortgang, indem sie von ihrer Heftigkeit nachließ, und sich dann wieder verstärkte, wenn der Anfang und das Ende der Fieberfälle neuerdings hervorbrachen. Diese behielten offenbar, bis zum dritten und fünften Anfall, die Art nachlassender Fieber; sie verschwanden aber am vierten oder sechsten Tage, und bekamen die Gestalt von anhaltenden Fiebern; da dann zu Anfang des neunten, eilften, und zuweilen des vierzehnten der Tod erfolgte. - - Die Eigenschaft dieses Paroxismus war, daß er die Brust, entweder unter dem Angriff, oder bey der Abnahme des Fiebers, mit neuen Beschwehrden anfiel; und seine Wiederkunft war gemeinlich ohne Frost, bis gegen dem vierten Tag.

§. 225.

Die Brust schien täglich mit einer Menge schleimigter Säfte überladen zu seyn, die in der Gestalt eines gelben blutigen Speichels ausgeworfen wurden. Man sah solche öfters, wenige Stunden nachdem die Krankheit sich in der Brust festgesetzt, ausbrechen, worüber diejenigen äusserst erstaunten, welche jeden Auswurf für Eiter ansehen. - - Es ist, wie wir anderswo erinnert haben, §. 197. keine seltene Erscheinung, daß in den Lungen von allen Orten her ein solcher Schleim sich anhäufe, welcher die Merkmale des Eiters zu tragen, und von einer wirklichen Eiterung dieses Eingeweides herzukommen scheint; da doch die Lungen keinen andern Antheil daran haben, als daß sie zu bequemen Canälen dienen, und jenen häufigen Unreinigkeiten den Weg bahnen müssen, die, ehe sie in die Brust gelangten, in der Blutmaße sind erzeugt und zusammengehäuft worden. Wir wollen den Ueberrest der zahlreichen Beobachtungen, unsre gegenwärtige Meynung betrefend, in dem zweyten Theile dieses Werks anzeigen. Gegenwärtig soll es genug seyn, daß wir erinnern. 1. Daß wir öfters bey solchen Umständen, wovon hier die Rede ist, gesehen haben, daß alle Gefahr, und die überhäufte Sammlung des Schleims, der sich in den Lungen während diesen periodischen Fiebern gesetzt hatte, und durch den Auswurf hervorgebracht wurde, verschwunden sey, so bald man im Stand war, die Rückkehr der Fieberanfälle zu verhindern; wie hievon ein Beyspiel in der Geschichte einer an der Lungenentzündung kranken Person, welche wir §. 222. No. 1. erzählt haben, kann gelesen werden. - - 2. Daß, wenn bereits viele Fieberanfälle zum Vor-

schein gekommen, und man so glücklich gewesen, dem Tode zu entwischen, so war nichts unvernünftigers und gefährlichers, als sich unzeitiger Weise zu bemühen, durch starke Dosen der Fieberrinde die Anfälle des Fiebers zu ersticken, bevor man die nöthigen und erforderlichen Ausklärungen besorgt hatte: Alsdann geschah es, daß, anstatt der Natur die gehörigen Auswurfscanäle zu eröfnen, wodurch die verdorbnen und unnützen Feuchtigkeiten abgeführt werden konnten, der Körper genöthiget wurde, die Ausklärungen zu hinderhalten, indem es ihm an jenem Trieb mangelte, den ihm auf gewisse Art das Fieber selbst ertheilt hätte.

Ich konnte, wofern ich kein Bedenken trüge, beleidigende Erzählungen zu machen, mehr als ein Exempel darstellen, wodurch meine Meinung bestäthiget würde. Man wird sich wundern, warum ich hier von der Chinarinde als von einer Arztney rede, welche den überflüßigen Unrath zurückzuhalten fähig wäre; da ich anderswo dieselbe zu einem entgegengesetzten Endzwecke angepriesen, und selbst ein beliebtes Mittel hiezu, wie wir bald §. 228 sehen werden, darinn gefunden habe. Allein, ich ersuche meine Leser, zu überlegen, daß ich von einem unzeitigen Gebrauch dieser Arztney rede; wenn sie nämlich in der stärksten Zeit der Fieberanfälle, und da die Menge überflüßiger Unreinigkeiten dermaßen angewachsen war, daß die Körper davon merklichen Schaden litten, und im Falle vorgeschrieben wurde, wenn die Ausklärung das vorzüglichste der Cur ausmachte, oder eine eben so achtungswürdige Anzeige abgeben konnte, als die periodischt Rückkehr des Fiebers eine solche ist. Dannzumal geschieht eben das, was Herr van Swie-

ten (*) bey den epidemischen Wechselfiebern wahrnahm, welche er beobachtet hat, und die mit einem leichten Angriff der Leber begleitet waren. Er sah nämlich, daß dieselben von der Fieberrinde verschwanden, und von ebenderselben auch unvorsichtiger Weise gestopft wurden, wofern nicht beyzeiten alle schädliche Säfte abgeführt worden, welche der Natur zuwider waren. In der That, im Falle, wenn man diesem hitzigen Lungenfieber viele Tage durch freyen Lauf gestattete, und in dem Blute schon ein Ueberfluß ungesunder Säfte vorhanden war, und wenn man die Vorsorge nicht gebraucht hatte, derselben Abgang durch gehörige Ausführungen zu erleichtern, so muß jedermann erkennen, daß, um die Vorschrift der Chinarinde nützlich und unverdächtig anzusehen, sehr nothwendig war, sie mit vielem Eis, mit harntreibenden Mitteln, einigen Mineralarztneyen, und zuweilen mit gelinden Laxiermitteln zu verbinden.

§. 226.

Die Zunge dieser Patienten war mit einem dicken weissen Schleim überzogen, der Urin hatte gemeinlich eine Ziegelfarbe; der Abgang der Stühle war leicht, aber unordentlich; das aus der Ader gelaßne Blut dicht, doch nicht so lederhaft wie das zuerst genannte. Die Schweisse brachen leicht, aber ohne Nutzen aus; der Puls war im Anfang des Fiebers klein, und sinkend; beym Ausbruch der Hitze stark und voll; am Ende des Fiebers aber unregelmäßig. Es erfolgte endlich Verwirrung oder Schlafsucht; und beyde begleiteten den Fieberanfall in seinem Wachsthume so wohl, als in seinem Abnehmen.

(*) In Boerhave §. 632.

§. 227.

Ich kann mich nicht entsinnen, daß jemand dieses Uebel glücklich überstanden habe, ausser denen, welche entweder glücklicher Weise an den Gelenken irgendwo einen heftigen Schmerz bekamen, oder mit einem critischen Durchfalle an einem entscheidenden Tage heimgesucht wurden, oder die das unglückliche Schicksal betroffen hatte, daß sie der hitzigen Fieber-Periode entgiengen, um in die Schwindsucht zu verfallen. - - Endlich ist zu bemerken, daß bey vielen die entscheidenden Tage der sechste, achte, zehnte, und vierzehnte gewesen.

§. 228.

Die einzigen Rettungsmittel aus unsrer Krankheit bestuhnden in starken Aderläßen, welche während dem stärksten Grad des Fiebers vorgenommen wurden; darinn, daß im Anfang der Unterleib Oefnung bekam, und daß die Blutmasse durch häufige verdünnernde Getränke ungehindert zur Einnahme der fieberstillenden Mitteln vorbereitet wurde.

Ich weiß gar wohl, daß der Gebrauch der Fieberrinde in den Brustkrankheiten, sie mögen nun von selbst allererst, als eigene Beschwehrden, entspringen oder aber Folgen andrer Krankheiten seyn, von vielen erfahrenen ausländischen Aerzten als verdächtig angesehen worden sey: Und so gar unter uns hat diese Arztney einen eben so heftigen und langwierigen Streit ausstehen müssen. Man hat demnach das ganze Ansehn unsrer berühmtesten Aerzte, nebst der zahlreichen Menge der Todesfälle, und auf der andern Seite, der glücklich abgelaufenen Curen, zu Hülfe nehmen müssen, um denen all-

zuzaghaften das alte schlechtgegründete Vorurtheil zu benehmen, und sie zu dem Gebrauch dieses Hülfsmittels, bey den ersten Anfällen des Fiebers, zu bequemen, nachdem man nämlich vorher die gehörigen Abführungen angewandt hatte. Und ich darf sagen, daß sich leyder annoch unter uns dergleichen Leuthe finden, die ihre Gründe zu haben glauben, sich von der Anzahl der Klugen loszusprechen.

§. 229.

Man kann indessen nie genug erinnern: 1. Daß der Gebrauch der Chinarinde Schaden bringt, so oft man die Vorsicht aus der Acht läßt, das Blut zu vermindern, den Darmcanal zu reinigen, auch die gespannten Fasern, und das stockende Blut sattsam zu befeuchten. Alsdann wird erfolgen, was D. Huxham befürchtete, und was wir bey der Cur der eigentlichen Tertianfieber, wenn sie ungeschickt behandelt wurden, selbst erfolgen gesehen. 2. Daß die Rinde fruchtlos ist, wofern sie so spät verordnet wird, daß dergleichen Fieber bereits zu einer andern Natur übergegangen sind; daß sie keinen deutlichen Nachlaß mehr äussern, und bereits anhaltende Fieber sind: Oder wenn der Ueberfluß von Unreinigkeiten so stark angewachsen, daß die Anzeige der abführenden Arztneyen von eben der Wichtigkeit, als diejenige ist, welche die Fieberanfälle zu hemmen befiehlet; wie wir am §. 225. erinnert haben. 3. Soll man alle Vorsicht anwenden, die Fieberrinde in gehörigen Dosen vorzuschreiben, und einige Tage durch mit derselben Gebrauche stark genug fortzufahren. 4. Muß man sich erinnern, daß dieses eben die nämliche Krankheit sey, von der wir schon so oft gesprochen, und die,

ihre äusserliche Gestalt ausgenommen, übrigens mit jener in ihrem ganzen Hauptwesen eine fast gänzliche Gleichheit hat; also daß die Blasenpflaster, nebst allen andern Hülfsmitteln, welche eine hitzige Brustkrankheit von rheumatischer Gattung erfodert, auch hier von höchster Nothwendigkeit sind.

§. 230.

In dieser Krankheit ist die Fieberrinde bloß darum nothwendig, um der Gefahr zu entfliehn, und Zeit und Gelegenheit zu gewinnen, dem Uebel einen hinreichenden Riegel zu stossen, welcher mächtig sey, demselben Widerstand zu thun, und es zu besiegen. Es hat sich öfters eräugnet, daß der Anfall des Fiebers, welcher auf den Gebrauch der Fieberrinde erfolgte, weit heftiger war, als die vorhergehenden; und eben dieser anscheinende Nachtheil hat dem muthlosen Arzte so wohl, als dem stets leichtgläubigen und furchtsamen Kranken, Unruh und Zweifel verursachet. Aber dieser Grund war keineswegs vermögend, wahre Aerzte von dem Gebrauch unsers Mittels abzuschrecken. Selbst in den nachlassenden Wechselfiebern geschiebet nicht selten das nämliche; ja noch mehr: Die Fieberperiode wird dermassen verstärkt, daß man irriger Weise den Angriff, womit man geplagt wird, mit dem neuen, den man erwartet, vermengt; und es gewinnt fast das Ansehn, als wenn zwey Fieberanfälle bloß einen ausmachten. - - Man muß in der Medicin Muth zur Vollziehung, Gedult in der Beobachtung, und Scharfsinn in der Beurtheilung besitzen.

§. 231.

Diese Methode ist weder neu, noch fehlt es ihr an gebührendem Ansehn. Torti, ein Mann von schätz-

barstem Angedenken, und ein sehr gelehrter Arzt, der in den fruchtbaren Gefilden des anmuthigen Italiens gebohren war, und der dem menschlichen Geschlechte so viele herrliche Früchte seiner Talente lieferte, versichert uns, er habe dergleichen periodische Abwechslungen in hitzigen Brustkrankheiten beobachtet, und sie durch die Fieberrinde geheilt. (*) Sein Zeugniß hat bey mir ein ungemeines Gewicht; theils, weil seine Urtheile unstreitig mit der Natur und der Wahrheit übereinkommen, in Absicht auf die gedoppelte Art der Periode, welche in den Brustkrankheiten beobachtet wird; eine Bemerkung, von welcher er wünschte, es möchten sich an dieselbe, bey der Cur erwähnter Beschwehrden, nicht nur junge, sondern auch gewisse alte Aerzte erinnern; (**) theils, weil die Geschichte einer periodischen Brustkrankheit die vom Rheumatismus herstammte, und welche er an seinem Freunde, dem Grafen Rupert Fontana (***) mit allem Fleiße beobachtete, mit unsrer rheumatischen hitzigen Lungenepidemie eine völlige Gleichheit hat. - - Auch scheint das, was der fürtrefliche Rosen, in Absicht auf den nothwendigen Gebrauch der Fieberrinde, zur Heilung des mit periodischen Fiebern verknüpften Hustens, bemerkt hat, dieser unsrer Lehre sehr vortheilhaft (†).

§. 232.

Ich begreife sehr gut, daß das Ansehn des ge-

(*) Therapeutic. special. L. v. c. v. p. 323.

(**) L. c. c. 2. p. 274. Quod attente juniores animadvertant velim, et forte cum junioribus etiam senes.

(***) L. c. p. 271.

(†) De Tussi p. 1. In Hall. diss. ad m curam. Tom. 2. p. 77.

lehrten Sydenhams der Anwendung unsers Hülfsmittels sehr im Wege steht; und daß solches von größtem Nachdrucke gewesen, viele von der Fieberrinde abzuhalten, und sie in Brustkrankheiten für gefährlich zu erklären. Allein das Gift des Ansehens kann bloß über solche eine unumschränkte Gewalt ausüben, welche blöden Sinnes, und von allem Beobachtungsgeiste gänzlich entblößt sind. Der genannte grosse Mann, welcher zur Aufnahme der Arztneykunde gebohren war, hat dennoch viele Dinge nicht gewußt: Vielleicht hat die Zeit, in welcher er gelebt, oder der Mangel bequemer Gelegenheit, oder aber das strenge Gesetz, welches jeden Sterblichen, früher oder später, zwingt, die kurzen und engen Grenzen seiner Erkenntnisse wahrzunehmen, welche ihm die menschliche Natur gestattet; vielleicht, sage ich, haben diese Ursachen ihm nicht zugelassen, so klug und scharfsichtig er sonst immer mag gewesen seyn, alles zu sehen, und es deutlich genug zu sehen.

§. 233.

Es ist kein Arzt unter uns, der nicht im Stand seyn sollte, zahlreiche Wahrnehmungen, von den nützlichen Wirkungen der Chinarinde, bey denen Brustkrankheiten, die von einem kalten periodischen Fieber begleitet sind, anzuführen. Die Herren Serao, Ventapane, Rubertis, Cinque, Visoni, und andre, haben nicht nur in diesem Jahr merkwürdige Curen vermittelst dieser Arztney verrichtet; sondern eben dieses auch in vorigen Jahren, wofern nämlich die Krankheiten von obgedachter Beschaffenheit und Natur waren. Ich selbst, ungeachtet ich mich als einen geringen Menschen ansehe, der am allerwenigsten mit Männern von

größter Einsicht und Wissenschaft verglichen zu werden verdient, wie hingegen die, deren ehrenvolle Namen ich eben angeführt, bin gleichwol im Stande, mancherley Beyspiele von dem nützlichen Gebrauche gedachten Mittels, in denen angeführten Krankheiten, darzulegen.

§. 234.

In dem Kloster von St Maria in Foris von Teano lebt eine edle und würdige Verwandtinn meines geschätzten und geehrten Freundes, des Marchese Galiani. Dieselbe ward vor einigen Jahren von einer hitzigen Brustkrankheit angegriffen; als die Epidemie rheumatischer Lungenentzündungen, welche den beyden von uns beschriebenen ähnlich war, daselbst graßierte. Wir hatten ohne Nutzen die ersten allgemeinen Arztneyen an ihr versucht. Ungeachtet der auf die Brust gesetzten Schröpfköpfe, ungeachtet des Moskus, und des auf die leidende Stelle gelegten Blasenpflasters, würde die hochadeliche Patientinn ein immerwährendes Bedauern ihres Verlusts, dem geliebtesten Verwandten, der nebst mir sich allda einfand, und ihren tugendhaften Gespielinnen erweckt und zurückgelassen haben, wofern ich nicht den Entschluß gefaßt hätte, die Anfälle dieses Fiebers mit der Chinarinde zu hemmen. Durch die Kraft dieser Arztney bekam der Urin einen starken Bodensatz: Der unterdrückte Auswurf zeigte sich wieder; und am eilften Tage hörte mit dem Auswurf auch das Fieber auf, welches ihr bey jedem Angriff den Tod gedrohet hatte.

§. 235.

Noch ist am Leben die würdigste Gemahlinn meines getreuen Freundes, des gelehrten Advocaten Inap-

pi di Mondragone. Diese Dame ward von der Epidemie des periodischen Lungenfiebers angegriffen. Am neunten Tage blieb der Speichel aus; es entstuhnd eine Beängstigung; ein kalter Schweiß kam zum Vorschein, nebst Verwirrung der Sinne, und äusserster Trockenheit des Schlunds. Sie wurde dem nahen Tode entrissen, dem sie auf eine unwiderbringliche Weise eigen zu seyn schien, durch den Gebrauch des Schnees und des Schneewassers; durch die Blasenpflaster, die Poligala, und den Extrackt der Fieberrinde, welcher in starker Dosis dargereicht wurde. Hierauf kamen der Urin, Schweiß und Auswurf, häufig zum Vorschein. Am eilften war die Patientinn glücklich curirt. Diese Cur ist in der Gegenwart des Herrn Bressani, meines Freunds, eines sehr erfahrnen Arztes daselbst, verrichtet worden.

§. 236.

Von nicht geringerm Gewichte war diejenige Cur, welche ich in Gesellschaft des Herrn Sessa, zu zwey verschiedenen Jahren, an der Person des Herrn von Luca di Carano, gemachet habe; welches auch der fürtrefliche D. Tommaso Verrengia durch sein Zeugniß bestäthigen kann; ein so wohl in Absicht auf seine tiefsinnige Wissenschaft in der Arztneykunde, als wegen der seltenen Großmuth, womit er edelmüthig, und aus bloßen Antrieb des Mittleids, seine erworbenen Einsichten zum Vortheil des gemeinen Bestens anwendet, angesehener verehrungswürdiger Greis. Im Jahr 1753. verfiel nämlich Herr von Luca in die erste hitzige Brustkrankheit, mit einem brennendanhaltenden Fieber, und er wurde durch häufige Stühle, welche an entscheidenden Tagen erfolgten, wie auch durch den Aus-

wurf von einigem zähen Speichel, curirt. - - Im Jahr 1760. bekam er eine Brustkrankheit, und ein periodisches Fieber: Damals heilte ich ihn nach vorher gebrauchten gehörigen Abführungsmitteln durch die Fieberrinde.

Im Jahr 1762. wurde er von der gleichen Krankheit angefallen, und durch die nämliche Arztney wieder befreyt. Von derselben Zeit an lebte er gesund bis im Jahr 1764. in welchem er, vielleicht an der nämlichen Krankheit, verstorben ist. Er war den rheumatischen Fiebern unterworfen, die sich bey ihm leicht in periodische verwandelten, und die Brust anzufallen geneigt waren.

§. 237.

Ich könnte hier noch sehr viele andre Curen anführen; als z. B. die des P. Collettore Gagliardi, deren sich die Herren Micillo und Vitale erinnern werden; andre, die ich an den Herrn Rorer, Render, Divers, u. s. f. zu Sessa, unter den Augen der Herrn Officiere von zwey Schweitzer-Regimentern verrichtet: Nebst noch andern, welche, in nicht geringer Anzahl, in meinem Hospithale, in Gegenwart zweyer schon mehr benannter wackrer Wundärzte, geschehen sind. Allein ich übergehe gerne mehrere Beyspiele, damit es nicht das Ansehen habe, als wollte ich durch eigene Beobachtungen ein unverdientes Lob erbetteln.

§. 238.

Nur allein will ich, ehe ich diese Materie schliesse, annoch melden, daß weder jedermann, noch daß man sich in allen Umständen dieses Mittels in gleicher

Form bediene. Einigen beliebt das blosse mit Wasser abgekochte Trank desselben. Andern der Extract, und den meisten die bloße und einfache Chinarinde. Auf das erstere hab ich selten einiges Vertrauen gesetzt; oder nur in Fällen, wo die Noth nicht groß war. Denn ich muß bekennen, daß dieser Trank in Fällen von dringender Noth ein mattes, schwaches, und unkräftiges Mittel ist. Ich habe mich darum bey offenbahren Nothfällen am öftersten des Extractes bedient: Wo ich aber mit aller Kommlichkeit die meiner Aufsicht anvertrauten Kranken, ohne von andern abzuhangen, habe besorgen können, so gebrauchte ich die bloße, ächte, ja nicht verfälschte oder verdorbene Fieberrinde, wie diejenige gemeinlich ist, die man, ich weiß nicht ob aus Betrug, oder aus Sorglosigkeit, verkauft.

§. 239.

Alles, was ich bisdahin zum Lob der Fieberrinde gesagt habe, soll indessen niemanden glauben machen, ich wäre von der Zahl derjenigen, welche davor halten, daß diese Arztney ieglichen Fieberanstoß, er sey nun ganz oder halb periodisch, besiegen könne. Was ich bey §. 225. und 228. angemerkt, und was ich itzt in der Folge über die Natur des Entzündungszeitpunkts, den man bey diesem hitzigen Lungenfieber wahrgenommen hat, zu erwähnen gedenke, kann zum augenscheinlichen Beweise dienen, wie genau und strenge meine Vorsicht über die verschiedene Natur der Perioden, und den davon abhangenden Gebrauch unsers Hilfsmittels gewaltet habe.

Man hat einige mit einem hitzigen Fieber befallen gesehn, welches ohne merklichen Frost ausgebrochen, dessen Ausbruch aber eine schmerzliche Mattigkeit durch

alle Gelenke vorhergieng, worauf ein besondrer Schmerz am Halse oder Haupt, oder kleine flüchtige Stiche längst dem Umfange der Brust folgten: Diese wurden im Verfolge heftiger; und gemeinlich, wenn der Anfall am stärksten war, ward die Brust von einem festsitzenden, nicht gar empfindlichen, oder dunkelen Schmerz angegriffen, wobey meist ein trockener Husten sich einfand, durch den zuweilen ein schäumender Schleim, mit hellem Blut gefärbt, ausgeworfen worden; mit schwehrem Athemhohlen, und unruhigem Lager begleitet. Dieses Fieber verlohr indessen seine Stärke, und bey Abnahme desselben fand sich auf der Oberfläche der Haut kaum ein merklicher Dampf; der Urin hatte mehrern und leichtern Abgang, und sahe nicht so feurig aus als vorher; auch der trockene Husten verwandelte sich fast in einen feuchten. Die Pulsschläge waren bey diesem sehr unbemerklichen Nachlaß an der Zahl fünfzehn weniger, als zuvor, da das Fieber am stärksten war, wo man in einer Minute, bis 110. derselben zählte. Sie waren niedriger, aber minder voll geworden; und der Schmerz, nebst allen übrigen Beschwehrden, verminderte sich nach gleichem Verhältniß.

§. 240.

Der Anfang des zweyten Fiebers, welches am andern Tage erschien, wie auch der nachfolgenden Anfälle, unterschied sich dadurch: 1. An dem Pulse, dessen Schläge sich verstärkten; nicht daß sie zusammengezogener oder kleiner, sondern stärker, voller und harter wurden. 2. An einer Gattung von Hitze, die einen gewissen Bezirk der Wangen ergriff, nebst einem warmen Dampf, der die Haut beynahe zum Ausbruch

des Schweisses erwärmte. Hierauf folgte ein Durst, nebst allen vorgedachten Plagen; ausser dem Schmerzen, der gemeinlich nach dem dritten Tage gelinder wurde.

§. 241.

Dieses Fieber wurde, wenn es am höchsten war, mit Schlaflosigkeit und Verwirrung in der ersten Woche, in der zweyten aber mit Schlafsucht begleitet. In dem dritten Tag wurde es stärker, bis zum siebenten; und war, die Ordnung der Anfälle, und ihre Dauer betreffend, merklich verschieden. Denn diese wurden von Tag zu Tage immer kürzer, und unordentlicher; daher hörte alle Ordnung des Fiebers und die Regelmäßigkeit seiner Anfälle auf. Die Zunge war kaum auf ihrer Oberfläche mit einem weissen Schleim überzogen, an der Seite und der Spitze aber entzündet. Diese Krankheit, wenn die Arztneymittel mit glücklichem Erfolg gebraucht wurden, erreichte gemeinlich am 9ten, 14ten, oder 21ten Tag ihr Ende. Man beobachtete jedoch öfters, daß, so bald die hitzige Periode aufgehört hatte, das Fieber sogleich einen deutlichen Nachlaß äusserte, und der Anfang der neuen Anfälle sich mit Schauer und einer festgesetzten Abwechslung erzeigte. - - Wir haben bey dieser Krankheit niemals eine beträchtliche Auslärung durch den Auswurf beobachtet. Der vornehmste Abfall geschah durch die Harnblase, den Stuhlgang, und zuweilen durch den Schweiß.

§. 242.

In dieser Gattung von periodischer Krankheit nun war es so weit entfernt, daß die Fieberrinde einigen Nutzen brachte, daß ich vielmehr gestehn muß, meine

Erfahrungen haben sie immer schädlich erfunden. - - Alle den Bedürfnissen des Lebens unähnliche Substanzen, sind dem Leben selbst feindselig und verderblich. Sie besitzen nämlich nicht alle die gleiche Neigung, um an allen lebendigen Körpern die gleichen Wirkungen hervorzubringen, §. 24. und in gleichförmiger Ordnung. Damit nun die Aerzte, mitten unter der mancherley Verwirrung, welche die so verschiedenen und dunkeln Arten der Krankheiten umgiebt, einiger Maaßen klar sehen könnten, so fanden sie eine gewisse Eintheilung nöthig. Daher sönderten sie die Krankheiten in unregelmäßige, und in solche die es nicht sind, ab: In solche, die mit fortdauernder Gewalt, und in andere, die mit gebrochener Stärke ihren Lauf vollenden. - - Was die regelmäßigen betrifft, in so ferne sie den unbeständigen entgegengesetzt werden, so sind bey denselben die Wirkungen, die Zeit des Ursprungs, und die Ordnung wie sie zu Stande kommen, in Obacht zu nehmen. Die ersten werden Zufälle, (Symptome), die zweyte wird Paroxismus oder Fieberangriff, die dritte aber der Periodus genennt (*).

§. 243.

Viele glaubten, daß alle diejenigen Krankheiten, welche offenbahr periodisch wären, sich durch die Fieberrinde bezwingen liessen: Allein man muß doch nothwendig gestehen, daß die Entzündungen, und die Lungensucht selbst, die organischen Abweichungen, die Eiterungen, und gewisse Krankheiten von eigener Gattung, wie die Pocken, die Masern, das Podagra, eben auch ihren Periodus haben, und gleichwohl der Vollmacht

(*) Coliny de febr. intermitt. p. 11. De Gorter prax. med. System. proem.

der Fieberrinde nicht unterworfen sind. Es giebt eine Art von Pocken, die in Absicht der Ordnung, wie sie fortschreitet, das Ansehn hat, als wäre das damit verknüpfte Fieber ein Wechselfieber. Diese Erscheinung hat glauben gemacht, man müßte solches als periodisch ansehen, und es könnte folglich durch die Fieberrinde gehoben werden.

Ich gestehe, daß ich selbsten ehemals in diesem Irrthum steckte: Allein Zeit, Ueberlegung, und Erfahrung haben mich von diesem Unsinn befreyet. Es ist noch mein hoher Gönner und Freund, der Graf della Belgiojosa, am Leben. Derselbe wurde von einem bösartigen periodischen Fieber angegriffen, wobey grausame Gichter, und die äusserste Verwirrung der Sinne zugegen waren. Ich ward, nebst den würdigen Herrn Cesareo, Cinque und Visoni berufen. Der Patient genoß Fieberrinde im vollem Maaße. Aber ungeachtet der starken Aderläßen, des Bads, der Blasenpflaster, und häufigen Gebrauchs guter auserlesener Chinarinde, wurde er dennoch, zu unserm größten Erstaunen, nun zum anderumal, mit den zusammenfliessenden Pocken, die wir hier gar nicht vermutheten, angegriffen. Wo bleibt demnach die angepriesene Kraft der Fieberrinde, in Besiegung aller periodischen Krankheiten?

Eine von den wohlgebildeten Fräulein Töchtern der Frau Herzoginn von Fragnito, meiner gnädigsten Gönnerinn, einer Dame, welche Natur und Tugend mit den auserlesensten Gaben ausgeschmückt, wurde von Herrn Visoni und mir, in einem hitzigen periodischen Pockenfieber, mit Fieberrinde angefüllt, ohne daß das Fieber gewichen wäre; und in der zweyten

Woche brachen nicht gar gutartige Blattern aus, von welchen sie inzwischen bey guter Zeit glücklich geheilt wurde.

§. 244.

Wenn demnach die Entzündung eine Folge und Wirkung, nicht zwar des Periodus, weil dieses unrichtig geredet wäre, (*) sondern der Ursache selbst ist, die in beständiger Ordnung Schaden bringt, und welche man periodisch nennt, so kann sie alsdann, indem sie als eine Wirkung von jener anzusehen ist, von einer Arztney gehoben werden, von welcher man aus der Erfahrung weiß, daß sie ihre Ursache zu tilgen vermögend sey. Hier ist demnach zu erwägen: 1. Daß, um mit Recht zu fodern, daß die Chinarinde heilsame Wirkungen hervorbringe, und eine symptomatische Entzündungskrankheit zu heben fähig sey, es nicht hinreiche, daß ein Periodus zugegen sey, sondern vielmehr noch ein merklicher, nicht gar zu kurzer Nachlaß erfordert werde. 2. Wird ausdrücklich erfordert, daß die Entzündung nicht allzutiefe Wurzel gefaßt, noch einen solchen Grad der Stärke erreicht habe, daß sie als ein selbstständiges Uebel angesehen werden müsse; sondern daß bey derselben vielmehr fast eine Art von täglicher Scheidung und Erneuerung, wie Ebbe

(*) Unter dem Namen der Perioden in Krankheiten versteht man, entweder den ganzen Lauf derselben, es mag nun solcher sich mit einem oder mehrern Anfällen endigen: *Periodus in morbis accipitur, ut totus morbi decursus, sive unico, sive multis paroxismis absolvatur.* Gorter. l c. Oder aber nennt man einen Periodus, die Ordnung der Fieberanfälle: *Parroxismorum ordo vocatur periodus.* Coliny l. c.

und Fluth so zu sagen, sich, zur Zeit der Wiederkunft und der gehörigen Nachlassungen des Fiebers, zu Tage legen. In der That, man mag zum Lob unsrer Arztney noch so vieles sagen, so hab ich einmal niemals gesehen, daß sie mit glücklichem Erfolg in der vorhin beschriebenen periodischen Krankheit wäre gebraucht worden, wofern die Entzündung sehr stark überhand genommen; wenn man anderst nicht vorher alle gehörigen Mittel, der Entzündung vorzubeugen, mit Nachdruck angewandt hatte, und der Körper nicht vorläufig, nach dem Ausspruch des Hippocrates, flüssig, angefeuchtet, und in einen der Entzündung gerade entgegengesetzten Zustand war versetzt worden. Und wo allenfalls ein sehr heftiger Krampf anstatt der Entzündung herrschte, so hatte die bloße Chinarinde, ungeachtet des Grundes, den man von der periodischen Abwechselung herleitete, ohne die Beyhülfe krampfstillender Arztneyen, keinen sonderlichen Nutzen. Dieses ist so wahr, daß ich so gar bey denen Wechselfiebern selbst, welche, entweder weil sie Herbstfieber waren, oder schlecht behandelt wurden, endlich in anhaltende sich verkehrten, wie ich, wenn von diesen Herbstkrankheiten die Rede seyn wird, durch unläugbare Beyspiele zeigen will; daß ich, sag ich, so gar bey diesen Wechselfiebern niemals von der Chinarinde einen glücklichen Erfolg habe erblicken können, obgleich sie für ein specifisches Mittel wider diese Gattung Fieber gehalten wird, wenn ich nicht vorher einen Nachlaß und einen Fieberfrost, vermittelst eines kalten Wasserbads, zuwegengebracht hatte.

§. 245.

Ohne hier bloß mit eigenen Beobachtungen zu pralen, wird man erlauben, einen Zeugen dieser Wahr-

heit, meinen stets verehrungswürdigen vormahligen Lehrmeister, den Herrn Visoni anzuführen. Derselbe ward genöthigt, bey der Cur des Herrn Grimaldi, mit der Fieberrinde die Opiatarztneyen zu verbinden, um diesen mit Seitenstechen begleiteten periodischen Brustzustand zu bezwingen, nachdem er bereits die gehörigen abkühlenden Hülfsmittel gebraucht hatte. Und in der mühesamen Cur, die, ungeachtet der bey diesem Anlaß unter den Aerzten entstandenen Streitigkeit, hauptsächlich durch ihn an dem Herrn Michelli verrichtet wurde, der vor Jahren eine hitzige und periodische Brustkrankheit ausstehen mußte, wobey ein nicht geringer Verdacht auf die Eingeweide des Unterleibs fiel, kann er, nebst Herrn Merli, der als ordentlicher Arzt dabey war, und Herrn Cantera, welcher damals bloß die Rathschläge seines Lehrmeisters vollzog, nunmehr aber ein würdigster Lehrer der Arztneykunst ist, am beßten wissen, wie viele Fieberrinde dazumal ohne Nutzen verbraucht wurde, um eine Krankheit zu besiegen, die, obgleich sie ein periodisches Aussehn hatte, dennoch nicht anderst als durch auflösende Brustarztneyen, durch gelinde laxir- und harntreibende Mittel, und zwar erst nach vielen Wochen, konnte geheilt werden; und zwar eben darum, weil man allzuspät, und erst zur Zeit, da die Entzündung bereits in eine andre Krankheit übergegangen war, die Fieberrinde anwenden wollte.

§. 246.

Hingegen wurde bey unserm Fieber dieses periodische Wesen nicht anderst gehoben und besiegt, als durch eine genaue Abkühlungsmethode, die Molke, öftre Clystiere, frisches Wasser, welches vermittelst des Schnees

einen höhern Grad von Kälte erreicht hatte, Fußbäder, und hauptsächlich das Aderlassen, welches zur Zeit, wenn die Fieberanfälle am stärksten waren, wiederhohlt, auch bisweilen, wenn die Symptomen gefährlich schienen, gleich beym Anfang des Paroxismus vorgenommen wurde. Wenn man aber diese Aderlässen erst späth gebrauchte, so geschah öfters, daß, wofern man die übrige Methode durch die ganze erste Woche fortgesetzt, die Krankheit entweder in der zweyten Woche, gemeinlich am vierzehnten Tage, durch die obgemeldten merklichen Auslärungen aufhörte, oder aber das Fieber hierauf einen weniger kurzen, und deutlichern Nachlaß gewann, und, indem es immer offenbahrere Kennzeichen dieses Nachlasses äusserte, endlich einen Anfall mit Frost erhielt. Dieses war dann der eigentliche Fall, wo es durch die Fieberrinde vertrieben werden mußte. Nur bey solchen dauerte die Krankheit bis zum 21sten, welche langsamen Beystand erhielten. -- Die ersten Aderlässen mußten ziemlich stark, die andern aber etwas sparsamer seyn.

§. 247.

So, wie wir §. 130. gesagt haben, waren die kränklichen Wendungen dieses rheumatischen Fiebers aus dem Blut in die Eingeweyde sehr von einander verschieden. Wir haben vom §. 131. bis zum §. 195. von den verschiedenen Classen der rheumatischen Seitenstiche gehandelt; von diesem letztern bis hieher aber von denen Lungenentzündungen, welche von eben diesem rheumatischen Fehler abstammen. Nun bleibt uns noch übrig, von seinem letzten Ausgang, in eine mit Brustbeschwehrden begleitete hitzige Krankheit des Unterleibs, und des Haupts, einige Meldung zu thun.

# Von hitzigen Leberkrankheiten, die mit Brustgebrechen verknüpft waren.

§. 248.

Man wird die Reihe von Krankheiten, die wir bisher abgeschildet haben, in Absicht auf ihre Folgen für sehr schrecklich angesehen haben. Jedoch wurde durch einen gewissen Bestand oder Regelmäßigkeit, in der Verletzung, oder Wendung dieser Krankheiten auf besondre Theile des Leibs, die unordentliche Beschaffenheit nicht wenig verringert, welche sonst ihrer gewaltsamen Neigung eigen war. Allein dieses Vergnügen war von keiner langen Dauer. Gegen die Mitte des Aprills fieng zum Theil jene betrügliche und tödtliche, so wohl als ungleiche, Epidemie an sich zu äussern, welche im Verfolg die höchste Gesetzgeberinn des zweifelhaften Ausschlags von so manchen andern Krankheiten wurde, die uns in äusserste Betrübniß, und in die bitterste Drangsalen versetzten.

Es ist nichts neues, daß, wenn die Ursache einer unter dem Volke graßierenden Krankheit sich weiter verbreitet, sie theils eine verschiedene Neigung zum Abfalle äussert, theils neue Stellen zur Verletzung sich auswählt, und entweder den alten Wohnsitz in dem gleichen Zeitpunkt beybehält, oder ihn aus der Acht läßt (*).

(*) In der Geschichte von epidemischen Krankheiten, die uns der unsterbliche Hippocrates, und der fürtrefliche Ballonius, verzeichnet hinterlassen haben, kann man häufige Beyspiele finden, woraus die Wahrheit dieser Meinung offenbahr erhellet; wovon dasjenige, was

Wir haben nun bisher gesehen, wie schon seit §. 128. angemerkt worden, wie wahrhaft diese Meinung in denen verschiedenen Erscheinungen des rheumatischen Fiebers, welches wir bisdahin beschrieben haben, sich zu Tage gelegt; und die Begebenheiten, die wir nunmehr untersuchen wollen, werden uns davon neue und entscheidende Beyspiele darbieten, die unläugbare Beweise von jenen geheimen und uns so wenig bekannten Wendungen sind, welche in unserm Körper durch die Macht der Zeit, der Jahrszeiten, der Diät, und durch allerhand solche Ursachen hervorgebracht werden, deren Wirkungen wir bisweilen lediglich anstaunen, ohne ihr inneres Wesen erforschen zu können.

§. 249.

Alles Blut, welches die Theile dem Herzen, entweder als einen Tribut, oder aus Nothwendigkeit ver-

wir §. 21. angeführt haben, einen ungezweifelten Beweis darstellt. - - In dem Fieber, das Sydenham im III. Abschnitt 3. Cap. anmerkt, wie auch bey demjenigen, das er selbst in den Jahren 1673. 74. u. 75. wahrgenommen, und welches sich bald in Catarrhen, nachher in den Seitenstich, oder in die Lungenentzündung, bisweilen auch in einen Durchfall, oder in eine Ruhr verwandelte, finden wir ein anders Beyspiel von gleicher Natur. Eben hieher gehört auch die neue Erscheinung, die sich in dem Geblüte der Einwohner von Plymouth in dem Laufe derjenigen Krankheit äusserte, welche D. Huxham daselbst Ao. 1741. beobachtet hat. De aer. & morb. epidem. p. 76. - - Endlich findet man ein entscheidendes Beyspiel in der Abänderung, welche jene epidemische Krankheit äusserte, die nach der Erzählung des gelehrten Morgagni Ao. 1711. in seinem Vaterlande wütete. De sed. morb. ep. 7. art. 16.

bessert zu werden, zuführen müssen, muß nothwenig bey allen an das Licht der Welt tretenden Menschen seinen Weg durch die Lungen nehmen. Wofern sich nun daselbst solche Hindernisse hervorthun, wodurch desselben freyer Umlauf und Bewegung unterbrochen, oder gestöret wird, so begreift jedermann ganz leicht, daß alle Theile des Körpers das Gebrechen eines solchen Eingeweides empfinden, und daß diejenigen Werkzeuge, welche mit demselben in genauer Verbindung sind, vorzüglich das gleiche Loos des Verderbens treffen, und sie folglich einen gemeinschaftlichen Antheil daran nehmen müssen. Man darf nur wenige Geschichten von denen Stufenfolgen der Krankheiten gut kennen, um die Gründlichkeit dieses Lehrsatzes leicht und gänzlich zu begreifen.

§. 250.

Unter den Werkzeugen, welche bey den fürchterlichsten hitzigen Brustkrankheiten am öftersten mitleiden müssen, sollen billig die Leber und das Haupt gerechnet werden: Eine Wahrheit, welche von allen Aerzten, die genaue Beobachter der Natur sind, (*) ist erkannt worden, und die uns mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit der österreichische kayserliche Leibarzt abgeschildert, auch Valsalva, und Morgagni durch verschiedene anatomische Beobachtungen, in verschiednen Stellen seines grossen Werkes von dem Sitze der Krankheiten, mit unumstößlichem Beweisgründen dargethan haben.

§. 251.

Man muß aber, dem ungeachtet, erinnern, daß

(*) Galen. in aph. H. C. VI. 16.

die Gebrechen der Leber, von denen wir zuerst melden wollen, wenn sie mit denen Krankheiten der Brust verknüpft sind, die wir unter uns beobachtet haben, keinesweges von denen Gesetzen der Uebereinstimmung müssen hergeleitet werden. Beyde diese Eingeweide wurden durch verschiedene Angriffe von der gleichen Ursache angefallen, welche vorher, aber mit einer mehr regelmäßigen Ordnung, hauptsächlich nur die Brust ergriffen hatte. Dieser Fluxionsgeist ist gar keine ausserordentliche Erscheinung. Der gelehrte Magistra, da er an den berühmten Roncalli schreibt, meldet von einer hitzigen Brustkrankheit, welche mit einer Hepatitis, oder Entzündung der Leber, verknüpft gewesen, die zu Leonato im Jahr 1733 (*) ist beobachtet worden. Wir werden in dem Laufe dieses Werks häufige Gelegenheit haben, diese Grundursache in ein neues Licht zu setzen, die wir, zufolg seiner alten Bedeutung, rheumatisch nennen wollen; welche von den neuern aber ein Gliederfluß, eine Anhäufung der Säfte, betitelt wird. In der epidemischen Geschichte Deutschlands kommen dergleichen Beyspiele sehr häufig vor, (**) wo die Rede von Flüssen, und von der Verwickelung der Brustkrankheiten mit den Gebrechen des Unterleibs ist. Und der fürtrefliche D. Huxham erzählt selbst die Geschichte eines Lungenfiebers, welches den rheumatischen Genius, das Haupt, den Rücken, und manchmal die Leber anzufallen, an sich trug (*).

§. 252.

Bey einigen fieng diese Krankheit mit einem glei-

(*) Europ. med. p. 288.

(**) P. 98. 100. 101. 108. 109. &c.

(***) De aere, & m. epid. 1740. p. 41. & 42.

chen Gefolge von Zufällen an, wie wir oben §. 200. angemerkt haben. Nur hierinne war sie unterschieden, daß, wenn der erste Angriff die Brust betraf, das darauf folgende Fieber gemeinlich sehr heftig, die Beschaffenheit des Pulses, die schmerzliche Unruhe des Kranken, und die unordentliche Bewegung des Bluts aber so geartet war, daß man deutlich gewahren konnte, die Natur empfinde etwas in den Adern beschwehrliches, und wolle, so zu sagen, Fleiß angewandt haben, dasselbe in irgend eine andre Höhle des Leibs abzuwerfen.

§. 253.

Am dritten Tage des Fiebers, oder wenigstens am vierten, äusserte sich einiger Schmerz am Ende der falschen Rippen, auf der rechten Seite, oder bisweilen ein stechender empfindlicher Schmerz an der Schulter. Mit diesen Beschwehrden verband sich die Empfindung einer innerlichen Unruhe durch den ganzen Umfang des untern Leibs, welcher die äussersten Theile der kurzen Rippen in sich schließt: D. i. an derjenigen Stelle, worauf die Leber ruhet, und die sich von der rechten zur linken Seite erstreckt. Es war merkwürdig, daß der Schmerz zuweilen nicht bloß die letzten Rippen der rechten, sondern auch einige Spitzen der kurzen Rippen der linken Seite ergriffen hatte.

§. 254.

Bey einem Kranken, der diesen Schmerz erlitten hat, und sein Leben unter äusserster Beängstigung verlohr, wobey freywillige sehr stinkende Stühle, ein sparsamer Urin, nebst dem Anfang eines aufgetriebenen Unterleibs, und untermischtem seltenem Schlucksen sich einfanden, hab ich die Lungen entzündet, das

Brustfell an einigen Stellen rothfärbigt, die Leber sehr groß, mit Entzündung angegriffen, und an einigen Orten schwarz angelaufen, die Gallenblase aber mit weniger grasgrüner Galle besudelt angetroffen: Die Milz hingegen war gesund, aber etwas aufgeschwollen; die linken Nieren waren entzündet, und die Gedärme mit blauen dünnen Flecken besprengt. Als ich die schmerzhafte Stelle auf der linken Seite untersuchte, konnte ich weniges, oder nichts, von dem natürlichen Zustande abweichendes gewahren. So betrüglich ist der Schluß, daß daselbst die **Krankheit, wo der Schmerz empfunden wird**: Eine Falschheit, die selbst Galen bey Anlaß des Schmerzens in der Schulter, bey Leberkrankheiten, eingesehen (*).

§. 255.

Die Zeichen eines erfolgten Absatzes waren diese: Wenn die Schmerzen längst den Muskeln des Körpers verschwanden; hingegen der Hauptschmerz sich vermehrte; wenn ein Schmerz an der Schulter sich äusserte, wie auch an denen querhinabsteigenden Muskeln der rechten Seite, und zuweilen am äussersten Ende der kurzen Rippen; wenn dieser Schmerz mit einem meist trockenen, tiefen Husten begleitet war, und daher gedoppelte Plage erweckte, weil er theils von der Beschwehrde der Lungen, theils von dem Reize, welcher neuerdings auf die Leber wirkte, herkam. Am ersten, andern, und zuweilen noch am dritten Tage, vom neuen Anfalle gerechnet, war der Auswurf von gleicher Beschaffenheit, wie der erstre, welcher in der Brustkrankheit zum Vorscheine kam; nachher wurde er merklich gelber, und mit blutigen Striemen untermischt;

(*) L. 2. de loc. aff.

selten aber geschah es, daß er nach dieser gedoppelten Eigenschaft konnte unterschieden werden. Das Athemhohlen wurde stets beschwerlicher, und kam gutentheils vom Unterleibe her.

§. 256.

Dasjenige Merkmal aber, welches am beständigsten den Angriff der Leber anzudeuten schien, war in der Lage zu suchen. Die Kranken empfanden einen unbeschreiblichen Vortheil, wenn sie eine gewisse dem Anschein nach höchst unbequeme Lage erwählten, in welcher sie auf die seltenste Weise verkrümmt da lagen. Diese Lage nahmen sie gleich beym Anfang des Angriffs; wenn dieser aber sich verstärkte, und eine Beängstigung dazu schlug, so mußten die elenden Kranken auch dieselbe verlassen, und, wofern kein Phantasieren sich erzeugen sollte, wurden sie gezwungen mit aufgerichtetem Haupte sich empor zu halten; worauf sie mit jenem tiefen Athemhohlen beschwehrt wurden, das von den Alten als ein Verbott des unvermeidlichen Todes angesehen ward. Der Puls solcher Krankenen war gemeinlich nach dem zweyten Tage der neuen Beschwehrde weich, klein und gebrochen. - - Der Urin nahm in etwas eine gelbe Farbe an, und der Unterleib ward unter den weichen Seiten gespannt, und zur Aufblähung geneigt.

§. 257.

Wofern das Leben des Kranken in augenscheinlicher Gefahr war, so wurden alle Beschwerden, den Schmerz ausgenommen, viel empfindlicher. Die Abänderung und Zerrüttung verdienten anbey bemerkt zu werden, welche hierauf in der Blutmasse, dem Kreys-

laufe der Säfte im Unterleibe, und den festen Theilen des Körpers erfolgten. -- Das Blut, anstatt dick zu verbleiben, gerieth in Auflösung; die Flüßigkeiten im Unterleibe verfielen entweder in eine äusserst fäulende Zerrüttung, oder, da ihnen der große Beystand der Galle fehlte, wurden sie gesperrt, stockend, und ihres Kreyslaufes gänzlich beraubt; worauf, indem die anscheinende Spannung und Aufblähung des Unterleibs immer mehr anwuchs, endlich ein offenbahrer Meteorismus erzeuget ward, der kurz vor dem Tode zum Vorschein kam. Die Haut erschien mit einigen Petechienflecken bezeichnet, hauptsächlich den Rücken hinab, und auf dem Bauch; ein unnützer kalter Schweiß brach an einigen besondern Stellen hervor. Der Leib war weich und feucht anzufühlen; die Farbe der Haut fiel unbemerkt ins Gelbe, welches übrigens in den Augen am deutlichsten wahrzunehmen war, die staubigt und trübe aussahen. -- Die Zunge ward mit einem gelben Schleim überzogen, der nachher schwarz und rauh wurde. -- Der Urin war entweder trübe, dick und schäumend, oder mit blutigem Unrath vermischt, sehr sparsam, und selten von gelber Farbe. Der Speichel, nachdem er erst dunkelbraun zu werden anfieng, blieb völlig zurücke. Wenn der Magen auch nur mit wenigen Feuchtigkeiten von genossenem Tranke beladen war, so kam entweder Brechen oder Eckel zum Vorschein. Das Phantasiren erfolgte bald nachher. Dieses verkehrte sich in einen unterbrochenen Schlummer, oder in eine gänzliche Schlafsucht. Gemeinlich verband sich mit diesen so häufigen Plagen eine geringe Beschwehrde im Schlunde, oder die Nothwendigkeit, nur kleine und unterbrochene Schlücke zu thun, wenn man trinken wollte. -- Endlich kam ein Schluckzen

mit äusserster Bangigkeit dazu, welches am neunten, eilften, selten aber am dreyzehnten, allen Beschwehrden und damit dem Leben ein Ende machte.

§. 258.

Ungeachtet der genauesten Aufmerksamkeit, die ich angewandt, um alle entscheidende Merkmale dieser Krankheit zu sammeln, und in Augenschein zu nehmen, muß ich gleichwohl aufrichtig gestehen, daß man bey dieser Krankheit sich leicht betriegen könne, dasjenige als eine Hepatitis, oder als eine Leberentzündung anzusehen, was öfters nur eine bloße heftige Brustbeschwehrde ist. Ich rede hier aus eigener Erfahrung. Der Soldat Schilling, aus der Compagnie des Hrn. Obersten, ward in den Hospithal gebracht, mit einem hitzigen Fieber, schwehrem Athemhohlen, trockenem Husten, Schmerzen an der Schulter, und in der Gegend der Leber, ja so gar mit allen denen Kennzeichen die man verlangen konnte, um eine Leberentzündung zu bezeichnen. Man versuchte alles, was immer vermögend hätte seyn können, die Entzündung zu zertheilen: Doch alles war umsonst. Die Eiterung nahm ihren Anfang; der Kranke wurde gelbsüchtig. Ich versuchte die kräftigsten Arztneyen, die meine geringe Einsicht zu erdenken wußte; allein meine Bemühung war vergeblich, ihn zu retten. Alles, was ich thun konnte, bestuhnd bloß darinn, daß ich seinen Tod verzögerte, der endlich ohngefehr am achtzigsten Tage seiner Krankheit erfolgte. Er hatte allzeit das Fieber; und von dem ein und zwanzigsten Tag an war dieses Fieber immer periodischer Art, mit einem mehr oder weniger deutlichen Nachlaß. Sein Appetit hatte keinen ordentlichen Bestand, noch konnte er auf bestimme Zeiten gebracht

werden. Niemal hat er wahren weissen Eiter ausgeworfen, sondern vielmehr eine garstige unnatürliche, gelbe Materie, die meist mit Blut vermischet war, welche gemeinlich häufig zum Vorschein kam, und beynahe einer faulenden aufgelösten Leber glich. Die Stühle waren immer sparsam, ausgenommen in der letzten Woche. Der Körper wurde allmählig abgezerrt, und verfiel in eine offenbahre Schwindsucht, oder einen Zustand der äussersten Magerkeit, in welchem der Körper keine Nahrung mehr annimmt. Seine Haupt war schuppicht, und von einer trockenen Krätze abscheulich verwüstet. Zwey Wochen vor seinem Ende bekam er die schwarze Gelbsucht. Er phantasierte niemals, ausser wenige Stunden vor seinem Tode. Diese Phantasien waren weder heftig noch anhaltend; und, da in den letzten Tagen aller Schmerz aufhörte, so konnte er ohnbeschwehrt auf jeder Stelle liegen.

§. 259.

Wie sehr ich bey der Zergliederung seines Leichnames müsse erstaunt gewesen seyn, kann man aus folgendem abnehmen: Die Eingeweide des Unterleibs, die Milz und Nieren waren von dem natürlichen Zustande wenig, oder nichts abgewichen; das Netz war ausgedörrt; das Gekröß zum Theil verhartet; der Magen klein; die Farbe dieser Theile fiel in ein dunkeles Gelbes. Die ganze Substanz der Leber fand ich gesund, ausser daß sie größer gewesen, als sein Zustand überhaupt hätte gestatten sollen. Die Gallenblase war mit vieler schwarzer Galle angefüllt, welche zum Theil stockend, zum Theil aber steinartig gewesen. Das Zwerchfell war fast auf der ganzen Seite, welche gegen dem innern Theile der Brust gerichtet ist, weit mehr als der Theil gegen dem

Unterleibe zu, entzündet, und von schwarzer Farbe. (*) An dem äussersten Ende der Brust, wo das Brustfell seinen Anfang nimmt, zur Rechten, bis zum obersten Theile der Brust selbst, traf man eine Menge kleiner Geschwüren an, die in einem Eitersack zusammenliesen, welcher in der Substanz des rechten Lungenflügels lag; und die alle aus dem nämlichen Lungenflügel formiert wurden, der mit einer grossen Geschwulst ausserordentlich angewachsen war, und an vielen Orten Beulen warf, die sich sehr enge mit der die Rippen umgebenden Haut verknüpfet fanden; und dieses zwar, vermittelst eines zähen und alten Anhangs, welcher mit einem aufgelösten, gelben und durchsichtigen Schleim überzogen war, der die Natur so vieler falschen Häutgen nachahmte, so viele Punkten des Anwachses er

(*) Dieser Umstand ist dem Lehrgebäude des Boerhaave, von dem Sitze der Paraphrenitis in dem entzündeten Brustfelle, nicht sonderlich günstig. Wo trifft man hier die beständigen Phantasien an, nebst allen den schreckbaren und tödtlichen Zufällen, welche doch dieser fürtrefliche Lehrer, wie sein gelehrter Lehrjünger, in der Diagnostick dieser Krankheit angegeben hat? Wo ist das Sardonische Lachen, welches dieser leztere für den eigentlichen Zufall des entzündeten Brustfelles hielt? Comm. in Boerh. §. 909. Die Anatomie gereicht manchmal den Zergliederern so wenig zur Ehre, als sie Zierde und Nutzen der Kunst selbst verschaft. Der berühmte Morgagni wollte sich in diesen Streit nicht mengen; gleichwohl sah er den Lehrsatz, daß mit den Fehlern des Brustfelles ein beständiges Phantasiren immer verknüpfet sey, für verdächtig und gewagt an, indem er ein solches System mit seiner eigenen Beobachtung nicht übereinstimmend fand. L. c. epist. 7. Art. 14.

verwies. Es ist unglaublich, was für eine ungeheure Menge Eiters von öligter Natur in diesem Behältnisse eingeschlossen war. Der linke Lungenflügel war klein, und mit einem nicht allzudicken, leberhaften Schleim überzogen. In den sehr grossen Lungengefässen fand sich ein schwarzes geronnenes Blut; aber die Blutklumpen waren zart, und hatten keineswegs die Zähigkeit gemeiner Blutklumpen an sich.

§. 260.

„ So sehr geziemet es sich, behutsam und vor„ sichtig zu verfahren, wenn man ein entscheidendes „ Urtheil über denjenigen Theil der Arztneykunst fäl„ len will, welcher die Beurtheilung betrifft, und der „ vom Hippocrates sehr wohl als schwehr erkannt „ ward; besonders wenn die Krankheit in solcher Ge„ gend sich befindet, daß zugleich mehrere Eingeweide „ einen Antheil daran nehmen können. „ Eine guldene Erinnerung, die uns der grosse Morgagni bey Anlaß eines ähnlichen Betrugs eingeschärft hat, worein der so scharfsichtige Valsalva verfallen ist. Dieser grosse Mann, obgleich er, durch das bloße äusserliche Ansehn eines an dem Schlagflusse erblaßten Körpers, den Platz zu bestimmen wußte, an welchem Orte des Hauptes die Ursache des Schlags ihren Sitz hatte, (*) ward jedoch von dem Gefolge solcher Zufälle, die man bey der Entzündung der Leber in Acht zu nehmen pfleget, zu dem Irrthum verleitet, daß er dasjenige als eine Leberentzündung angesehen, was gleichwohl die Leichenöfnung nachwärts bloß als eine Brustentzündung zu Tage legte (**). Leuthe, die mit einem

(*) Morg. L. c. ep. 1. Art. 25.

(**) L. c. ep. 20. art. 30. & 31.

Valsalva gar nicht zu vergleichen sind, und in ihrem ganzen Leben kaum ein einzige Cadaver-Oefnung gesehen, mögen hieraus lehrnen, wie wenig man auf die schönen und pralenden Worte derjenigen zu trauen habe, denen sie ihr Glück, in Bestimmung des wahren Sitzes der Krankheiten, verdanken müssen!

§. 261.

Diesen Mangel haben zwar die Aerzte aller Zeiten wohl eingesehen. Allein glücklicher Weise hat uns die Erfahrung, von der Einförmigkeit der Curart der Brustentzündungen mit der Curart von den Entzündungen der Leber, in ihrem ersten Zeitpunkt, sattsam überzeugt.

Ich sage in dem ersten Zeitpunkt. Denn ich finde es der Erfahrung nicht gemäß, daß die zweyten Perioden dieser Krankheiten, im Ganzen, einander gleichen sollten, und daß sie beständig die gleichen Scheidungen, und die nämlichen Hülfsmittel erheischen.

Die Unmöglichkeit, bey wichtigen Krankheiten der Leber nicht auch einige merkliche Fehler der Galle wahrzunehmen; die Vollmacht, welche dieser Saft so wohl über den Kreislauf der eigentlichen als der fremden Feuchtigkeiten des Unterleibes ausübt; die Leichtigkeit, womit er in Fäulniß geräth, und das Vermögen, welches er besitzt, denen circulierenden Säften Dünste einer tödtlichen Fäulung mitzutheilen, wofern er von seinem natürlichen Wesen abgewichen ist, sind so viele Beweisgründe, welche mehr als genug die grosse Abänderung zu Tage legen, die eine hitzige Leberkrankheit, wenn sie sich in dem Körper verbreitet, mit einer merklichen Verschiedenheit von den Progressen einer hitzi-

gen Brustkrankheit, hervorbringt. Es findet nur keine Vergleichung zwischen der Verdorbenheit, welcher der Körper in der ersten Krankheit bloßgestellt ist, und der Zerrüttung statt, deren er bey der andern entgegeneilt. Die Gefahr bey den Brustkrankheiten ist, überhaupt zu reden, viel geschwinder da, aber die Fäulniß der Säfte entstehet weit langsamer: Bey den Lebergebrechen ist zwar die Gefahr groß, aber nicht so plötzlich vorhanden, und die Fäulung der Feuchtigkeiten erreicht nicht selten im Unterleibe den äussersten Grad.

§. 262.

In dem ersten Zeitpunkt blieben demnach die obgedachten Anzeigen gleich, welche wir bey der Classe der mit einem anhaltenden Fieber begleiteten hitzigen Brustgebrechen festgesetzt; wie wir bey der Heilmethode §. 206. u. s. f. angezeigt; anderstheils aber mußte man sorgfältig im Auge haben: 1. Daß es manchmal in der äussersten Beängstigung, die sich wegen dem gehinderten Kreislaufe des Bluts in der Pfortader (*) äusserte sehr nützlich war, die Hemorrhoidalgefässe durch Blutigel zu öfnen, oder eine hinlängliche Menge Blutes durch eine Aderläße am Fusse herauszulassen (**). — 2. Daß die Oefnung der Hemorrhoi-

(*) Van-Swieten in Boerh. §. 632.

(**) Wenn man den Zustand der eingeschluckten Säfte, womit die entzündete Blutgefäße beschwehrt sind, und die Unordnung erwägt, welche, von der Entzündung zweyer dem Leben so unentbehrlicher Eingeweide, in dem Umlauf des Bluts entstehn muß; so siehet man offenbar, wie nothwendig es sey, daß man den entzündeten Theilen, und denen damit verknüpften Blutgefäßen, einen neuen

dal-Adern ungemein vortheilhaft war, der stark beschwehrten Brust ungeachtet; ausser wenn die Leberentzündung an den gefährlichsten Tagen der Peripneumonie angefangen hatte. Hippocrates hat (*), nebst allen klugen Aerzten, uns ausdrüklich die Nothwendigkeit der Laxiermittel in absteigenden Brustkrankheiten anbefohlen. Auch lehrt uns die Erfahrung, wie die Zertheilung einer Leberentzündung, vermittelst häufiger Stüh-

Trieb zur freyen und ungestörten Bewegung zu verschaffen trachte. Dieser Vortheil kann durch nichts so gut erhalten werden, als durch die Auslärungen des Bluts an dem leidenden Orte selbst. Haller mouvement du sang. Senac Traité du coeur. l. 3. c. 6. p. 198.

Auf die nämliche Weise beobachtet man den großen Nutzen, welchen die Blutflüsse aus der Nase, die Oefnung der Drosselblutader, und Schröpfköpfe auf dem Genicke, in Kopfschmerzen zuwegebringen können. Warum sollte man bey Gebrechen des Unterleibes nicht einen ähnlichen Versuch wagen? Jedermann weiß, was für eine genaue Uebereinstimmung die äussere Hemorrhoidalgefäße mit den innern Gekrößadern haben, und wie stark diese letztern ebenfalls mit den Blutgefäßen, welche in der Leberentzündung am meisten leiden, verknüpfet seyn. Kann nun auf der beleidigten Stelle selbst das Blut nicht herausgelassen werden, so soll man es vom nächsten Orte abzapfen, sagt Celsus l. 2. c. 10. Wenn die Aderläße am Fuß jemals einen Vorzug verdient, so ist es alsdann, wenn Krankheiten des Unterleibs vorhanden sind. Es ist eine unstreitige Wahrheit, die Anti-Silvaner mögen nun dagegen einwenden was sie wollen, daß nach dem Aderlassen am Fusse das Blut einen freyen Kreislauf gewinne, und der Unterleib geöfnet werde. Senac, l. c. p. 197.

(*) De victu acut. Galen. l. c.

le, am vierten Tage der Krankheit (*) glücklichst zu Stande gebracht werde: Und die Vernunft sagt uns, was für einen merklichen Wiederstand eine glückliche Cur solcher Gebrechen in den überflüßigen Unreinigkeiten finden werde, die bey einem aufgetriebnen Unterleibe in den Gedärmen eingeschlossen bleiben, und die faulende Beschaffenheit dieser Beschwehrde noch ferner unterhalten. 3. Daß im Gegentheil, wofern das Uebel bey seinem Anfang sich eben so wohl auf die Brust als auf den Unterleib versetzt, und daselbst nach den Gesetzen der Reitzbarkeit einen äusserst heftigen Durchfall erregt, diesem Ausbruch alsdann gesteuert werden müsse, weil ein solcher als verdächtig anzusehen sey. (**) 4. Wenn sich ein Brechen äussere, so sollte dieses eben so wenig gehemmt, als unzeitiger Weise befördert werden. Denn meistentheils war solches ein Vorbott bevorstehender Gelbsucht. (***) Anderemal aber, wo ein Ueberfluß fauler Unreinigkeiten zugegen wäre, so erfordre es die höchste Noth, den überflüßigen Unrath auszuläre n, und einen Weg zu suchen, durch den die Krankheit ohne Hinderung könne weggeschaft werden. 5. Daß man den Magen der Patienten nicht mit allzuvielem Getränke beladen müsse: Denn ohne dieses wären sie der beständigen Gefahr eines unaufhörlichen Brechens ausgesetzt.

§. 263.

Wofern die Krankheit ihren zweyten Zeitpunkt erreicht hatte, so war es unausweichlich nothwendig, sich vorzüglich antiseptischer Arztneymittel zu bedienen;

(*) Boerhave Aph. de C. et C. m. 9. 23.

(**) Crendal Malad. de la Poitrine. p. 168.

(***) Van-Swiet. l. c. §. 631.

die Harngänge offen zu halten; die Ausklärung des Ueberflusses durch Blasenpflaster zu befördern; und hauptsächlich mit äusserster Sorgfalt auf den Auswurf, und die Abführungen des Unterleibs, geflissene Sorge zu tragen. Was diese letztern betrifft, so war der Unterleib entweder hinlänglich offen, oder allzuflüssig, oder übermäßig häufig. Im ersten Falle mußte die Oefnung unterhalten werden: Im zweyten, wenn es mit Erleichterung des Patienten geschah, und dieselbe zu ordentlichen Stunden erfolgte, auch zu vermuthen stand, daß diese Ausklärung zur Hebung der Krankheit etwas beytragen könnte, war es rathsam, solche ungestört zu lassen: Im dritten Fall aber, mußte man nothwendig zu stopfenden Mitteln schreiten, und diesen Fehler ohne Anstand zu heben suchen. Wenn sich aber der Fall eräugnete, daß der Unterleib nicht anderst, als vermittelst eines Reitzes, und nur sparsam geöfnet wurde; oder wenn er ungeachtet dem durch beygebrachte Clystire verursachten Reitze gleichwohl verschlossen blieb, alsdann waren selbst purgierende Arztneyen nicht unverdächtig. Denn, weil die Galle fehlte, so fehlte auch jene ausführende Materie, welche die Natur in dem Darmcanale zubereitet hatte, in der Absicht, den Kreislauf der Flüßigkeiten in den ersten Wegen zu befördern, die neugesammelten Unreinigkeiten zu verbessern, welche sich in dem Magenschlunde befanden, oder die in den Gedärmen zugegen waren, und allen unnützen und schädlichen Unrath aus dieser unreinen Höle fortzutreiben. Man darf sich also gar nicht wundern, wenn die Säfte bey solchen Umständen zur Stockung geneigt werden; wenn die aufs neue eingeschluckten Substanzen verderben; wenn die zurückgebliebenen Unreinigkeiten so wohl dem Körper selbst,

als dessen nächsten Blutgefässen, einen mehrern Anlaß zur Fäulung geben, und so gar den Meteorismus, nebst einer tödtlichen Zerrüttung, zuwegebringen. Die warmen Getränke, das Oel, warme Bähungen und schweißtreibende Arztneyen, was für grausame Mattigkeit, Fäulung und tödtliche Unordnung verursachen diese nicht in solch elenden Umständen! Die einzige Hofnung besteht darinn, daß man sich antiseptischer Mittel, kalter Getränke, seifenartiger Arztneyen, so wohl künstlicher als natürlicher, bediene; daß man Bähungen von kaltem Wasser, entweder mit einem Schwamm, oder vermittelst der damit angefeuchteten Tücher, auf den Unterleib legen lasse, und den Extrackt der Graswurzel, mit Wermuthsalz verbunden, gebrauche. - - Durch solche Hülfsmittel hab ich öfters meine Krankenen sich erhohlen gesehen. Selten war es nothwendig, stärkere Mittel anzuwenden; und niemals mußte wenigstens der Anfang mit solchen gemacht werden; ausser in dem Falle eines überhandnehmenden Brands in den Blutgefässen, oder in dem Darmcanale.

Unsre Krankheit, dafern sie nur in etwas verkehrt behandelt wurde, nahm einen tödtlichen Ausgang, oder legte wenigstens den Grund zu einer höchst gefährlichen Gelbsucht, zur Auszehrung der Leber, oder einer Wassersucht - - Die Kranknen erhohlten sich sehr langsam, und der Abfall von der Krankheit eräugnete sich ohne Unterscheid, an critischen Tagen, durch verschiedene Auswürfe des Körpers.

§. 264.

Ich könnte sehr zahlreiche Beobachtungen von dem glücklichen Erfolge der §. 263. angerühmten Hülfsmit-

tel darbringen. Man wird mir aber einwerfen: Wie reimt sich die Verknüpfung natürlicher oder künstlicher Seifenarten mit dem Gebrauch antiseptischer Arztneyen? Hievon will ich anderswo mehr sprechen: Inzwischen antworte ich: „Daß, wenn wir die Erfah„rung zu Rathe ziehen, ihr Beyfall vollkommen zu „meinen Gunsten den Ausschlag gebe.„ Es lebt in Sessa dato noch Herr Tommaso di Paolo, ein fürtreflicher Jüngling von vornehmer Herkunft. Dieser fiel in eine Leberentzündung, und nachher in den Meteorismus. Er ward durch in kaltes Wasser eingetauchte Tücher, die man auf den Bauch legte, in Gegenwart des Herrn Micillo; ferners durch Schnee, Rindergalle, und antiseptische Arztneyen, curirt. Der Unterleib öfnete sich, der Urin hatte freyen Abgang, es erfolgte ein Schweiß, mit etwas Auswurf. - - Es sind auch nunmehr zehn Jahre, seitdem ich diese Heilmethode, in angezeigten Umständen unsrer Krankheit, befolge; und ich habe Ursache genug, damit vergnügt zu seyn. Mein gelehrter Freund Vitale wird sich der glücklichen von mir verrichteten Cur annoch erinnern, welche, zu St. Agostino in Sessa, an einem gewissen Bruder Andreas ist gemachet worden, der an einer mit der Leberentzündung und dem aufgetriebenem Unterleibe verknüpften Brustkrankheit bettliegerig war.

Er lag in letzten Zügen. Einer meiner schätzbaresten Freunde, ein Geistlicher von unsträflichem Wandel, der P. Palomba, von derjenigen rühmlichen Menschenliebe angetrieben, die ihm so viele Ehre macht, bath mich um meine Beyhülfe. Der Patient, welcher beynahe einem Cadaver gleichsah, ward am

21ten mit Schnee, durch ein Blasenpflaster an der leidenden Stelle, durch das häufige Trinken von dem Graswurzelwasser, worinn Alicantenseife war aufgelöst worden, glücklich curiert. Der Auswurf kam häufig zum Vorschein, der Unterleib öfnete sich, der Urin floß häufig, und war mit einem dicken mehlartigen Bodensatze versehen. - - Eine Cur von gleicher Natur war diejenige, welche ich an dem betagten Pater Greco in der nämlichen Gemeinde verrichtet habe. Die vornehmsten Mittel waren, Blasenpflaster, die Meerzwiebel, Seifen, seifenartiges Trank, und endlich die Fieberrinde, weil dieses Fieber periodisch geworden war. Die Auftreibung des Unterleibs verschwand; es erfolgten einige Stühle; der Urin kam in Begleit vielen Bodensatzes zum Vorschein, und der Auswurf erschien häufiger. Am 21ten war der Patient ebenfalls glücklich genesen.

Die Hr. Bayer und Reuch sind Zeugen des öftern nützlichen Gebrauchs dieser Arztneyen, die ich bey ähnlichen Fällen in meinem Hospithale glücklich gebraucht habe.

§. 265.

Die zweyte Classe dieser Krankheit, war diejenige, mit welcher sich ein kaltes Fieber, von periodischer und nachlassender Art, vereinigte. Der Anfang bey dieser Classe war beynahe so beschaffen, wie derjenige, welchen wir §. 224. bemerkt haben. Ueberdas konnte man leicht gewahren, daß sich das Uebel bey dem Fieberanfall auf die Brust warf, und zwar gemeiniglich zur Zeit des Frostes. Wenn das Fieber um etwas nachgelassen, so war die Brust nicht mehr so beschwehrt; sobald aber ein neuer Anfall kam, so entstuhnd in der

Leber eine neue Unordnung. Das merkwürdigste hierbey war, daß zuweilen am Ende eines jeden Anfalls entweder durch den Stuhlgang, oder durch den Auswurf, eine Gattung von Ausklärung erfolgte, welche den verflossenen Anfall fast auf die nämliche Weise zur Scheidung brachte, wie der Schweiß, der beym Abnehmen eines Wechselfiebers zum Vorschein kömmt, die Rückkehr desselben zu entscheiden pflegt. Nachher äusserte sich, vermittelst eines sehr geringen Hustens, ein starker und leichter Auswurf, oder aber eine mehrmahlige Leibesöfnung am Ende des wiederkommenden Fiebers.

Es ist nichts seltenes, daß dergleichen tägliche Ausklärungen bey nachlassenden Fiebern ohne Ausbruch des Schweißes entstehen. Das hitzige Gallenfieber im Lager, welches D. Pringle beschrieben hat, war abwechslend, und von periodischer Art: Bey demselben brachten manchmal die Bauchflüsse den nämlichen Nachlaß zuwege, der bey andern durch den Schweiß entstand.

§. 266.

Nun waren bey dieser unsrer Krankheit die Anzeigen zur Heilungsart eben so beschaffen, wie diejenigen, welche wir bey der andern periodischen Krankheit §. 228. u. s. f. angeführt. Man wird vielleicht einwenden daß nicht die nämlichen Theile gelitten, und daß ich ja selbst zwischen dem Brustgebrechen und der Leberkrankheit §. 261. einen wesentlichen Unterschied festgesetzt habe. Dieses ist nun freylich wahr; allein man muß zur nämlichen Zeit, da man auf den Charackter der beleidigten Theile siehet, auch überlegen, daß die Krankheit in periodischer Ordnung erscheine. Nichts ist von so verschiedener Gestalt und Aussicht,

als die Wiederkunft der Wechselfieber: Bisweilen entsteht ein grausames Brechen; bald ist der Leib verstopft; andremal ist ein Durchfall zugegen. Gleichwohl wird, ungeachtet der grossen Verschiedenheit von entgegengesetzten Zufällen, durch die peruvianische Rinde alles gehoben. Der Grund hievon ist klar: Die Wirkungen sind zwar verschieden, und scheinen einander so gar entgegen zu seyn; aber ihre Ursache ist die nämliche. In den hitzigen Krankheiten einer Classe sind die allgemeinen Anzeigen zur Cur von gleicher Beschaffenheit. Man siehet in der Praxis öfters, daß diejenige Arztney, welche in einem Fall den Harn befördert, im andern den Auswurf zuwegebringt. Der Honig, die Poligala, der Eßigmeth, die Meerzwiebel, das Wasser selbst können uns dießfalls zum Beyspiele dienen: Dieses ist auch ein Grund, der zum Vortheil vermeint. specifischer Arztneyen wenig genug beweiset, und ihrer Anzahl sehr enge Gränzen setzet. Alles das ist ein Specificum, welches der Natur Kräfte mittheilet, sich des Ueberflusses zu entledigen. Sie weiß am beßten dessen Nutzen zu verbreiten, und nach Bedürfniß davon Gebrauch zu machen; alles nach Beschaffenheit der beleidigten Theile, ihrer Kräfte, und innersten Anlage.

§. 267.

Wenn man folglich die allgemeine Hülfsmittel vorausgesetzt, und den Darmcanal von schädlichen und überflüßigen Unreinigkeiten befreyt hatte, alsdann war es nöthig, ohne Verzug und mit möglichster Sorgfalt, sich der Fieberrinde noch eher zu bedienen, bevor das Fieber periodisch zu seyn aufhörte, und in ein wirkliches und vollständiges Entzündungsfieber übergieng. -- Ich weiß gar wohl, daß der fürtreſliche van Swieten sehr

abgeneigt war, dieses Fiebermittel bey demjenigen anhaltenden Herbstfieber geschwind anzuwenden, welches epidemisch, und mit einer leichten Leberentzündung, in Wien graßierte; obgleich solches periodisch, und von etwas nachlassender Natur war (*). Gleichwohl kann ich nicht begreifen, wie begründet eine solche Meinung in dem Falle seyn könne, wenn man alle obgedachten Arztneymittel zum voraus gebraucht, und alle diejenige Vorsorge anwendet, die sowohl bey diesem Artickel, als auch §. 225. 229. und 241. ist angezeigt worden. So viel weiß ich aus langer Beobachtung, die ich öfters an einem Orte angestellt, wo ich ehemals wohnte, und wo diese Art von Krankheit fast epidemisch zu wüten pflegt; daß die betrübten Folgen, welche van Swieten androht, nicht erfolgen, ausser in dem Falle, wenn gar zu späte Hülfe gesucht, oder wenn die von uns gepriesene Vorsicht vernachläßigt wird.

Herr Francesco di Transa, ein Cavalier von Neapel, aus dem hochadelichen Stammsitze von Nido, eben so verehrenswürdig in Ansehung seiner vornehmen Herkunft, als seines edeln Herzens, ist noch am Leben. Er ward von einem epidemisch graßierenden Fieber, abwechselnder Gattung, und bösartig-periodisch, im Herbst Ao. 1757. angegriffen. Die Krankheit fieng mit häufigen Stühlen an, mit einem Anfang von Gelbsucht, und leichter Drohung der Leberentzündung, und eines aufgetriebenen Leibs; nach vorhergegangenen allgemeinen Arztneyen von der wirksamsten Art, drohte die Krankheit am fünften einen schnellen Tod; es entstand eine Schlafsucht; der Unterleib ward aufgetrieben;

(*) L. c. §. 632.

der Urin gieng äusserst beschwerlich ab; und die Gelbsucht kam zum Vorschein. Einer von den gegenwärtigen Aerzten, welche dem vornehmen Patienten beygestanden, indem er allzusehr auf das Urtheil des van Swieten baute, widersetzte sich dem Gebrauch der Fieberrinde, die ich für sehr nöthig erachtete, um einen Stillstand zu gewinnen, und den nahen Tod zu entfernen. Der dringende Nothfall verursachte, daß meine Vorstellungen Beyfall fanden; man versuchte die Fieberrinde in sehr freygebigen Dosen; und wunderwürdig ward der Lauf dieses Fieberanfalls gehemmet, der vielleicht dem Kranken das Leben gekostet hätte. Allein, da die Säfte annoch roh und unverdaut waren, und wir zu diesem Mittel erst späte schritten, welches ich doch zum voraus, aber vergeblich, als heilsam erkannte, und wovon ich glaubte, daß es schon früher hätte gebraucht werden sollen, ehevor die Anhäufung der Säfte merklich angewachsen wäre, so hatte ich das Mißvergnügen, nach verflossenen 24. Stunden eines Stillstandes, den Fieberanfall heftiger erscheinen zu sehen, wodurch der Kranke in neue Gefahr versetzt wurde. Gleichwohl ließ ich den Muth darum nicht sinken; ich schritt zur Verordnung häufiger Ziegenmolken, die mit Limonensaft und dem sauern Weinsteinsalze geläutert war; und ließ starke Dosen der Fieberrinde aufs neue wiederhohlen, die ich aus unzeitigem Zutrauen in verminderter Quantität hatte darreichen lassen; auch verordnete ich zwey Blasenpflaster auf die Füsse zu legen. Unterdessen kam mein gelehrter Freund, ein geschickter Arzt, Lorenzo Zona, der meinen Einschlägen Beyfall gab, und die gebrauchten Hülfsmittel billigte; er rieth den Gebrauch der Fieberrinde mit Nachdruck fortzusetzen, -- obgleich seit derselben erstern

Anwendung bereits fünf Lothe davon verbraucht worden; und den vorigen zwey Blasenpflastern mußten annoch zwey andre auf seine Vorschrift hin beygesellt werden. Durch diese Arztneyen allein wurde der vornehme Patient glücklich, ohne die besorgten schlimmen Folgen, curirt. Das Fieber hörte, nebst der Aufblähung des Unterleibs, am neunten Tage auf; der Urin gewann einen dicken ziegelfarbigten Bodensatz; überflüßige Schweisse brachen herfür: Nur blieb annoch die Gelbsucht; aber auch diese ward durch den Gebrauch der Molken, und eben auch der peruvianischen Rinde gehoben, mit welcher letztern einen ganzen Monath lang, jedoch mit allmähliger Verminderung ihrer Dosen, fortgefahren wurde.

§. 268.

Diese Beobachtung zeigt klar: 1. Wie nöthig es sey, schnell und ohne Anstand zu den ersten allgemeinen Arztneyen bey denen Herbstfiebern von bösartiger Beschaffenheit zu schreiten. 2. Wie gefährlich es sey, wenn man nicht ohne Verzug das fieberstillende Mittel anwendet, und die Stockung der Säfte sehr anwachsen läßt. - - 3. Wie unnütz und manchmal schädlich es sey, sich bey überhandnehmenden Anhäufungen des Bluts, und gewissen erhitzten Organen, sich auf die Fieberrinde zu verlassen. 4. Wie vermessen und unzeitig das Zutrauen sey, wenn man, so bald der erste Fieberanfall ausbleibt, die starken Dosen des Fiebermittels fortzusetzen aufhört. - - 5. Wie unvernünftig es sey, zu glauben, es laufe wider die Anzeigen der Cur, dieses Mittel zu gebrauchen, wenn, nach dem man allen gehörigen Vorsorgen ein Genügen geleistet hat, dennoch der Fieberanfall mit starker Hitze und

Heftigkeit zum Vorschein kommt, welchen man gleichwohl, auf die ersten Dosen der Fieberrinde hin, gelinder und schwächer vermuthen sollte.

§. 269.

Ich hoffe, in Absicht auf einige junge Aerzte, die vielleicht nicht aller dieser Dinge kundig sind, Vergebung, daß ich so lange ausgeschweift bin. Ich selbst habe die Nothwendigkeit eines ähnlichen Beystandes ehemals erfahren; und ehe ich von der Natur und Erfahrung die nöthigen Erkenntnisse erhielt, wünschte ich oft vergeblich, dieselben deutlich, und in Einem Werke, vollständig beysammen anzutreffen. Andre können sich zuweilen in gleichem Falle befinden. Der nützlichste Theil der Arztneykunst bestehet, in der aufrichtigen Beschreibung dessen was Nutzen oder Schaden bringt, und aller der Umstände, worinn wir eher auf ein, als auf das andere Hülfsmittel uns verlassen können.

§. 270.

Das unrichtige, unregelmäßige Wesen dieser Krankheit, welches sie, laut §. 248. begleitete nahm nun immer mehr und mehr überhand. Sie begnügte sich nicht, die Brust, die Leber und die Eingeweyde des Unterleibs angegriffen zu haben; sie fiel auch das Haupt an, und brachte gemeinlich den Tod. Wenn in Krankheiten, sagte Hippocrates, ein kaum entstandenes Uebel von einem andern darauf folgenden verdrängt wird, so erfolgt meist der Tod (*). Bey unserm Anfall war die Verwirrung allzu stark, und der Tumult in dem Blute zu heftig, als daß die kränkliche Mate-

(*) Hipp. l. affect. n. 23.

rie in Ordnung hätte fortschreiten, und die Paroxismen mit periodischem Wechsel äussern können.

§. 271.

Diese Classe der Krankheit nun war eine von denen, die, wie wir sehen werden, zu der tödtlichen Anzahl derjenigen verschiedenen und gar zu verworrenen Uebeln gehört, welchen viele Monathe durch ausgesetzt gewesen. Da wir also in Zukunft von denselben handeln müssen, so wollen wir, an seinem Ort, in dem zweyten Theile dieses Werks, so wohl den Charackter derselben, als auch der Heilart welche sie erforderte, genau beschreiben.

Diese meine Beobachtungen über die verschiedene Erscheinungen desjenigen rheumatischen Fiebers, welches in Seitenstechen, Lungenentzündung, und hitzige Krankheiten des Unterleibs überzugehen pflegte, kommen, nach allen ihren verschiedenen Umständen, mit den Wahrnehmungen der Herrn Rubertis und Cinque vollkommen überein.

# Verzeichniß derjenigen Bücher, welche in Zürich bey Orell, Geßner, Füeßlin und Compag. zu haben sind.

Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. 3 Bände, mit Kupfern. 8. 761. 3 Rthlr. 20 gr.

Altmanns, Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der Helvetischen Eisbergen. Mit Kupfern, zweyte Auflage. 753. 10 gr. Schreibpapeir. 8. 12 gr.

Arians Epictet. Aus dem Griechischen übersetzt von J. G. Schultheß. 8. 766. 1 Rthlr.

Bonnets (Carl) philosophische Palingenesie. 2 Theile. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben von J. Caspar Lavater. 8. 770. 2 Rthlr. 20 gr.

das Caffe, oder vermischte Abhandlungen. Eine Wochenschrift. Aus dem Italiänischen übersetzt. Erster Band. 8. 769. 1 Rthlr.

Erzählungen (historische) die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken. 8. 769. 10 gr.

Fäsis (Joh. Conrad) Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuen Geschichte. 2 Theile. 8. 763, 64. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Entwurf von der ganzen Helvetischen Eidgenoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und

zugewandten Orten, als eine Einleitung zur Staats- und Erdbeschreibung derselben. 8. 767. 8 gr.

Fäsis genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten. Vier Bände. Complet. 8. 765-767. 4 Rthlr. 20 gr.

Füeßlins (Joh. Caspar) Geschichte der berühmtesten Künstler in der Schweitz. Nebst ihren Bildnissen. Drey Bände. 8. 769. 770. 4 Rthlr. 12 gr.

Geßners (Salomon) Schriften, mit deutschen Lettern. Zwey Bände. 8. 770. 1 Rthlr. 4 gr.

- - Schriften. Vier Theile, durchaus mit ganz neuen allegorischen Vignetten gezieret von dem Verfasser. 8. 770. 2 Rthlr. 16 gr.

Hirzels (Hans Caspar) Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers. 8. 761. 6 gr.

- - Das Bild eines wahren Patrioten in einem Denkmal Junker Hans Blaarers von Wartensee. 8. 767. 20 gr.

Hügens (Chr.) Welt Beschauer; oder vernünftige Muthmassungen, daß die Planeten nicht weniger geschmückt und bewohnt seyen, als unsere Erde. Aus dem Lateinischen übersetzt. Mit Anmerkungen und Kupfern. 8. 767. 10 gr.

Journal für das Frauenzimmer. Aus dem Italiänischen übersetzt. Erstes Bändchen. 8. 769. 14 gr.

Iselins Geschichte der Menschheit. Zwey Theile. Zwote vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. 8. 768. Weiß Papeir. 1 Rthlr. 12 gr.

- - vermischte Schriften. Zwey Theile. 8. 770. 1 Rthlr. 12 gr.

Künstler-Lexicon (allgemeines) oder kurze Nachricht von dem Leben und Werken der Mahler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgiesser, Stahlschneider, ꝛc. ꝛc. 4. 763. 4 Rthlr.

- - desselben erstes Supplement. 4. 767. 1 Rthlr. 16 gr.

Lamberts (J. H.) freye Perspective. Mit Kupfern. 8. 759. 16 gr.

Lampens (F. A.) Einleitung zu dem Geheimniß des Gnadenbundes. 12. 747. 1 gr. 6 pf.

Langhans (Daniel) Beschreibung von der Natur und den Kräften des Schweitzerischen Gletscher Spiritus. 8. 757. 3 gr.

- - Beschreibung der Helvetischen Pillen. Zweyte Auflage. 8. 758. 2 gr.

- - Entdeckung eines Mittels wider die Auszehrung des Leibes. Zweyte Auflage. 8. 757. 3 gr.

- - Beschreibung verschiedener Merkwürdigkeiten des Siementhals. 8. 754. 5 gr.

Lucians Schriften. Aus dem Griechischen übersetzt. 1 und 2ter Theil. 8. 769. 1 Rthlr. 20 gr.

Mably (des Hrn. von) Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands. Oder, von den Ursa-

chen

chen des Wohlstands nnd des Verfalls der Griechen. Aus dem Französischen übersetzt. 8. 761. 16 gr.

Makbride (Hrn. Dav.) durch Erfahrungen erläuterte medicinische und physicalische Versuche, über verschiedene Vorwürfe. Aus dem Englischen übersetzt von Conrad Rahn. M. D. Mit Kupf. 8. 766. 14 gr.

Medicus (F. E.) Sammlung von Beobachtungen aus des Arzneywissenschaft. Zwey Bände. 8. 764. 766. 2 Rthlr. 10 gr.

Memorial von einem Italiänischen Arzte, den preißwürdigen Gesellschaften und Schulen der Arzneykunst in Italien vorgeleget. Aus dem Italiänischen übersetzt. 8. 768. 1 Rthlr. 8 gr.

Miltons (Joh.) Verlohrnes Paradies. Ganz neu verbesserte Auflage. 8. 769. 20 gr.

Muralts (J.) Neueröfneter Gesundheits-Schaz wider die ansteckende Seuche an Menschen und Vieh. 8. 714. 3 gr.

Nachricht an das Landvolk, die Erziehung der Jugend, in Absicht auf den Feldbau betreffend. Aus dem Italiänischen übersetzt, und mit Anmerkungen vermehrt. 8. 768. 12 gr.

Phocions Gespräche über die Beziehung der Moral mit der Politic. Aus dem Griechischen des Nicocles. Mit Anmerkungen aus dem Französischen des Herrn Abt Mably übersetzt von H. C. Vögelin. 8. 764. 16 gr.

Plutarchs,

Plutarchs, auserlesene moralische Schriften. Aus dem Griechischen übersetzt. Nebst Platos Menexenus. 2. Bände. 768. 770. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Rahn, (Conr. M. D.) Anleitung zu richtiger Erkenntniß, und vernünftiger Heilung der Ruhr, zum Besten der Landärzte herausgegeben. 8. 1765. 3 gr.

Reflexionen eines Italiäners über die Kirche überhaupt, über die regulare und seculare Geistlichkeit, über die Bischöffe und Römischen Päpste, und über die kirchlichen Rechtsamen der Fürsten. Aus dem Italiänischen übersetzt. 8. 768. 22 gr.

Rollins Auszug aus der Historie alter Zeiten und Völker. Aus dem Französischen des Abts Tailhie übersetzt. 4. Theile. 8. 750. 753. 2 Rthlr. 12 gr.

Scheuchzers, (J. J.) Naturgeschichte des Schweizerlandes, samt seinen Reisen über die Schweizerischen Gebürge. Aufs neue herausgegeben, und mit Anmerkungen versehen von H. G. Sulzern, mit Kupf. 2 Theile. 4. 746. 3 Rthlr.

- - Naturhistorie des Schweizerlandes. 3 Theile, mit Kupf. 4. 752. 3 Rthlr. 8 gr.

- - fliegender Zungenkrebs, eine Viehseuche, so 1731 in der Eidgenoßschaft ausgegangen, mit Kupf. 4. 732. 4 gr.

- - Provenzalische Pest. 4. 721. 4 gr.

Scheuchzers

Scheuchzers Physica oder Naturwissenschaft. Vierte Auflage. 8. 743. 1 Rthlr. 20 gr.

Shackespears sämtliche Werke, aus dem Engl. übersetzt von Hrn. Wieland. 8. Bände complet. 8. 1761. 1766. 8 Rthlr.

Simlers (Joh. Jac.) Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte, vornehmlich des Schweitzerlandes. 2. Bände. gr. 8. 767. 3 Rthlr.

Swifts (D. Jonath.) Satyrische und ernsthafte Schriften. Aus dem Englischen übersetzt 8. Theile complet, mit Kupfern. 8. 5 Rthlr. 8 gr.

Theater (das Tragische) der Griechen, des Sophocles und Euripides. Erste Bände aus dem Griechischen übersetzt von J. J. Steinbrüchel. 8. 763. 1 Rthlr. 16 gr.

Thomsons Gedichte V. Theile Compl. 8. 765. 2 Rthlr. 4 gr.

Tissots (S. A. D.) Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit nach der dritten rechtmäßigen Ausgabe übersetzt. 8. 768.

• • Vermehrungen, Verbesserungen und Zusätze zur 3ten deutschen Auflage von 1763. gehörig. 8. 767. 6 gr.

• • Von der Epidemie in Lausanne im Jahr 1766. Aus dem Französischen übersetzt von J. G. Zimmermann. 8. 767. 4 gr.

Tissots von der Gesundheit der Gelehrten, aus dem Französischen übersetzt von J. R. Füeßlin. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 770. 10 gr.

Vertots (Hrn. Abbt von) Geschichte der Staatsveränderungen in der Römischen Republik. Aus dem Französischen übersetzt. 3. Theile. 8. 753. 2 Rthlr.

Webbs (des Ritters Daniel) Untersuchung des Schönen in der Mahlerey, und der Verdienste der berühmtesten alten und neuen Mahler, aus dem Englischen übersetzt von H. C. Vögelin. 8. 766. 16 gr.

Wernickens (Hrn.) poetische Versuche in Ueberschriften, wie auch in Helden- und Schäfer-Gedichten. Neue und verbesserte Auflage. 8. 763. 10 gr.

Wielands Samlung einiger prosaischer Schriften. 2. Theile. 8. 763 - - 64. 1 Rthlr. 12 gr.

- - Sammlung poetischer Schriften. 3. Theile. 8. 770. 2 Rthlr.

Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneykunst. 1ster Th. 8. 753. 1 Rthlr.

- - dasselbe Schreibpapier. 1 Rthlr. 4 gr.

- - dito 2ter Theil. 8. 764. 1 Rthlr. 8 gr. Schreibpapier. 1 Rthlr. 12 gr.

- - von dem Nationalstolze. Vierte um die Helfte vermehrte Auflage. 8. 768. 18 gr.

## Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sarcone, Michele, 1731-1797 / Schmid, Joseph Thaddaeus [Übersetzer] / Füß
li, Rudolph [Übersetzer]

Herrn Michael Sarcone M.D. obersten Spithalarztes bey dem Schweizerischen
Regiment von Jauch in Neapel, Geschichte der Krankheiten die durch das
ganze Jahr 1764. in Neapel sind beobachtet worden
Bd.: Erster Theil

Zürich 1770

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 3881 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269668-2
VD18 90529235